

*SELECTIONS FROM GOETHE'S POEMS*

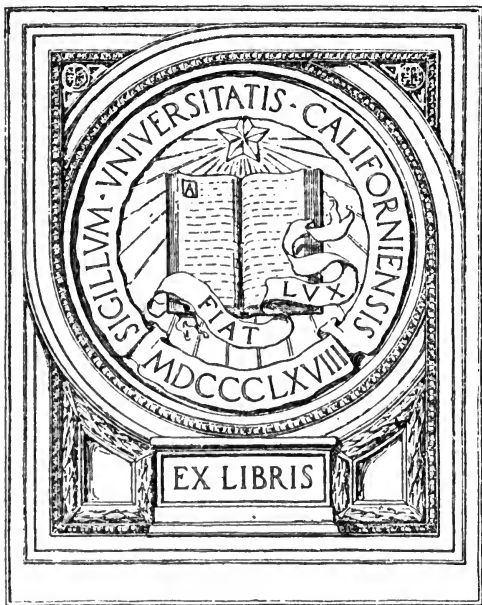
UC-NRLF



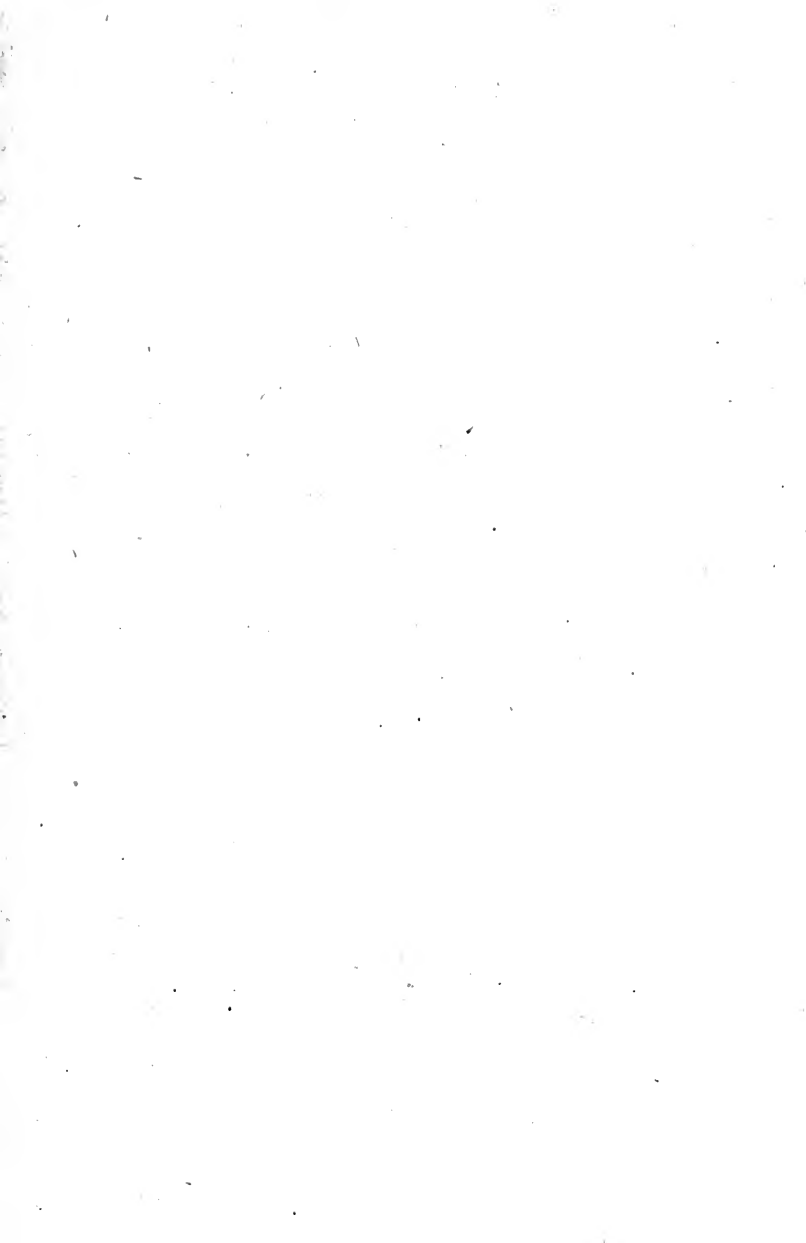
LB 259 892

*Harris*

IN MEMORIAM  
J. Henry Senger



86722  
1899



Digitized by the Internet Archive  
in 2007 with funding from  
Microsoft Corporation





Johann Wolfgang Goethe.

Heath's Modern Language Series

---

# GOETHE'S POEMS

*SELECTED AND EDITED  
WITH INTRODUCTION AND NOTES*

BY

CHARLES HARRIS

PROFESSOR OF GERMAN IN ADELBERT COLLEGE OF  
WESTERN RESERVE UNIVERSITY



BOSTON, U. S. A.

D. C. HEATH & CO., PUBLISHERS

1899

IN MEMORIAM

Prof. J. Henry Senger

COPYRIGHT, 1899

By D. C. HEATH & Co.

TO THE  
LIBRARY OF THE  
MUSEUM OF COMPARATIVE ZOOLOGY  
AT HARVARD UNIVERSITY  
CAMBRIDGE, MASS.



## PREFACE.

---

IN the preparation of this selection of the poems of Goethe, arranged in chronological order, my desire has been to furnish a commentary which should give the necessary explanations of words and phrases and also the history of the origin of each poem, so far as this is known. Nothing more has been attempted. No excursion has been made into the fields of æsthetics, and there is no discussion of any of the fascinating problems which arise in the study of the great master; but even within its narrow limits the book must assuredly be very imperfect.

The text is that of the Weimar edition. There are no intentional changes in the wording. In the matter of spelling and of the use of capital letters the Prussian rules have however been followed, and the punctuation has here and there been altered slightly, commonly by the more frequent employment of the comma.

CHARLES HARRIS.

CLEVELAND,  
September, 1899.



# CONTENTS.

	PAGE
INTRODUCTION . . . . .	xi
Gedichte.	
1. In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors . . . . .	1
2. An Behrisch . . . . .	1
3. Der Misanthrop . . . . .	2
4. Glück und Traum . . . . .	3
5. Wechsel . . . . .	3
6. Der Abschied . . . . .	4
7. Willkommen und Abschied . . . . .	4
8. Mit einem gemalten Band . . . . .	5
9. Mailied . . . . .	6
10. Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg . . . . .	8
11. Blinde Ruh . . . . .	9
12. Heidenröslein . . . . .	9
13. Zigeunerlied . . . . .	10
14. Der Wanderer . . . . .	11
15. Hat alles seine Zeit . . . . .	18
16. Dilettant und Kritiker . . . . .	18
17. Das Veilchen . . . . .	19
18. Der König in Thule . . . . .	20
19. Geistes-Gruß . . . . .	21
20. Diné zu Koblenz . . . . .	22
21. Laß regnen, wenn es regnen will . . . . .	23
22. An Schwager Kronos . . . . .	23
23. Sendschreiben . . . . .	25
24. Prometheus . . . . .	26
25. Neue Liebe neues Leben . . . . .	28
26. Zu den Leiden des jungen Werthers . . . . .	29
27. Auf dem See . . . . .	30
28. Vom Berge . . . . .	30

	PAGE
29. Bundeslied . . . . .	31
30. Lili's Park . . . . .	32
31. An ein goldnes Herz, das er am Halse trug . . . . .	37
32. Jägers Abendlied . . . . .	37
33. An Lili . . . . .	38
34. Wandrers Nachtlied . . . . .	38
35. Warum gabst du uns die tiefen Blicke . . . . .	39
36. Raftlose Liebe . . . . .	41
37. Einschränkung . . . . .	41
38. Seefahrt . . . . .	42
39. Hoffnung . . . . .	44
40. Liebedürfnis . . . . .	44
41. Feiger Gedanken . . . . .	45
42. Harzreise im Winter . . . . .	45
43. An den Mond . . . . .	48
44. Grabchrift . . . . .	50
45. Der Fischer . . . . .	50
46. Gesang der Geister über den Wassern . . . . .	51
47. Es war ein fauler Schäfer . . . . .	52
48. Wandrers Nachtlied . . . . .	53
49. An Lida . . . . .	53
50. Erbkönig . . . . .	54
51. Das Göttliche . . . . .	55
52. Der Sänger . . . . .	57
53. Der Harfenspieler . . . . .	59
54. Derselbe . . . . .	60
55. Almenau . . . . .	60
56. Zueignung . . . . .	67
57. Mignon . . . . .	71
58. Dieselbe . . . . .	72
59. Dieselbe . . . . .	72
60. Dem Ackermann . . . . .	73
61. Verschiedene Empfindungen an einem Platze . . . . .	73
62. Erster Verlust . . . . .	74
63. Genialisch Treiben . . . . .	75
64. An den Herzog Karl August . . . . .	75
65. Amor als Landschaftsmaler . . . . .	76

	PAGE
66. Wechsellied zum Tanze . . . . .	78
67. An die Entfernte . . . . .	79
68. Beherzigung . . . . .	80
69. Erinnerung . . . . .	80
70. Koptisches Lied . . . . .	80
71. Epigramme. Venedig 1790 . . . . .	81
72. Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft euch . . . . .	84
73. Die Spröde . . . . .	84
74. Die Befehrte . . . . .	85
75. An die Erwählte . . . . .	85
76. Nähe des Geliebten . . . . .	86
77. Meeres Stille . . . . .	87
78. Glückliche Fahrt . . . . .	87
79. Alexis und Dora . . . . .	88
80. Xenien . . . . .	93
81. Der Chinese in Rom . . . . .	94
82. Der Schatzgräber . . . . .	94
83. An Schiller . . . . .	96
84. Der Zauberlehrling . . . . .	96
85. Der Junggesell und der Mühlbach . . . . .	100
86. Schweizeralpe . . . . .	102
87. Die Musageten . . . . .	102
88. An die Günstigen . . . . .	104
89. Frühzeitiger Frühling . . . . .	104
90. Schäfers Klage lied . . . . .	106
91. Tischlied . . . . .	107
92. Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen . . . . .	109
93. Hochzeitlied . . . . .	110
94. Der Rattenfänger . . . . .	112
95. Bergschloß . . . . .	113
96. Vanitas! vanitatum vanitas! . . . . .	115
97. Mephistopheles spricht . . . . .	117
98. Mächtiges Überraschen . . . . .	118
99. Die Liebende abermals . . . . .	118
100. In das Stammbuch der zehnjährigen Bertha von Loder . . . . .	119
101. Ergo bibamus! . . . . .	119

	PAGE
102. Blumengruß . . . . .	121
103. Mailied . . . . .	121
104. Die Lustigen von Weimar . . . . .	122
105. Der Totentanz . . . . .	122
106. Gewohnt, gethan . . . . .	124
107. Die wandelnde Glocke . . . . .	126
108. Gefunden . . . . .	127
109. Gleich und gleich . . . . .	128
110. Spät erklingt, was früh erklang . . . . .	128
111. Kläffer . . . . .	128
112. Gott, Gemüt und Welt . . . . .	128
113. Sprichwörtlich . . . . .	129
114. Epigrammatisch . . . . .	132
115. Fünf andere . . . . .	134
116. Hegire . . . . .	134
117. Einladung . . . . .	136
118. Ist's möglich, daß ich, Liebchen, dich kose . . . . .	137
119. Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen . . . . .	137
120. Komm, Liebchen, komm! umwinde mir die Mütze! . . . . .	137
121. Ein Kaiser hatte zwei Kassiere . . . . .	138
122. Geständnis . . . . .	138
123. Wink . . . . .	139
124. Wer wird von der Welt verlangen . . . . .	139
125. Die Perle, die der Muschel entrann . . . . .	140
126. Hatem . . . . .	140
127. An vollen Büschelzweigen . . . . .	141
128. Wo man mir Guts erzeigt, überall . . . . .	141
129. Jene garstige Bettel . . . . .	142
130. Symbolum . . . . .	143
131. Den 6. Juni 1816 . . . . .	144
132. An Alexander von Humboldt . . . . .	145
133. Ballade . . . . .	145
134. Um Mitternacht . . . . .	148
135. An Fräulein von Schiller . . . . .	149
136. Einlaß . . . . .	150
137. Lust und Dual . . . . .	151
138. Wenn ich auf dem Markte geh' . . . . .	152

## CONTENTS.

ix

	PAGE
139. Du gingst vorüber? Wie? ich sah dich nicht. . . . .	152
140. Elegie . . . . .	153
141. Schloß Belvedere in der Abendsonne . . . . .	158
142. Bild des elterlichen Hauses zu Frankfurt am Main . . . . .	158
143. Im ernstern Weinhaus war's, wo ich beschaute . . . . .	159
144. Gedichte sind gemalte Fensterscheiben! . . . . .	160
145. Zahme Xenien . . . . .	160
146. Der Kuckuck wie die Nachtigall . . . . .	168
147. Die stille Freude wollt ihr stören? . . . . .	168
148. Dem aufgehenden Vollmonde . . . . .	169
149. Dornburg, September 1828 . . . . .	169
150. Selbst erfinden ist schön; doch glücklich von andern Ge- fundnes . . . . .	170
151. An die funfzehn Freunde in England . . . . .	170
152. Bürgerpflicht . . . . .	170
NOTES . . . . .	171
BIOGRAPHICAL LIST OF PERSONS MENTIONED IN THE POEMS OR NOTES . . . . .	276
INDEX OF FIRST LINES . . . . .	283





## INTRODUCTION.

---

GOETHE'S minor poems, the field in which he is greatest, may be best appreciated and enjoyed, when the circumstances which called them forth are known. They are so much a part of his life that they should be studied in connection with it. His lyrics, ballads, and other short productions in verse, in which sense the word poems is used here, are bound up with his own emotions and experiences in a very unusual degree.

This is a fact of which he was fully conscious and which he mentioned more than once in his writings (see, for example, Selections 88, 110, 145, 22). From the days at Leipzig on, he felt impelled to turn everything that rejoiced, tormented, or occupied him into verse in order to have done with it. Thus, all that he wrote was, as he expressed it, fragments of one great confession (*Werke*, XXVII, 110).

The action and reaction of poems and life have been so fully realized by students of Goethe that they have dated and interpreted many a poem correctly, as later investigations proved, by finding some happening in his life or some passage in a letter, which reflected the same situation or expressed the same sentiments. This process of comparing him with himself and of interpreting him by himself has yielded the best results in the past and has by no means lost its value.

This does not mean that constant reference to Goethe's biography is necessary to make the poems intelligible. Without such aid they trained and uplifted his contemporaries and may serve the same office for the world to-day. Nevertheless a

knowledge of the outlines, at least, of his life and of the particular circumstances of the origin of the individual poems is very desirable. While a commentary may do much to meet the second of these wants, it can help little to give that broader outlook which is advisable, for the more intimate the reader's knowledge of the life is, the keener will be his enjoyment and the juster his appreciation of the poems.

It is evident that the chronological order has advantages, which far outweigh its disadvantages, in books like this, which are intended merely to be introductions and to prepare the way for the better comprehension and appreciation of Goethe's great achievements. We may say of many of the poems that they came into being of necessity just when they did, that an earlier or later origin would have been impossible. To study them, therefore, in their relations to what preceded and what followed them is the way to comprehend them best.

In fact, as the study of Goethe spreads and he becomes more and more the great lyric poet, not merely of Germany, but of the world, the desirability of the chronological order increases. The day of the satisfactory arrangement of the whole of the poems has, however, not yet come, as there are still too many unsolved problems in the field of Goethe investigation.

It is, of course, not true that all that Goethe wrote, stood in such close relation to his life. Many of his proverbs and epigrams and also part of his poems dealing with art, science, and the like, for example, are obviously without such connection. Even in the case of lyrics and ballads he sometimes sought his inspiration elsewhere or wrote without it, particularly in his latter years; but such productions can not generally be considered among his best.

Many of the poems, however, which appear to be wholly objective, originated in personal experiences. Sometimes this seeming objectivity is due to revision; more often, it is caused

by the characteristic manner in which he worked. For example, even those lyrics which are most evidently based on personal experiences, were not, as a rule, written when the stress of emotion was greatest, but at a slightly later time, when the crisis had passed and calm was returning. At such periods he could look back upon his former state as something apart from him and could sing of his recent self, as though he were another.

This is one of the greatest of the gifts with which he was endowed. Through it the most subjective of poets has become one of the most objective. He has that power to move hearts, which comes from personal experience, and yet is saved from the tendency to sentimentality, which is the peculiar danger of the subjective poet. He has the poise, the balance, the self-control of the objective poet without the risk of his coldness. Nature sought to give him the advantages of both without the disadvantages of either.

It is easy to divide Goethe's life into periods. Its course is marked by certain salient points which the biographer can hardly avoid making the beginnings of new epochs. The same classification is not wholly improper for the poems and is frequently used. And yet the strongly marked divisions into which his outward life so naturally falls are less evident in his poems than elsewhere.

It is very questionable, for example, whether the period of *Sturm und Drang* with its accompanying literary lawlessness, which is so evident in *Götz*, would be noticed at all in the poems of that time, if they stood alone. There is somewhat more of tumultuousness in the thoughts, of boldness in the themes, of the glow of passion in the style than was usual a few years later. All that might be passed over unheeded, however, if his biography and his other writings did not lead us to look for it.

The transition to Weimar, which is so strongly marked as the beginning of a new period of his life, leaves not a trace in his

poems. On their evidence the reader could never be made to feel that a great change had taken place. The first months at Weimar are rather a continuance of the last at Frankfort, so far as the poems are concerned, and the change, which undoubtedly came, was later. The Italian journey, so pronounced as an outer mark in the poet's life, is in no way characteristic of his poems, except perhaps for the dearth of them in those months. The strong classic tendencies of which it is supposed to be the token, really began before and culminated afterwards.

On the other hand, the poems might more justly be divided into smaller groups, representing briefer periods, which the biographer is not so wont to notice. Not infrequently a few lines of verse might be considered the summary of a brief period. Often a single lyric marks a cast-off emotion of which the poet had written that he might be done with it. In view of the multiplicity of such periods and their failure to coincide with the more noticeable events which the biographer properly chooses for his classification, it is juster and more accurate to leave the poems without division.

The fact is that it is not proper to speak of development, in the ordinary sense of the term, in Goethe as a lyric poet after the days at Strassburg. From that time on there was often change of interest and of theme, but it can not be truthfully said that the poems grew greater or better. Goethe came at one bound to the full maturity of his power as a lyric poet, and nothing that he produced in after years was better than the best of his Strassburg period and the months immediately following.

He excelled in one phase of his poetry at one time more than another; he showed evidence of awkwardness in the use of some metrical forms as he began to employ them and gained greater skill through practice; he developed interest in certain lines of thought and certain themes which were foreign to him previously; his views of life became in many re

spects sounder and maturer; but all this is very far removed from what we ordinarily call development. There was no steady advance towards the better and a culmination later in the best. His best and his worst may be found at almost any period of his life, from the days at Strassburg to the time when old age made itself manifest.

There have been few men more industrious than Goethe; few also, who have waited more on inspiration. He was fond of expressing his manner of working, the way in which his poems came to him, by the word *Unſchauung*. The moment of clear perception, of inspiration, might come swiftly. Again he might be compelled to carry a theme about with him for a long time, waiting for the inspiration which came tardily or perhaps not at all. His first interest in a subject was not always due to his own experiences. It might come to him in one of various ways, particularly from his reading, for Goethe, like Shakespeare, was in more respects than one "a sturdy borrower." But whatever its origin, it became his own and sought expression.

Such a poet had necessarily his times of extreme productivity and other periods in which few poems came into existence. The months in Italy are a noticeable illustration. Full as they were of all manner of instruction and profit, crowded as they were with notable achievements in other fields of his literary activity, they show almost nothing in the way of minor poems. Many another, though briefer, period of like sterility, so far as his lyrics are concerned, could easily be pointed out. As a rule, the poems of the times of greatest productivity are the best. A chronological arrangement must necessarily reveal large gaps and show that the flood of his lyrics advanced by leaps and bounds rather than as a steadily-flowing stream.

As we have already seen, many of Goethe's poems are his own outlived thoughts and emotions turned into poetry. They thus stood for an extreme phase or crisis, which might never

return. They were truth itself for the period which they represented, although they might be the strongest contradiction of what came to him later. They were a necessity of his being, for in no other way could he lay the ghost of a thought or an emotion. His method of procedure explains such remarks as the one quoted in the Notes concerning his *West-östlicher Divan* (see page 252 below).

Therefore, he who looks in Goethe's poems for a system of philosophy or a code of well-digested, consistent thought is engaged in a vain search. He finds rather a bundle of inconsistencies, for he finds life. Many of the poems, as the outcome of personal experiences, are merely the extreme expression of an all-dominating idea which seeks outlet, regardless whether it is in harmony with the convictions of yesterday or whether tomorrow's may not give it the lie.

Nor does Goethe always show perfection in the metrical construction or the rimes of his poems. Even the most inexperienced can detect lines which scan improperly. Careless and imperfect rimes may be found as easily. Often a poorer poet might be more correct. And yet Goethe's seeming carelessness and inaccuracy are frequently the better art which refuses to neglect sense for sound or is cognizant of the higher harmonies of a language.

So conscious was he of the harmonious movement of his poems that he had constantly in mind the musical effect of his lyrics and ballads. It may be truthfully said that he has literally sung his way into the hearts of the German people. Musical composers both great and small have shown their appreciation of this quality of his poems by setting so many of them to music (in the case of a few scores and scores of times). That the impulse has not spent its force is a matter of common knowledge.

The surest evidence of the increasingly large space which he

is occupying in the thoughts of the world is the rapid growth of the literature concerning him. His poems have come in for their share of comment and explanation. This study and investigation have not been without results and find their justification in Goethe's own words concerning ancient and modern poets, as found in one of his proverbs :

Demn bei den alten lieben Toten  
Braucht man Erklärung, will man Noten;  
Die Neuen glaubt man blank zu verstehn;  
Doch ohne Dolmetsch wird's auch nicht gehn.





# Goethes Gedichte.



## 1. In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors.

Frankfurt, den 28. August 1765.

Es hat der Autor, wenn er schreibt,  
So etwas Gewisses, das ihn treibt,  
Den Trieb hatt' auch der Alexander  
Und all die Helden mit einander.  
Drum schreib' ich auch allhier mich ein:  
Ich möcht' nicht gern vergessen sein.

5

---

## 2. An Behriſch.

Du gehst! Ich murre.  
Geh! laß mich murren.  
Ehrlicher Mann,  
Fliehe dieses Land.

Tote Sümpfe,  
Dampfende Oktobernebel  
Verweben ihre Ausflüsse  
Hier unzertrennlich.

5

Gebärorrt  
 10 Schädlicher Insekten,  
 Mörderhülle  
 Ihrer Bosheit.  
 Am schilfigten Ufer  
 Liegt die wollüstige,  
 15 Flammengezüngte Schlange,  
 Gestreichelt vom Sonnenstrahl.  
 Fliehe sanfte Nachtgänge  
 In der Mondendämmerung,  
 Dort halten zuckende Kröten  
 20 Zusammenkünfte auf Kreuzwegen.  
 Schaden sie nicht,  
 Werden sie schrecken.  
 Ehrlicher Mann,  
 Fliehe dieses Land!

---

### 3. Der Misanthrop.

A.

Erst sitzt er eine Weile,  
 Die Stirn von Wolken frei;  
 Auf einmal kommt in Eile  
 Sein ganz Gesicht der Eule  
 5 Verzerrtem Ernste bei.

B.

Sie fragen, was das sei?  
 Lieb' oder Langeweile.

C.

Ach, sie sind's alle zwei.

## 4. Glück und Traum.

Du hast uns oft im Traum gesehen  
 Zusammen zum Altare gehen,  
 Und dich als Frau und mich als Mann.  
 Oft nahm ich wachend deinem Munde,  
 In einer unbewachten Stunde, 5  
 So viel man Küsse nehmen kann.

Das reinste Glück, das wir empfunden,  
 Die Wollust mancher reichen Stunden  
 Floh, wie die Zeit, mit dem Genuß.  
 Was hilft es mir, daß ich genieße? 10  
 Wie Träume fliehn die wärmsten Küsse,  
 Und alle Freude wie ein Kuß.

## 5. Wechsel.

Auf Kieseln im Bache da lieg' ich, wie helle!  
 Verbreite die Arme der kommenden Welle,  
 Und buhlerisch drückt sie die sehrende Brust;  
 Dann führt sie der Leichtsinn im Strome danieder;  
 Es naht sich die zweite, sie streichelt mich wieder: 5  
 So fühl' ich die Freuden der wechselnden Lust.

Und doch, und so traurig, verschleiffst du vergebens  
 Die köstlichen Stunden des eilenden Lebens,  
 Weil dich das geliebteste Mädchen vergift!  
 O, ruf' sie zurücke, die vorigen Zeiten! 10  
 Es küßt sich so süße die Lippe der Zweiten,  
 Als kaum sich die Lippe der Ersten geküßt.

## 6. Der Abschied.

Laß mein Aug' den Abschied sagen,  
Den mein Mund nicht nehmen kann!  
Schwer, wie schwer ist er zu tragen!  
Und ich bin doch sonst ein Mann.

5 Traurig wird in dieser Stunde  
Selbst der Liebe süßtes Pfand,  
Kalt der Kuß von deinem Munde,  
Matt der Druck von deiner Hand.

10 Sonst, ein leicht gestohl'nes Mäulchen,  
O, wie hat es mich entzückt!  
So erfreuet uns ein Weilchen,  
Das man früh im März gepflückt.

15 Doch ich pflücke nun kein Kränzchen,  
Keine Rose mehr für dich.  
Frühling ist es, liebes Fränzchen,  
Aber leider Herbst für mich!

## 7. Willkommen und Abschied.

Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde!  
Es war gethan, fast eh' gedacht;  
Der Abend wiegte schon die Erde,  
Und an den Bergen hing die Nacht:  
5 Schon stand im Nebelkleid die Eiche,  
Ein aufgetürmter Riese, da,  
Wo Finsternis aus dem Gesträuche  
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel  
 Sah kläglich aus dem Dufte hervor, 10  
 Die Winde schwangen leise Flügel,  
 Umsausten schauerlich mein Ohr;  
 Die Nacht schuf tausend Ungeheuer;  
 Doch frisch und fröhlich war mein Mut:  
 In meinen Adern welches Feuer! 15  
 In meinem Herzen welche Blut!

Dich sah ich, und die milde Freude  
 Floß von dem süßen Blick auf mich;  
 Ganz war mein Herz an deiner Seite  
 Und jeder Atemzug für dich. 20  
 Ein rosenfarbnes Frühlingswetter  
 Umgab das liebliche Gesicht,  
 Und Zärtlichkeit für mich — ihr Götter!  
 Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach, schon mit der Morgensonne 25  
 Berengt der Abschied mir das Herz:  
 In deinen Küssen welche Wonne!  
 In deinem Auge welcher Schmerz!  
 Ich ging, du standst und sahst zur Erden  
 Und sahst mir nach mit nassem Blick: 30  
 Und doch, welch Glück, geliebt zu werden!  
 Und lieben, Götter, welch ein Glück!

---

### 8. Mit einem gemalten Band.

Kleine Blumen, kleine Blätter  
 Streuen mir mit leichter Hand  
 Gute junge Frühlingsgötter  
 Tändelnd auf ein lustig Band.

5

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,  
Schling's um meiner liebsten Kleid;  
Und so tritt sie vor den Spiegel  
All in ihrer Munterkeit.

10

Sieht mit Rosen sich umgeben,  
Selbst wie eine Rose jung.  
Einen Blick, geliebtes Leben!  
Und ich bin belohnt genug.

15

Fühle, was dies Herz empfindet,  
Reiche frei mir deine Hand,  
Und das Band, das uns verbindet,  
Sei kein schwaches Rosenband.

---

### 9. Mairied.

Wie herrlich leuchtet  
Mir die Natur!  
Wie glänzt die Sonne!  
Wie lacht die Flur!

5

Es dringen Blüten  
Aus jedem Zweig  
Und tausend Stimmen  
Aus dem Gesträuch,

10

Und Freud' und Wonne  
Aus jeder Brust.  
O Erd', o Sonne,  
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!  
So golden schön,  
Wie Morgenwolken  
Auf jenen Höhen!

15

Du segnest herrlich  
Das frische Feld,  
Im Blütendampfe  
Die volle Welt.

20

O Mädchen, Mädchen,  
Wie lieb' ich dich!  
Wie blickt dein Auge!  
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche  
Gesang und Lust,  
Und Morgenblumen  
Den Himmelsdust,

25

Wie ich dich liebe  
Mit warmem Blut,  
Die du mir Jugend  
Und Freud' und Mut

30

Zu neuen Liedern  
Und Tänzen giebst.  
Sei ewig glücklich,  
Wie du mich liebst!

35

## 10. Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.

Nach Mittage saßen wir  
 Junges Volk im Kühlen ;  
 Amor kam, und stirbt der Fuchs  
 Wollt' er mit uns spielen.

5 Jeder meiner Freunde saß  
 Froh bei seinem Herzchen ;  
 Amor blies die Fackel aus,  
 Sprach : Hier ist das Herzchen !

10 Und die Fackel, wie sie glomm,  
 Ließ man eilig wandern ;  
 Jeder drückte sie geschwind  
 In die Hand des andern.

15 Und mir reichte Dorilis  
 Sie mit Spott und Scherze ;  
 kaum berührt mein Finger sie,  
 Hell entflammt die Kerze.

20 Sengt mir Augen und Gesicht,  
 Setzt die Brust in Flammen,  
 Über meinem Haupte schlug  
 Fast die Blut zusammen.

Löschen wollt' ich, patzte zu ;  
 Doch es brennt beständig ;  
 Statt zu sterben, ward der Fuchs  
 Recht bei mir lebendig.



## 11. Blinde Kuh.

O liebliche Therese!  
 Wie wandelt gleich ins Böse  
 Dein offnes Auge sich!  
 Die Augen zugebunden,  
 Hast du mich schnell gefunden, 5  
 Und warum fängst du eben mich?

Du faßttest mich aufs beste  
 Und hieltest mich so feste,  
 Ich sank in deinen Schoß.  
 Raum warst du aufgebunden, 10  
 War alle Lust verschwunden;  
 Du ließeest kalt den Blinden los.

Er tappte hin und wieder,  
 Berrenkte fast die Glieder,  
 Und alle foppten ihn. 15  
 Und willst du mich nicht lieben,  
 So geh' ich stets im Trüben  
 Wie mit verbundnen Augen hin.

## 12. Heidenröslein.

Sah 'ein Knab' ein Röslein stehn,  
 Röslein auf der Heiden,  
 War so jung und morgenschön,  
 Rief er schnell, es nah zu sehn,  
 Sah's mit vielen Freuden. 5  
 Röslein, Röslein, Röslein rot,  
 Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: Ich breche dich,  
Röslein auf der Heiden!

10 Röslein sprach: Ich steche dich,  
Daß du ewig denkst an mich,  
Und ich will's nicht leiden.  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.

15 Und der wilde Knabe brach  
's Röslein auf der Heiden;  
Röslein wehrte sich und stach,  
Half ihm doch kein Weh und Ach,  
Mußt' es eben leiden.  
20 Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.

---

### 13. Zigeunerlied.

Im Nebelgeriesel, im tiefen Schnee,  
Im wilden Wald, in der Winternacht,  
Ich hörte der Wölfe Hungergeheul,  
Ich hörte der Eulen Geschrei:

5 Wille wau wau wau!  
Wille wo wo wo!  
Wito hu!

Ich schoß einmal eine Kat' am Zaun,  
Der Anne, der Hex', ihre schwarze liebe Kat';  
10 Da kamen des Nachts sieben Wervölf' zu mir,  
Waren sieben, sieben Weiber vom Dorf.

Wille wau wau wau!  
Wille wo wo wo!  
Wito hu!

Ich kannte sie all', ich kannte sie wohl, 15  
 Die Anne, die Ursel, die Käth',  
 Die Liese, die Barbe, die Ev', die Beth;  
 Sie heulten im Kreise mich an.  
 Wille wau wau wau!  
 Wille wo wo wo! 20  
 Wito hu!

Da nannt' ich sie alle bei Namen laut:  
 Was willst du, Anne? was willst du, Beth?  
 Da rüttelsten sie sich, da schüttelsten sie sich  
 Und liefen und heulten davon. 25  
 Wille wau wau wau!  
 Wille wo wo wo!  
 Wito hu!

---

#### 14. Der Wanderer.

Wanderer.

Gott segne dich, junge Frau,  
 Und den säugenden Knaben  
 An deiner Brust!  
 Laß mich an der Felsenwand hier,  
 In des Ulmbaums Schatten, 5  
 Meine Bürde werfen,  
 Neben dir ausruhn.

Frau.

Welch Gewerbe treibt dich  
 Durch des Tages Hitze  
 Den staubigen Pfad her? 10

Bringst du Waren aus der Stadt  
Im Land herum?  
Lächelst, Fremdling,  
Über meine Frage?

Wanderer.

15 Keine Waren bring' ich aus der Stadt.  
Kühl wird nun der Abend;  
Zeige mir den Brunnen,  
Draus du trinkest,  
Liebes junges Weib!

Frau.

20 Hier den Felsenpfad hinauf.  
Geh voran! Durchs Gebüsch  
Geh der Pfad nach der Hütte,  
Drin ich wohne,  
Zu dem Brunnen,  
25 Den ich trinke.

Wanderer.

Spuren ordnender Menschenhand  
Zwischen dem Gesträuch!  
Diese Steine hast du nicht gefügt,  
Reichhinstreuende Natur!

Frau.

30 Weiter hinauf!

Wanderer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!  
Ich erkenne dich, bildender Geist!  
Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

frau.

Weiter, Fremdling!

Wandrer.

Eine Inschrift, über die ich trete! 35

Nicht zu lesen!

Weggewandelt seid ihr,

Tiefgegrabne Worte,

Die ihr eures Meisters Andacht

Tausend Enkeln zeigen solltet. 40

frau.

Staunest, Fremdling,

Diese Stein' an?

Droben sind der Steine viel

Um meine Hütte.

Wandrer.

Droben? 45

frau.

Gleich zur Linken

Durchs Gebüsch hinan;

Hier.

Wandrer.

Ihr Musen und Grazien!

frau.

Das ist meine Hütte. 50

Wandrer.

Eines Tempels Trümmer!

frau.

Hier zur Seit' hinab

Quillt der Brunnen,

Den ich trinke.

Wanderer.

55 Glühend webst du  
 Über deinem Grabe,  
 Genius! über dir  
 Ist zusammengestürzt  
 Dein Meisterstück,  
 60 O du Unsterblicher!

Frau.

Wart', ich hole das Gefäß  
 Dir zum Trinken.

Wanderer.

65 Epheu hat deine schlanke  
 Götterbildung umkleidet.  
 Wie du emporstrebst  
 Aus dem Schutte,  
 Säulenpaar!  
 Und du, einsame Schwester dort,  
 Wie ihr,  
 70 Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,  
 Majestätisch trauernd herabschaut  
 Auf die zertrümmerten  
 Zu euern Füßen,  
 Eure Geschwister!  
 75 In des Brombeergesträuches Schatten  
 Deckt sie Schutt und Erde,  
 Und hohes Gras wankt drüber hin.  
 Schägest du so, Natur,  
 Deines Meisterstücks Meisterstück?  
 80 Unempfindlich zertrümmerst du  
 Dein Heiligtum?  
 Säest Disteln drein?

Frau.

Wie der Knabe schläft!  
 Willst du in der Hütte ruhn,  
 Fremdling? Willst du hier  
 85 Lieber in dem Freien bleiben?  
 Es ist kühl! Nimm den Knaben,  
 Daß ich Wasser schöpfen gehe.  
 Schlafe, Lieber! schlaf!

Wandrer.

Süß ist deine Ruh!  
 90 Wie's, in himmlischer Gesundheit  
 Schwimmend, ruhig atmet!  
 Du, geboren über Nesten  
 Heiliger Vergangenheit,  
 Ruh' ihr Geist auf dir!  
 95 Welchen der umschwebt,  
 Wird in Götterselbstgefühl  
 Jedes Tags genießen.  
 Voller Reim blüh' auf,  
 100 Des glänzenden Frühlings  
 Herrlicher Schmuck,  
 Und leuchte vor deinen Gefellen!  
 Und welkt die Blüthenhülle weg,  
 Dann steig' aus deinem Busen  
 Die volle Frucht  
 105 Und reife der Sonn' entgegen.

Frau.

Gefegne's Gott! — Und schläft er noch?  
 Ich habe nichts zum frischen Trunk  
 Als ein Stück Brot, das ich dir bieten kann.

Wanderer.

110 Ich danke dir.  
Wie herrlich alles blüht umher  
Und grünt!

Frau.

Mein Mann wird bald  
Nach Hause sein  
115 Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!  
Und isß mit uns das Abendbrot.

Wanderer.

Ihr wohnet hier?

Frau.

Da, zwischen dem Gemäuer her.  
Die Hütte baute noch mein Vater  
120 Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.  
Hier wohnen wir.  
Er gab mich einem Ackermann  
Und starb in unsern Armen. —  
Hast du geschlafen, liebes Herz?  
125 Wie er munter ist und spielen will!  
Du Schelm!

Wanderer.

Natur! du ewig feimende,  
Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,  
Hast deine Kinder alle mütterlich  
130 Mit Erbteil ausgestattet, einer Hütte.  
Hoch baut die Schwalb' an das Gesims,  
Unfühlend, welchen Zierat  
Sie verklebt;



Die Raup' umspinnt den goldnen Zweig  
 Zum Winterhaus für ihre Brut; 135  
 Und du flickest zwischen der Vergangenheit  
 Erhabne Trümmer  
 Für deine Bedürfniss'  
 Eine Hütte, o Mensch,  
 Genieße dich über Gräbern! — 140  
 Leb' wohl, du glücklich Weib!

frau.

Du willst nicht bleiben?

wandrer.

Gott erhalt' euch,  
 Segn' euern Knaben!

frau.

Glück auf den Weg! 145

wandrer.

Wohin führt mich der Pfad  
 Dort übern Berg!

frau.

Nach Cuma.

wandrer.

Wie weit ist's hin?

frau.

Drei Meilen gut. 150

wandrer.

Leb' wohl!

O, leite meinen Gang, Natur!

Den Fremdlings-Reisetritt,  
 Den über Gräber  
 155 Heiliger Vergangenheit  
 Ich wandle.  
 Leit' ihn zum Schutzort,  
 Vorn Nord gedeckt,  
 Und wo dem Mittagsstrahl  
 160 Ein Pappelwäldchen wehrt.  
 Und fehr' ich dann  
 Am Abend heim  
 Zur Hütte,  
 Bergoldet vom letzten Sonnenstrahl,  
 165 Laß mich empfangen solch ein Weib,  
 Den Knaben auf dem Arm!

---

 15.

Hat alles seine Zeit.  
 Das Nahe wird weit,  
 Das Warme wird kalt,  
 Der Junge wird alt,  
 5 Das Kalte wird warm,  
 Der Reiche wird arm,  
 Der Narre gescheit,  
 Alles zu seiner Zeit.

---

 16. Dilettant und Kritiker.

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,  
 Gar schön von Farben und bunt,

Gar herzlich lieb, nach Knabenart,  
 Geüzet aus seinem Mund,  
 Und hatte so Freud' am Täubchen sein, 5  
 Daß er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Alt-Fuchs herum.  
 Erfahren und lehrreich und schwätzig darum;  
 Der hatte den Knaben manch Stündlein ergötzt,  
 Mit Wundern und Lügen verprahlt und verschwätzt. 10

„Muß meinem Fuchs doch mein Täubelein zeigen!“  
 Er lief und fand ihn strecken in Sträuchen.  
 „Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täubchen so schön!  
 Hast du dein Tag so ein Täubchen gesehn?“

Zeig' her! — Der Knabe reicht's. — Gehst wohl an; 15  
 Aber es fehlt noch manches dran.  
 Die Federn, zum Exempel, sind zu kurz geraten. —  
 Da fing er an, rupft' sich den Braten.  
 Der Knabe schrie. — Du mußt stärkre einsetzen,  
 Sonst ziert's nicht, schwinget nicht. — 20  
 Da war's nackt — Mißgeburt! — und in Fetzen!  
 Dem Knaben das Herze bricht.

Wer sich erkennt im Knaben gut,  
 Der sei vor Füchsen auf seiner Hut.

### 17. Das Veilchen.

Ein Veilchen auf der Wiese stand,  
 Gebückt in sich und unbekannt;  
 Es war ein herzig's Veilchen.

Da kam eine junge Schäferin  
 5 Mit leichtem Schritt und munterm Sinn  
 Daher, daher,  
 Die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur  
 Die schönste Blume der Natur,  
 10 Ach, nur ein kleines Veilchen,  
 Bis mich das Liebchen abgepflückt  
 Und an dem Busen matt gedrückt!  
 Ach nur, ach nur  
 Ein Viertelstündchen lang!

15 Ach! aber ach! das Mädchen kam  
 Und nicht in acht das Veilchen nahm,  
 Ertrat das arme Veilchen.  
 Es sank und starb und freut' sich noch:  
 Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch  
 20 Durch sie, durch sie,  
 Zu ihren Füßen doch.

---

### 18. Der König in Thule.

Es war ein König in Thule  
 Gar treu bis an das Grab,  
 Dem sterbend seine Buhle  
 Einen goldnen Becher gab.  
 5 Es ging ihm nichts darüber,  
 Er leert' ihn jeden Schmaus;  
 Die Klugen gingen ihm über,  
 So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,  
 Zählt' er seine Städt' im Reich, 10  
 Gönnt' alles seinem Erben,  
 Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,  
 Die Ritter um ihn her,  
 Auf hohem Väterjaale 15  
 Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,  
 Trank letzte Lebensglut  
 Und warf den heil'gen Becher  
 Hinunter in die Flut. 20

Er sah ihn stürzen, trinken  
 Und sinken tief ins Meer.  
 Die Augen thäten ihm sinken,  
 Trank nie einen Tropfen mehr.

---

### 19. Geistes=Gruf.

Hoch auf dem alten Turme steht  
 Des Helden edler Geist,  
 Der, wie das Schiff vorübergeht,  
 Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, diese Senne war so stark,  
 Dies Herz so fest und wild, 5  
 Die Knochen voll von Rittermark,  
 Der Becher angefüllt;

10 „Mein halbes Leben stürmt' ich fort,  
Verdehnt' die Hälft' in Ruh,  
Und du, du Menschen-Schifflein dort,  
Fahr' immer, immer zu!“

## 20. Diné zu Koblenz,

im Sommer 1774.

5 Zwischen Lavater und Basedow  
Saß ich bei Tisch des Lebens froh.  
Herr Helfer, der war gar nicht faul,  
Setzt' sich auf einen schwarzen Gaul,  
Nahm einen Pfarrer hinter sich  
Und auf die Offenbarung strich,  
Die uns Johannes der Prophet  
Mit Kätseln wohl versiegeln thät;  
10 Eröffnet' die Siegel kurz und gut,  
Wie man Theriakbüchsen öffnen thut,  
Und maß mit einem heiligen Nohr  
Die Rubusstadt und das Perlenthor  
Dem hochehrstaunten Jünger vor.  
Ich war indes nicht weit gereist,  
15 Hatte ein Stück Salmen aufgespeist.

20 Vater Basedow, unter dieser Zeit,  
Pactt einen Tanzmeister an seiner Seit'  
Und zeigt ihm, was die Taufe klar  
Bei Christ und seinen Jüngern war;  
Und daß sich's gar nicht ziemet jetzt,  
Daß man den Kindern die Köpfe netzt.

Drob ärgert sich der andre sehr  
 Und wollte gar nichts hören mehr  
 Und sagt: es wüßte ein jedes Kind,  
 Daß es in der Bibel anders stünd'. 25  
 Und ich behaglich unterdessen  
 Hätt' einen Hahnen aufgefressen.

---

Und, wie nach Emmaus, weiter ging's  
 Mit Geist- und Feuerschritten,  
 Prophete rechts, Prophete links, 30  
 Das Weltkind in der Mitten.

---

## 21.

Laß regnen, wenn es regnen will,  
 Dem Wetter seinen Lauf;  
 Denn wenn es nicht mehr regnen will,  
 So hört's von selber auf.

---

## 22. An Schwager Kronos.

Spude dich, Kronos!  
 Fort den rasselnden Trott!  
 Vergab gleitet der Weg;  
 Eitles Schwindeln zögert  
 Mir vor die Stirne dein Zaudern. 5  
 Frisch, holpert es gleich,  
 Über Stock und Steine den Trott  
 Rasch ins Leben hinein!

Nun schon wieder  
 10 Den eratmenden Schritt  
 Mühsam Berg hinauf!  
 Auf denn, nicht träge denn,  
 Strebend und hoffend hinan!

15 Weit, hoch, herrlich der Blick  
 Rings ins Leben hinein,  
 Vom Gebirg zum Gebirg  
 Schwebet der ewige Geist,  
 Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Überdachs Schatten  
 20 Zieht dich an  
 Und ein Frischung verheißender Blick  
 Auf der Schwelle des Mädchens da.  
 Labe dich! — Mir auch, Mädchen,  
 Diesen schäumenden Trank,  
 25 Diesen frischen Gesundheitsblick!

Ab denn, rascher hinab!  
 Sieh, die Sonne sinkt!  
 Eh' sie sinkt, eh' mich Greisen  
 Ergreift im Moore Nebelduft,  
 30 Entzahnte Kiefer schnattern  
 Und das schlotternde Gebein.

Drunknen vom letzten Strahl  
 Reiß mich, ein Feuermeer  
 Mir im schäumenden Aug',  
 35 Mich geblendeten Taumelnden  
 In der Hölle nächtliches Thor.



Töne, Schwager, ins Horn,  
 Raßle den schallenden Trab,  
 Daß der Orkus vernehme: wir kommen,  
 Daß gleich an der Thüre 40  
 Der Wirt uns freundlich empfangen.

---

### 23. Sendschreiben.

Mein altes Evangelium  
 Bring' ich dir hier schon wieder;  
 Doch ist mir's wohl um mich herum,  
 Darum schreib' ich dir's nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein, 5  
 Stellt' alles da zusammen.  
 Da, dacht' ich, da wird Wärme sein,  
 Geht mein Gemäld' in Flammen!  
 Auch thät' ich bei der Schätze Flor  
 Viel Blut und Reichthum schwärmen; 10  
 Doch Menschenfleisch geht allem vor,  
 Um sich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, sondern fleißig ist,  
 Wie ich bin und wie du bist,  
 Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß; 15  
 Nichts wird auf der Welt ihm Überdruß.  
 Denn er blecket nicht mit stumpfem Zahn  
 Lang' Gefottnes und Gebratnes an,  
 Das er, wenn er noch so sittlich kaut,  
 Endlich doch nicht sonderlich verdaut; 20

Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,  
 Haut da gut tagelöhnermäßig drein,  
 Füllt bis oben gierig den Pokal,  
 Trinkt und wischt das Maul wohl nicht einmal.

25 Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig,  
 Unverstanden, doch nicht unverständlich;  
 Denn dein Herz hat viel und groß Begehr,  
 Was wohl in der Welt für Freude wär',  
 Allen Sonnenschein und alle Bäume,  
 30 Alles Meergestad' und alle Träume  
 In dein Herz zu sammeln mit einander,  
 Wie die Welt durchwühlend Bants, Solander.

Und wie muß dir's werden, wenn du fühlst,  
 Daß du alles in dir selbst erzielest,  
 35 Freude hast an deiner Frau und Hunden,  
 Als noch keiner in Elysium gefunden,  
 Als er da mit Schatten lieblich schweifte  
 Und an goldne Gottgestalten streifte.  
 Nicht in Rom, in Magna Græcia,  
 40 Dir im Herzen ist die Wonne da!  
 Wer mit seiner Mutter, der Natur, sich hält,  
 Find't im Stengelglas wohl eine Welt.

---

#### 24. Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,  
 Mit Wolkendunst  
 Und übe, dem Knaben gleich,  
 Der Disteln köpft,

An Eichen dich und Bergeshöhn;  
 Mußt mir meine Erde  
 Doch lassen stehn,  
 Und meine Hütte, die du nicht gebaut,  
 Und meinen Herd,  
 Um dessen Glut  
 Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmeres  
 Unter der Sonn', als euch, Götter!  
 Ihr nähret kümmerlich  
 Von Opfersteuern  
 Und Gebetshauch  
 Eure Majestät,  
 Und darbtet, wären  
 Nicht Kinder und Bettler  
 Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,  
 Nicht wußte wo aus noch ein,  
 Kehrt' ich mein verirrtes Auge  
 Zur Sonne, als wenn drüber wär'  
 Ein Ohr, zu hören meine Klage,  
 Ein Herz, wie meins,  
 Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir  
 Wider der Titanen Übermut?  
 Wer rettete vom Tode mich,  
 Von Sklaverei?  
 Hast du nicht alles selbst vollendet,  
 Heilig glühend Herz?

Und glühdest jung und gut,  
 35 Betrogen, Rettungsband  
 Dem Schlafenden da droben?  
 Ich dich ehren? Wofür?  
 Hast du die Schmerzen gelindert  
 Je des Beladenen?  
 40 Hast du die Thränen gestillet  
 Je des Geängsteten?  
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet  
 Die allmächtige Zeit  
 Und das ewige Schicksal,  
 45 Meine Herrn und deine?  
 Wähtest du etwa,  
 Ich sollte das Leben hassen,  
 In Wüsten fliehen,  
 Weil nicht alle  
 50 Blüenträume reifen?  
 Hier sitz' ich, forme Menschen  
 Nach meinem Bilde,  
 Ein Geschlecht, das mir gleich sei,  
 Zu leiden, zu weinen,  
 55 Zu genießen und zu freuen sich,  
 Und dein nicht zu achten,  
 Wie ich!

---

### 25. Neue Liebe neues Leben.

Herz, mein Herz, was soll das geben?  
 Was bedrängt dich so sehr?  
 Welch ein fremdes, neues Leben!  
 Ich erkenne dich nicht mehr.

Weg ist alles, was du liebtest, 5  
 Weg, warum du dich betäubtest,  
 Weg dein Fleiß und deine Ruh —  
 Ach, wie kamst du nur dazu!

Fesselt dich die Jugendblüte,  
 Diese liebliche Gestalt, 10  
 Dieser Blick voll Treu' und Güte,  
 Mit unendlicher Gewalt?  
 Will ich rasch mich ihr entziehen,  
 Mich ermannen, ihr entfliehen,  
 Führet mich im Augenblick, 15  
 Ach, mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberfädchen,  
 Das sich nicht zerreißen läßt,  
 Hält das liebe, lose Mädchen  
 Mich so wider Willen fest; 20  
 Muß in ihrem Zauberkreise  
 Leben nun auf ihre Weise.  
 Die Veränderung, ach, wie groß!  
 Liebe! Liebe! laß mich los!

---

## 26. Zu den Leiden des jungen Werthers.

Jeder Jüngling sehnt sich, so zu lieben,  
 Jedes Mädchen, so geliebt zu sein;  
 Ach, der heiligste von unsern Trieben,  
 Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele, 5  
 Rettest sein Gedächtnis von der Schmach;  
 Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhle:  
 Sei ein Mann und folge mir nicht nach.

## 27. Auf dem See.

Und frische Nahrung, neues Blut  
 Saug' ich aus freier Welt ;  
 Wie ist Natur so hold und gut,  
 Die mich am Busen hält !  
 5 Die Welle wieget unsern Rahn  
 Im Rudertakt hinauf,  
 Und Berge, wolfig himmelan,  
 Begegnen unserm Lauf.

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder ?  
 10 Goldne Träume, kommt ihr wieder ?  
 Weg, du Traum ! so Gold du bist ;  
 Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken  
 Tausend schwebende Sterne,  
 15 Weiche Nebel trinken  
 Rings die türmende Ferne ;  
 Morgenwind umflügelt  
 Die beschattete Bucht,  
 Und im See bespiegelt  
 20 Sich die reisende Frucht.

## 28. Vom Berge.

Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte,  
 Welche Wonne gäb' mir dieser Blick !  
 Und doch, wenn ich, Lili, dich nicht liebte,  
 Fänd' ich hier und fänd' ich dort mein Glück ?

**29. Bundeslied.**

In allen guten Stunden,  
 Erhöht von Lieb' und Wein,  
 Soll dieses Lied verbunden  
 Von uns gesungen sein!  
 Uns hält der Gott zusammen, 5  
 Der uns hierher gebracht.  
 Erneuert unsre Flammen,  
 Er hat sie angefacht.

So glühet fröhlich heute,  
 Seid recht von Herzen eins! 10  
 Auf, trinkt erneuter Freude  
 Dies Glas des echten Weins!  
 Auf, in der holden Stunde  
 Stoßt an, und küßet treu,  
 Bei jedem neuen Bunde, 15  
 Die alten wieder neu!

Wer lebt in unserm Kreise,  
 Und lebt nicht selig drin?  
 Genießt die freie Weise  
 Und treuen Brudersinn! 20  
 So bleibt durch alle Zeiten  
 Herz Herzen zugekehrt;  
 Von keinen Kleinigkeiten  
 Wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet 25  
 Mit freiem Lebensblick,  
 Und alles, was begegnet,  
 Erneuert unser Glück.

30 Durch Grillen nicht gedrängt,  
 Verknickt sich keine Lust;  
 Durch Zieren nicht geenget,  
 Schlägt freier unsre Brust.

35 Mit jedem Schritt wird weiter  
 Die rasche Lebensbahn,  
 Und heiter, immer heiter  
 Steigt unser Blick hinan.  
 Uns wird es nimmer bange,  
 Wenn alles steigt und fällt,  
 Und bleiben lange, lange!  
 40 Auf ewig so gefellt.

---

### 30. Lili's Park.

Ist doch keine Menagerie  
 So bunt als meiner Lili ihre!  
 Sie hat darin die wunderbarsten Tiere  
 Und kriegt sie 'rein, weiß selbst nicht wie.  
 5 O, wie sie hüpfen, laufen, trappeln,  
 Mit abgestumpften Flügeln zappeln,  
 Die armen Prinzen allzumal,  
 In nie gelöschter Liebesqual!

„Wie hieß die Fee? — Lili?“ — Fragt nicht nach ihr!  
 10 Kennt ihr sie nicht, so danket Gott dafür.  
 Welch ein Geräusch, Welch ein Gegacker,  
 Wenn sie sich in die Thüre stellt  
 Und in der Hand das Futterkörbchen hält!  
 Welch ein Gequiek, Welch ein Gequacker!



Alle Bäume, alle Büsche 15  
 Scheinen lebendig zu werden:  
 So stürzen sich ganze Herden  
 Zu ihren Füßen; sogar im Bassin die Fische  
 Patschen ungeduldig mit den Köpfen heraus.  
 Und sie streut dann das Futter aus 20  
 Mit einem Blick — Götter zu entzücken,  
 Geschweige die Bestien. Da geht's an ein Picken,  
 An ein Schürfen, an ein Hacken;  
 Sie stürzen einander über die Nacken,  
 Schieben sich, drängen sich, reißen sich, 25  
 Fagen sich, ängsten sich, beißen sich,  
 Und das all um ein Stückchen Brot,  
 Das, trocken, aus den schönen Händen schmeckt,  
 Als hätt' es in Ambrosia gesteckt.

Aber der Blick auch! der Ton, 30  
 Wenn sie ruft: Pipi! Pipi!  
 Zöge den Adler Jupiters vom Thron;  
 Der Venus Taubenpaar,  
 Ja, der eitle Pfau sogar,  
 Ich schwöre, sie kämen, 35  
 Wenn sie den Ton von weitem nur vernähmen.

Denn so hat sie aus des Waldes Nacht  
 Einen Bären, ungeleckt und ungezogen,  
 Unter ihren Beschluß hereinbetrogen,  
 Unter die zahme Kompanie gebracht 40  
 Und mit den andern zahm gemacht:  
 Bis auf einen gewissen Punkt, versteht sich!  
 Wie schön und, ach! wie gut  
 Schien sie zu sein! Ich hätte mein Blut  
 Gegeben, um ihre Blumen zu begießen. 45

„Ihr sagtet: ich! Wie? Wer?“  
 Gut denn, ihr Herrn, grad aus: Ich bin der Bär;  
 In einem Filetschurz gefangen,  
 An einem Seidenfaden ihr zu Füßen.  
 50 Doch wie das alles zugegangen,  
 Erzähl' ich euch zur andern Zeit;  
 Dazu bin ich zu wüthig heut.

Denn, ha! steh' ich so an der Ecke  
 Und hör' von weitem das Geschnatter,  
 55 Seh' das Geflitter, das Geflatter,  
 Kehr' ich mich um  
 Und brumm',  
 Und renne rückwärts eine Strecke,  
 Und seh' mich um  
 60 Und brumm',  
 Und laufe wieder eine Strecke,  
 Und fehr' doch endlich wieder um.

Dann fängt's auf einmal an zu rasen,  
 Ein mächt'ger Geist schnaubt aus der Nasen,  
 65 Es wildzt die innere Natur.  
 Was, du ein Thor, ein Häschen nur!  
 So ein Pipi! Eichhörnchen, Nuß zu knacken!  
 Ich sträube meinen borst'gen Nacken,  
 Zu dienen ungewöhnt.  
 70 Ein jedes aufgestutzte Bäumchen höhnt  
 Mich an! Ich flieh' vom Boulingreen,  
 Vom niedlich glatt gemähten Grase;  
 Der Buchsbaum zieht mir eine Nase,  
 Ich flieh' ins dunkelste Gebüsch hin,

Durchs Gehege zu dringen, 75  
 Über die Planken zu springen!  
 Mir versagt Klettern und Sprung,  
 Ein Zauber bleit mich nieder,  
 Ein Zauber häfelt mich wider,  
 Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genug, 80  
 Dann lieg' ich an gekünsteltesten Kaskaden  
 Und kau' und wein' und wälze halb mich tot,  
 Und, ach! es hören meine Not  
 Nur porzellanene Dreaden.

Auf einmal! Ach, es dringt 85  
 Ein seliges Gefühl durch alle meine Glieder!  
 Sie ist's, die dort in ihrer Laube singt!  
 Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,  
 Die ganze Luft ist warm, ist blütevoll.  
 Ach, singt sie wohl, daß ich sie hören soll? 90  
 Ich dringe zu, tret' alle Sträucher nieder,  
 Die Büsche fliehn, die Bäume weichen mir,  
 Und so — zu ihren Füßen liegt das Tier.

Sie sieht es an: „Ein Ungeheuer! doch drollig!  
 Für einen Bären zu mild, 95  
 Für einen Pudel zu wild,  
 So zottig, täpfig, knöllig!“  
 Sie streicht ihn mit dem Füßchen übern Rücken;  
 Er denkt im Paradiese zu sein.  
 Wie ihn alle sieben Sinne jücken! 100  
 Und sie sieht ganz gelassen drein.  
 Ich küß' ihr Schuhe, kau' an den Sohlen,  
 So sittig, als ein Bär nur mag;

Ganz sachte heb' ich mich und schwinde mich verstohlen  
 105 Leis an ihr Knie — Am günst'gen Tag  
 Läßt sie's geschehn und kraut mir um die Ohren  
 Und patscht mich mit mutwillig derbem Schlag;  
 Ich knurr', in Wonne neu geboren;  
 Dann fordert sie mit süßem, eitlem Spotte:  
 110 Allons tout doux! eh la menotte!  
 Et faites Serviteur,  
 Comme un joli Seigneur.  
 So treibt sie's fort mit Spiel und Lachen!  
 Es hofft der oft betrogne Thor;  
 115 Doch will er sich ein bißchen unnütz machen,  
 Hält sie ihn kurz als wie zuvor.

Doch hat sie auch ein Fläschchen Balsam-Feuers,  
 Dem keiner Erde Honig gleicht,  
 Wovon sie wohl einmal, von Lieb' und Treu erweicht,  
 120 Um die verletzten Lippen ihres Ungeheuers  
 Ein Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht,  
 Und wieder flieht und mich mir überläßt,  
 Und ich dann, losgebunden, fest  
 Gebannt bin, immer nach ihr ziehe,  
 125 Sie suche, schaudre, wieder fliehe —  
 So läßt sie den zerstörten Armen gehn,  
 Ist seiner Lust, ist seinen Schmerzen still;  
 Ha! manchmal läßt sie mir die Thür halb offen stehn,  
 Seitblickt mich spottend an, ob ich nicht fliehen will.

130 Und ich! — Götter, ist's in euren Händen,  
 Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden,  
 Wie dank' ich, wenn ihr mir die Freiheit schafft!

Doch sendet ihr mir keine Hilfe nieder —  
 Nicht ganz umsonst reiß ich so meine Glieder:  
 Ich fühl's! Ich schwör's! Noch hab' ich Kraft. 135

---

### 31. An ein goldnes Herz, das er am Halse trug.

Angedenken du verflungner Freude,  
 Das ich immer noch am Halse trage,  
 Hältst du länger als das Seelenband uns beide?  
 Verlängerst du der Liebe kurze Tage?

Flieh' ich, Lili, vor dir! Muß noch an deinem Bande 5  
 Durch fremde Lande,  
 Durch ferne Thäler und Wälder wallen!  
 Ach, Lili's Herz konnte so bald nicht  
 Von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht 10  
 Und zum Walde kehrt,  
 Er schleppt des Gefängnisses Schmach,  
 Noch ein Stückchen des Fadens, nach;  
 Er ist der alte freigeborne Vogel nicht,  
 Er hat schon jemand angehört. 15

---

### 32. Jägers Abendlied.

Im Felde schleich' ich still und wild,  
 Gespannt mein Feuerrohr.  
 Da schwebt so licht dein liebes Bild,  
 Dein süßes Bild mir vor.

5 Du wandelst jetzt wohl still und mild  
 Durch Feld und liebes Thal,  
 Und, ach, mein schnell verrauschend Bild,  
 Stellt sich dir's nicht einmal?

10 Des Menschen, der die Welt durchstreift  
 Voll Unmut und Verdruß,  
 Nach Osten und nach Westen schweift,  
 Weil er dich lassen muß.

15 Mir ist es, denk' ich nur an dich,  
 Als in den Mond zu sehn;  
 Ein stiller Friede kommt auf mich,  
 Weiß nicht, wie mir geschehn.

---

### 33. An Eli.

In ein Exemplar der Stella, 1776.

Im holden Thal, auf schneebedeckten Höhen  
 War stets dein Bild mir nah;  
 Ich sah's um mich in lichten Wolken wehen,  
 Im Herzen war mir's da.  
 5 Empfinde hier, wie mit allmächt'gem Triebe  
 Ein Herz das andre zieht,  
 Und daß vergebens Liebe  
 Vor Liebe flieht.

---

### 34. Wandrers Nachtlied.

Der du von dem Himmel bist,  
 Alles Leid und Schmerzen stillest,  
 Den, der doppelt elend ist,  
 Doppelt mit Erquickung füllest,

Ach, ich bin des Treibens müde!  
 Was soll all der Schmerz und Lust?  
 Süßer Friede,  
 Komm, ach, komm in meine Brust!

## 35.

Warum gabst du uns die tiefen Blicke,  
 Unsr Zukunft ahnungsvoll zu schaun,  
 Unsrer Liebe, unserm Erdenglücke  
 Wähnend selig nimmer hinzutraun?  
 Warum gabst uns, Schicksal, die Gefühle,  
 Uns einander in das Herz zu sehn,  
 Und durch all die seltenen Gewühle  
 Unser wahr Verhältnis auszuspähn?

Ach, so viele tausend Menschen kennen,  
 Dumpf sich treibend, kaum ihr eigen Herz,  
 Schweben zwecklos hin und her und rennen  
 Hoffnungslos in unversehnen Schmerz;  
 Zauchen wieder, wenn der schnellen Freuden  
 Unerwart'te Morgenröte tagt;  
 Nur uns armen liebevollen Beiden  
 Ist das wechselseit'ge Glück versagt,  
 Uns zu lieben, ohn' uns zu verstehen,  
 In dem andern sehn, was er nie war,  
 Immer frisch auf Traumglück auszugehen  
 Und zu schwanken auch in Traumgefahr.

Glücklich, den ein leerer Traum beschäftigt,  
 Glücklich, dem die Ahnung eitel wär!  
 Jede Gegenwart und jeder Blick bekräftigt  
 Traum und Ahnung leider uns noch mehr.

25 Sag', was will das Schicksal uns bereiten?  
 Sag', wie band es uns so rein genau?  
 Ach, du warst in abgelebten Zeiten  
 Meine Schwester oder meine Frau.

30 Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,  
 Spähdest wie die reinste Nerve klingt,  
 Konntest mich mit einem Blicke lesen,  
 Den so schwer ein sterblich Aug' durchdringt;  
 Tropfdest Mäßigung dem heißen Blute,  
 Richtetest den wilden, irren Lauf,  
 35 Und in deinen Engelsarmen ruhte  
 Die zerstörte Brust sich wieder auf;  
 Hieltest zauberleicht ihn angebunden  
 Und vergaulestest ihm manchen Tag.  
 Welche Seligkeit glich jenen Wonnestunden,  
 40 Da er dankbar dir zu Füßen lag,  
 Fühlt' sein Herz an deinem Herzen schwellen,  
 Fühlte sich in deinem Auge gut,  
 Alle seine Sinnen sich erhellen  
 Und beruhigen sein brausend Blut!

45 Und von allem dem schwebt ein Erinnern  
 Nur noch um das ungewisse Herz,  
 Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,  
 Und der neue Zustand wird ihm Schmerz.  
 Und wir scheinen uns nur halb beseelet,  
 50 Dämmernd ist um uns der hellste Tag.  
 Glücklich, daß das Schicksal, das uns quälet,  
 Uns doch nicht verändern mag!



**36. Raftlose Liebe.**

Dem Schnee, dem Regen,  
 Dem Wind entgegen,  
 Im Dampf der Klüfte,  
 Durch Nebeldüfte,  
 Immer zu! Immer zu! 5  
 Ohne Raft und Ruh!

Lieber durch Leiden  
 Wöcht' ich mich schlagen,  
 Als so viel Freuden  
 Des Lebens ertragen. 10  
 Alle das Neigen  
 Von Herzen zu Herzen,  
 Ach, wie so eigen  
 Schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen? 15  
 Wäldernwärts ziehen?  
 Alles vergebens!  
 Krone des Lebens,  
 Glück ohne Ruh,  
 Liebe, bist du! 20

**37. Einschränkung.**

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,  
 In dieser engen, kleinen Welt  
 Mit holdem Zauberband mich hält?  
 Vergess' ich doch, vergess' ich gern,

- 5        Wie seltsam mich das Schicksal leitet;  
 Und, ach, ich fühle, nah und fern  
 Ist mir noch manches zubereitet.  
 O, wäre doch das rechte Maß getroffen!  
 Was bleibt mir nun, als, eingehüllt,  
 10      Von holder Lebenskraft erfüllt,  
 In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

---

### 38. Seefahrt.

Lange Tag' und Nächte stand mein Schiff befrachtet;  
 Günst'ger Winde harrend, saß mit treuen Freunden,  
 Mir Geduld und guten Mut erzechend,  
 Ich im Hafen.

- 5      Und sie waren doppelt ungeduldig:  
 Gerne gönnen wir die schnellste Reise,  
 Gern die hohe Fahrt dir; Güterfülle  
 Wartet drüben in den Welten deiner,  
 Wird Rückkehrendem in unsern Armen  
 10      Lieb' und Preis dir.

Und am frühen Morgen ward's Getümmel,  
 Und dem Schlaf entjauchzt uns der Matrose,  
 Alles wimmelt, alles lebet, webet,  
 Mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.

- 15      Und die Segel blühen in dem Hauche,  
 Und die Sonne lockt mit Feuerliebe;  
 Zieh'n die Segel, zieh'n die hohen Wolken,  
 Jauchzen an dem Ufer alle Freunde

Hoffnungslieder nach, im Freudetaumel  
 Reisefreuden wähnend, wie des Einschiffmorgens, 20  
 Wie der ersten hohen Sternennächte.

Aber gottgesandte Wechselwinde treiben  
 Seitwärts ihn der vorgesteckten Fahrt ab,  
 Und er scheint sich ihnen hinzugeben,  
 Strebet leise sie zu überlisten, 25  
 Treu dem Zweck auch auf dem schiefen Wege.

Aber aus der dumpfen grauen Ferne  
 Ründet leisewandelnd sich der Sturm an,  
 Drückt die Vögel nieder aufs Gewässer,  
 Drückt der Menschen schwellend Herz darnieder, 30  
 Und er kommt. Vor seinem starren Wüten  
 Streckt der Schiffer klug die Segel nieder,  
 Mit dem angsterfüllten Valle spielen  
 Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drüben stehen 35  
 Freund' und Lieben, beben auf dem Festen:  
 Ach, warum ist er nicht hier geblieben!  
 Ach, der Sturm! Verschlagen weg vom Glücke!  
 Soll der Gute so zu Grunde gehen?  
 Ach, er sollte, ach, er könnte! Götter! 40

Doch er stehet männlich an dem Steuer;  
 Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen;  
 Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen:  
 Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe,  
 Und vertrauet, scheiternd oder landend, 45  
 Seinen Göttern.

## 39. Hoffnung.

Schaff', das Tagwerk meiner Hände,  
 Hohes Glück, daß ich's vollende!  
 Laß, o laß mich nicht ermatten!  
 Nein, es sind nicht leere Träume:  
 5 Jetzt nur Stangen, diese Bäume  
 Geben einst noch Frucht und Schatten.

---

## 40. Liebebedürfnis.

Wer vernimmt mich? ach, wem soll ich's klagen?  
 Wer's vernähme, würd' er mich bedauern?  
 Ach, die Lippe, die so manche Freude  
 Sonst genossen hat und sonst gegeben,  
 5 Ist gespalten, und sie schmerzt erbärmlich.  
 Und sie ist nicht etwa wund geworden,  
 Weil die Liebste mich zu wild ergriffen,  
 Hold mich angebissen, daß sie fester  
 Sich des Freund's versichernd ihn genösse:  
 10 Nein, das zarte Lippchen ist gesprungen,  
 Weil nun über Reif und Frost die Winde  
 Spitz und scharf und lieblos mir begegneten.

Und nun soll mir Saft der edlen Traube,  
 Mit dem Saft der Bienen bei dem Feuer  
 15 Meines Herds vereinigt, Linderung schaffen.  
 Ach, was will das helfen, mischt die Liebe  
 Nicht ein Tröpfchen ihres Balsams drunter?

## 41.

Feiger Gedanken  
 Bängliches Schwanken,  
 Weibisches Zagen,  
 Ängstliches Klagen  
 Wendet kein Elend, 5  
 Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten  
 Zum Trutz sich erhalten,  
 Dümmer sich beugen,  
 Kräftig sich zeigen 10  
 Rufet die Arme  
 Der Götter herbei.

## 42. Harzreise im Winter.

Dem Geier gleich,  
 Der, auf schweren Morgenwolken  
 Mit sanftem Fittig ruhend  
 Nach Beute schaut,  
 Schwebt mein Lied. 5

Denn ein Gott hat  
 Jedem seine Bahn  
 Vorgezeichnet,  
 Die der Glückliche  
 Rasch zum freudigen 10  
 Ziele rennt :  
 Wem aber Unglück

- Das Herz zusammenzog,  
 Er sträubt vergebens  
 15      Sich gegen die Schranken  
       Des ehernen Fadens,  
       Den die doch bittere Schere  
       Nur einmal löst.
- In Dichters-Schauer  
 20      Drängt sich das rauhe Wild,  
       Und mit den Sperlingen  
       Haben längst die Reichen  
       In ihre Sümpfe sich gesenkt.
- Leicht ist's folgen dem Wagen,  
 25      Den Fortuna führt,  
       Wie der gemächliche Troß  
       Auf gebesserten Wegen  
       Hinter des Fürsten Einzug.
- Aber abseits wer ist's?  
 30      Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,  
       Hinter ihm schlagen  
       Die Sträucher zusammen,  
       Das Gras steht wieder auf,  
       Die Öde verschlingt ihn.
- Ach, wer heilet die Schmerzen  
 35      Des, dem Balsam zu Gift ward?  
       Der sich Menschenhaß  
       Aus der Fülle der Liebe trank?  
       Erst verachtet, nun ein Verächter,  
 40      Zehrt er heimlich auf  
       Seinen eignen Wert  
       In ungnügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Pflaster,  
 Vater der Liebe, ein Ton  
 Seinem Ohre vernehmlich, 45  
 So erquickte sein Herz!

Öffne den umwölkten Blick  
 Über die tausend Quellen  
 Neben dem Durstenden  
 In der Wüste! 50

Der du der Freuden viel schaffst,  
 Jedem ein übersießend Maß,  
 Segne die Brüder der Jagd  
 Auf der Fährte des Wilds  
 Mit jugendlichem Übermut 55  
 Fröhlicher Mordsucht,  
 Späte Rächer des Unbills,  
 Dem schon Jahre vergeblich  
 Wehrt mit Knütteln der Bauer.

Aber den Einsamen hüll'  
 In deine Goldwolken! 60  
 Umgieb mit Wintergrün,  
 Bis die Rose wieder heranreift,  
 Die feuchten Haare,  
 O Liebe, deines Dichters! 65

Mit der dämmernden Fackel  
 Leuchtest du ihm  
 Durch die Furten bei Nacht,  
 Über grundlose Wege  
 Auf öden Gefilden; 70  
 Mit dem tausendfarbigen Morgen  
 Lachst du ins Herz ihm;

Mit dem beizenden Sturm  
 Trägst du ihn hoch empor ;  
 75 Winterströme stürzen vom Felsen  
 In seine Psalmen,  
 Und Altar des lieblichsten Danks  
 Wird ihm des gefürchteten Gipfels  
 Schneebehangner Scheitel,  
 80 Den mit Geisterreichen  
 Kränzten ahnende Völker.

Du stehst mit unerforschtem Busen  
 Geheimnißvoll offenbar  
 Über der erstaunten Welt  
 85 Und schaust aus Wolken  
 Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,  
 Die du aus den Adern deiner Brüder  
 Neben dir wässerst.

---

#### 43. An den Mond.

Füllest wieder Busch und Thal  
 Still mit Nebelganz,  
 Lösest endlich auch einmal  
 Meine Seele ganz ;  
 5 Breitest über mein Gefild  
 Lindernd deinen Blick,  
 Wie des Freundes Auge mild  
 Über mein Geschick.



Jeden Nachklang fühlt mein Herz  
 Froh- und trüber Zeit, 10  
 Wandle zwischen Freud' und Schmerz  
 In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!  
 Nimmer werd' ich froh,  
 So verrauschte Scherz und Kuß 15  
 Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,  
 Was so köstlich ist!  
 Daß man doch zu seiner Qual  
 Nimmer es vergißt! 20

Kausche, Fluß, das Thal entlang,  
 Ohne Rast und Ruh,  
 Kausche, flüstre meinem Sang  
 Melodieen zu!

Wenn du in der Winternacht 25  
 Wütend überschwillst,  
 Oder um die Frühlingspracht  
 Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt  
 Ohne Haß verschließt, 30  
 Einen Freund am Busen hält  
 Und mit dem genießt,

Was, von Menschen nicht gewußt  
 Oder nicht bedacht,  
 Durch das Labyrinth der Brust 35  
 Wandelt in der Nacht.

## 44. Grabſchrift.

Ich war ein Knabe warm und gut,  
 Als Jüngling hatt' ich friſches Blut,  
 Verſprach einſt einen Mann.  
 Gelitten hab' ich und geliebt  
 5 Und liege nieder ohnbetrübt,  
 Da ich nicht weiter kann.

---

## 45. Der Fiſcher.

Das Waſſer rauſcht', das Waſſer ſchwoll,  
 Ein Fiſcher ſaß daran,  
 Sah nach dem Angel ruhevoll,  
 Rühl bis ans Herz hinan.  
 5 Und wie er ſißt und wie er lauſcht,  
 Teilt ſich die Flut empor ;  
 Aus dem bewegten Waſſer rauſcht  
 Ein feuchtes Weib hervor.

Sie ſang zu ihm, ſie ſprach zu ihm :  
 10 Was lockſt du meine Brut  
 Mit Menſchenwitz und Menſchenliſt  
 Hinauf in Todesglut ?  
 Ach, wüſteſt du, wie's Fiſchlein iſt  
 So wohlilig auf dem Grund,  
 15 Du ſtiegſt herunter, wie du biſt,  
 Und würdeſt erſt geſund.

Labt ſich die liebe Sonne nicht,  
 Der Mond ſich nicht im Meer ?

Kehrt wellenatmend ihr Gesicht  
 Nicht doppelt schöner her? 20  
 Lockt dich der tiefe Himmel nicht,  
 Das feuchtverklärte Blau?  
 Lockt dich dein eigen Angesicht  
 Nicht her in ew'gen Tau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll, 25  
 Nezt' ihm den nackten Fuß;  
 Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,  
 Wie bei der Liebsten Gruß.  
 Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;  
 Da war's um ihn gesehn: 30  
 Halb zog sie ihn, halb sank er hin  
 Und ward nicht mehr gesehn.

#### 46. Gesang der Geister über den Wassern.

Des Menschen Seele  
 Gleicht dem Wasser:  
 Vom Himmel kommt es,  
 Zum Himmel steigt es,  
 Und wieder nieder 5  
 Zur Erde muß es,  
 Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,  
 Steilen Felswand  
 Der reine Strahl, 10  
 Dann stäubt er lieblich  
 In Wolkenwellen

15 Zum glatten Fels,  
 Und leicht empfangen,  
 Wallt er verschleiernd,  
 Reisrauschend,  
 Zur Tiefe nieder.

20 Ragen Klippen  
 Dem Sturz entgegen,  
 Schäumt er unmutig  
 Stufenweise  
 Zum Abgrund.

25 Im flachen Bette  
 Schleicht er das Wiesenthal hin,  
 Und in dem glatten See  
 Weiden ihr Antlitz  
 Alle Gestirne.

30 Wind ist der Welle  
 Lieblicher Buhler;  
 Wind mischt vom Grund aus  
 Schäumende Wogen.

35 Seele des Menschen,  
 Wie gleichst du dem Wasser!  
 Schicksal des Menschen,  
 Wie gleichst du dem Wind!

---

 47.

Es war ein fauler Schäfer,  
 Ein rechter Siebenschläfer,  
 Ihn kümmerte kein Schaf,

Ein Mädchen konnt' ihn fassen,  
 Da war der Tropf verlassen, 5  
 Fort Appetit und Schlaf!

Es trieb ihn in die Ferne,  
 Des Nachts zählt' er die Sterne,  
 Er klagt' und härmt' sich brav.

Nun, da sie ihn genommen, 10  
 Ist alles wieder kommen,  
 Durst, Appetit und Schlaf.

#### 48. Wandrers Nachtlied.

Über allen Gipfeln  
 Ist Ruh,  
 In allen Wipfeln  
 Spürest du  
 Kaum einen Hauch; 5  
 Die Vögelein schweigen im Walde.  
 Warte nur, balde  
 Ruhest du auch.

#### 49. An Lida.

Den Einzigen, Lida, welchen du lieben kannst,  
 Forderst du ganz für dich, und mit Recht.  
 Auch ist er einzig dein.  
 Denn, seit ich von dir bin,  
 Scheint mir des schnellsten Lebens 5  
 Lärmende Bewegung  
 Nur ein leichter Flor, durch den ich deine Gestalt

Immerfort wie in Wolken erblicke:  
 Sie leuchtet mir freundlich und treu,  
 10 Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen  
 Ewige Sterne schimmern.

### 50. Erlkönig.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?  
 Es ist der Vater mit seinem Kind;  
 Er hat den Knaben wohl in dem Arm,  
 Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

5 Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —  
 Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?  
 Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? —  
 Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!  
 10 Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;  
 Manch bunte Blumen sind an dem Strand;  
 Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,  
 Was Erlenkönig mir leise verspricht? —  
 15 Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;  
 In dürren Blättern säufelt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?  
 Meine Töchter sollen dich warten schön;  
 Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn  
 20 Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort  
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —

Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:  
Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;  
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ 25  
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!  
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,  
Er hält in Armen das ächzende Kind, 30  
Erreicht den Hof mit Mühe und Not;  
In seinen Armen das Kind war tot.

---

### 51. Das Göttliche.

Edel sei der Mensch,  
Hilfreich und gut!  
Denn das allein  
Unterscheidet ihn  
Von allen Wesen, 5  
Die wir kennen.

Heil den unbekanntem  
Höhem Wesen,  
Die wir ahnen!  
Ihnen gleiche der Mensch; 10  
Sein Beispiel lehr' uns  
Jene glauben.

Denn unführend  
Ist die Natur:  
15 Es leuchtet die Sonne  
Über Böf' und Gute,  
Und dem Verbrecher  
Glänzen, wie dem Besten,  
Der Mond und die Sterne.  
20 Wind und Ströme,  
Donner und Hagel  
Mauschen ihren Weg  
Und ergreifen,  
Vorübereilend,  
25 Einen um den andern.  
Auch so das Glück  
Tappt unter die Menge,  
Faßt bald des Knaben  
Lockige Unschuld,  
30 Bald auch den fahlen  
Schuldigen Scheitel.  
Nach ewigen, ehrnen,  
Großen Gesetzen  
Müssen wir alle  
35 Unseres Daseins  
Reise vollenden.  
Nur allein der Mensch  
Vermag das Unmögliche:  
Er unterscheidet,  
40 Wählet und richtet;  
Er kann dem Augenblick  
Dauer verleihen.



Er allein darf  
 Den Guten lohnen,  
 Den Bösen strafen, 45  
 Heilen und retten,  
 Alles Irrende, Schweifende  
 Nützlich verbinden.

Und wir verehren  
 Die Unsterblichen, 50  
 Als wären sie Menschen,  
 Thäten im großen,  
 Was der Beste im kleinen  
 Thut oder möchte.

Der edle Mensch 55  
 Sei hilfreich und gut!  
 Unermüdet schaff' er  
 Das Nützliche, Rechte,  
 Sei uns ein Vorbild  
 Jener geahneten Wesen! 60

---

## 52. Der Sänger.

Was hör' ich draußen vor dem Thor,  
 Was auf der Brücke schallen?  
 Laß den Gesang vor unserm Ohr  
 Im Saale widerhallen!  
 Der König sprach's, der Page lief; 5  
 Der Knabe kam, der König rief:  
 Laßt mir herein den Alten!

Begrüßet seid mir, edle Herrn,  
 Begrüßt ihr, schöne Damen!  
 10 Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!  
 Wer kennet ihre Namen?  
 Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit  
 Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,  
 Sich staunend zu ergötzen.

15 Der Sänger drückt' die Augen ein  
 Und schlug in vollen Tönen;  
 Die Ritter schauten mutig drein  
 Und in den Schoß die Schönen.  
 Der König, dem das Lied gefiel,  
 20 Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,  
 Eine goldne Kette holen.

Die goldne Kette gieb mir nicht,  
 Die Kette gieb den Rittern,  
 Vor deren kühnem Angesicht  
 25 Der Feinde Lanzen splintern;  
 Gieb sie dem Kanzler, den du hast,  
 Und laß ihn noch die goldne Last  
 Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,  
 30 Der in den Zweigen wohnt;  
 Das Lied, das aus der Kehle dringt,  
 Ist Lohn, der reichlich lohnet.  
 Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:  
 Laß mir den besten Becher Weins  
 35 In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:  
 O Trank voll süßer Gabe!  
 O wohl dem hochbeglückten Haus,  
 Wo das ist kleine Gabe!  
 Ergeht's euch wohl, so denkt an mich, 40  
 Und danket Gott so warm, als ich  
 Für diesen Trunk euch danke.

---

### 53. Harfenspieler.

Wer sich der Einsamkeit ergiebt,  
 Ach! der ist bald allein;  
 Ein jeder lebt, ein jeder liebt  
 Und läßt ihn seiner Pein.

Ja! laßt mich meiner Qual! 5  
 Und kann ich nur einmal  
 Recht einsam sein,  
 Dann bin ich nicht allein.

Es schleicht ein Liebender lauschend sacht,  
 Ob seine Freundin allein? 10  
 So überschleicht bei Tag und Nacht  
 Mich Einsamen die Pein,  
 Mich Einsamen die Qual.  
 Ach, werd' ich erst einmal  
 Einsam im Grabe sein, 15  
 Da läßt sie mich allein!

## 54. Derjelbe.

Wer nie fein Brot mit Thränen aß,  
 Wer nie die kummervollen Nächte  
 Auf feinem Bette weinend faß,  
 Der kennt euch nicht, ihr himmlifchen Mächte.

5       Ihr führt ins Leben uns hinein,  
 Ihr laßt den Armen fchuldig werden,  
 Dann überlaßt ihr ihn der Pein:  
 Denn alle Schuld rächt fich auf Erden.

## 55. Almenau

am 3. September 1783.

Anmutig Thal! du immergrüner Hain!  
 Mein Herz begrüßt euch wieder auf das beſte;  
 Entfaltet mir die ſchwer behangnen Äſte,  
 Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,  
 5 Erquickt von euren Höhn, am Tag der Lieb' und Luſt,  
 Mit friſcher Luſt und Balsam meine Bruſt!

Wie kehrt' ich oft mit wechſelndem Geſchicke,  
 Erhabner Berg! an deinen Fuß zurücke.  
 O, laß mich heut an deinen ſachten Höhn  
 10 Ein jugendlich, ein neues Eden ſehn!  
 Ich hab' es wohl auch mit um euch verdienet:  
 Ich ſorge ſtill, indes ihr ruhig grünet.

Laßt mich vergeſſen, daß auch hier die Welt  
 So manch Geſchöpf in Erdefeſſeln hält,

Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut 15  
 Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut,  
 Der Knappe karges Brot in Klüften sucht,  
 Der Köhler zittert, wenn der Jäger flucht.  
 Verjüngt euch mir, wie ihr es oft gethan,  
 Als fing' ich heut ein neues Leben an. 20

Ihr seid mir hold, ihr gönnt mir diese Träume,  
 Sie schmeicheln mir und locken alte Reime.  
 Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,  
 Wie bad' ich mich in euren Düften gern!  
 Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder, 25  
 Melodisch eilt der Wasserfall hernieder;  
 Die Wolke sinkt, der Nebel drückt ins Thal,  
 Und es ist Nacht und Dämmerung auf einmal.

Im finstern Wald, beim Liebesblick der Sterne,  
 Wo ist mein Pfad, den sorglos ich verlor? 30  
 Welch feltne Stimmen hör' ich in der Ferne?  
 Sie schallen wechselnd an dem Fels empor.  
 Ich eile sacht, zu sehn, was es bedeutet,  
 Wie von des Hirsch's Ruf der Jäger still geleitet.

Wo bin ich? ist's ein Zaubermärchen-Land? 35  
 Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felsenwand?  
 Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedeckt,  
 Seh' ich sie froh ans Feuer hingestreckt.  
 Es dringt der Glanz hoch durch den Fichten-saal;  
 Am niedern Herde kocht ein rohes Mahl; 40  
 Sie scherzen laut, indessen, bald geleeret,  
 Die Flasche frisch im Kreise wiederkehret.

Sagt, wem vergleich' ich diese muntre Schar?  
 Von wannen kommt sie? um wohin zu ziehen?  
 45 Wie ist an ihr doch alles wunderbar!  
 Soll ich sie grüßen? soll ich vor ihr fliehen?  
 Ist es der Jäger wildes Geisterheer?  
 Sind's Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?  
 Ich seh' im Busch der kleinen Feuer mehr;  
 50 Es schaudert mich, ich wage kaum, zu bleiben.  
 Ist's der Ägyptier verdächtiger Aufenthalt?  
 Ist es ein flüchtiger Fürst wie im Ardennen-Wald?  
 Soll ich Verirrter hier in den verschlungenen Gründen  
 Die Geister Shakespeares gar verkörpert finden?  
 55 Ja, der Gedanke führt mich eben recht:  
 Sie sind es selbst, wo nicht ein gleich Geschlecht!  
 Unbändig schwelgt ein Geist in ihrer Mitten,  
 Und durch die Roheit fühl' ich edle Sitten.

Wie nennt ihr ihn? Wer ist's, der dort gebückt  
 60 Nachlässig stark die breiten Schultern drückt?  
 Er sitzt zunächst gelassen an der Flamme,  
 Die markige Gestalt aus altem Heldenstamme.  
 Er saugt begierig am geliebten Rohr,  
 Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor.  
 65 Gutmütig trocken weiß er Freud' und Lachen  
 Im ganzen Zirkel laut zu machen,  
 Wenn er mit ernstlichem Gesicht  
 Barbarisch bunt in fremder Mundart spricht.

Wer ist der andre, der sich nieder  
 70 An einen Sturz des alten Baumes lehnt  
 Und seine langen, feingestalteten Glieder  
 Ekstatisch faul nach allen Seiten dehnt

Und, ohne daß die Zecher auf ihn hören,  
 Mit Geistesflug sich in die Höhe schwingt,  
 Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären  
 Ein monotones Lied mit großer Inbrunst singt? 75

Doch scheint allen etwas zu gebrechen.  
 Ich höre sie auf einmal leise sprechen,  
 Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen,  
 Der dort am Ende, wo das Thal sich schließt, 80  
 In einer Hütte, leicht gezimmert,  
 Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,  
 Vom Wasserfall umrauscht, des milden Schlags genießt.  
 Mich treibt das Herz, nach jener Klust zu wandern,  
 Ich schleiche still und scheide von den andern. 85

Sei mir begrüßt, der hier in später Nacht  
 Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!  
 Was sitzest du entfernt von jenen Freuden?  
 Du scheinst mir auf was Wichtiges bedacht.  
 Was ist's, daß du in Sinnen dich verlierest 90  
 Und nicht einmal dein kleines Feuer schürest?

„O, frage nicht! denn ich bin nicht bereit,  
 Des Fremden Neugier leicht zu stillen;  
 Sogar verbitt' ich deinen guten Willen;  
 Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit. 95  
 Ich bin dir nicht im stande selbst zu sagen,  
 Woher ich sei, wer mich hierher gesandt;  
 Von fremden Zonen bin ich her verschlagen  
 Und durch die Freundschaft festgebannt.“

- 100 Wer kennt sich selbst? wer weiß, was er vermag?  
 Hat nie der Mutige Verwegnes unternommen?  
 Und was du thust, sagt erst der andre Tag,  
 War es zum Schaden oder Frommen.  
 Ließ nicht Prometheus selbst die reine Himmelsglut  
 105 Auf frischen Thon vergötternd niederfließen?  
 Und konnt' er mehr als irdisch Blut  
 Durch die belebten Adern gießen?  
 Ich brachte reines Feuer vom Altar;  
 Was ich entzündet, ist nicht reine Flamme.  
 110 Der Sturm vermehrt die Glut und die Gefahr,  
 Ich schwanke nicht, indem ich mich verdamme.

Und wenn ich unklug Mut und Freiheit sang  
 Und Redlichkeit und Freiheit sonder Zwang,  
 Stolz auf sich selbst und herzliches Behagen,  
 115 Erwarb ich mir der Menschen schöne Gunst:  
 Doch ach! ein Gott versagte mir die Kunst,  
 Die arme Kunst, mich künstlich zu betragen.  
 Nun sitz' ich hier zugleich erhoben und gedrückt,  
 Unschuld'ig und gestraft, und schuldig und beglückt.

- 120 Doch rede sacht! denn unter diesem Dach  
 Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach:  
 Ein edles Herz, vom Wege der Natur  
 Durch enges Schicksal abgeleitet,  
 Das, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur  
 125 Bald mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet  
 Und, was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt,  
 Mit Müh' und Schweiß erst zu erringen denkt.  
 Kein liebevolles Wort kann seinen Geist enthüllen  
 Und kein Gesang die hohen Wogen stillen.



Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht, 130  
 Von ihrem künft'gen Futter sprechen?  
 Und wer der Puppe, die am Boden liegt,  
 Die zarte Schale helfen durchzubrechen?  
 Es kommt die Zeit, sie drängt sich selber los  
 Und eilt auf Fittigen der Rose in den Schoß. 135

Gewiß, ihm geben auch die Jahre  
 Die rechte Richtung seiner Kraft.  
 Noch ist bei tiefer Neigung für das Wahre  
 Ihm Irrtum eine Leidenschaft.  
 Der Borwitz lockt ihn in die Weite, 140  
 Kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal;  
 Der Unfall lauert an der Seite  
 Und stürzt ihn in den Arm der Qual.  
 Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung  
 Gewaltsam ihn bald da, bald dort hinaus, 145  
 Und von unmutiger Bewegung  
 Ruht er unmutig wieder aus.  
 Und düster wild an heitern Tagen,  
 Unbändig, ohne froh zu sein,  
 Schläft er, an Seel' und Leib verwundet und zererschlagen, 150  
 Auf einem harten Lager ein:  
 Indessen ich hier, still und atmend kaum,  
 Die Augen zu den freien Sternen kehre  
 Und, halb erwacht und halb im schweren Traum,  
 Mich kaum des schweren Traums erwehre." 155

Verschwinde, Traum!

Wie dank' ich, Muses, euch!

Daß ihr mich heut auf einen Pfad gestellet,  
 Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich  
 Zum schönsten Tage sich erhellet;

- 160 Die Wolke flieht, der Nebel fällt,  
 Die Schatten sind hinweg. Ihr Götter, Preis und Wonne!  
 Es leuchtet mir die wahre Sonne,  
 Es lebt mir eine schönre Welt;  
 Das ängstliche Gesicht ist in die Luft zerronnen,  
 165 Ein neues Leben ist's, es ist schon lang begonnen.

- Ich sehe hier, wie man nach langer Reise  
 Im Vaterland sich wieder kennt,  
 Ein ruhig Volk im stillen Fleiße  
 Benutzen, was Natur an Gaben ihm gegönnt.  
 170 Der Faden eilet von dem Rocken  
 Des Webers raschem Stuhle zu;  
 Und Seil und Rübhel wird in längerer Ruh  
 Nicht am verbrochnen Schachte stocken;  
 Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,  
 175 Es folgt Gedeihn und festes ird'sches Glück.

- So mög', o Fürst, der Winkel deines Landes  
 Ein Vorbild deiner Tage sein!  
 Du kennest lang die Pflichten deines Standes  
 Und schränkest nach und nach die freie Seele ein.  
 180 Der kann sich manchen Wunsch gewähren,  
 Der kalt sich selbst und seinem Willen lebt;  
 Allein wer andre wohl zu leiten strebt,  
 Muß fähig sein, viel zu entbehren.

- So wandle du — der Lohn ist nicht gering —  
 185 Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging,  
 Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,  
 Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel;

Nein! streue klug wie reich, mit männlich steter Hand,  
 Den Segen aus auf ein geackert Land;  
 Dann laß es ruhn: die Ernte wird erscheinen 190  
 Und dich beglücken und die Deinen.

---

### 56. Zueignung.

Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte  
 Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,  
 Daß ich, erwacht, aus meiner stillen Hütte  
 Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;  
 Ich freute mich bei einem jeden Schritte 5  
 Der neuen Blume, die voll Tropfen hing;  
 Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,  
 Und alles war erquickt, mich zu erquickern.

Und wie ich stieg, zog von dem Fluß der Wiesen  
 Ein Nebel sich in Streifen sacht hervor. 10  
 Er wich und wechselte mich zu umfließen,  
 Und wuchs geflügelt mir ums Haupt empor:  
 Des schönen Blicks sollt' ich nicht mehr genießen,  
 Die Gegend deckte mir ein trüber Flor;  
 Bald sah ich mich von Wolken wie umgossen 15  
 Und mit mir selbst in Dämmerung eingeschlossen.

Auf einmal schien die Sonne durchzudringen,  
 Im Nebel ließ sich eine Klarheit sehn.  
 Hier sank er leise sich hinabzuschwingen;  
 Hier teilt' er steigend sich um Wald und Höhn. 20  
 Wie hofft' ich ihr den ersten Gruß zu bringen!  
 Sie hofft' ich nach der Trübe doppelt schön.

Der lust'ge Kampf war lange nicht vollendet,  
Ein Glanz umgab mich, und ich stand geblendet.

25 Bald machte mich, die Augen aufzuschlagen,  
Ein innrer Trieb des Herzens wieder kühn,  
Ich konnt' es nur mit schnellen Blicken wagen,  
Denn alles schien zu brennen und zu glüh'n.  
Da schwebte mit den Wolken hergetragen  
30 Ein göttlich Weib vor meinen Augen hin,  
Kein schöner Bild sah ich in meinem Leben,  
Sie sah mich an und blieb verweilend schweben.

Kennst du mich nicht? sprach sie mit einem Munde,  
Dem aller Lieb' und Treue Ton entfloß:  
35 Erkennst du mich, die ich in manche Wunde  
Des Lebens dir den reinsten Balsam goß?  
Du kennst mich wohl, an die zu ew'gem Bunde  
Dein strebend Herz sich fest und fester schloß.  
Sah ich dich nicht mit heißen Herzensthänen  
40 Als Knabe schon nach mir dich eifrig sehnen?

Ja! rief ich aus, indem ich selig nieder  
Zur Erde sank, lang hab' ich dich gefühlt;  
Du gabst mir Ruh, wenn durch die jungen Glieder  
Die Leidenschaft sich rastlos durchgewühlt;  
45 Du hast mir wie mit himmlischem Gefieder  
Am heißen Tag die Stirne sanft gefühlt;  
Du schenktest mir der Erde beste Gaben,  
Und jedes Glück will ich durch dich nur haben!

Dich nenn' ich nicht. Zwar hör' ich dich von vielen  
50 Gar oft genannt, und jeder heißt dich sein,  
Ein jedes Auge glaubt auf dich zu zielen,  
Fast jedem Auge wird dein Strahl zur Pein.

Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Gespielen,  
 Da ich dich kenne, bin ich fast allein;  
 Ich muß mein Glück nur mit mir selbst genießen, 55  
 Dein holdes Licht verdecken und verschließen.

Sie lächelte, sie sprach: Du siehst, wie klug,  
 Wie nötig war's, euch wenig zu enthüllen!  
 Kaum bist du sicher vor dem größten Trug,  
 Kaum bist du Herr vom ersten Kinderwillen, 60  
 So glaubst du dich schon Übermensch genug,  
 Verschäumst die Pflicht des Mannes zu erfüllen!  
 Wie viel bist du von andern unterschieden?  
 Erkenne dich, leb' mit der Welt in Frieden!

Verzeih mir, rief ich aus, ich meint' es gut; 65  
 Soll ich umsonst die Augen offen haben?  
 Ein froher Wille lebt in meinem Blut,  
 Ich kenne ganz den Wert von deinen Gaben!  
 Für andre wächst in mir das edle Gut,  
 Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben! 70  
 Warum suchst' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,  
 Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

Und wie ich sprach, sah mich das hohe Wesen  
 Mit einem Blick mitleid'ger Nachsicht an;  
 Ich konnte mich in ihrem Auge lesen, 75  
 Was ich verfehlt und was ich recht gethan.  
 Sie lächelte, da war ich schon genesen,  
 Zu neuen Freuden stieg mein Geist heran;  
 Ich konnte nun mit innigem Vertrauen  
 Mich zu ihr nah'n und ihre Nähe schauen. 80

Da reckte sie die Hand aus in die Streifen  
 Der leichten Wolken und des Dufts umher;  
 Wie sie ihn faßte, ließ er sich ergreifen,  
 Er ließ sich ziehn, es war kein Nebel mehr.  
 85 Mein Auge konnt' im Thale wieder schweifen,  
 Gen Himmel blickt' ich, er war hell und hehr.  
 Nur sah ich sie den reinsten Schleier halten,  
 Er floß um sie und schwoh in tausend Falten.

Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,  
 90 Ich weiß, was Gutes in dir lebt und glimmt!  
 — So sagte sie, ich hör' sie ewig sprechen, —  
 Empfange hier, was ich dir lang' bestimmt!  
 Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,  
 Der dies Geschenk mit stiller Seele nimmt:  
 95 Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,  
 Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

Und wenn es dir und deinen Freunden schwüle  
 Am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft!  
 Sogleich umsäufelt Abendwindes Kühle,  
 100 Umhaucht euch Blumen-Würzgeruch und Duft.  
 Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,  
 Zum Wolkenbette wandelt sich die Gruft,  
 Befänftiget wird jede Lebenswelle,  
 Der Tag wird lieblich, und die Nacht wird helle.

105 So kommt denn, Freunde, wenn auf euren Wegen  
 Des Lebens Bürde schwer und schwerer drückt,  
 Wenn eure Bahn ein frischerneuter Segen  
 Mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt,

Wir gehn vereint dem nächsten Tag entgegen!  
 So leben wir, so wandeln wir beglückt. 110  
 Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern,  
 Zu ihrer Lust noch unsre Liebe dauern.

## 57. Mignon.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühen,  
 Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühen,  
 Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,  
 Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,  
 Kennst du es wohl? 5

Dahin! Dahin

Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,  
 Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,  
 Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:  
 Was hat man dir, du armes Kind, gethan? 10  
 Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin

Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolfensteg?  
 Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;  
 In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;  
 Es stürzt der Fels und über ihn die Flut. 15  
 Kennst du ihn wohl?

Dahin! Dahin

Geht unser Weg! o Vater! laß uns ziehn.

## 58. Dieselbe.

Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen,  
 Denn mein Geheimnis ist mir Pflicht;  
 Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen,  
 Allein das Schicksal will es nicht.

5 Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf  
 Die finstre Nacht, und sie muß sich erhellen;  
 Der harte Fels schließt seinen Busen auf,  
 Mißgönnt der Erde nicht die tiefverborgnen Quellen.

10 Ein jeder sucht im Arm des Freundes Ruh,  
 Dort kann die Brust in Klagen sich ergießen;  
 Allein ein Schwur drückt mir die Lippen zu,  
 Und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

## 59. Dieselbe.

Nur wer die Sehnsucht kennt,  
 Weiß, was ich leide!  
 Allein und abgetrennt  
 Von aller Freude,  
 5 Seh' ich ans Firmament  
 Nach jener Seite.  
 Ach! der mich liebt und kennt,  
 Ist in der Weite.  
 Es schwindelt mir, es brennt  
 10 Mein Eingeweide.  
 Nur wer die Sehnsucht kennt,  
 Weiß, was ich leide!



## 60. Dem Uckermann.

Flach bedecket und leicht den goldenen Samen die Furche,  
 Guter! die tiefere deckt endlich dein ruhend Gebein.  
 Fröhlich gepflegt und gesät! Hier keimet lebendige Nahrung,  
 Und die Hoffnung entfernt selbst von dem Grabe sich nicht.

---

## 61. Verschiedene Empfindungen an einem Platze.

Das Mädchen.

Ich hab' ihn gesehen!  
 Wie ist mir geschehen?  
 O himmlischer Blick!  
 Er kommt mir entgegen;  
 Ich weiche verlegen, 5  
 Ich schwanke zurück.  
 Ich irre, ich träume!  
 Ihr Felsen, ihr Bäume,  
 Verbergt meine Freude,  
 Verberget mein Glück! 10

Der Jüngling.

Hier muß ich sie finden!  
 Ich sah sie verschwinden,  
 Ihr folgte mein Blick.  
 Sie kam mir entgegen,  
 Dann trat sie verlegen 15  
 Und schamrot zurück.  
 Ist's Hoffnung? sind's Träume?  
 Ihr Felsen, ihr Bäume,  
 Entdeckt mir die Liebste,  
 Entdeckt mir mein Glück! 20

## Der Schmachkende.

Hier klag' ich verborgen  
 Dem tauenden Morgen  
 Mein einsam Geschick.  
 Verkannt von der Menge,  
 25 Wie zieh' ich ins Enge  
 Mich stille zurück!  
 O zärtliche Seele,  
 O, schweige, verhehle  
 Die ewigen Leiden,  
 30 Verhehle dein Glück!

## Der Jäger.

Es lohnet mich heute  
 Mit doppelter Beute  
 Ein gutes Geschick.  
 Der redliche Diener  
 35 Bringt Hasen und Hühner  
 Beladen zurück.  
 Hier find' ich gefangen  
 Auch Vögel noch hangen!  
 Es lebe der Jäger,  
 40 Es lebe sein Glück!

## 62. Erster Verlust.

Ach, wer bringt die schönen Tage,  
 Jene Tage der ersten Liebe,  
 Ach, wer bringt nur eine Stunde  
 Jener holden Zeit zurück!

Einſam nähr' ich meine Wunde,  
Und mit ſtets erneuter Klage  
Traur' ich ums verlorne Glück. 5

Ach, wer bringt die ſchönen Tage,  
Jene holde Zeit zurück!

---

### 63. Genialiſch Treiben.

So wälz' ich ohne Unterlaß,  
Wie Sankt Diogenes, mein Faß.  
Bald iſt es Ernſt, bald iſt es Spaß;  
Bald iſt es Lieb', bald iſt es Haß;  
Bald iſt es dies, bald iſt es das; 5  
Es iſt ein Nichts und iſt ein Was.  
So wälz' ich ohne Unterlaß,  
Wie Sankt Diogenes, mein Faß.

---

### 64. An den Herzog Karl Auguſt.

R o m, den 28. Auguſt 1787.

Du ſorgeſt freundlich mir den Pfad  
Mit Lieblingsblumen zu beſtreun.  
Still thätig danke dir mein Leben  
Für alles Gute, was du mir erzeigſt.  
Fügſt du dazu die Sorge für dich ſelbſt, 5  
So geh' ich ohne Wünſche fröhlich hin.  
Denn nur gemeinſam Wohl beglückt Verbundene.

**65. Amor als Landschaftsmaler.**

Saß ich früh auf einer Felsenspitze,  
 Sah mit starren Augen in den Nebel;  
 Wie ein grau grundiertes Tuch gespannt,  
 Deckt' er alles in die Breit' und Höhe.

5       Stellt' ein Knabe sich mir an die Seite,  
 Sagte: Lieber Freund, wie magst du starrend  
 Auf das leere Tuch gelassen schauen?  
 Hast du denn zum Malen und zum Bilden  
 Alle Lust auf ewig wohl verloren?

10       Sah ich an das Kind und dachte heimlich:  
 Will das Bübchen doch den Meister machen!

Willst du immer trüb und müßig bleiben,  
 Sprach der Knabe, kann nichts Kluges werden:  
 Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen malen,  
 15       Dich ein hübsches Bildchen malen lehren.

Und er richtete den Zeigefinger,  
 Der so rötlich war wie eine Rose,  
 Nach dem weiten ausgespannten Teppich,  
 Fing mit seinem Finger an zu zeichnen:

20       Oben malt' er eine schöne Sonne,  
 Die mir in die Augen mächtig glänzte,  
 Und den Saum der Wolken macht' er golden,  
 Ließ die Strahlen durch die Wolken dringen;  
 Malte dann die zarten, leichten Wipfel  
 25       Frisch erquickter Bäume, zog die Hügel,  
 Einen nach dem andern, frei dahinter;

Unten ließ er's nicht an Wasser fehlen,  
 Zeichnete den Fluß so ganz natürlich,  
 Daß er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,  
 Daß er schien am hohen Rand zu rauschen. 30

Ach, da standen Blumen an dem Flusse,  
 Und da waren Farben auf der Wiese,  
 Gold und Schmelz und Purpur und ein Grünes,  
 Alles wie Smaragd und wie Karfunkel!  
 Hell und rein lasiert' er drauf den Himmel 35  
 Und die blauen Berge fern und ferner,  
 Daß ich, ganz entzückt und neu geboren,  
 Bald den Maler, bald das Bild beschaute.

Hab' ich doch, so sagt' er, dir bewiesen,  
 Daß ich dieses Handwerk gut verstehe; 40  
 Doch es ist das Schwerste noch zurücke.

Zeichnete darnach mit spitzem Finger  
 Und mit großer Sorgfalt an dem Wäldchen,  
 Grad ans Ende, wo die Sonne kräftig  
 Von dem hellen Boden widerglänzte, 45  
 Zeichnete das allerliebste Mädchen,  
 Wohlgebildet, zierlich angekleidet,  
 Frische Wangen unter braunen Haaren,  
 Und die Wangen waren von der Farbe  
 Wie das Fingerchen, das sie gebildet. 50

O du Knabe! rief ich, Welch ein Meister  
 Hat in seine Schule dich genommen,  
 Daß du so geschwind und so natürlich  
 Alles klug beginnst und gut vollendest?

55 Da ich noch so rede, sieh, da rühret  
 Sich ein Windchen und bewegt die Gipfel,  
 Kräufelt alle Wellen auf dem Flusse,  
 Füllt den Schleier des vollkommenen Mädchens,  
 Und, was mich Erstaunten mehr erstaunte,  
 60 Fängt das Mädchen an, den Fuß zu rühren,  
 Geht zu kommen, nähert sich dem Orte,  
 Wo ich mit dem losen Lehrer sitze.

Da nun alles, alles sich bewegte,  
 Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier  
 65 Und der zarte Fuß der Allerschönsten,  
 Glaubt ihr wohl, ich sei auf meinem Felsen  
 Wie ein Felsen still und fest geblieben?

### 66. Wechsellied zum Tanze.

Die Gleichgültigen.

Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze ;  
 Tanzen gehöret zum festlichen Tag.  
 Bist du mein Schatz nicht, so kannst du es werden,  
 Wirfst du es nimmer, so tanzen wir doch.  
 5 Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze ;  
 Tanzen verherrlicht den festlichen Tag.

Die Särtlichen.

Ohne dich, Liebste, was wären die Feste ?  
 Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz ?  
 Wärst du mein Schatz nicht, so möcht' ich nicht tanzen,  
 10 Bleibst du es immer, ist Leben ein Fest.  
 Ohne dich, Liebste, was wären die Feste ?  
 Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz ?

## Die Gleichgültigen.

Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!  
 Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.  
 Schlingen wir fröhlich den drehenden Reihen, 15  
 Schleichen die andern zum dämmernden Wald.  
 Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!  
 Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.

## Die Zärtlichen.

Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!  
 Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz. 20  
 Amor, der nahe, er höret sie spotten,  
 Rächet sich einmal und rächet sich bald.  
 Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!  
 Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.

## 67. An die Entfernte.

So hab' ich wirklich dich verloren?  
 Bist du, o Schöne, mir entflohn?  
 Noch klingt in den gewohnten Ohren  
 Ein jedes Wort, ein jeder Ton.

So wie des Wandrers Blick am Morgen 5  
 Vergebens in die Lüfte dringt,  
 Wenn, in dem blauen Raum verborgen,  
 Hoch über ihm die Lerche singt:

So dringet ängstlich hin und wieder  
 Durch Feld und Busch und Wald mein Blick; 10  
 Dich rufen alle meine Lieder;  
 O, komm, Geliebte, mir zurück!

**68. Beherzigung.**

Ach, was soll der Mensch verlangen?  
 Ist es besser, ruhig bleiben?  
 Klammernd fest sich anzuhängen?  
 Ist es besser, sich zu treiben?  
 5 Soll er sich ein Häuschen bauen?  
 Soll er unter Zelten leben?  
 Soll er auf die Felsen trauen?  
 Selbst die festen Felsen beben.

10 Eines schießt sich nicht für alle!  
 Sehe jeder, wie er's treibe,  
 Sehe jeder, wo er bleibe,  
 Und wer steht, daß er nicht falle!

**69. Erinnerung.**

Willst du immer weiter schweifen?  
 Sieh, das Gute liegt so nah.  
 Lerne nur das Glück ergreifen,  
 Denn das Glück ist immer da.

**70. Koptisches Lied.**

Geh, gehorche meinen Winken,  
 Nutze deine jungen Tage,  
 Lerne zeitig klüger sein:  
 Auf des Glückes großer Wage



Steht die Zunge selten ein ;  
 Du mußt steigen oder sinken,  
 Du mußt herrschen und gewinnen,  
 Oder dienen und verlieren,  
 Leiden oder triumphieren,  
 Amboß oder Hammer sein.

10

### 71. Epigramme.

Venedig 1790.

Wie man Geld und Zeit verthan,  
 Zeigt das Bäcklein lustig an.

1.

Diesem Amboß vergleich' ich das Land, den Hammer dem Herrscher,  
 Und dem Volke das Blech, das in der Mitte sich krümmt.  
 Wehe dem armen Blech! wenn nur willkürliche Schläge  
 Ungewiß treffen, und nie fertig der Kessel erscheint.

2.

Mache zum Herrscher sich der, der seinen Vorteil versteht:  
 Doch wir wählten uns den, der sich auf unsern versteht.

5

3.

Welchein Mädchen ich wünsche zu haben? ihr fragt mich. Ich hab' sie,  
 Wie ich sie wünsche; das heißt, dünkt mich, mit wenigem viel.  
 An dem Meere ging ich und suchte mir Muscheln. In einer  
 Sand ich ein Perlschen; es bleibt nun mir am Herzen verwahrt.

10

4.

Vieles hab' ich versucht, gezeichnet, in Kupfer gestochen,  
 Öl gemalt, in Thon hab' ich auch manches gedruckt,  
 Unbeständig jedoch, und nichts gelernt noch geleistet;

Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah :  
 15 Deutsch zu schreiben. Und so verderb' ich unglücklicher Dichter  
 In dem schlechtesten Stoff leider nun Leben und Kunst.

## 5.

Klein ist unter den Fürsten Germaniens freilich der meine ;  
 Kurz und schmal ist sein Land, mäßig nur, was er vermag.  
 Aber so wende nach innen, so wende nach außen die Kräfte  
 20 Jeder ; da wär's ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu sein.  
 Doch was priesest du Ihn, den Thaten und Werke verkünden ?  
 Und bestochen erschien deine Verehrung vielleicht ;  
 Denn mir hat er gegeben, was Große selten gewähren,  
 Neigung, Muße, Vertrauen, Felder und Garten und Haus.  
 25 Niemand braucht' ich zu danken als Ihm, und manches bedurft' ich,  
 Der ich mich auf den Erwerb schlecht, als ein Dichter, verstand.  
 Hat mich Europa gelobt, was hat mir Europa gegeben ?  
 Nichts ! Ich habe, wie schwer ! meine Gedichte bezahlt.  
 Deutschland ahmte mich nach, und Frankreich mochte mich lesen.  
 30 England ! freundlich empfangst du den zerrütteten Gast.  
 Doch was fördert es mich, daß auch sogar der Chineser  
 Malet mit ängstlicher Hand Werthern und Potten auf Glas ?  
 Niemals frug ein Kaiser nach mir, es hat sich kein König  
 Um mich bekümmert, und Er war mir August und Mäcen.

## 6.

35 Eines Menschen Leben, was ist's ? Doch Tausende können  
 Reden über den Mann, was er und wie er's gethan.  
 Weniger ist ein Gedicht ; doch können es Tausend genießen,  
 Tausende tadeln. Mein Freund, lebe nur, dichte nur fort !

## 7.

Alle Freiheitsapostel, sie waren mir immer zuwider ;  
 40 Willkür suchte doch nur jeder am Ende für sich.

Willst du viele befreien, so wag' es, vielen zu dienen.

Wie gefährlich das sei, willst du es wissen? Versuch's!

## 8.

Könige wollen das Gute, die Demagogen desgleichen,

Sagt man; doch irren sie sich: Menschen, ach, sind sie, wie wir.

Nie gelingt es der Menge, für sich zu wollen; wir wissen's: 45

Doch, wer versteht, für uns alle zu wollen, er zeig's.

## 9.

Frankreichs traurig Geschick, die Großen mögen's bedenken;

Aber bedenken fürwahr sollen es Kleine noch mehr.

Große gingen zu Grunde: doch wer beschützte die Menge 50

Gegen die Menge? Da war Menge der Menge Tyrann.

## 10.

Tolle Zeiten hab' ich erlebt und hab' nicht ermangelt,

Selbst auch thöricht zu sein, wie es die Zeit mir gebot.

## 11.

Lange haben die Großen der Franzen Sprache gesprochen,

Halb nur geachtet den Mann, dem sie vom Munde nicht floß.

Nun lallt alles Volk entzückt die Sprache der Franken. 55

Zürnet, Mächtige, nicht! Was ihr verlangtet, geschieht.

## 12.

Wär' ich ein häusliches Weib und hätte, was ich bedürfte,

Treu sein wollt' ich und froh, Herzen und küssen den Mann.

So sang, unter andern gemeinen Liedern, ein Dirnchen 60

Mir in Venedig, und nie hört' ich ein frömmer Gebet.

## 13.

Wundern kann es mich nicht, daß Menschen die Hunde so lieben,

Denn ein erbärmlicher Schuft ist, wie der Mensch, so der Hund.

## 14.

Was mit mir das Schicksal gewollt? Es wäre verwegen,  
 Das zu fragen; denn meist will es mit vielen nicht viel.  
 65 Einen Dichter zu bilden, die Absicht wär' ihm gelungen,  
 Hätte die Sprache sich nicht unüberwindlich gezeigt.

---

## 72.

Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft euch  
 Schätze finden und sie glücklich bringen ans Licht?  
 Nur Verstand und Redlichkeit helfen, es führen die beiden  
 Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.

---

## 73. Die Spröde.

An dem reinsten Frühlingmorgen  
 Ging die Schäferin und sang,  
 Jung und schön und ohne Sorgen,  
 Daß es durch die Felder klang,  
 5 So la la! le ralla!

Thyrsis bot ihr für ein Mäulchen  
 Zwei, drei Schäfchen gleich am Ort,  
 Schalkhaft blickte sie ein Weilchen;  
 Doch sie sang und lachte fort,  
 10 So la la! le ralla!

Und ein anderer bot ihr Bänder,  
 Und der dritte bot sein Herz;  
 Doch sie trieb mit Herz und Bändern  
 So wie mit den Lämmern Scherz,  
 15 Nur la la! le ralla!

## 74. Die Befehrte.

Bei dem Glanze der Abendröte  
 Ging ich still den Wald entlang,  
 Damon saß und blies die Flöte,  
 Daß es von den Felsen klang,  
 So la la!

5

Und er zog mich, ach! an sich nieder,  
 Küßte mich so hold, so süß.  
 Und ich sagte: Blase wieder!  
 Und der gute Junge blies,  
 So la la!

10

Meine Ruhe ist nun verloren,  
 Meine Freude floh davon,  
 Und ich höre vor meinen Ohren  
 Immer nur den alten Ton,  
 So la la, le ralla. u. s. w.

15

## 75. An die Erwählte.

Hand in Hand! und Lipp' auf Lippe!  
 Liebes Mädchen, bleibe treu!  
 Lebe wohl! und manche Klippe  
 Führt dein Liebster noch vorbei;  
 Aber wenn er einst den Hafen,  
 Nach dem Sturme, wieder grüßt,  
 Mögen ihn die Götter strafen,  
 Wenn er ohne dich genießt.

5

10 Frisch gewagt ist schon gewonnen,  
 Halb ist schon mein Werk vollbracht!  
 Sterne leuchten mir wie Sonnen,  
 Nur dem Feigen ist es Nacht.  
 Wär' ich müßig dir zur Seite,  
 Drückte noch der Kummer mich;  
 15 Doch in aller dieser Weite  
 Wirk' ich rasch und nur für dich.

20 Schon ist mir das Thal gefunden,  
 Wo wir einst zusammengehn  
 Und den Strom in Abendstunden  
 Sanft hinuntergleiten sehn.  
 Diese Pappeln auf den Wiesen,  
 Diese Buchen in dem Hain!  
 Ach, und hinter allen diesen  
 Wird doch auch ein Hüttchen sein!

### 76. Nähe des Geliebten.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer  
 Vom Meere strahlt;  
 Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer  
 In Quellen malt.

5 Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege  
 Der Staub sich hebt;  
 In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege  
 Der Wanderer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen  
 Die Welle steigt. 10  
 Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,  
 Wenn alles schweigt.  
 Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne,  
 Du bist mir nah!  
 Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne. 15  
 O, wärst du da!

---

### 77. Meeres Stille.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,  
 Ohne Regung ruht das Meer,  
 Und bekümmert sieht der Schiffer  
 Glatte Fläche ringsumher.  
 Keine Luft von keiner Seite! 5  
 Todesstille fürchterlich!  
 In der ungeheuern Weite  
 Reget keine Welle sich.

---

### 78. Glückliche Fahrt.

Die Nebel zerreißen,  
 Der Himmel ist helle,  
 Und Aolus löset  
 Das ängstliche Band.  
 Es säuseln die Winde, 5  
 Es rührt sich der Schiffer.  
 Geschwinde! Geschwinde!  
 Es teilt sich die Welle,  
 Es naht sich die Ferne;  
 Schon seh' ich das Land! 10

## 79. Alexis und Dora.

- Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff mit jedem Momente  
 Durch die schäumende Flut weiter und weiter hinaus!  
 Langhin furcht sich die Geleise des Kiels, worin die Delphine  
 Springend folgen, als flöh' ihnen die Beute davon.
- 5 Alles deutet auf glückliche Fahrt: der ruhige Bootsmann  
 Ruckt am Segel gelind, das sich für alle bemüht;  
 Vorwärts dringt der Schiffenden Geist, wie Flaggen und Wimpel;  
 Einer nur steht rückwärts traurig gewendet am Mast,  
 Sieht die Berge schon blau, die scheidenden, sieht in das Meer sie
- 10 Niedersinken, es sinkt jegliche Freude vor ihm.  
 Auch dir ist es verschwunden, das Schiff, das deinen Alexis,  
 Dir, o Dora, den Freund, ach! dir den Bräutigam raubt.  
 Auch du blickest vergebens nach mir. Noch schlugen die Herzen  
 Für einander, doch, ach! nun an einander nicht mehr.
- 15 Einziger Augenblick, in welchem ich lebte! du wiegest  
 Alle Tage, die sonst kalt mir verschwindenden, auf.  
 Ach! nur im Augenblick, im letzten, stieg mir ein Leben  
 Unvermutet in dir, wie von den Göttern, herab.  
 Nur umsonst verklärst du mit deinem Lichte den Äther;
- 20 Dein alleuchtender Tag, Phöbus, mir ist er verhaßt.  
 In mich selber kehrt' ich zurück; da will ich im stillen  
 Wiederholen die Zeit, als sie mir täglich erschien.  
 War es möglich, die Schönheit zu sehn und nicht zu empfinden?  
 Wirkte der himmlische Reiz nicht auf dein stumpfes Gemüt?
- 25 Klage dich, Armer, nicht an! — So legt der Dichter ein Rätsel,  
 Künstlich mit Worten verschränkt, oft der Versammlung ins Ohr.  
 Jeden freuet die seltne, der zierlichen Bilder Verknüpfung,  
 Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt.  
 Ist es endlich entdeckt, dann heitert sich jedes Gemüt auf



- Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn. 30
- Ach, warum so spät, o Amor, nahmst du die Binde,  
 Die du ums Aug' mir geknüpft, nahmst sie zu spät mir hinweg!  
 Lange schon harrte befrachtet das Schiff auf günstige Rüste;  
 Endlich strebte der Wind glücklich vom Ufer ins Meer.  
 Leere Zeiten der Jugend! und leere Träume der Zukunft! 35  
 Ihr verschwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur.  
 Ja, sie bleibt, es bleibt mir das Glück! ich halte dich, Dora!  
 Und die Hoffnung zeigt, Dora, dein Bild mir allein.  
 Öfter sah ich zum Tempel dich gehn, geschmückt und gesittet,  
 Und das Mütterchen ging feierlich neben dir her. 40
- Eilig warst du und frisch, zu Markte die Früchte zu tragen;  
 Und vom Brunnen, wie kühn! wiegte dein Haupt das Gefäß.  
 Da erschien dein Hals, erschien dein Nacken vor allen,  
 Und vor allen-erschien deiner Bewegungen Maß.  
 Oftmals hab' ich gesorgt, es möchte der Krug dir entstürzen;  
 Doch er hielt sich stet auf dem geringelsten Tuche. 45
- Schöne Nachbarin, ja, so war ich gewohnt dich zu sehen,  
 Wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich beschaut,  
 Sich an ihnen erfreut, und innen im ruhigen Busen  
 Nicht der entfernteste Wunsch, sie zu besitzen, sich regt. 50
- Jahre, so geht ihr dahin! Nur zwanzig Schritte getrennet  
 Waren die Häuser, und nie hab' ich die Schwelle berührt.  
 Und nun trennt uns die gräßliche Flut! Du liegst nur den Himmel,  
 Welle! dein herrliches Blau ist mir die Farbe der Nacht.  
 Alles rührte sich schon; da kam ein Knabe gelaufen 55  
 An mein väterlich Haus, rief mich zum Strande hinab.  
 Schon erhebt sich das Segel, es flattert im Winde, so sprach er,  
 Und gelichtet, mit Kraft, trennt sich der Anker vom Sand.  
 Komm, Alexis, o komm! Da drückte der wackere Vater  
 Würdig die segnende Hand mir auf das lockige Haupt; 60

- Sorglich reichte die Mutter ein nachbereitetes Bündel :  
 Glücklich kehre zurück ! riefen sie, glücklich und reich !  
 Und so sprang ich hinweg, das Bündelchen unter dem Arme,  
 An der Mauer hinab, fand an der Thüre dich stehn  
 65 Deines Gartens. Du lächeltest mir und sagtest : Alexis !  
 Sind die Lärmenden dort deine Gesellen der Fahrt ?  
 Fremde Klüften besuchest du nun, und köstliche Waren  
 Handelst du ein und Schmuck reichen Matronen der Stadt.  
 Aber bringe mir auch ein leichtes Ketten ; ich will es  
 70 Dankbar zahlen : so oft hab' ich die Zierde gewünscht !  
 Stehen war ich geblieben und fragte, nach Weise des Kaufmanns,  
 Erst nach Form und Gewicht deiner Bestellung genau.  
 Gar bescheiden erwogst du den Preis ; da blickt' ich indessen  
 Nach dem Halse, des Schmucks unserer Königin wert.  
 75 Heftiger tönte vom Schiff das Geschrei ; da sagtest du freundlich :  
 Nimm aus dem Garten noch einige Früchte mit dir !  
 Nimm die reifsten Orangen, die weißen Feigen ; das Meer bringt  
 Keine Früchte, sie bringt jegliches Land nicht hervor.  
 Und so trat ich herein. Du brachst nun die Früchte geschäftig,  
 80 Und die goldene Last zog das geschürzte Gewand.  
 Öfters bat ich : es sei nun genug ! und immer noch eine  
 Schönere Frucht fiel dir, leise berührt, in die Hand.  
 Endlich kamst du zur Laube hinan ; da fand sich ein Körbchen,  
 Und die Myrte bog blühend sich über uns hin.  
 85 Schweigend begandest du nun geschickt die Früchte zu ordnen :  
 Erst die Orange, die schwer ruht, als ein goldener Ball,  
 Dann die weichliche Feige, die jeder Druck schon entstelltet ;  
 Und mit Myrte bedeckt ward und geziert das Geschenk.  
 Aber ich hob es nicht auf ; ich stand. Wir sahen einander  
 90 In die Augen, und mir ward vor dem Auge so trüb.  
 Deinen Busen fühlst' ich an meinem ! Den herrlichen Nacken,

Ihn umschlang nun mein Arm ; tausendmal küßt' ich dein Hals ;  
 Mir sank über die Schulter dein Haupt ; nun knüpfsten auch deine  
 Lieblichen Arme das Band nm den Beglückten herum.  
 Amors Hände fühlt' ich : er drückt' uns gewaltig zusammen, 95  
 Und aus heiterer Luft donnert' es dreimal ; da floß  
 Häufig die Thräne vom Aug' mir herab, du weintest, ich weinte,  
 Und vor Jammer und Glück schien uns die Welt zu vergehn.  
 Immer heftiger rief es am Strand ; da wollten die Füße  
 Mich nicht tragen, ich rief : Dora ! und bist du nicht mein ? 100  
 Ewig ! sagtest du leise. Da schienen unsere Thränen,  
 Wie durch göttliche Luft, leise vom Auge gehaucht.  
 Näher rief es : Alexis ! Da blickte der suchende Knabe  
 Durch die Thüre herein. Wie er das Körbchen empfing !  
 Wie er mich trieb ! Wie ich dir die Hand noch drückte ! — Zu Schiffe 105  
 Wie ich gekommen ? Ich weiß, daß ich ein Trunkener schien.  
 Und so hielten mich auch die Gesellen, schonten den Kranken ;  
 Und schon deckte der Hauch trüber Entfernung die Stadt.  
 Ewig ! Dora, lispeltest du ; mir schallt es im Ohre  
 Mit dem Donner des Zeus ! Stand sie doch neben dem Thron, 110  
 Seine Tochter, die Göttin der Liebe ; die Grazien standen  
 Ihr zur Seiten ! Er ist götterbekräftigt, der Bund !  
 O, so eile denn, Schiff, mit allen günstigen Winden !  
 Strebe, mächtiger Kiel, trenne die schäumende Flut !  
 Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit mir der Goldschmidt 115  
 In der Werkstatt gleich ordne das himmlische Pfand.  
 Wahrlich ! Zur Kette soll das Kettchen werden, o Dora !  
 Neunmal umgebe sie dir, locker gewunden, den Hals !  
 Ferner schaff' ich noch Schmuck, den mannigfaltigsten ; goldne  
 Spangen sollen dir auch reichlich verzieren die Hand : 120  
 Da wetteifre Rubin und Smaragd, der liebliche Saphir  
 Stelle dem Hyacinth sich gegenüber, und Gold

Halte das Edelgestein in schöner Verbindung zusammen.

O, wie den Bräutigam freut, einzig zu schmücken die Braut!

125 Seh' ich Perlen, so den' ich an dich; bei jeglichem Ringe  
Kommt mir der länglichen Hand schönes Gebild in den Sinn.  
Tauschen will ich und kaufen; du sollst das Schönste von allem  
Wählen; ich widmete gern alle die Ladung nur dir.

Doch nicht Schmuck und Juwelen allein verschafft dein Geliebter:

130 Was ein häusliches Weib freuet, das bringt er dir auch.  
Feine wollene Decken mit Purpursäumen, ein Lager  
Zu bereiten, das uns traulich und weichlich empfängt;  
Köstlicher Leinwand Stücke. Du sitzest und nähest und kleidest  
Mich und dich und auch wohl noch ein drittes darein.

135 Bilder der Hoffnung, täuschet mein Herz! O, mäßiget, Götter,  
Diesen gewaltigen Brand, der mir den Busen durchtobt!  
Aber auch sie verlang' ich zurück, die schmerzliche Freude,  
Wenn die Sorge sich kalt, gräßlich gelassen, mir naht.

Nicht der Erinyen Fackel, das Bellen der höllischen Hunde

140 Schreckt den Verbrecher so in der Verzweiflung Gefild,  
Als das gelafne Gespenst mich schreckt, das die Schöne von fern mir  
Zeiget: die Thüre steht wirklich des Gartens noch auf!  
Und ein anderer kommt! Für ihn auch fallen die Früchte!  
Und die Feige gewährt stärkenden Honig auch ihm!

145 Lockt sie auch ihn nach der Laube? und folgt er? O, macht mich, ihr  
Götter,

Blind, verwischet das Bild jeder Erinnerung in mir!

Ja, ein Mädchen ist sie! und die sich geschwinde dem einen  
Giebt, sie kehret sich auch schnell zu dem andern herum.

Lache nicht diesmal, Zeus, der frech gebrochenen Schwüre!

150 Donnere schrecklicher! Triff! — Halte die Blitze zurück!  
Sende die schwankenden Wolken mir nach! Im nächtlichen Dunkel  
Trefse dein leuchtender Blitz diesen unglücklichen Mast!

Streue die Planken umher und gieb der tobenden Welle  
 Diese Waren, und mich gieb den Delphinen zum Raub! —  
 Nun, ihr Mäusen, genug! Vergebens strebt ihr zu schildern, 155  
 Wie sich Jammer und Glück wechseln in liebender Brust.  
 Heilen könnet die Wunden ihr nicht, die Amor geschlagen;  
 Aber Vinderung kommt einzig, ihr Guten, von euch.

---

### 80. Xenien.

#### 1. Der Prophet.

Schade, daß die Natur nur e i n e n Menschen aus dir schuf,  
 Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.

#### 2. Der Purist.

Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern:  
 Nun so sage doch, Freund, wie man P e d a n t uns verdeutschet.

#### 3. Wer glaubt's?

„Newton hat sich geirrt?“ Ja, doppelt und dreifach! „Und wie 5  
 denn?“  
 Lange steht es gedruckt, aber es lieft es kein Mensch.

#### 4. An die Philister.

Freut euch des Schmetterlings nicht, der Bösewicht zeugt euch  
 die Raupe,  
 Die euch den herrlichen Kohl, fast aus der Schüssel, verzehrt.

#### 5.

Was ist das Schwerste von allem? Was dir das Leichteste dünket,  
 Mit den Augen zu sehn, was vor den Augen dir liegt. 10

#### 6.

Nahе warst du dem Edeln und bliebest doch der Alberne? Näher  
 War ihm der Stuhl, wo er saß, aber er blieb nur ein Stuhl.

## 81. Der Chineser in Rom.

Einen Chinesen sah ich in Rom; die gesamten Gebäude  
 Alter und neuerer Zeit schienen ihm lästig und schwer.  
 Ach! so seufzt' er, die Armen! ich hoffe, sie sollen begreifen,  
 Wie erst Säulchen von Holz tragen des Daches Gezelt,  
 5 Daß an Latten und Pappen, Geschnitz und bunter Vergoldung  
 Sich des gebildeten Augs feinerer Sinn nur erfreut.  
 Siehe, da glaubt' ich, im Bilde, so manchen Schwärmer zu  
 schauen,  
 Der sein lustig Gespinnst mit der soliden Natur  
 Ewigem Teppich vergleicht, den echten, reinen Gesunden  
 10 Krank nennt, daß ja nur er heiße, der Kranke, gesund.

## 82. Der Schatzgräber.

Arm am Beutel, krank am Herzen  
 Schleppt' ich meine langen Tage.  
 Armut ist die größte Plage,  
 Reichtum ist das höchste Gut!  
 5 Und, zu enden meine Schmerzen,  
 Ging ich, einen Schatz zu graben.  
 Meine Seele sollst du haben!  
 Schrieb ich hin mit eigenem Blut.

Und so zog ich Kreis' um Kreise,  
 10 Stellte wunderbare Flammen,  
 Kraut und Knochenwerk zusammen:  
 Die Beschwörung war vollbracht.  
 Und auf die gelernte Weise

Grub ich nach dem alten Schatze  
 Auf dem angezeigten Platze : 15  
 Schwarz und stürmisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weiten,  
 Und es kam gleich einem Sterne  
 Hinten aus der fernsten Ferne,  
 Eben als es zwölfte schlug. 20  
 Und da galt kein Vorbereiten.  
 Heller ward's mit einemmale  
 Von dem Glanz der vollen Schale,  
 Die ein schöner Knabe trug.

Holde Augen sah ich blinken 25  
 Unter dichtem Blumenranze ;  
 In des Trankes Himmelsglanze  
 Trat er in den Kreis herein.  
 Und er hieß mich freundlich trinken ;  
 Und ich dacht' : Es kann der Knabe 30  
 Mit der schönen lichten Gabe  
 Wahrlich nicht der Böse sein.

Trinke Mut des reinen Lebens !  
 Dann verstehst du die Belehrung,  
 Kommt mit ängstlicher Beschwörung 35  
 Nicht zurück an diesen Ort.  
 Grabe hier nicht mehr vergebens.  
 Tages Arbeit, Abends Gäste !  
 Saure Wochen, frohe Feste !  
 Sei dein künftig Zauberwort. 40

**83. An Schiller.**

Mit einer kleinen mineralogischen Sammlung. Jena, den 13. Juni 1797.

Dem Herren in der Wüste bracht'  
 Der Satan einen Stein  
 Und sagte: Herr, durch deine Macht  
 Laß es ein Brötchen sein!

5 Von vielen Steinen sendet dir  
 Der Freund ein Musterstück,  
 Ideen giebst du bald dafür  
 Ihm tausendfach zurück.

**84. Der Zauberlehrling.**

Hat der alte Hexenmeister  
 Sich doch einmal wegbegeben!  
 Und nun sollen seine Geister  
 Auch nach meinem Willen leben.  
 5 Seine Wort' und Werke  
 Merkt' ich und den Brauch,  
 Und mit Geistesstärke  
 Thu' ich Wunder auch.

Walle! walle  
 10 Manche Strecke,  
 Daß, zum Zwecke,  
 Wasser fließe  
 Und mit reichem, vollem Schwall  
 Zu dem Bade sich ergieße.



Und nun komm, du alter Besen! 15  
 Nimm die schlechten Lumpenhüllen;  
 Bist schon lange Knecht gewesen;  
 Nun erfülle meinen Willen!  
 Auf zwei Beinen stehe,  
 Oben sei ein Kopf! 20  
 Eile nun und gehe  
 Mit dem Wassertopf!

Walle! walle  
 Manche Strecke,  
 Daß, zum Zwecke, 25  
 Wasser fließe  
 Und mit reichem, vollem Schwall  
 Zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder;  
 Wahrlich! ist schon an dem Flusse, 30  
 Und mit Blitzesschnelle wieder  
 Ist er hier mit raschem Guffe.  
 Schon zum zweitenmale!  
 Wie das Becken schwillt!  
 Wie sich jede Schale 35  
 Voll mit Wasser füllt!

Stehe! stehe!  
 Denn wir haben  
 Deiner Gaben  
 Vollgemessen! — 40  
 Ach, ich merk' es! Wehe! wehe!  
 Hab' ich doch das Wort vergessen!

Ach, das Wort, worauf am Ende  
 Er das wird, was er gewesen.  
 45 Ach, er läuft und bringt behende!  
 Wärsst du doch der alte Besen!  
 Immer neue Flüsse  
 Bringt er schnell herein,  
 Ach! und hundert Flüsse  
 50 Stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger  
 Kann ich's lassen;  
 Will ihn fassen.  
 Das ist Tücke!  
 55 Ach, nun wird mir immer bänger!  
 Welche Miene! welche Blicke!

O, du Ausgeburt der Hölle!  
 Soll das ganze Haus ersaufen?  
 Seh' ich über jede Schwelle  
 60 Doch schon Wasserströme laufen.  
 Ein verruchter Besen,  
 Der nicht hören will!  
 Stock, der du gewesen,  
 Steh doch wieder still!

Willst's am Ende  
 Gar nicht lassen?  
 Will dich fassen,  
 Will dich halten  
 Und das alte Holz behende  
 70 Mit dem scharfen Beile spalten.

Seht, da kommt er schleppend wieder!  
 Wie ich mich nur auf dich werfe,  
 Gleich, o Kobold, liegst du nieder;  
 Krachend trifft die glatte Schärfe.  
 Wahrlich, brav getroffen! 75  
 Seht, er ist entzwei!  
 Und nun kann ich hoffen,  
 Und ich atme frei!

Wehe! wehe!  
 Beide Teile 80  
 Stehn in Eile  
 Schon als Knechte  
 Völlig fertig in die Höhe!  
 Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!

Und sie laufen! Raß und nasser 85  
 Wird's im Saal und auf den Stufen.  
 Welch' entsetzliches Gewässer!  
 Herr und Meister! hör' mich rufen! —  
 Ach, da kommt der Meister!  
 Herr, die Not ist groß! 90  
 Die ich rief, die Geister,  
 Wird' ich nun nicht los.

„In die Ecke,  
 Besen! Besen!  
 Seid's gewesen. 95  
 Denn als Geister  
 Mußt euch nur, zu seinem Zwecke,  
 Erst hervor der alte Meister.“

## 85. Der Junggesell und der Mühlbach.

Gefell.

Wo willst du, klares Bächlein, hin  
 So munter?  
 Du eilst mit frohem, leichtem Sinn  
 Hinunter.  
 5 Was suchst du eilig in dem Thal?  
 So höre doch und sprich einmal!

Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggesell;  
 Sie haben  
 Mich so gefaßt, damit ich schnell  
 10 Im Graben  
 Zur Mühle dort hinunter soll,  
 Und immer bin ich rasch und voll.

Gefell.

Du eilest mit gelaßnem Mut  
 Zur Mühle  
 15 Und weißt nicht, was ich junges Blut  
 Hier fühle.  
 Es blickt die schöne Müllerin  
 Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

Bach.

Sie öffnet früh beim Morgenlicht  
 20 Den Laden  
 Und kommt, ihr liebes Angesicht  
 Zu baden.  
 Ihr Busen ist so voll und weiß;  
 Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

## Gesell.

Kann sie im Wasser Liebesglut, . . . . . 25  
Entzünd'n,

Wie soll man Ruh mit Fleisch und Blut  
Wohl finden?

Wenn man sie einmal nur gesehen,  
Ach! immer muß man nach ihr geh'n. 30

## Bach.

Dann stürz' ich auf die Räder mich  
Mit Brausen,  
Und alle Schaufeln drehen sich  
Im Sausen.

Seitdem das schöne Mädchen schafft, 35  
Hat auch das Wasser beß're Kraft.

## Gesell.

Du Armer, fühlst du nicht den Schmerz,  
Wie andre?

Sie lacht dich an und sagt im Scherz:  
Nun wandre! 40

Sie hielte dich wohl selbst zurück  
Mit einem süßen Liebesblick?

## Bach.

Mir wird so schwer, so schwer, vom Ort  
Zu fließen:

Ich krümme mich nur sachte fort 45  
Durch Wiesen;

Und käm' es erst auf mich nur an,  
Der Weg wär' bald zurückgethan.

## Gesell.

Geselle meiner Liebesqual,  
 Ich scheid; 50  
 Du murmelst mir vielleicht einmal  
 Zur Freude.  
 Geh, sag' ihr gleich und sag' ihr oft,  
 Was still der Knabe wünscht und hofft.

---

## 86. Schweizeralpe.

War doch gestern dein Haupt noch so braun wie die Locke  
 der Lieben,  
 Deren holdes Gebild still aus der Ferne mir winkt;  
 Silbergrau bezeichnet dir früh der Schnee nun die Gipfel,  
 Der sich in stürmender Nacht dir um den Scheitel ergoß.  
 5 Jugend, ach! ist dem Alter so nah, durchs Leben verbunden,  
 Wie ein beweglicher Traum Gestern und Heute verband.

---

## 87. Die Musageten.

Oft in tiefen Winternächten  
 Rief ich an die holden Musen:  
 Keine Morgenröte leuchtet,  
 Und es will kein Tag erscheinen:  
 5 Aber bringt zur rechten Stunde  
 Mir der Lampe fromm Geleuchte,  
 Daß es, statt Auror' und Phöbus  
 Meinen stillen Fleiß belebe!  
 Doch sie ließen mich im Schlafe,

Dumpf und unerquicklich, liegen, 10  
 Und nach jedem späten Morgen  
 Folgten ungenutzte Tage.

Da sich nun der Frühling regte,  
 Sagt' ich zu den Nachtigallen:  
 Liebe Nachtigallen, schlaget 15  
 Früh, o früh! vor meinem Fenster,  
 Weckt mich aus dem vollen Schlafe,  
 Der den Jüngling mächtig fesselt.  
 Doch die lieberfüllten Säng'er  
 Dehnten nachts vor meinem Fenster 20  
 Ihre süßen Melodien,  
 Hielten wach die liebe Seele,  
 Regten zartes neues Sehnen  
 Aus dem neugerührten Busen.  
 Und so ging die Nacht vorüber, 25  
 Und Aurora fand mich schlafen,  
 Ja, mich weckte kaum die Sonne.

Endlich ist es Sommer worden,  
 Und beim ersten Morgenschimmer  
 Reizt mich aus dem holden Schlummer 30  
 Die geschäftig frühe Fliege.  
 Unbarmherzig kehrt sie wieder,  
 Wenn auch oft der halb Erwachte  
 Ungeduldig sie verscheuchet,  
 Lockt die unverschämten Schwestern, 35  
 Und von meinen Augenlidern  
 Muß der holde Schlaf entweichen.  
 Müstig spring' ich von dem Lager,  
 Suche die geliebten Mufen,

40 Finde sie im Buchenhaine,  
 Mich gefällig zu empfangen,  
 Und den leidigen Insekten  
 Dank' ich manche goldne Stunde.  
 45 Seid mir doch, ihr Unbequemen,  
 Von dem Dichter hochgepriesen  
 Als die wahren Musageten.

---

### 88. An die Günstigen.

Dichter lieben nicht zu schweigen,  
 Wollen sich der Menge zeigen.  
 Lob und Tadel muß ja sein!  
 Niemand beichtet gern in Prosa;  
 5 Doch vertraun wir oft sub Rosa  
 In der Musen stillem Hain.

Was ich irrte, was ich strebte,  
 Was ich litt und was ich lebte,  
 Sind hier Blumen nur im Stauß;  
 10 Und das Alter wie die Jugend,  
 Und der Fehler wie die Tugend  
 Nimmt sich gut in Liedern aus.

---

### 89. Frühzeitiger Frühling.

Tage der Wonne,  
 Kommt ihr so bald?  
 Schenkt mir die Sonne  
 Hügel und Wald?



Reichlicher fließen  
Bächlein zumal.  
Sind es die Wiesen,  
Ist es das Thal?

5

Blauliche Frische!  
Himmel und Höh'!  
Goldene Fische  
Wimmeln im See.

10

Buntes Gefieder  
Rauschet im Hain;  
Himmliche Lieder  
Schallen darein.

15

Unter des Grünen  
Blühender Kraft  
Naschen die Bienen  
Summend am Saft.

20

Leise Bewegung  
Bebt in der Luft,  
Reizende Regung,  
Schläfernder Duft.

Mächtiger rühret  
Bald sich ein Hauch,  
Doch er verlieret  
Gleich sich im Strauch.

25

Aber zum Busen  
Kehrt er zurück.  
Helfet, ihr Musen,  
Tragen das Glück!

30

35 Saget, seit gestern  
Wie mir geschah?  
Liebliche Schwestern,  
Liebchen ist da!

---

90. Schäfers Klage lied.

Da droben auf jenem Berge,  
Da steh' ich tausendmal  
An meinem Stabe gebogen  
Und schaue hinab in das Thal.

5 Dann folg' ich der weidenden Herde,  
Mein Hündchen bewahret mir sie.  
Ich bin herunter gekommen  
Und weiß doch selber nicht wie.

10 Da wehet von schönen Blumen  
Die ganze Wiese so voll.  
Ich breche sie, ohne zu wissen,  
Wem ich sie geben soll.

15 Und Regen, Sturm und Gewitter  
Verpass' ich unter dem Baum.  
Die Thüre dort bleibt verschlossen;  
Doch alles ist leider ein Traum.

20 Es stehet ein Regenbogen  
Wohl über jenem Haus!  
Sie aber ist weggezogen  
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,  
 Vielleicht gar über die See.  
 Vorüber, ihr Schafe, vorüber!  
 Dem Schäfer ist gar so weh.

---

### 91. Tischlied.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,  
 Himmlisches Behagen.  
 Will mich's etwa gar hinauf  
 Zu den Sternen tragen?  
 Doch ich bleibe lieber hier, 5  
 Kann ich redlich sagen,  
 Beim Gesang und Glase Wein  
 Auf den Tisch zu schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,  
 Wie ich mich gebärde; 10  
 Wirklich ist es allerliebft  
 Auf der lieben Erde:  
 Darum schwör' ich feierlich  
 Und ohn' alle Fährde,  
 Daß ich mich nicht freventlich 15  
 Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal  
 So beisammen weilen,  
 Dächt' ich, klänge der Pöfal  
 Zu des Dichters Zeilen. 20

Gute Freunde ziehen fort,  
 Wohl ein hundert Meilen,  
 Darum soll man hier am Ort  
 Anzustoßen eilen.

25      Lebe hoch, wer Leben schafft!  
 Das ist meine Lehre.  
 Unser König denn voran,  
 Ihm gebührt die Ehre.  
 Gegen inn- und äußern Feind  
 30      Setzt er sich zur Wehre;  
 Ans Erhalten denkt er zwar,  
 Mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß' ich sie sogleich,  
 Sie, die einzig Eine.  
 35      Jeder denke ritterlich  
 Sich dabei die Seine.  
 Merket auch ein schönes Kind,  
 Wen ich eben meine,  
 Nun, so nicke sie mir zu:  
 40      Leb' auch so der Meine!

Freunden gilt das dritte Glas,  
 Zweien oder dreien,  
 Die mit uns am guten Tag  
 Sich im stillen freuen  
 45      Und der Nebel trübe Nacht  
 Leis und leicht zerstreuen;  
 Diesen sei ein Hoch gebracht,  
 Alten oder neuen.

Breiter waltet nun der Strom  
 Mit vermehrten Wellen. 50  
 Leben jetzt im hohen Ton  
 Redliche Gesellen!  
 Die sich mit gedrängter Kraft  
 Brav zusammen stellen  
 In des Glückes Sonnenschein 55  
 Und in schlimmen Fällen.

Wie wir nun zusammen sind,  
 Sind zusammen viele.  
 Wohl gelingen denn, wie uns,  
 Andern ihre Spiele! 60  
 Von der Quelle bis ans Meer  
 Mahlet manche Mühle,  
 Und das Wohl der ganzen Welt  
 Ist's, worauf ich ziele.

---

 92.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen  
 Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden;  
 Der Widerwille ist auch mir verschwunden,  
 Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen! 5  
 Und wenn wir erst in abgemessnen Stunden  
 Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,  
 Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen :  
 10 Vergebens werden ungebundne Geister  
 Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen ;  
 In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,  
 Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

---

### 93. Hochzeitlied.

Wir singen und sagen vom Grafen so gern,  
 Der hier in dem Schlosse gehaufet,  
 Da, wo ihr den Enkel des seligen Herrn,  
 Den heute vermählten, beschmauset.  
 5 Nun hatte sich jener im heiligen Krieg  
 Zu Ehren gestritten durch mannigen Sieg,  
 Und als er zu Hause vom Köffelein stieg,  
 Da fand er sein Schloffelein oben,  
 Doch Diener und Habe zerstoben.

10 Da bist du nun, Gräslein, da bist du zu Haus,  
 Das Heimische findest du schlimmer!  
 Zum Fenster da ziehen die Winde hinaus,  
 Sie kommen durch alle die Zimmer.  
 Was wäre zu thun in der herbſtlichen Nacht?  
 15 So hab' ich doch manche noch schlimmer vollbracht,  
 Der Morgen hat alles wohl beſſer gemacht.  
 Drum rasch bei der mondlichen Helle  
 In's Bett, in das Stroh, ins Geſtelle.

Und als er im willigen Schlummer so lag,  
 Bewegt es sich unter dem Bette. 20  
 Die Matte, die raschle, so lange sie mag!  
 Ja, wenn sie ein Bröselein hätte!  
 Doch siehe! da stehet ein winziger Wicht,  
 Ein Zwerglein so zierlich mit Ampelen-Licht,  
 Mit Redner-Gebärden und Sprecher-Gewicht 25  
 Zum Fuß des ermüdeten Grafen,  
 Der, schläft er nicht, möcht' er doch schlafen.

Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,  
 Seitdem du die Zimmer verlassen,  
 Und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt, 30  
 So dachten wir eben zu prassen.  
 Und wenn du vergönneest und wenn dir nicht graut,  
 So schmausen die Zwerge behaglich und laut  
 Zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut.  
 Der Graf im Behagen des Traumes : 35  
 Bedienet euch immer des Raumes!

Da kommen drei Reiter, sie reiten hervor,  
 Die unter dem Bette gehalten ;  
 Dann folget ein singendes, klingendes Chor  
 Possierlicher kleiner Gestalten ; 40  
 Und Wagen auf Wagen mit allem Gerät,  
 Daß einem so Hören als Sehen vergeht,  
 Wie's nur in den Schlössern der Könige steht ;  
 Zuletzt auf vergoldetem Wagen  
 Die Braut und die Gäste getragen. 45

So rennet nun alles in vollem Galopp  
 Und fürt sich im Saale sein Plätzchen ;  
 Zum Drehen und Walzen und lustigen Hopp  
 Erkiefet sich jeder ein Schätzchen.

50 Da pfeift es und geigt es und klinget und flirrt,  
 Da ringelt's und schleift es und rauschet und wirrt,  
 Da pispert's und knistert's und flüstert's und schwirrt;  
 Das Gräflein, es blicket hinüber,  
 Es dünkt ihn, als läg' er im Fieber.

55 Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal  
 Von Bänken und Stühlen und Tischen,  
 Da will nun ein jeder am festlichen Mahl  
 Sich neben dem Liebchen erfrischen;  
 Sie tragen die Würste, die Schinken so klein  
 60 Und Braten und Fisch und Geflügel herein;  
 Es kreiset beständig der köstliche Wein;  
 Das toset und koset so lange,  
 Verschwindet zulezt mit Gesange.

---

65 Und sollen wir singen, was weiter geschahn,  
 So schweige das Loben und Tosen.  
 Denn was er so artig im kleinen gesehn,  
 Erfuhr er, genoß er im großen.  
 Trompeten und klingender, singender Schall  
 Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,  
 70 Sie kommen und zeigen und neigen sich all',  
 Unzählige, selige Leute.  
 So ging es und geht es noch heute.

---

#### 94. Der Rattenfänger.

Ich bin der wohlbekannte Sänger,  
 Der vielgereifte Rattenfänger,



Den diese altberühmte Stadt  
 Gewiß besonders nötig hat.  
 Und wären's Ratten noch so viele, 5  
 Und wären Wiesel mit im Spiele;  
 Von allen säubr' ich diesen Ort,  
 Sie müssen miteinander fort.

Dann ist der gutgelaunte Sänger  
 Mitunter auch ein Kinderfänger, 10  
 Der selbst die wildesten bezwingt,  
 Wenn er die goldnen Märchen singt.  
 Und wären Knaben noch so trutzig,  
 Und wären Mädchen noch so stutzig,  
 In meine Saiten greif' ich ein, 15  
 Sie müssen alle hinterdrein.

Dann ist der vielgewandte Sänger  
 Gelegentlich ein Mädchenfänger ;  
 In keinem Städtchen langt er an,  
 Wo er's nicht mancher angethan. 20  
 Und wären Mädchen noch so blöde,  
 Und wären Weiber noch so spröde,  
 Doch allen wird so liebebang  
 Bei Zaubersaiten und Gesang.

(Von Anfang.)

### 95. Bergschloß.

Da droben auf jenem Berge,  
 Da steht ein altes Schloß,  
 Wo hinter Thoren und Thüren  
 Sonst lauerten Ritter und Noß.

- 5           Verbrannt sind Thüren und Thore,  
 Und überall ist es so still ;  
 Das alte verfallne Gemäuer  
 Durchflettr' ich, wie ich nur will.
- 10           Hierneben lag ein Keller,  
 So voll von köstlichem Wein ;  
 Nun steigt nicht mehr mit Krügen  
 Die Kellnerin heiter hinein.
- 15           Sie setzt den Gästen im Saale  
 Nicht mehr die Becher umher,  
 Sie füllt zum heiligen Mahle  
 Dem Pfaffen das Fläschchen nicht mehr.
- 20           Sie reicht dem lüfternen Knappen  
 Nicht mehr auf dem Gange den Trank  
 Und nimmt für flüchtige Gabe  
 Nicht mehr den flüchtigen Dank.
- Denn alle Balken und Decken,  
 Sie sind schon lange verbrannt  
 Und Trepp' und Gang und Kapelle  
 In Schutt und Trümmer verwandt.
- 25           Doch als mit Zither und Flasche  
 Nach diesen felsigen Höhn  
 Ich an dem heitersten Tage  
 Mein Liebchen steigen gesehn ;
- 30           Da drängte sich frohes Behagen  
 Hervor aus verödeter Ruh,  
 Da ging's wie in alten Tagen  
 Recht feierlich wieder zu ;

Als wären für stattliche Gäste  
 Die weitesten Räume bereit,  
 Als käm' ein Pärchen gegangen  
 Aus jener tüchtigen Zeit ;

35

Als stünd' in seiner Kapelle  
 Der würdige Pfaffe schon da  
 Und fragte : Wollt ihr einander ?  
 Wir aber lächelten : Ja !

40

Und tief bewegten Gefänge  
 Des Herzens innigsten Grund,  
 Es zeugte, statt der Menge,  
 Der Echo schallender Mund.

Und als sich gegen den Abend  
 Im stillen alles verlor,  
 Da blickte die glühende Sonne  
 Zum schroffen Gipfel empor.

45

Und Knapp und Kellnerin glänzen  
 Als Herren weit und breit ;  
 Sie nimmt sich zum Kredenzen  
 Und er zum Danke sich Zeit.

50

---

**96. Vanitas! vanitatum vanitas!**

Ich hab' mein Sach auf nichts gestellt.  
 Suche!  
 Drum ist's so wohl mir in der Welt.  
 Suche!

5 Und wer will mein Kamerade sein,  
Der stoße mit an, der stimme mit ein  
Bei dieser Reige Wein.

Ich stellt' mein Sach auf Geld und Gut.  
Suchhe!

10 Darüber verlor ich Freud' und Mut.  
O weh!

Die Münze rollte hier und dort,  
Und haßt' ich sie an einem Ort,  
Am andern war sie fort.

15 Auf Weiber stellt' ich nun mein Sach.  
Suchhe!

Daher mir kam viel Ungemach.  
O weh!

20 Die Falsche sucht' sich ein ander Teil,  
Die Treue macht' mir Langeweil,  
Die Beste war nicht feil.

Ich stellt' mein Sach auf Reis' und Fahrt.  
Suchhe!

25 Und ließ meine Vaterlandesart.  
O weh!

Und mir behagt' es nirgends recht,  
Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,  
Niemand verstand mich recht.

30 Ich stellt' mein Sach auf Ruhm und Ehr'.  
Suchhe!

Und sieh! gleich hatt' ein andrer mehr.  
O weh!

Wie ich mich hatt' hervorgethan,  
Da sahen die Leute scheel mich an,  
Hatte keinem Recht gethan. 35

Ich setz' mein Sach auf Kampf und Krieg.  
Zuchhe!

Und uns gelang so mancher Sieg.  
Zuchhe!

Wir zogen in Feindes Land hinein, 40  
Dem Freunde sollt's nicht viel besser sein,  
Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein Sach auf nichts gestellt.  
Zuchhe!

Und mein gehört die ganze Welt. 45  
Zuchhe!

Zu Ende geht nun Sang und Schmaus.  
Nur trinkt mir alle Neigen aus;  
Die letzte muß heraus!

---

### 97. Mephistopheles spricht.

So war es schon in meinen Tagen,  
Ein jeder schlägt gar hoch sich an,  
Und würdest du sie alle fragen;  
Das Wichtigste hat er gethan.

Es lastet schwer die schwere Last, 5  
Die selber du zu tragen hast,  
Und ob ein andrer ächzt und leicht,  
Für dich ist seine Bürde leicht.

## 98. Mächtiges Überraschen.

Ein Strom entrauscht umwölktem Felsensaale,  
 Dem Ozean sich eilig zu verbinden;  
 Was auch sich spiegeln mag von Grund zu Gründen,  
 Er wandelt unaufhaltfam fort zu Thale.

5 Dämonisch aber stürzt mit einemmale —  
 Ihr folgten Berg und Wald in Wirbelwinden —  
 Sich Oreas, Behagen dort zu finden,  
 Und hemmt den Lauf, begrenzt die weite Schale.

10 Die Welle sprüht und staunt zurück und weicht  
 Und schwillt bergan, sich immer selbst zu trinken;  
 Gehemmt ist nun zum Vater hin das Streben.

Sie schwankt und ruht, zum See zurückgedeicht;  
 Gestirne, spiegelnd sich, beschaun das Blinken  
 Des Wellenschlags am Fels, ein neues Leben.

## 99. Die Liebende abermals.

Warum ich wieder zum Papier mich wende?  
 Das mußt du, Liebster, so bestimmt nicht fragen:  
 Denn eigentlich hab' ich dir nichts zu sagen;  
 Doch kommt's zuletzt in deine lieben Hände.

5 Weil ich nicht kommen kann, soll, was ich sende,  
 Mein ungeteiltes Herz hinübertragen  
 Mit Wonnen, Hoffnungen, Entzücken, Plagen:  
 Das alles hat nicht Anfang, hat nicht Ende.

Ich mag vom heut'gen Tag dir nichts vertrauen,  
 Wie sich im Sinnen, Wünschen, Wähnen, Wollen 10  
 Mein treues Herz zu dir hinüber wendet:

So stand ich einst vor dir, dich anzuschauen,  
 Und sagte nichts. Was hätt' ich sagen sollen?  
 Mein ganzes Wesen war in sich vollendet.

**100. In das Stammbuch  
 der zehnjährigen Bertha von Coder.**

Jena, den 13. Mai 1809.

Wie die Blüten heute dringen  
 Aus den aufgeschlossnen Zweigen,  
 Wie die Vögel heute singen  
 Aus durchsichtigen Gesträuchen,  
 So begleitet reif' und lebe 5  
 Und so freundlich nimm und gebe.

**101. Ergo bibamus!**

Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun,  
 Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.  
 Die Gläser, sie klingen, Gespräche, sie ruhn,  
 Beherziget Ergo bibamus.  
 Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort: 5  
 Es passet zum Ersten und passet so fort,  
 Und schallet ein Echo vom festlichen Ort,  
 Ein herrliches Ergo bibamus.

Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn,  
 10 Da dacht' ich mir: Ergo bibamus.  
 Und nahte mich freundlich, da ließ sie mich stehn;  
 Ich half mir und dachte: Bibamus.  
 Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt,  
 Und wenn ihr das Herzen und Küßsen vermißt,  
 15 So bleibet nur, bis ihr was Besseres wißt,  
 Beim tröstlichen Ergo bibamus.

Mich ruft mein Geschick von den Freunden hinweg;  
 Ihr redlichen! Ergo bibamus.  
 Ach scheid' von hinnen mit leichtem Gepäck;  
 20 Drum doppeltes Ergo bibamus.  
 Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt,  
 So bleibt für den Heitern doch immer gesorgt,  
 Weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;  
 Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.

25 Was sollen wir sagen zum heutigen Tag!  
 Ich dächte nur: Ergo bibamus.  
 Er ist nun einmal von besonderem Schlag,  
 Drum immer aufs neue: Bibamus.  
 Er führet die Freude durchs offene Thor,  
 30 Es glänzen die Wolken, es teilt sich der Flor,  
 Da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor;  
 Wir klingen und singen: Bibamus.



**102. Blumenruß.**

Der Strauß, den ich gepflücket,  
 Grüße dich viel tausendmal!  
 Ich habe mich oft gebücket,  
 Ach, wohl ein tausendmal,  
 Und ihn ans Herz gedrückt  
 Wie hunderttausendmal!

5

**103. Märlied.**

Zwischen Weizen und Korn,  
 Zwischen Hecken und Dorn,  
 Zwischen Bäumen und Gras,  
 Wo geht 's Liebchen?  
 Sag' mir das!

5

Fand mein Goldchen  
 Nicht daheim;  
 Muß das Goldchen  
 Draußen sein.  
 Grünt und blühet  
 Schön der Mai;  
 Liebchen ziehet .  
 Froh und frei.

10

An dem Felsen beim Fluß,  
 Wo sie reichte den Fuß,  
 Jenen ersten im Gras,  
 Seh' ich etwas!  
 Ist sie das?

15

**104. Die Lustigen von Weimar.**

Donnerstag nach Belvedere,  
 Freitag geht's nach Jena fort:  
 Denn das ist, bei meiner Ehre,  
 Doch ein allerliebster Ort!  
 5 Samstag ist's, worauf wir zielen,  
 Sonntag rutscht man auf das Land;  
 Zwäzen, Burgau, Schneidemühlen  
 Sind uns alle wohlbekannt.

Montag reizet uns die Bühne;  
 10 Dienstag schleicht dann auch herbei,  
 Doch er bringt zu stiller Sühne  
 Ein Kapuschchen frank und frei.  
 Mittwoch fehlt es nicht an Nührung:  
 Denn es giebt ein gutes Stück;  
 15 Donnerstag lenkt die Verführung  
 Uns nach Belveder' zurück.

Und es schlingt ununterbrochen  
 Immer sich der Freudentreis  
 Durch die zwei und funfzig Wochen,  
 20 Wenn man's recht zu führen weiß.  
 Spiel und Tanz, Gespräch, Theater,  
 Sie erfrischen unser Blut;  
 Laßt den Wienern ihren Prater;  
 Weimar, Jena, da ist's gut!

**105. Der Totentanz.**

Der Türmer, der schaut zu mitten der Nacht  
 Hinab auf die Gräber in Lage;  
 Der Mond, der hat alles ins Helle gebracht;  
 Der Kirchhof, er liegt wie am Tage.

Da regt sich ein Grab und ein anderes dann : 5  
 Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,  
 In weißen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergötzen sogleich,  
 Die Knöchel zur Kunde, zum Kranze,  
 So arm und so jung und so alt und so reich ; 10  
 Doch hindern die Schleppen am Tanze.  
 Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebent,  
 Sie schütteln sich alle, da liegen zerstreut  
 Die Hemdelein über den Hügelu.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein, 15  
 Gebärden da giebt es, vertrackte ;  
 Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,  
 Als schlug' man die Hölzlein zum Takte.  
 Das kommt nun dem Türmer so lächerlich vor ;  
 Da raunt ihm der Schalk, der Versucher, ins Ohr : 20  
 Geh! hole dir einen der Lafen.

Gethan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell  
 Nun hinter geheiligte Thüren.  
 Der Mond und noch immer er scheint so hell  
 Zum Tanz, den sie schauderlich führen. 25  
 Doch endlich verlieret sich dieser und der,  
 Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,  
 Und husch ist es unter dem Rasen.

Nur einer, der trippelt und stolpert zuletzt  
 Und tappet und grapft an den Gräften ; 30  
 Doch hat kein Geselle so schwer ihn verlegt ;  
 Er wittert das Tuch in den Lüften.

Er rüttelt die Turmthür, sie schlägt ihn zurück,  
 Geziert und gesegnet, dem Türmer zum Glück,  
 35 Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,  
 Da gilt auch kein langes Besinnen,  
 Den gotischen Zierat ergreift nun der Wicht  
 Und klettert von Zinne zu Zinnen.  
 40 Nun ist's um den armen, den Türmer gethan!  
 Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,  
 Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Türmer erbleichet, der Türmer erbebt,  
 Gern gäb' er ihn wieder, den Laken.  
 45 Da häfelt — jetzt hat er am längsten gelebt —  
 Den Zipfel ein eiserner Backen.  
 Schon trübet der Mond sich verschwindenden Scheins,  
 Die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins,  
 Und unten zerschellt das Gerippe.

---

### 106. Gewohnt, gethan.

Ich habe geliebet, nun lieb' ich erst recht!  
 Erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht.  
 Erst war ich der Diener von allen;  
 Nun fesselt mich diese charmante Person,  
 5 Sie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,  
 Sie kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubet, nun glaub' ich erst recht!  
 Und geht es auch wunderbar, geht es auch schlecht,

Ich bleibe beim gläubigen Orden:  
 So düster es oft und so dunkel es war 10  
 In drängenden Nöten, in naher Gefahr,  
 Auf einmal ist's lichter geworden.

Ich habe gespeiset, nun speis' ich erst gut!  
 Bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut  
 Ist alles an Tafel vergessen. 15  
 Die Jugend verschlingt nur, dann sauset sie fort;  
 Ich liebe zu tafeln am lustigen Ort,  
 Ich kost' und ich schmecke beim Essen.

Ich habe getrunken, nun trink' ich erst gern!  
 Der Wein, er erhöht uns, er macht uns zum Herrn 20  
 Und löset die sklavischen Zungen.  
 Ja, schonet nur nicht das erquickende Maß:  
 Denn schwindet der älteste Wein aus dem Faß,  
 So altern dagegen die jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt, 25  
 Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt,  
 So drehn wir ein sittiges Tänzchen.  
 Und wer sich der Blumen recht viele verslicht,  
 Und hält auch die ein' und die andere nicht,  
 Ihm bleibet ein munteres Kränzchen. 30

Drum frisch nur auf's neue! Bedenke dich nicht:  
 Denn wer sich die Rosen, die blühenden, bricht,  
 Den figeln fürwahr nur die Dornen.  
 So heute wie gestern, es flimmert der Stern;  
 Nur halte von hängenden Köpfen dich fern 35  
 Und lebe dir immer von vornen.

**107. Die wandelnde Glocke.**

Es war ein Kind, das wollte nie  
 Zur Kirche sich bequemen,  
 Und Sonntags fand es stets ein Wie,  
 Den Weg ins Feld zu nehmen.

5 Die Mutter sprach: Die Glocke tönt,  
 Und so ist dir's befohlen,  
 Und hast du dich nicht hingewöhnt,  
 Sie kommt und wird dich holen.

10 Das Kind, es denkt: die Glocke hängt  
 Da droben auf dem Stuhle.  
 Schon hat's den Weg ins Feld gelenkt,  
 Als lief' es aus der Schule.

15 Die Glocke Glocke tönt nicht mehr,  
 Die Mutter hat gefackelt.  
 Doch, Welch ein Schrecken hinterher!  
 Die Glocke kommt gewackelt.

20 Sie wackelt schnell, man glaubt es kaum;  
 Das arme Kind im Schrecken,  
 Es läuft, es kommt, als wie im Traum;  
 Die Glocke wird es decken.

Doch nimmt es richtig seinen Husch,  
 Und mit gewandter Schnelle  
 Gilt es durch Acker, Feld und Busch  
 Zur Kirche, zur Kapelle.

Und jeden Sonn- und Feiertag  
 Gedenkt es an den Schaden,  
 Läßt durch den ersten Glockenschlag,  
 Nicht in Person sich laden.

---

**108. Gefunden.**

Ich ging im Walde  
 So für mich hin,  
 Und nichts zu suchen,  
 Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich  
 Ein Blümchen stehn,  
 Wie Sterne leuchtend,  
 Wie Auglein schön.

Ich wollt' es brechen,  
 Da sagt' es fein :  
 Soll ich zum Welken  
 Gebrochen sein?

Ich grub's mit allen  
 Den Würzlein aus,  
 Zum Garten trug ich's  
 Am hübschen Haus.

Und pflanzt' es wieder  
 Am stillen Ort ;  
 Nun zweigt es immer  
 Und blüht so fort.

**109. Gleich und gleich.**

Ein Blumenglöckchen  
 Vom Boden hervor  
 War früh gesprosset  
 In lieblichem Flor;  
 5 Da kam ein Biendchen  
 Und naschte fein: —  
 Die müssen wohl beide  
 Für einander sein.

---

**110.**

Spät erklingt, was früh erklang,  
 Glück und Unglück wird Gesang.

---

**111. Kläffer.**

Wir reiten in die Kreuz und Quer'  
 Nach Freuden und Geschäften;  
 Doch immer kläfft es hinterher  
 Und billt aus allen Kräften.  
 5 So will der Spitz aus unserm Stall  
 Uns immerfort begleiten,  
 Und seines Bellens lauter Schall  
 Beweist nur, daß wir reiten.

---

**112. Gott, Gemüt und Welt.**

1.

Das Unser Vater ein schön Gebet,  
 Es dient und hilft in allen Nöten;



Wenn einer auch Vater unser fleht,  
In Gottes Namen, laß ihn beten.

2.

Ich wandle auf weiter, bunter Flur  
Ursprünglicher Natur,  
Ein holder Born, in welchem ich bade,  
Ist Überlieferung, ist Gnade.

5

3.

Wie? Wann? und Wo? — Die Götter bleiben stumm!  
Du halte dich ans Weil und frage nicht: Warum?

10

4.

Willst du ins Unendliche schreiten,  
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.

5.

Willst du dich am Ganzen erquicken,  
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

---

### 113. Sprichwörtlich.

1.

Im neuen Jahre Glück und Heil!  
Auf Weh und Wunden gute Salbe!  
Auf groben Klotz ein grober Keil!  
Auf einen Schelmen anderthalbe!

2.

Ein Kranz ist gar viel leichter binden,  
Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

5

## 3.

Willst du dir aber das Beste thun,  
 So bleib' nicht auf dir selber ruhn,  
 Sondern folg' eines Meisters Sinn ;  
 10 Mit ihm zu irren ist dir Gewinn.

## 4.

Thu' nur das Rechte in deinen Sachen ;  
 Das andre wird sich von selber machen.

## 5.

Mir gäb' es keine größere Pein,  
 Wär' ich im Paradies allein.

## 6.

15 Tausend Fliegen hatt' ich am Abend erschlagen,  
 Doch weckte mich eine beim frühesten Tagen.

## 7.

Ganz und gar  
 Bin ich ein armer Wicht.  
 Meine Träume sind nicht wahr,  
 20 Und meine Gedanken geraten nicht.

## 8.

Alles in der Welt läßt sich ertragen,  
 Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

## 9.

Laß Neid und Mißgunst sich verzehren,  
 Das Gute werden sie nicht wehren.  
 25 Denn, Gott sei Dank! es ist ein alter Brauch:  
 So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.

## 10.

Hast du einmal das Rechte gethan  
Und sieht ein Feind nur Scheeles daran,  
So wird er gelegentlich, spät oder früh,  
Dasselbe thun, er weiß nicht wie. 30

## 11.

Wo Anmaßung mir wohlgefällt?  
An Kindern: denen gehört die Welt.

## 12.

Zart Gedicht, wie Regenbogen,  
Wird nur auf dunklen Grund gezogen;  
Darum behagt dem Dichtergenie 35  
Das Element der Melancholie.

## 13.

Wer dem Publikum dient, ist ein armes Tier;  
Er quält sich ab, niemand bedankt sich dafür.

## 14.

Doppelt giebt, wer gleich giebt,  
Hundertfach, der gleich giebt, 40  
Was man wünscht und liebt.

## 15.

Ich, Egoist! — Wenn ich's nicht besser wüßte!  
Der Neid, das ist der Egoiste;  
Und was ich auch für Wege geloffen,  
Aufm Neidpfad habt ihr mich nie betroffen. 45

## 16.

Wie Kirichen und Beeren behagen,  
Mußt du Kinder und Sperlinge fragen.

17.

Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort.  
Berein' und leite! Besserer Hort.

18.

50 Nicht größern Vorteil wüßst' ich zu nennen,  
Als des Feindes Verdienst erkennen.

19.

55 Heute geh ich. Komm' ich wieder,  
Singen wir ganz andre Lieder.  
Wo so viel sich hoffen läßt,  
Ist der Abschied ja ein Fest.

20.

„Warum magst du gewisse Schriften nicht lesen?“  
Das ist auch sonst meine Speise gewesen;  
Gilt aber die Raupe, sich einzuspinnen,  
Nicht kann sie mehr Blättern Geschmack abgewinnen.

#### 114. Epigrammatisch.

1. Demut.

Seh' ich die Werke der Meister an,  
So seh' ich das, was sie gethan;  
Betracht' ich meine Siebensachen,  
Seh' ich, was ich hätt' sollen machen.

2. Keins von allen.

5 Wenn du dich selber machst zum Knecht,  
Bedauert dich niemand, geht's dir schlecht;

Machst du dich aber selbst zum Herrn,  
 Die Leute sehn es auch nicht gern;  
 Und bleibst du endlich, wie du bist,  
 So sagen sie, daß nichts an dir ist.

10

## 3. Bedingung.

Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,  
 Begehret Nat, ich kann ihn geben;  
 Allein, damit ich ruhig sei,  
 Versprecht mir, ihm nicht nachzuleben.

## 4. Breit wie lang.

Wer bescheiden ist, muß dulden,  
 Und wer frech ist, der muß leiden;  
 Also wirst du gleich verschulden,  
 Ob du frech seist, ob bescheiden.

15

## 5. Lebensregel.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,  
 Mußt dich ums Vergangne nicht bekümmern;  
 Das Wenigste muß dich verdrießen;  
 Mußt stets die Gegenwart genießen,  
 Besonders keinen Menschen hassen  
 Und die Zukunft Gott überlassen.

20

## 6. Frisches Ei, gutes Ei.

Enthusiasmus vergleich' ich gern  
 Der Auster, meine lieben Herrn,  
 Die, wenn ihr sie nicht frisch genoßt,  
 Wahrhaftig ist eine schlechte Kost.  
 Begeistrung ist keine Heringsware,  
 Die man einpöfelt auf einige Jahre.

25

30

## 7. Das Alter.

Das Alter ist ein höflich Mann:  
 Einmal übers andre klopft er an,  
 Aber nun sagt niemand: Herein!  
 Und vor der Thüre will er nicht sein.  
 35 Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,  
 Und nun heißt's, er sei ein grober Gesell.

## 8. ÉGALITÉ.

Das Größte will man nicht erreichen,  
 Man beneidet nur seinesgleichen;  
 Der schlimmste Neidhart ist in der Welt,  
 40 Der jeden für seinesgleichen hält.

## 115. Fünf andere.

Was verkürzt mir die Zeit?  
 Thätigkeit!  
 Was macht sie unerträglich lang?  
 Müßiggang!  
 5 Was bringt in Schulden?  
 Harren und dulden!  
 Was macht gewinnen?  
 Nicht lange besinnen!  
 Was bringt zu Ehren?  
 10 Sich wehren!

## 116. Hegire.

Nord und West und Süd zersplittern,  
 Throne bersten, Reiche zittern,

Flüchte du, im reinen Osten  
 Patriarchenluft zu kosten,  
 Unter Lieben, Trinken, Singen 5  
 Soll dich Chifers Quell verjüngen.

Dort im Reinen und im Rechten  
 Will ich menschlichen Geschlechtern  
 In des Ursprungs Tiefe dringen,  
 Wo sie noch von Gott empfangen 10  
 Himmelslehr' in Erdesprachen  
 Und sich nicht den Kopf zerbrachen.

Wo sich Väter hoch verehrten,  
 Jeden fremden Dienst verwehrten;  
 Will mich freun der Jugendschranke: 15  
 Glaube weit, eng der Gedanke,  
 Wie das Wort so wichtig dort war,  
 Weil es ein gesprochen Wort war.

Will mich unter Hirten mischen,  
 An Dasen mich erfrischen, 20  
 Wenn mit Karawanen wandle,  
 Schawl, Kaffee und Moschus handle:  
 Jeden Pfad will ich betreten  
 Von der Wüste zu den Städten.

Bösen Felsweg auf und nieder 25  
 Trösten, Hafs, deine Lieder,  
 Wenn der Führer mit Entzücken  
 Von des Maultiers hohem Rücken  
 Singt, die Sterne zu erwecken  
 Und die Räuber zu erschrecken. 30

Will in Bädern und in Schenken,  
 Heil'ger Hafis, dein gedenken,  
 Wenn den Schleier Liebchen lüftet,  
 Schüttelnd Ambralocken düftet.  
 35 Ja, des Dichters Liebeflüstern  
 Mache selbst die Huris lüstern.

Wolltet ihr ihm dies beneiden,  
 Oder etwa gar verleiden;  
 40 Wisset nur, daß Dichtervorte  
 Um des Paradieses Pforte  
 Immer leise klopfend schweben,  
 Sich erbittend ew'ges Leben.

---

### 117. Einladung.

Mußt nicht vor dem Tage fliehen;  
 Denn der Tag, den du ereilest,  
 Ist nicht besser als der heut'ge;  
 Aber wenn du froh verweilest,  
 5 Wo ich mir die Welt beseit'ge,  
 Um die Welt an mich zu ziehen,  
 Bist du gleich mit mir geborgen:  
 Heut ist heute, morgen morgen,  
 Und was folgt und was vergangen,  
 10 Reißt nicht hin und bleibt nicht hangen.  
 Bleibe du, mein Allerliebstes;  
 Denn du bringst es und du giebst es.



## 118.

Ist's möglich, daß ich, Liebchen, dich kose,  
 Vernehme der göttlichen Stimme Schall!  
 Unmöglich scheint immer die Rose,  
 Unbegreiflich die Nachtigall.

---

## 119.

Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen,  
 Vorzüglich aber schön die Welt der Dichter;  
 Auf bunten, hellen oder silbergrauen  
 Gefilden, Tag und Nacht, erglänzen Lichter.  
 Heut ist mir alles herrlich; wenn's nur bliebe! 5  
 Ich sehe heut durchs Augenglas der Liebe.

---

## 120.

Komm, Liebchen, komm! umwinde mir die Mütze!  
 Aus deiner Hand nur ist der Tulbend schön.  
 Hat Abbas doch, auf Frans höchstem Sitze,  
 Sein Haupt nicht zierlicher umwinden sehn!

Ein Tulbend war das Band, das Alexandern 5  
 In Schleifen schön vom Haupte fiel  
 Und allen Folgeherrschern, jenen andern,  
 Als Königszierde wohl gefiel.

Ein Tulbend ist's, der unsern Kaiser schmücket,  
 Sie nennen's Krone. Name geht wohl hin! 10  
 Jewel und Perle! sei das Aug' entzückt!  
 Der schönste Schmuck ist stets der Musselin.

Und diesen hier, ganz rein und silberstreifig,  
 Umwinde, Liebchen, um die Stirn umher.  
 15 Was ist denn Hoheit? Mir ist sie geläufig!  
 Du schaust mich an, ich bin so groß als er.

---

 121.

Ein Kaiser hatte zwei Kassiere,  
 Einen zum Nehmen, einen zum Spenden;  
 Diesem fiel's nur so aus den Händen,  
 Jener wußte nicht, woher zu nehmen.  
 5 Der Spendende starb; der Herrscher wußte nicht gleich,  
 Wem das Geberamt sei anzuvertrauen,  
 Und wie man kaum thät' um sich schauen,  
 So war der Nehmer unendlich reich;  
 Man wußte kaum vor Gold zu leben,  
 10 Weil man einen Tag nichts ausgegeben.  
 Da ward nun erst dem Kaiser klar,  
 Was schuld an allem Unheil war.  
 Den Zufall wußt' er wohl zu schätzen,  
 Nie wieder die Stelle zu besetzen.

---

 122. Geständnis.

Was ist schwer zu verbergen? Das Feuer!  
 Denn bei Tage verrät's der Rauch,  
 Bei Nacht die Flamme, das Ungeheuer.  
 Ferner ist schwer zu verbergen auch  
 5 Die Liebe; noch so stille gehegt,  
 Sie doch gar leicht aus den Augen schlägt.

Am schwersten zu bergen ist ein Gedicht;  
 Man stellt es untern Scheffel nicht.  
 Hat es der Dichter frisch gesungen,  
 So ist er ganz davon durchdrungen; 10  
 Hat er es zierlich, nett geschrieben,  
 Will er, die ganze Welt soll's lieben.  
 Er liest es jedem froh und laut,  
 Ob es uns quält, ob es erbaut.

---

### 123. Wink.

Und doch haben sie recht, die ich schelte:  
 Denn daß ein Wort nicht einfach gelte,  
 Das müßte sich wohl von selbst verstehn.  
 Das Wort ist ein Fächer! Zwischen den Stäben 5  
 Blicken ein Paar schöne Augen hervor.  
 Der Fächer ist nur ein lieblicher Flor,  
 Er verdeckt mir zwar das Gesicht,  
 Aber das Mädchen verbirgt er nicht,  
 Weil das Schönste, was sie besitzt,  
 Das Auge, mir ins Auge blizt. 10

---

### 124.

Wer wird von der Welt verlangen,  
 Was sie selbst vermißt und träumet,  
 Rückwärts oder seitwärts blickend  
 Stets den Tag des Tags versäumet?  
 Ihr Bemühen, ihr guter Wille 5  
 Sinkt nur nach dem raschen Leben,  
 Und was du vor Jahren brauchtest,  
 Möchte sie dir heute geben.

## 125.

Die Perle, die der Muschel entrann,  
 Die schönste, hochgeboren,  
 Zum Juwelier, dem guten Mann,  
 Sprach sie: Ich bin verloren!  
 5 Durchbohrst du mich, mein schönes All,  
 Es ist sogleich zerrüttet,  
 Mit Schwestern muß ich, Fall für Fall,  
 Zu schlechten sein gefüttet.

„Ich denke jetzt nur an Gewinn,  
 10 Du mußt es mir verzeihen:  
 Denn wenn ich hier nicht grausam bin,  
 Wie soll die Schnur sich reihen?“

126. *Hatem.*

Nicht Gelegenheit macht Diebe,  
 Sie ist selbst der größte Dieb;  
 Denn sie stahl den Rest der Liebe,  
 Die mir noch im Herzen blieb.

5 Dir hat sie ihn übergeben,  
 Meines Lebens Vollgewinn,  
 Daß ich nun, verarmt, mein Leben  
 Nur von dir gewärtig bin.

10 Doch ich fühle schon Erbarmen  
 Im Karfunkel deines Blicks  
 Und erireu' in deinen Armen  
 Mich erneuerten Geschicks.

## 127.

An vollen Büschelzweigen,  
 Geliebte, sieh nur hin!  
 Laß dir die Früchte zeigen,  
 Umschalet stachelig grün.

Sie hängen längst geballet, 5  
 Still, unbekannt mit sich,  
 Ein Ast, der schaukelnd waltet,  
 Wiegt sie geduldiglich.

Doch immer reißt von innen 10  
 Und schwillt der braune Kern,  
 Er möchte Luft gewinnen  
 Und säh' die Sonne gern.

Die Schale platzt, und nieder  
 Macht er sich freudig los;  
 So fallen meine Lieder 15  
 Gehäuft in deinen Schoß.

## 128.

Wo man mir Guts erzeigt, überall  
 's ist eine Flasche Silber.  
 Am Rhein und Main, im Neckarthal,  
 Man bringt mir lächelnd Silber.  
 Und nennt gar manchen braven Mann 5  
 Viel seltner als den Silber:  
 Hat er der Menschheit wohl gethan,  
 Ist immer noch kein Silber.

Die guten Fürsten nennt man so,  
 10        Beinahe wie den Eilfer;  
 Uns machen ihre Thaten froh,  
       Sie leben hoch im Eilfer.  
 Und manchen Namen nenn' ich leis,  
       Still schöppelnd meinen Eilfer:  
 15        Sie weiß es, wenn es niemand weiß,  
       Da schmeckt mir erst der Eilfer.  
 Von meinen Liedern sprechen sie  
       Fast rühmlich wie vom Eilfer,  
 Und Blum' und Zweige brechen sie  
 20        Mich kränzend und den Eilfer.  
 Das alles wär' ein größres Heil, —  
       Ich theilte gern den Eilfer —  
 Nähm Hafis auch nur seinen Teil  
       Und schlurste mit den Eilfer.  
 25        Drum eil' ich in das Paradies,  
       Wo leider nie vom Eilfer  
 Die Gläub'gen trinken. Sei er süß,  
       Der Himmelswein! Kein Eilfer.  
 Geschwinde, Hafis, eile hin!  
 30        Da steht ein Römer Eilfer.

---

 129.

Jene garstige Bettel,  
 Die buhlerische,  
 Welt heißt man sie,  
 Mich hat sie betrogen,  
 5        Wie die übrigen alle.

Glaube nahm sie mir weg,  
 Dann die Hoffnung  
 Nun wollte sie  
 An die Liebe,  
 Da riß ich aus. 10  
 Den geretteten Schatz  
 Für ewig zu sichern,  
 Teilt' ich ihn weislich  
 Zwischen Suleika und Saki.  
 Jedes der beiden 15  
 Beeifert sich um die Wette,  
 Höhere Zinsen zu entrichten.  
 Und ich bin reicher als je:  
 Den Glauben hab' ich wieder!  
 An ihre Liebe den Glauben; 20  
 Er, im Becher, gewährt mir  
 Herrliches Gefühl der Gegenwart;  
 Was will da die Hoffnung!

---

### 130. Symbolum.

Des Maurers Wandeln,  
 Es gleicht dem Leben,  
 Und sein Bestreben,  
 Es gleicht dem Handeln  
 Der Menschen auf Erden. 5

Die Zukunft decket  
 Schmerzen und Glücke.  
 Schrittweis dem Blicke,  
 Doch ungeschreckt  
 Dringen wir vorwärts, 10

Und schwer und schwerer  
 Hängt eine Hülle  
 Mit Ehrfurcht. Stille  
 Ruhn oben die Sterne  
 15 Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer,  
 Und siehe, so melden  
 Im Busen der Helden  
 Sich wandelnde Schauer  
 20 Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben  
 Die Stimmen der Geister,  
 Die Stimmen der Meister:  
 Versäumt nicht zu üben  
 25 Die Kräfte des Guten!

Hier flechten sich Kronen  
 In ewiger Stille,  
 Die sollen mit Fülle  
 Die Thätigen lohnen!  
 30 Wir heißen euch hoffen.

---

**131. Den 6. Juni 1816.**

Du versuchst, o Sonne, vergebens,  
 Durch die düstern Wolken zu scheinen!  
 Der ganze Gewinn meines Lebens  
 Ist, ihren Verlust zu beweinen.



## 132. An Alexander von Humboldt.

Weimar, den 12. Juni 1816.

An Trauertagen  
 Gelangte zu mir dein herrlich Hest!  
 Es schien zu sagen:  
 Ermanne dich zu fröhlichem Geschäft!  
 Die Welt in allen Zonen grünt und blüht 5  
 Nach ewigen, beweglichen Gesetzen;  
 Das wußtest du ja sonst zu schätzen,  
 Erheitre so durch mich dein schwer bedrängt Gemüth!

## 133. Ballade.

Herein, o du Guter! du Alter, herein!  
 Hier unten im Saale da sind wir allein,  
 Wir wollen die Pforte verschließen.  
 Die Mutter, sie betet, der Vater im Hain  
 Ist gangan, die Wölfe zu schießen. 5  
 O, sing uns ein Märchen, o, sing es uns oft,  
 Daß ich und der Bruder es lerne;  
 Wir haben schon längst einen Säng'er gehofft —  
 Die Kinder, sie hören es gerne.

Im nächtlichen Schrecken, im feindlichen Graus 10  
 Verläßt er das hohe, das herrliche Haus,  
 Die Schätze, die hat er vergraben.  
 Der Graf nun so eilig zum Pfortchen hinaus,  
 Was mag er im Arme denn haben?  
 Was birget er unter dem Mantel geschwind? 15  
 Was trägt er so rasch in die Ferne?  
 Ein Töchterlein ist es, da schläft nun das Kind —  
 Die Kinder, sie hören es gerne.

Nun hellt sich der Morgen, die Welt ist so weit,  
 20 In Thälern und Wäldern die Wohnung bereit,  
 In Dörfern erquickt man den Säng'er.  
 So schreitet und heischt er undenkliche Zeit,  
 Der Bart wächst ihm länger und länger ;  
 Doch wächst in dem Arme das liebe K'ind,  
 25 Wie unter dem glücklichsten Sterne,  
 Geschützt in dem Mantel vor Regen und Wind —  
 Die K'inder, sie hören es gerne.

Und immer sind weiter die Jahre gerückt,  
 Der Mantel entfärbt sich, der Mantel zerstückt,  
 30 Er könnte sie länger nicht fassen.  
 Der Vater, er schaut sie, wie ist er beglückt!  
 Er kann sich für Freude nicht lassen ;  
 So schön und so edel erscheint sie zugleich,  
 Entsprössen aus tüchtigem Kerne,  
 35 Wie macht sie den Vater, den teuren, so reich! —  
 Die K'inder, sie hören es gerne.

Da reitet ein fürstlicher Ritter heran,  
 Sie reckt die Hand aus, der Gabe zu nahn,  
 Almosen will er nicht geben.  
 40 Er fasset das Händchen so kräftiglich an :  
 Die will ich, so ruft er, aufs Leben!  
 Erkennst du, erwidert der Alte, den Schatz,  
 Erhebst du zur Fürstin sie gerne ;  
 Sie sei dir verlobet auf grünendem Platz —  
 45 Die K'inder, sie hören es gerne.

Sie segnet den Priester am heiligen Ort,  
 Mit Lust und mit Unlust nun ziehet sie fort,

Sie möchte vom Vater nicht scheiden.  
 Der Alte, er wandelt nun hier und bald dort,  
 Er trägt in Freuden sein Leiden. 50  
 So hab' ich mir Jahre die Tochter gedacht,  
 Die Enkelein wohl in der Ferne ;  
 Sie segn' ich bei Tage, sie segn' ich bei Nacht —  
 Die Kinder, sie hören es gerne.

Er segnet die Kinder ; da poltert's am Thor, 55  
 Der Vater, da ist er ! Sie springen hervor,  
 Sie können den Alten nicht bergen —  
 Was lockst du die Kinder ! du Bettler ! du Thor !  
 Ergreift ihn, ihr eisernen Schergen !  
 Zum tiefsten Verlies den Verwegenen fort ! 60  
 Die Mutter vernimmt's in der Ferne,  
 Sie eilet, sie bittet mit schmeichelndem Wort —  
 Die Kinder, sie hören es gerne.

Die Schergen, sie lassen den Würdigen stehn,  
 Und Mutter und Kinder, sie bitten so schön ; 65  
 Der fürstliche Stolze verbeißet  
 Die grimmige Wut, ihn entrüstet das Flehn,  
 Bis endlich sein Schweigen zerreißen :  
 Du niedrige Brut ! du vom Bettlergeschlecht !  
 Verfinstern fürstlicher Sterne ! 70  
 Ihr bringt mir Verderben ! Geschieht mir doch recht —  
 Die Kinder, sie hören's nicht gerne.

Noch stehet der Alte mit herrlichem Blick,  
 Die eisernen Schergen, sie treten zurück,  
 Es wächst nur das Toben und Wüten. 75

Schon lange verflucht' ich mein ehliches Glück,  
 Das sind nun die Früchte der Blüten!  
 Man leugnete stets, und man leugnet mit Recht,  
 Daß je sich der Adel erlerne,  
 80 Die Bettlerin zeugte mir Bettlergeschlecht —  
 Die Kinder, sie hören's nicht gerne.

Und wenn euch der Gatte, der Vater verstößt,  
 Die heiligsten Bande verwegentlich löst,  
 So kommt zu dem Vater, dem Ahnen!  
 85 Der Bettler vermag, so ergraut und entblößt,  
 Euch herrliche Wege zu bahnen.  
 Die Burg, die ist meine! Du hast sie geraubt,  
 Mich trieb dein Geschlecht in die Ferne;  
 Wohl bin ich mit köstlichen Siegeln beglaubt! —  
 90 Die Kinder, sie hören es gerne.

Rechtmäßiger König, er kehret zurück,  
 Den Treuen verleiht er entwendetes Glück,  
 Ich löse die Siegel der Schätze.  
 So rufet der Alte mit freundlichem Blick:  
 95 Euch künd' ich die milden Gesetze.  
 Erhole dich, Sohn! Es entwickelt sich gut,  
 Heut einen sich selige Sterne,  
 Die Fürstin, sie zeugte dir fürstliches Blut —  
 Die Kinder, sie hören es gerne.

---

### 134. Um Mitternacht.

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,  
 Klein, kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin

Zu Vaters Haus, des Pfarrers; Stern am Sterne,  
 Sie leuchteten doch alle gar zu schön;  
 Um Mitternacht. 5

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite  
 Zur Liebsten mußte, mußte, weil sie zog,  
 Gestirn und Nordschein über mir im Streite,  
 Ich gehend, kommend Seligkeiten sog;  
 Um Mitternacht. 10

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle  
 So klar und deutlich mir ins Finstere drang,  
 Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle,  
 Sich ums Vergangne wie ums Künftige schlang;  
 Um Mitternacht. 15

---

### 135. An Fräulein von Schiller.

Den 10. August 1819.

Weil so viel zu sagen war,  
 Wußt' ich nichts zu sagen,  
 Ob die Blätter gleich ein Jahr  
 Mir vorm Auge lagen.

Setz, da du sie entführt, 5  
 Mag die Feder walten;  
 Denn es bleibt, wie sich's gebührt,  
 Immerfort beim Alten.

Milde zum Verständlichen  
 Wird die Mutter mahnen, 10  
 Deutend zum Unendlichen  
 Auf des Vaters Bahnen.

## 136. Einlaß.

Huri.

Heute steh' ich meine Wache  
 Vor des Paradieses Thor,  
 Weiß nicht grade, wie ich's mache,  
 Kommst mir so verdächtig vor!

5

Ob du unsern Mosleminen  
 Auch recht eigentlich verwandt?  
 Ob dein Kämpfen, dein Verdienen  
 Dich ans Paradies gesandt?

10

Zählst du dich zu jenen Helden?  
 Zeige deine Wunden an,  
 Die mir Rühmlisches vermelden,  
 Und ich führe dich heran.

Dichter.

15

Nicht so vieles Federlesen!  
 Laß mich immer nur herein:  
 Denn ich bin ein Mensch gewesen,  
 Und das heißt ein Kämpfer sein.

20

Schärfe deine kräft'gen Blicke!  
 Hier durchschaue diese Brust,  
 Sieh der Lebenswunden Tücke,  
 Sieh der Liebeswunden Lust!

Und doch sang ich gläub'gerweise:  
 Daß mir die Geliebte treu,  
 Daß die Welt, wie sie auch kreise,  
 Liebevoll und dankbar sei.



20 Muß ich in das Meer mich gürtlen,  
 Wie es fauset, wie es weht.  
 Wenn mich oft im Netze jammert  
 Das Gewimmel groß und klein,  
 Immer möcht' ich noch umflammert  
 Noch von ihren Armen sein!

---

 138.

Wenn ich auf dem Markte geh'  
 Durchs Gedränge  
 Und das hübsche Mädchen seh'  
 In der Menge;  
 5 Geh' ich hier, sie kommt heran,  
 Aber drüben;  
 Niemand sieht uns beiden an,  
 Wie wir lieben.

„Alter, hörst du noch nicht auf!  
 10 Immer Mädchen!  
 In dem jungen Lebenslauf  
 War's ein Räthchen.  
 Welche jetzt den Tag versüßt?  
 Sag's mit Klarheit.“  
 15 Seht nur hin, wie sie mich grüßt,  
 Es ist die Wahrheit!

---

 139.

Du gingst vorüber? Wie! ich sah dich nicht;  
 Du kamst zurück, dich hab' ich nicht gesehen —



Verlorner, unglücksel'ger Augenblick!  
Bin ich denn blind? Wie soll mir das geschehen?

Doch tröst' ich mich, und du verzeihst mir gern,      5  
Entschuldigung wirst du mit Freude finden;  
Ich sehe dich, bist du auch noch so fern!  
Und in der Nähe kannst du mir verschwinden.

---

### 140. Elegie.

Und wenn der Mensch in seiner Dual verstummt,  
Gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide.

Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen,  
Von dieses Tages noch geschloßner Blüte?  
Das Paradies, die Hölle steht dir offen;  
Wie wankelsinnig regt sich's im Gemüte! —  
Kein Zweifeln mehr! Sie tritt ans Himmelsthor,      5  
Zu ihren Armen hebt sie dich empor.

So warst du denn im Paradies empfangen,  
Als wärst du wert des ewig schönen Lebens;  
Dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen,  
Hier war das Ziel des innigsten Bestrebens,      10  
Und in dem Anschau dieses einzig Schönen  
Versiegte gleich der Quell sehnsüchtiger Thränen.

Wie regte nicht der Tag die raschen Flügel,  
Schien die Minuten vor sich her zu treiben!  
Der Abendfuß, ein treu verbindlich Siegel:      15  
So wird es auch der nächsten Sonne bleiben.  
Die Stunden gleichen sich in zartem Wandern  
Wie Schwestern zwar, doch keine ganz den andern.

Der Fuß, der letzte, grausam süß, zerschneidend  
 20 Ein herrliches Geflecht verschlungner Minnen.  
 Nun eilt, nun stoßt der Fuß, die Schwelle meidend,  
 Als trieb' ein Cherub flammend ihn von hinnen;  
 Das Auge starrt auf düstrem Pfad verdrossen,  
 Es blickt zurück, die Pforte steht verschlossen.

25 Und nun verschlossen in sich selbst, als hätte  
 Dies Herz sich nie geöffnet, selige Stunden  
 Mit jedem Stern des Himmels um die Wette  
 An ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;  
 Und Mißmut, Reue, Vorwurf, Sorgenschwere  
 30 Belasten's nun in schwüler Atmosphäre.

Ist denn die Welt nicht übrig? Felsenwände,  
 Sind sie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?  
 Die Ernte, reift sie nicht? Ein grün Gelände,  
 Zieht sich's nicht hin am Fluß durch Busch und Matten?  
 35 Und wölbt sich nicht das überweltlich Große,  
 Gestaltenreiche, bald Gestaltenlose?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben,  
 Schwebt, Seraph gleich, aus ernster Wolken Chor,  
 Als glich' es ihr, am blauen Äther droben  
 40 Ein schlank Gebild aus lichtem Duft empor;  
 So sahst du sie in frohem Tanze walten,  
 Die lieblichste der lieblichsten Gestalten.

Doch nur Momente darfst dich unterwinden,  
 Ein Luftgebild statt ihrer festzuhalten;  
 45 Ins Herz zurück, dort wirfst du's besser finden,  
 Dort regt sie sich in wechselnden Gestalten;

Zu vielen bildet eine sich hinüber,  
So tausendfach und immer, immer lieber.

Wie zum Empfang sie an den Pforten weilte  
Und mich von dannauf stufenweis beglückte; 50  
Selbst nach dem letzten Kuß mich noch ereilte,  
Den letztesten mir auf die Lippen drückte:  
So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben,  
Mit Flammenschrift ins treue Herz geschrieben.

Ins Herz, das fest wie zinnenhohe Mauer 55  
Sich ihr bewahrt und sie in sich bewahret,  
Für sie sich freut an seiner eignen Dauer,  
Nur weiß von sich, wenn sie sich offenbaret,  
Sich freier fühlt in so geliebten Schranken  
Und nur noch schlägt, für alles ihr zu danken. 60

War Fähigkeit zu lieben, war Bedürfnen  
Von Gegenliebe weggelöscht, verschwunden;  
Ist Hoffnungslust zu freudigen Entwürfen,  
Entschlüssen, rascher That sogleich gefunden!  
Wenn Liebe je den Liebenden begeistert, 65  
Ward es an mir außs lieblichste geleistet;

Und zwar durch sie! — Wie lag ein innres Bangen  
Auf Geist und Körper, unwillkommner Schwere:  
Von Schauerbildern rings der Blick umfangen  
Im wüsten Raum beklommner Herzensleere; 70  
Nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle,  
Sie selbst erscheint in milder Sonnenhelle.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden  
Mehr als Vernunft beseliget — wir lesen's —

75 Vergleich' ich wohl der Liebe heitern Frieden  
 In Gegenwart des allgeliebten Wesens;  
 Da ruht das Herz, und nichts vermag zu stören  
 Den tiefsten Sinn, den Sinn, ihr zu gehören.

In unsers Busens Keine wogt ein Streben,  
 80 Sich einem Höhern, Keinern, Unbekannten  
 Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,  
 Enträtselnd sich den ewig Ungenannten;  
 Wir heißen's: fromm sein! — Solcher seligen Höhe  
 Fühl' ich mich theilhaft, wenn ich vor ihr stehe.

85 Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,  
 Vor ihrem Atem, wie vor Frühlingslüften,  
 Zerschmilzt, so längst sich eisig starr gehalten,  
 Der Selbstsinn tief in winterlichen Grüften;  
 Kein Eigennutz, kein Eigewille dauert,  
 90 Vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert.

Es ist, als wenn sie sagte: „Stund' um Stunde  
 Wird uns das Leben freundlich dargeboten,  
 Das Gestrige ließ uns geringe Kunde,  
 Das Morgende, zu wissen ist's verboten;  
 95 Und wenn ich je mich vor dem Abend scheute,  
 Die Sonne sank und sah noch, was mich freute.

„Drum thu wie ich und schaue, froh verständig,  
 Dem Augenblick ins Auge! Kein Verschieben!  
 Begegn' ihm schnell, wohlwollend wie lebendig,  
 100 Im Handeln sei's zur Freude, sei's dem Lieben;  
 Nur wo du bist, sei alles, immer kindlich,  
 So bist du alles, bist unüberwindlich.“

Du hast gut reden, dacht' ich, zum Geleite  
 Gab dir ein Gott die Gunst des Augenblickes,  
 Und jeder fühlt an deiner holden Seite 105  
 Sich Augenblicks den Günstling des Geschickes;  
 Mich schreckt der Wink, von dir mich zu entfernen,  
 Was hilft es mir, so hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute,  
 Was ziemt denn der? Ich wüß' es nicht zu sagen; 110  
 Sie bietet mir zum Schönen manches Gute,  
 Das lastet nur, ich muß mich ihm entschlagen;  
 Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,  
 Da bleibt kein Rat als grenzenlose Thränen.

So quellt denn fort! und fließet unaufhaltsam; 115  
 Doch nie geläng's, die innre Glut zu dämpfen!  
 Schon raß'ts und reißt in meiner Brust gewaltsam,  
 Wo Tod und Leben grausend sich bekämpfen.  
 Wohl Kräuter gäb's, des Körpers Qual zu stillen;  
 Allein dem Geist fehl'ts am Entschluß und Willen, 120

Fehl'ts am Begriff: wie sollt' er sie vermissen?  
 Er wiederholt ihr Bild zu tausendmalen.  
 Das zaudert bald, bald wird es weggerissen,  
 Undeutlich jetzt und jetzt im reinsten Strahlen;  
 Wie könnte dies geringstem Troste frommen, 125  
 Die Ebb' und Flut, das Gehen wie das Kommen?

---

Verlaßt mich hier, getreue Weggenossen!  
 Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos;  
 Nur immer zu! euch ist die Welt erschlossen,  
 Die Erde weit, der Himmel hehr und groß; 130

Betrachtet, forschet, die Einzelheiten sammelt,  
Naturgeheimnis werde nachgestammelt.

135     Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,  
Der ich noch erst den Göttern Liebling war;  
Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,  
So reich an Gütern, reicher an Gefahr;  
So drängten mich zum gabefeligen Munde,  
Sie trennen mich und richten mich zu Grunde.

---

**141. Schloß Belvedere in der Abendsonne.**

Den 21. August 1824.

Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold,  
Bewohnt im Innern traulich, froh und hold.  
Erzeige dich dein ganzes Leben so:  
Nach außen herrlich, innen hold und froh.

---

**142. Bild des elterlichen Hauses zu  
Frankfurt am Main.**

An diesem Brunnen hast auch du gespielt,  
Im engen Raum die Weite vorgefühlt;  
Den Wanderstab aus frommer Mutter Hand  
Nahmst du getrost ins fernste Lebensland  
5     Und magst nun gern verloschnes Bild erneun,  
Am hohen Ziel des ersten Schritts dich freun.

Eine Schwelle hieß ins Leben  
Uns verschiedne Wege gehn;  
War es doch zu edlem Streben,  
10     Drum auf frohes Wiederseh'n!

## 143.

Im ersten Beinhaus war's, wo ich beschaute,  
 Wie Schädel Schädeln angeordnet paßten;  
 Die alte Zeit gedacht' ich, die ergraute.  
 Sie stehn in Reih geklemmt, die sonst sich haßten,  
 Und derbe Knochen, die sich tödlich schlugen,      5  
 Sie liegen kreuzweis, zahm allhier zu rasten.  
 Entrenkte Schulterblätter! Was sie trugen,  
 Fragt niemand mehr; und zierlich thät'ge Glieder,  
 Die Hand, der Fuß zerstreut aus Lebensfugen.  
 Ihr Müden also lagt vergebens nieder,      10  
 Nicht Ruh im Grabe ließ man euch, vertrieben  
 Seid ihr herauf zum lichten Tage wieder,  
 Und niemand kann die dürre Schale lieben,  
 Welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte.  
 Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,      15  
 Die heil'gen Sinn nicht jedem offenbarte,  
 Als ich inmitten solcher starren Menge  
 Unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,  
 Daß in des Raumes Moderkält' und Enge  
 Ich frei und wärmefühlend mich erquickte,      20  
 Als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge.  
 Wie mich geheimnisvoll die Form entzückte!  
 Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!  
 Ein Blick, der mich an jenes Meer entrückte,  
 Das flutend strömt gesteigerte Gestalten.      25  
 Geheim Gefäß, Orakelsprüche spendend!  
 Wie bin ich wert, dich in der Hand zu halten,  
 Dich höchsten Schatz aus Moder fromm entwendend  
 Und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,  
 Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.      30

Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,  
 Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare?  
 Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,  
 Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.

---

 144.

Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!  
 Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,  
 Da ist alles dunkel und düster;  
 Und so sieht's auch der Herr Philister:  
 5 Der mag denn wohl verdrießlich sein  
 Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!  
 Begrüßt die heilige Kapelle;  
 Da ist's auf einmel farbig helle,  
 10 Geschicht' und Zierat glänzt in Schnelle,  
 Bedeutend wirkt ein edler Schein;  
 Dies wird euch Kindern Gottes taugen,  
 Erbaut euch und ergötzt die Augen!

---

 145. Zähme Xenien.

## 1.

Wer in der Weltgeschichte lebt,  
 Dem Augenblick sollt' er sich richten?  
 Wer in die Zeiten schaut und strebt,  
 Nur der ist wert, zu sprechen und zu dichten.



## 2.

Ein alter Mann ist stets ein König Lear! — 5  
 Was Hand in Hand mitwirkte, stritt,  
 Ist längst vorbeigegangen,  
 Was mit und an dir liebte, litt,  
 Hat sich wo anders angehangen;  
 Die Jugend ist um ihretwillen hier, 10  
 Es wäre thöricht zu verlangen:  
 Komm, ältele du mit mir.

## 3.

Nichts vom Vergänglichen,  
 Wie's auch geschah!  
 Uns zu verewigen, 15  
 Sind wir ja da.

## 4.

„Sag' nur, wie trägst du so behäglich  
 Der tollten Jugend anmaßliches Wesen?“  
 Fürwahr sie wären unerträglich,  
 Wär' ich nicht auch unerträglich gewesen. 20

## 5.

In's Sichere willst du dich betten!  
 Ich liebe mir inneren Streit:  
 Denn wenn wir die Zweifel nicht hätten,  
 Wo wäre denn frohe Gewißheit?

## 6.

„Dir warum doch verliert 25  
 Gleich alles Wert und Gewicht?“

Das Thun interessiert,  
Das Gethane nicht.

7.

30 Wie das Gestirn,  
Ohne Hast,  
Aber ohne Raft,  
Drehe sich jeder  
Um die eigne Raft.

8.

35 „Du hast nicht recht!“ Das mag wohl sein;  
Doch das zu sagen, ist klein;  
Habe mehr recht als ich! Das wird was sein.

9.

40 Das Tüchtige, und wenn auch falsch,  
Wirkt Tag für Tag, von Haus zu Haus;  
Das Tüchtige, wenn's wahrhaft ist,  
Wirkt über alle Zeiten hinaus.

10.

Fehlst du, laß dich's nicht betrüben,  
Denn der Mangel führt zum Lieben;  
Kannst dich nicht vom Fehl befreien,  
Wirst du andern gern verzeihn.

11.

45 Wär' nicht das Auge sonnenhaft,  
Die Sonne könnt' es nie erblicken;  
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,  
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

## 12.

So hoch die Nase reicht, da mag's wohl gehn;  
Was aber drüber ist, können sie nicht sehn. 50

## 13.

„Anders lesen Knaben den Terenz,  
Anders Grotius.“  
Mich Knaben ärgerte die Sentenz,  
Die ich nun gelten lassen muß.

## 14.

Mit der Welt muß niemand leben, 55  
Als wer sie brauchen will;  
Ist er brauchbar und still,  
Sollt' er sich lieber dem Teufel ergeben,  
Als zu thun, was sie will.

## 15.

Will einer sich gewöhnen, 60  
So sei's zum Guten, zum Schönen.  
Man thue nur das Rechte,  
Am Ende duckt, am Ende dient der Schlechte.

## 16.

Ein reiner Reim wird wohl begehrt,  
Doch den Gedanken rein zu haben, 65  
Die edelste von allen Gaben,  
Das ist mir alle Reime wert.

## 17.

Mit Widerlegen, Bedingen, Begrimmen  
 Bemüht und brüestet mancher sich;  
 70 Ich kann daraus nichts weiter gewinnen,  
 Als daß er anders denkt wie ich.

## 18.

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,  
 Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.

## 19.

Wenn Kindesblick begierig schaut,  
 75 Er findet des Vaters Haus gebaut;  
 Und wenn das Ohr sich erst vertraut,  
 Ihm tönt der Muttersprache Laut;  
 Gewahrt es dies und jenes nah,  
 Man fabelt ihm, was fern geschah,  
 80 Unfittigt ihn, wächst er heran;  
 Er findet eben alles gethan,  
 Man rühmt ihm dies, man preist ihm das:  
 Er wäre gar gern auch etwas.  
 Wie er soll wirken, schaffen, lieben,  
 85 Das steht ja alles schon geschrieben  
 Und, was noch schlimmer ist, gedruckt;  
 Da steht der junge Mensch verduckt,  
 Und endlich wird ihm offenbar:  
 Er sei nur, was ein anderer war.

## 20.

90 Gern wär' ich Übertiefung los  
 Und ganz original;

Doch ist das Unternehmen groß  
 Und führt in manche Qual.  
 Als Autochthone rechnet' ich  
 Es mir zur höchsten Ehre,  
 Wenn ich nicht gar zu wunderbarlich  
 Selbst Überlieferung wäre.

95

## 21.

Vom Vater hab' ich die Statur,  
 Des Lebens ernstes Führen,  
 Von Mütterchen die Frohnatur  
 Und Lust zu fabulieren.  
 Urahnherr war der Schönsten hold,  
 Das spuckt so hin und wieder,  
 Urahnfrau liebte Schmuck und Gold,  
 Das zuckt wohl durch die Glieder.  
 Sind nun die Elemente nicht  
 Aus dem Komplex zu trennen,  
 Was ist denn an dem ganzen Wicht  
 Original zu nennen?

100

105

## 22.

Teilen kann ich nicht das Leben,  
 Nicht das Innen noch das Außen,  
 Alles muß das Ganze geben,  
 Um mit euch und mir zu hausen.  
 Immer hab' ich nur geschrieben,  
 Wie ich fühle, wie ich's meine,  
 Und so spalt' ich mich, ihr Lieben,  
 Und bin immerfort der eine.

110

115

## 23.

„Ich hielt mich stets von Meistern entfernt;  
 Nachtreten wäre mir Schmach!  
 120 Hab' alles von mir selbst gelernt.“ —  
 Es ist auch darnach!

## 24.

„Zu Goethes Denkmal was zahlst du jetzt?“  
 Fragt dieser, jener und der. —  
 125 Hätt' ich mir nicht selbst ein Denkmal gesetzt,  
 Das Denkmal, wo käm' es denn her?

## 25.

Gut verloren — etwas verloren!  
 Mußt rasch dich besinnen  
 Und neues gewinnen.  
 Ehre verloren — viel verloren!  
 130 Mußt Ruhm gewinnen,  
 Da werden die Leute sich anders besinnen.  
 Mut verloren — alles verloren!  
 Da wär' es besser, nicht geboren.

## 26. A n g e d e n k e n .

Angedenken an das Gute  
 135 Hält uns immer frisch bei Mute.

Angedenken an das Schöne  
 Ist das Heil der Erdenjöhne.

Angedenken an das Liebe,  
 Glücklich! wenn's lebendig bliebe.

Angehenken an das Eine 140  
Bleibt das Beste, was ich meine.

## 27. Den Vereinigten Staaten.

Amerika, du hast es besser  
Als unser Kontinent, das alte,  
Hast keine verfallene Schlösser  
Und keine Basalte. 145  
Dich stört nicht im Innern  
Zu lebendiger Zeit  
Unnützes Erinnern  
Und vergeblicher Streit.

Benutzt die Gegenwart mit Glück! 150  
Und wenn nun eure Kinder dichten,  
Bewahre sie ein gut Geschick  
Vor Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten.

## 28.

Ich kann mich nicht bereden lassen,  
Macht mir den Teufel nur nicht klein: 155  
Ein Kerl, den alle Menschen hassen,  
Der muß was sein!

## 29.

Die Deutschen sind recht gute Leut':  
Sind sie einzeln, sie bringen's weit;  
Nun sind ihnen auch die größten Thaten 160  
Zum erstenmal im Ganzen geraten.  
Ein jeder spreche Amen darein,  
Daß es nicht möge das letzte Mal sein!

## 30.

Was die Großen Gutes thaten,  
 165 Sah ich oft in meinem Leben ;  
 Was uns nun die Völker geben,  
 Deren auserwählte Weisen  
 Nun zusammen sich beraten,  
 Mögen unsre Enkel preisen,  
 170 Die's erleben.

## 146.

Der Kuckuck wie die Nachtigall,  
 Sie möchten den Frühling fesseln,  
 Da drängt der Sommer schon überall  
 Mit Disteln und mit Nesseln.  
 5 Auch mir hat er das leichte Laub  
 An jenem Baum verdichtet,  
 Durch das ich sonst zu schönstem Raub  
 Den Liebesblick gerichtet ;  
 Verdeckt ist mir das bunte Dach,  
 10 Die Gitter und die Pfosten ;  
 Wohin mein Auge spähend brach,  
 Dort ewig bleibt mein Osten.

## 147.

Die stille Freude wollt ihr stören ?  
 Laßt mich bei meinem Becher Wein ;  
 Mit andern kann man sich belehren,  
 Begeistert wird man nur allein.



**148. Dem aufgehenden Vollmonde.**

Dornburg, 25. August 1828.

Willst du mich sogleich verlassen!  
 Warst im Augenblick so nah!  
 Dich umfinstern Wolkenmassen,  
 Und nun bist du gar nicht da.

Doch du fühlst, wie ich betrübt bin, 5  
 Blickt dein Rand herauf als Stern!  
 Zeugest mir, daß ich geliebt bin,  
 Sei das Liebchen noch so fern.

So hinan denn! hell und heller,  
 Keiner Bahn, in voller Pracht! 10  
 Schlägt mein Herz auch schmerzlich schneller,  
 Überfelig ist die Nacht.

**149. Dornburg, September 1828.**

Früh, wenn Thal, Gebirg und Garten  
 Nebelschleiern sich enthüllen,  
 Und dem sehulichsten Erwarten  
 Blumenfelsche bunt sich füllen ;

Wenn der Äther, Wolken tragend, 5  
 Mit dem klaren Tage streitet,  
 Und ein Ostwind, sie verjagend,  
 Blaue Sonnenbahn bereitet ;

Dankst du dann, am Blick dich weidend,  
 Keiner Brust der Großen, Holden, 10  
 Wird die Sonne, rötlich scheidend,  
 Rings den Horizont vergolden.

## 150.

Selbst erfinden ist schön; doch glücklich von andern Gefundnes  
Fröhlich erkannt und geschätzt, nennst du das weniger dein?

---

## 151. An die funfzehn Freunde in England.

Weimar, den 28. August 1831.

Worte, die der Dichter spricht  
Treu in heimischen Bezirken,  
Wirken gleich, doch weiß er nicht,  
Ob sie in die Ferne wirken.

5

Briten, habt sie aufgefaßt:  
„Thät'ger Sinn, das Thun gezügelt;  
Stetig Streben ohne Haft.“  
Und so wollt ihr's denn besiegelt.

---

## 152. Bürgerpflicht.

Den 6. März 1832.

Ein jeder kehre vor seiner Thür,  
Und rein ist jedes Stadtquartier.  
Ein jeder übe sein' Lektion,  
So wird es gut im Räte stohn.

## NOTES.

---

The time and place of the first publication of each of the poems included in this collection is given in the Notes. In case a poem first appeared elsewhere and was afterwards taken by Goethe into his collected works, that fact is also mentioned. The following editions of the works were issued under Goethe's direction:

*Schriften*, 1787-1790, in 8 volumes, Leipzig, Göschen. The poems were in the last volume. Cited in the Notes as *Schriften*, 1789.

*Neue Schriften*, 1792-1800, in 7 volumes, Berlin, Unger. The poems were in the last volume. Cited as *Neue Schriften*, 1800.

*Werke*, 1806-1810, in 13 volumes, Tübingen, Cotta. The poems were in the first volume. Cited as *Werke*, 1806.

*Werke*, 1815-1819, in 20 volumes, Stuttgart and Tübingen, Cotta. The poems were in the first two volumes. Cited as *Werke*, 1815. The editions following were all published by Cotta.

*Werke*. *Vollständige Ausgabe letzter Hand*, 1827-1830, in 40 volumes. The poems, including *West-östlicher Divan*, were in the first six volumes. Cited as *Werke*, 1827.

Eckermann and Riemer assisted in the preparation of this *Ausgabe letzter Hand* and became Goethe's literary executors, as it were, in the preparation of the two editions following. As Goethe's instructions or wishes must have guided in these editions, they are also cited in the Notes:

*Nachgelassene Werke*, 1832-1842, in 20 volumes. The poems were in volumes 7 and 16. Cited as *Nachgelassene Werke*, 1833.

*Werke*, 1836, in 2 volumes. The poems were in the first volume. Cited as *Werke*, 1836.

All references to Goethe's writings and letters, or quotations from them, unless express statement is made to the contrary, are based on the Weimar edition (*Goethes Werke herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen*). The publication of this monumental edition was begun in 1887 and is not yet completed.

The list appended to Cotta editions of Goethe's works under the title of *Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften* is cited in the Notes merely as *Chronologie*. It is by no means always accurate, but gives, nevertheless, useful hints concerning the time of origin of some of the poems.

The literature about Goethe has grown to enormous proportions. Much of it has been freely used in the preparation of these Notes. So far as the results of such investigations have become the general property of students of Goethe, no other acknowledgment of indebtedness is made. In the case of more specific obligations, acknowledgment is made at the proper place in the Notes. The following books have been used more frequently than others and are cited in the Notes only by the names of their authors: —

Goethes Gedichte, Auswahl in chronologischer Folge, mit Einleitung und Anmerkungen von Ludwig Blume, Wien, 1892.

Goethes Iyrische Gedichte, erläutert von Heinrich Dünker, dritte, neubearbeitete Auflage, Leipzig, 1896 ff. Also his edition of West-östlicher Divan in Goethes Werke, Vierter Teil, Berlin und Stuttgart, without date. (Kürschner's series.)

Goethes Gedichte, mit Einleitung und Anmerkungen von G. von Voepel, 3 Teile, Berlin, 1882-1884. Also his edition of West-östlicher Divan in Goethes Werke, Vierter Teil, Berlin, without date. (Hempel's edition.)

Goethes Gedichte, . . . herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Fr. Strehlke, 3 Bände, Berlin, 1886 ff.

Goethes Gedichte, erläutert . . . von Heinrich Viehoff, 2. Auflage, 2 Bände, Stuttgart, 1869-1870.

Goethes Briefe an Frau von Stein, herausgegeben von Adolf Schöll. Zweite vervollständigte Auflage bearbeitet von Wilhelm Fielitz, 2 Bände, Frankfurt, 1883-1885.

## 1. In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors.

First appeared in *Berliner Montagzeitung*, 1865.

Goethe tells us in *Dichtung und Wahrheit* that he began writing in verse at a very early age, and some of the poems preceding his departure from Frankfort to the University of Leipzig in the autumn of 1765 have been preserved. As representative of these youthful productions, the last stanza of a poem written by Goethe in the album of his friend Moors is given here. It ended with a quotation from Horace, *Risum teneatis amici!* and was signed, *J. W. Goethe, der schönen Wissenschaften Liebhaber, 28. August 1765.*

## 2. An Behrisch.

First appeared in *Werke*, 1836.

The three years of his student life at Leipzig were of profound influence in Goethe's development. The direct influence of the university was small, but the stimulus given him by his associates, and the social, intellectual, and artistic life of the city were impulses to rapid growth, probably unequalled in his later career.

In his letter to his sister, of May 11, 1767 (p. 88), he gives clear expression to his belief in his poetic mission. Nevertheless he was an imitator of the German poets of the day in the form and contents of his poetry. Little that he wrote came from his own experience. In the choice and use of words and in the management of rime he showed, however, astonishing ease and skill.

One of the Leipzig friends was Ernst Wolfgang Behrisch (1738-1809), then acting as tutor to a young nobleman. His years and greater experience in life gave him a sort of intellectual ascendancy over Goethe, which was not always wholesome for the latter morally, but was profitable to him in many other respects. At the suggestion of his friend, Goethe destroyed most of what he had previously written. In part because of his relations with the young poet, who had lost favor in certain quarters for reasons explained in *Dichtung und Wahrheit*,

Behrisch came into disrepute with his employer and was compelled to seek a new position in Dessau. This led Goethe to write and send to him, in the autumn of 1767, three odes, of which the second is given here. The friendship of the two men continued till Behrisch's death. The metrical structure of the odes shows clearly the influence of the poet Klopstock, while their hysterical tone reveals Goethe's inexperience.

1. 5. The region about Leipzig is flat.

1. 9. *Gebürtort*, *breeding-place*.

1. 11. *Mörderhülle*, as if the fogs and the vapors from the swamps acted as a covering to hide from view the harmful insects.

### 3. Der Misanthrop.

First appeared in *Leipziger Liederbuch*, 1769; taken into *Nachgelassene Werke*, 1833.

His letters of the time show that Goethe's literary work at Leipzig was not inconsiderable in quantity. Much of it was destroyed and very little found its way into his collected works. Nevertheless a part appeared in print at this period. In the autumn of 1769, but bearing the date 1770, appeared a collection of twenty poems without Goethe's name and with the title, *Neue Lieder in Melodien gesetzt von Bernhard Theodor Breitkopf*. This collection is commonly known as *Leipziger Liederbuch*. Breitkopf was a few months older than Goethe, who associated much with members of the family, of which the grandfather was the head of the famous publishing house of the same name.

The exact date of composition of *Der Misanthrop* is unknown. Goethe's letters while at Leipzig and his account in *Dichtung und Wahrheit* (*Werke*, XXVII, 111 ff.) show that his state of mind in those days was often such that the poem could easily have been taken from his own experience.

1. 3. *kommt . . . bei*, *equals, matches*.

### 4. Glück und Traum.

First appeared in *Leipziger Liederbuch*, 1769, with the title *Das Glück*; taken into *Werke*, 1815, with the present title.

Some time in the year 1768 Goethe gave to Friederike Oeser, the

daughter of the Leipzig artist who, as teacher and friend, so profoundly influenced him for several years, a manuscript collection of ten poems, all but one of which were subsequently printed in *Leipziger Liederbuch*. This manuscript seems to give the earliest form of the poems. In it *Glück und Traum* has the title, *Das Glück, an Annetten*.

The maiden addressed was Käthchen Schönkopf, the daughter of a wine-dealer at whose house Goethe dined during most of his stay in Leipzig. He was on very intimate terms with the family, and fell in love with the daughter. She returned his affection, but was often much tormented by his whims and jealousy. The whole affair is described in *Dichtung und Wahrheit* (*Werke*, XXVII, 110 ff.) and is enacted, as it were, before our eyes, in Goethe's letters of the time. The letter of April 26, 1768, to Behrisch, makes evident the manner of the ending of the relationship as lovers, apparently at Goethe's initiative, although he had his seasons of regret and melancholy even after his return to Frankfort, and was much distressed by the news of her engagement to Dr. Kanne, to whom she was later married. The exact date of composition of the poem is unknown, but evidently falls in the days when the more intimate relations with Käthchen had ended or were about to end.

### 5. Wechsel.

First appeared in *Leipziger Liederbuch*, 1769, with the title *Unbeständigkeit*; taken into *Schriften*, 1789, with changes and with present title.

Likewise in the collection of Friederike Oeser, and evidently called forth by his love-affair with Käthchen Schönkopf.

1. 7. *verschleißt*, *drag out, waste*.

### 6. Der Abschied.

First appeared in *Schriften*, 1789.

There is no positive proof of an earlier origin than that indicated by the time of its first publication, although it is mentioned in *Chronologie* as belonging to 1770-71. Nevertheless the poem is now commonly assigned to the year 1770, because of the name Fränzchen in the fourth stanza, and on the ground of Goethe's letter from Saarbrücken on June

27, 1770, in which occur the words: *Sagen Sie meinem Fränzchen, daß ich noch immer ihr bin. Ich habe sie viel lieb, und ich ärgerte mich oft, daß sie mich so wenig genierte; man will gebunden sein, wenn man liebt.* The Fränzchen to whom the message was sent was Franziska Crespel, a friend of Goethe's sister. In the year and a half of Goethe's illness and convalescence at Frankfort, after his return from Leipzig, it is possible that an intimate but transitory love relation with Franziska sprang up, although it can not be proved. If we adopt this supposition, the poem was called forth by Goethe's departure in March to Strassburg to resume his studies.

1. 13. *Fränzchen*, not to be translated as a diminutive. The German diminutive is frequently used sportively, endearingly, or in other ways which make a literal translation absurd. If the poem was really addressed to Franziska Crespel, the diminutive was probably caused here by the rime.

### 7. *Willkommen und Abschied.*

First appeared in the periodical *Triß*, March, 1775; taken into *Schriften*, 1789, with changes.

This poem shows admirably the wonderful change that had taken place in Goethe's lyrics since the days at Leipzig. The influences brought to bear upon him at Strassburg were many and varied. Chief among them were the scenery and the life of Alsace, the intercourse with Herder, the consequent better acquaintance with English literature and the German *Volkslied*, his love for Friederike Brion. At Leipzig, as we have already seen, he was not free from subserviency to the lyric fashion of the times, he tried not infrequently to portray feelings which he had never experienced, he had not yet really learned to see nature. At Strassburg he mastered the art of making his lyrics the outpourings of his own experiences, the confessions of his inner life.

Not the least among the strong influences of those months was the poet's glowing affection for Friederike Brion. His first visit to her home at Sesenheim was in October, 1770. He wrote to her on October 15, just after his return to Strassburg. A mutual affection seems to have sprung up at once. Goethe made two long visits at Sesenheim at Easter and Whitsuntide of 1771, as we know by his letters to Salzmann at that time, and may have made several briefer ones previously.



*Willkommen und Abschied* was doubtless addressed to Friederike, but the exact date of its composition has been much in dispute, as Goethe's highly idealized account of the whole Sesenheim episode in *Dichtung und Wahrheit* seems to make the chronology of the period hopelessly confused, and there is nothing in the poem to indicate the season of the year. The lovers have, it is true, reached the stage of tears, kisses, and mutual understanding of their love, but that might have come about in a few weeks or days. There is therefore no inherent improbability in any date after the first meeting in October.

However, as Goethe seems to have *Willkommen und Abschied* in mind in describing in the eleventh book of *Dichtung und Wahrheit* [Werke, XXVIII, 10) a visit to Sesenheim at the beginning of one of the university vacations, it is probable that the poem originated then. The details of the description apply to a time of year suitable to outdoor life, that is, to Easter or Whitsuntide. If poem and visit were thus associated, the date of both must have been the beginning of the Easter vacation, as the poem gives no hint of waning affection, and Goethe's letters to Salzmann show that he had begun at Whitsuntide to feel the uncertainties of his position and to question the wisdom of his love for Friederike. In 1771 Easter Sunday came on March 31. This may be regarded as fixing approximately the date of the poem.

We may imagine Goethe at Strassburg when his heart bade him so imperiously to undertake in hot haste the journey to Sesenheim, some twenty-five miles distant, as the afternoon was already nearing its close. In the latter part of the first stanza and through the whole of the second he contrasts graphically the imagined terrors of the night with the confidence of his own love-filled heart. The third stanza describes the meeting of the lovers, and the fourth their parting on the morning of the next day. In the first publication in the periodical *Fris* the last stanza read:

Der Abschied, wie bedrängt, wie trübe!  
 Aus deinen Blicken sprach dein Herz.  
 In deinen Küssen welche Liebe!  
 O welche Wonne, welcher Schmerz!  
 Du gingst, ich stund und sah zur Erden  
 Und sah dir nach mit nassem Blick:  
 Und doch, welch Glück geliebt zu werden!  
 Und lieben, Götter, welch ein Glück.

Here is not a word about departure on the next morning. The lover, who is about to leave, stands following with his eyes his sweetheart who is presumably going into the house after bidding him good-bye. This is probably what actually took place, but the later changes make the situation more effective and more natural.

### 8. Mit einem gemalten Band.

First appeared in the periodical *Früh*, January, 1775; taken into *Schriften*, 1789.

In *Dichtung und Wahrheit* (*Werke*, XXVIII, 32) Goethe tells of sending to Friederike such a ribbon decorated by himself and accompanied by a poem. This poem is supposed to be the one to which he thus refers. If so, it was written in the spring of 1771. Whatever the time of their origin may be, the lines certainly give graceful expression to feelings such as he had at Sesenheim. As first published, there was an additional stanza between the present third and fourth, and the first two lines of the last stanza read:

Mädchen, daß wie ich empfindet,  
Reich' mir deine liebe Hand.

1. 12. *genug*, instead of *genug*.
1. 14. *frei*, *voluntarily*, of your own accord.

### 9. Mailied.

First appeared in the periodical *Früh*, January, 1775, with the title *Mailied*; taken into *Schriften*, 1789.

Assigned conjecturally to the spring of 1771, as Goethe, in writing to J. G. Jacobi, the editor of *Früh*, on December 1, 1774, speaks of sending to him some poems of earlier origin. As *Mailied* was published in the next issue, it is supposed to be one of the poems meant, although it may have been written later. Goethe spent at least the latter part of May, 1771, at Sesenheim, and the tone of the poem fits admirably into his life there.

1. 13. *Liebe*, the abstract, not "the loved one."
1. 19. *Blütendampf*, poetic for the *fragrance of the flowers*.

1. 21. **Mädchen**, for this sudden transition in thought to his sweet-heart notice also the close of *Frühzeitiger Frühling* (Sel. 89).

### 10. *Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.*

First appeared in *Schriften*, 1789.

Commonly assigned to the spring of 1771, although possibly of later origin. In *Dichtung und Wahrheit* (*Werke*, XXVIII, 14, 21) Goethe speaks of the outdoor games played at Sesenheim, but such amusements were not unknown in the circle of his friends after his return to Frankfurt. Eckermann says (*Gespräche*, III, 172): *Ich dachte an die glückliche Zeit des vorigen Jahrhunderts, in welche Goethes Jugend fiel; es trat mir die Sommerlust von Sesenheim vor die Seele, und ich erinnerte ihn an die Verse:*

Nach Mittage saßen wir  
Junges Volk im Kühlen.

„Ach,“ seufzte Goethe, „das waren freilich schöne Zeiten.“ This seems to be a tacit acknowledgment that the poem originated at Sesenheim.

In a letter of May 4, 1807, to his friend Zelter, who set to music so many of his poems, Goethe described the game as follows: *Man nimmt einen dünnen Span, oder auch einen Wachsstock, zündet ihn an und läßt ihn eine Zeitlang brennen; denn bläst man die Flamme weg, daß die Kohle bleibt; denn sagt man so eilig als möglich das Sprüchelchen:*

Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg,  
Lebt er lang, so wird er alt,  
Lebt er, so lebt er,  
Stirbt er, so stirbt er.  
Man begräbt ihn nicht mit der Haut,  
Das gereicht ihm zur Ehre.

Man giebt man die glimmende Kerze geschwind dem Nachbar in die Hand, der dasselbige Geselzchen wiederholen muß; und das geht so lange fort, bis die Kohle bei einem auslischt, der denn ein Pfand geben muß.

1. 21. **patzchte zu**, zu adds the meaning *away, repeatedly*.

11. *Blinde Kuh.*

First appeared in *Schriften*, 1789.

Commonly assigned to the year 1771 but with less of evidence than in the case of the two poems preceding. The game is blindman's buff.

1. 2. *wandelt . . . sich*, *changes*. Therese caught him when blindfolded. When her eyes were unbandaged, she was vexed to discover whom she had caught.

1. 17. *Trüben*, used here in double sense; say *gloom*.

12. *Heidenröslein.*

As given here *Heidenröslein* first appeared in Goethe's *Schriften*, 1789. About his claim to the authorship of the present version there can therefore be no doubt, but much controversy has arisen concerning an earlier version, and no generally accepted result has yet been reached.

In 1773 Herder published in his *Von deutscher Art und Kunst* a poem with the title *Fabelliedchen*, which is evidently only another version of *Heidenröslein*, although differing from it in many details. For example, the last stanza runs:

Jedoch der wilde Knabe brach  
 Das Röslein, u. s. w.  
 Das Röslein wehrte sich und stach,  
 Aber er vergaß darnach  
 Beim Genuß das Leiden!  
 Röslein, u. s. w.

With slight changes this version was reprinted in 1779 in Herder's *Volkslieder*. Herder implies in 1774 and says expressly in 1779 that the poem was orally transmitted to him. It was not one of the *Volkslieder* sent by Goethe to Herder after his return to Frankfort from Strassburg, and the most reasonable conclusion therefore is that Goethe was the author of the version of 1773; further, either that Herder was mystifying the public or had himself forgotten the origin of the poem, or that Goethe recited it to Herder at Strassburg and that the latter took it for a *Volkslied*. The last of these suppositions is the most probable. In his younger days Goethe was rather fond of mystifying his friends and the public.

Heidenröslein is apparently based upon a poem in a collection published by Paul von der Aelst in the year 1602. Herder knew the collection and probably Goethe also, although he may have become acquainted with the older poem in some other way.

### 13. Zigeunerlied.

First appeared in von Einsiedel's play *Adolar und Silaria*, 1784; taken into *Werke*, 1815.

The poem originated as part of the first version of Goethe's drama *Die Geschichte Gottfriedens von Berlichingen* and belongs therefore to the latter part of 1771. This first version of the drama was not published until after Goethe's death. In the revision, which appeared in 1773, the poem was omitted.

As first written, the poem was to be sung by an old gypsy woman, the other women joining in the chorus. The verb of the first stanza was *hör'*, not *hörte*, and therefore referred to the night on which the song was sung. Then the gypsy proceeded, as if the stormy night had reminded her of a former event, with the words, *Mein Mann, der schoss ein' Raß' am Zaun*, and told of the visit of the seven women to her to take vengeance for the deed of her husband. As it now stands, the whole refers solely to the man. The poem has both gained and lost by the changes. The first stanza now appears to have no sort of connection with the following; on the other hand, the remaining stanzas are certainly benefitted by the alterations. As were-wolves (human beings in the form of wolves) the gypsy witches come to take revenge, but are compelled to flee at the calling of their names.

1. 1. *Rebelgeriesel*, *drizzling mist*. (Bowring.)

1. 25. *liefen und heulten davon*, equivalent to *liefen heulend davon*.

### 14. Der Wandrer.

First published in *Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1774*; taken into *Schriften*, 1789, with changes.

The poem was in existence in April, 1772, being mentioned in a letter to Herder by Caroline Flachsland, later Herder's wife. It belongs therefore to Frankfort and apparently to the early months of

1772. As Goethe sent Caroline a copy in May from Wetzlar, the finishing touches may have been added at the latter place. The experiences upon which the poem is based seem to go back to the time at Strassburg, called forth by the sight of old Roman remains in Alsace (*Die Kunst und Wahrheit, Werke, XXVII, 339*). But it reflects something more than Goethe's personal experiences. It reveals him as influenced by a wide-spread movement of the times; we see in it the enthusiastic admirer of Goldsmith and of the poets of Greece and Rome. (See also notes to Sel. 60.)

The *Wandrer* is one of the most finished and effective of all Goethe's achievements. Although the poem was written before he ever saw Italy, the scene must be conceived as Italian. The wanderer, who is at least an enthusiastic lover of art, if not an artist, comes as evening draws near, to the spot where the young mother and the babe are, begs for permission to rest there for a time, and doubtless intends to ask presently about the road to his destination. All the rest is made clear in the poem, as it proceeds step by step.

1. 2. *jüngenden*, instead of *saugenden*.

1. 8. In her simplicity the woman takes him for some sort of tradesman.

1. 16. *kühl*, as first printed, *schwül*. The latter word was intended to justify his request for a drink and was for that reason quite natural. Goethe's later experience with the climate of Italy doubtless led to the change to *kühl*.

1. 18. *drauß*, relative, with the same meaning as *woraus*. Notice also *drin*, l. 23.

1. 32. *bildender Geist*, *fashioning spirit*. (Bowring).

1. 35. *Zuschrift*, that is, to some divinity. The next three lines were originally:

Der Venus — und ihr übrigen  
Seid verlossen,  
Weggewandelt, ihr Gespielen.

1. 39. *Meisters*, the one who made the inscription or had it made.

1. 57. *Genius*, the spirit of art, or possibly the soul of the architect of the ruined temple. Bowring translates:

“Thou dost hover  
O'er thy grave, all glowing, Genius.”

1. 67. A pair of columns and one isolated column alone are left standing.

1. 87. *Es ist kühl*, originally, *Hier ist kühl*, contrasting with the heat lower down.

1. 90. Addressed to the child.

1. 107. *Gefegue's Gott*. The mother hears the wanderer's good wishes for the child and therefore utters these words; say, *God grant it*.

1. 110. He declines the proffered bread.

1. 148. *Cuma*. Goethe gives to the poem a definite place by the mention of this name. *Cumæ* was a very old Greek settlement in Italy, the ruins of which still exist. In 1831, Mendelssohn, who did not know of the early origin of the poem, believed that he had found in Italy the place which Goethe meant. This led Goethe to say to Zelter in his letter of May 7, 1831: *Das ist der Vorteil des Dichters, daß er das voraus ahnt und wert hält, was der die Wirklichkeit Suchende, wenn er es im Dasein findet und erkennt, doppelt lieben und höchlich daran sich erfreuen muß.*

1. 163. *Hütte*. Im Schlusse die Vollendung des künstlerischen Daseins durch eine Häuslichkeit, . . . entsprechend dem Hüttenideal der Zeit. (von Loeper.)

### 15. Hat alles seine Zeit.

First appeared in Hirzel's *Briefe von Goethe an helvetische Freunde*, 1867, with the exception of the sixth line.

These lines formed a part of Goethe's *Concerto Dramatico* which goes back at least to March, 1773, although never printed till 1869. On a rainy day of the Rhine journey of 1774 (see *Geistes-Gruß*, Sel. 19), Goethe quoted them to Lavater, in whose diary they were preserved. The whole is probably based on some folk-rime. For the general theme see *Ecclesiastes III*, 1-8. It may be said in passing that Goethe was exceedingly well versed in the Bible, as numberless passages in his writings show.

### 16. Dilettant und Kritiker.

First appeared in *Der deutsche, sonst Wandsbeker Botte*, October, 1773, with the title *Das Gleichniß*; taken into *Werke*, 1815, with slight changes and with present title.

The writing of the lines possibly preceded their publication by several months. Goethe was in those days not free from sensitiveness to adverse criticism. In his *Adler und Taube* and in *Recensent*, which belong to about the same period as *Dilettant und Kritiker*, he also shows bitterness of feeling towards his critics. It has been suggested that it is not improbable that Herder's sharp arraignment of Götz in its first form (see Goethe's letter of July, 1772), was the chief source of Goethe's irritation at this time. The present title does not give accurately the idea of the contents of the poem.

1. 15. *Geht . . . geraten*, and *Du . . . nicht* (l. 20), and the word *Mißgeburt* (l. 21) are spoken by the fox. *Geht wohl an*, *does tolerably well*.

1. 17. *geraten*, *turn out*.

1. 20. *schwinget nicht*, *fehlt der Schwung*. (Sander's Wörterbuch.)

### 17. Das Veilchen.

First appeared in the periodical *Fris*, March, 1775, as part of *Erwin und Elmire, ein Schauspiel mit Gesang*; taken as a separate poem into *Neue Schriften*, 1800.

The poem was known to the Jacobis early in 1774 (or possibly in 1773, the year being in dispute. See Bergk's *Acht Lieder von Goethe*, p. 15). In the absence of positive information concerning the time of the first work on *Erwin und Elmire*, Bergk's suggestion of an independent origin of the poem has some justification. Goethe certainly did on various occasions incorporate older materials into later work. *Heidenröslein* and *Das Veilchen* have a striking resemblance to each other in spite of the contrasted demeanor of rose and violet. The theme of *Das Veilchen* is the utter self-abnegation of love.

1. 12. *matt* is here factitive, *pressed—till I am*, etc.

### 18. Der König in Thule.

First appeared in von Seckendorff's *Volk's- und andere Lieder*, 1782, then in revised form in *Faust* fragment, 1789; taken as a separate poem into *Neue Schriften*, 1800.

A copy by Herder gives older readings than those of the first publi-



cation. The poem was recited by Goethe on the Rhine journey in the summer of 1774, and doubtless originated at the time of the work on the earliest scenes of  *Faust*  in 1773 or 1774. The theme is of love enduring till death and showing itself in the treasuring above all possessions of the last gift of the dying sweetheart.

1. 1. *Thule*, the most northern part of Europe according to the ancients. Here merely a fabulous and distant land.

1. 5. *Es ging ihm nichts darüber*, *he valued it more than anything else*.

1. 12. *zugleich*, lit., "at the same time as," or "together with" (his other possessions); say, *but*.

### 19. *Geißes=Gruß*.

First appeared in *Schriften*, 1789.

As is related in the 14th book of *Dichtung und Wahrheit*, the Swiss clergyman and physiognomist Lavater and the pedagogical reformer Basedow, visited Goethe, a few days apart, at Frankfort, in the summer of 1774. A little later the three came together at Ems, and from there presently made a trip down the Lahn and Rhine to Cologne and Düsseldorf, where Goethe met the brothers Jacobi. The journey was full of intellectual stimulus for the young poet.

In connection with the experiences of this summer Goethe says (*Werke*, XXVIII, 284): *Ein Gefühl aber, das bei mir gewaltig überhand nahm und sich nicht wunderbar genug äußern konnte, war die Empfindung der Vergangenheit und Gegenwart in eins: eine Anschauung, die etwas Gespenstermäßiges in die Gegenwart brachte. Sie ist in vielen meiner größeren und kleinern Arbeiten ausgedrückt und wirkt im Gedicht immer wohlthätig.* This poem illustrates what Goethe meant by the lines just quoted. He dictated it to Lavater on July 18, as their boat was going down the Lahn. It was called forth by the sight of the ruins of castle Lahneck. We must imagine the spirit of the former owner of the castle (*des Helden edler Geist*), standing on the tower, looking at the ship passing below and wishing it a successful journey (*wohl zu fahren*). He too was once full of the vigor of life and enjoyed its pleasures.

1. 5. *Senne*, instead of *Sehne*.

1. 10. *verdehnt'*, say, *wasted*. Contrasted with the tumultuousness of the other half of his life (l. 9).

1. 12. *immer zu*, *on and on*. See Sel. 10, note to l. 21.

## 20. *Dine zu Koblenz.*

- First appeared in *Werke*, 1815.

Like *Geistes-Gruß* this poem originated in July 18, 1774, but later in the day. Goethe tells of it in *Dichtung und Wahrheit* (*Werke*, XXVIII, 280): Das Andenken an einen wunderlichen Wirtstisch in Koblenz habe ich in Knüttelversen aufbewahrt. . . . Ich saß zwischen Lavater und Basedow; der erste belehrte einen Landgeistlichen über die Geheimnisse der Offenbarung Johannis, und der andere bemühte sich vergebens, einem hartnäckigen Tanzmeister zu beweisen, daß die Taufe ein veralteter und für unsere Zeiten gar nicht berechneter Gebrauch sei. Und wie wir nun fürder nach Köln zogen, schrieb ich in irgend ein Album: Und, wie nach Emmaus, weiter ging's, etc.

1. 3. *Helfer*, refers to Lavater, who was at that time vicar or diaconus at the *Waisenhauskirche* in Zürich.

1. 4. *einen schwarzen Gaul*, see *Revelations* vi, 5.

1. 6. *auf . . . strich*, *went straight towards*.

1. 10. *Theriaksbüchsen*, *theriac* was a medicine highly esteemed for many centuries and almost down to our own times. It was an electuary composed of more than three score ingredients and supposed to be an antidote for the poison of animals.

1. 12. *Koblenzstadt*, *Berleuthor* and *Siegel* (l. 9), see such passages in *Revelations* as *xxi*, 16, 21 and *v*, 2.

1. 16. *Vater*, Basedow was almost fifty-one years of age at the time of this journey. He was fond of discoursing against infant baptism.

1. 27. *Hahnen*, instead of *Hahn*.

1. 28. *Emmaus*, see *St. Luke* *xxiv*, 13.

1. 29. *Geist- und Feuerschritten*, the spirit and fire are mentioned together here, as they are in the New Testament.

## 21. *Laß regnen, wenn es regnen will.*

First appeared in *Hirzel's Briefe von Goethe an helvetische Freunde*, 1867.

These lines were repeated to Lavater on July 20, 1774, being called forth by the rain and mist which interfered with the pleasure of that day's journey on the Rhine. They are doubtless only Goethe's version of some folk-rime.

## 22. An Schwager Kronos.

First appeared in *Schriften*, 1789.

A copy of this poem, in Goethe's handwriting, is entitled *An Schwager Kronos*, in der Postkaiſe den 10ten Oktober 1774. The poet Klopstock arrived at Frankfort about the beginning of October on a visit to Goethe, and the latter accompanied his guest a few days later at least part of the way to Karlsruhe. This poem was probably written after Goethe had separated from Klopstock and was returning to Frankfort alone. It represents life as a journey in a stage-coach with Chronos, Time, as coachman. *Schwager* is a humorous term for coachman. This, as well as other odes, gives evidence of Goethe's great admiration for Pindar in these years.

1. 1. *spude*, instead of *spute*.

1. 4. *zögert*, here transitive in the sense of *cause* (*by delay*).

Loathsome dizziness ever,  
When thou delayest, assails me. (Bowring.)

1. 6. *gleich*, *even though*.

1. 9. In this stanza the striving and the hope of the ascent are mentioned; in the next the traveler is on life's heights and has the wide outlook.

1. 18. *ahnendvoll*, here the same in meaning as *ahnungsvoll*, *full of presentiments of, divining*.

1. 19. *Überdach*, probably the projecting upper story of the inn which is at one side of the road. The maiden is standing at the door of the inn.

1. 21. *Frischung*, instead of *Erfrischung*.

1. 22. *des Mädchens* depends upon *Blick*, and *auf der Schwelle* modifies *des Mädchens*.

1. 23. *Iabe dich*, apparently he says these words to himself and then addresses the maiden with, *Wir auch*, etc.

1. 27. *Sieh, die Sonne sinkt!* is parenthetical and *Gh' sie sinkt*

modifies l. 26. The stanza expresses the wish that death may come before the infirmities of old age lay hold of him.

1. 32. **Trunknen** modifies **mich**, but as it precedes, we expect rather the uninflected form **trunken**.

1. 33. **Reiß mich**, here in the sense of *bring me quickly*.

1. 36. **Hölle**, that is, Hades, the abode of the departed, where Orcus, god of the lower world, reigns.

### 23. Sendschreiben.

First appeared in *Neuer Versuch über die Schauspielkunst*. Aus dem Französischen. Mit einem Anhang aus Goethes Briestafche, 1776; taken into *Werke*, 1815.

This doggerel unites two poetical letters to Merck. Lines 1-12 are the first portion of a letter of December 5, 1774 (the concluding portion of which was made up of the poem now entitled *Künstlers Abendlied*), lines 13-42 are the whole of the letter of December 4, except the opening words, *Lieber Bruder*. The difference in origin is shown in the different metrical structure of the two parts. Although they have thus been put together as one poem, there is no very evident connection in meaning between the two portions.

1. 1. **Mein altes Evangelium** referred in the first place to the contents of the poem *Künstlers Abendlied*, the burden of which is yearning to comprehend nature and to commune with her. It should not be forgotten that Goethe believed for many years that his real vocation was possibly that of the painter. Even after his experiences in Italy had convinced him of his mistake, he retained a warm interest in matters of art and made them his lifelong study.

1. 5. The gold and wine (which are **der Schätze Flor** of l. 9) were to give warmth to the picture. At best this stanza remains rather unintelligible, as is shown by the widely differing opinions of commentators concerning its meaning. But it should be remembered that the whole was only a hasty letter.

1. 10. **schwärmen, schwärmend sich einbilden**. (Düntzer.)

1. 13. This second part is a clear exposition of Goethe's artistic doctrine at that time, although his "gospel" of later years was far different. The third stanza deals with the benefits of creative activity as contrasted

with criticism (*richtet*); the fourth has to do with communion with nature; and the fifth finds all our joys in ourselves and our surroundings and in the knowledge of nature's truths.

1. 17. *anblecken*, *show the teeth at, grin angrily at* (like a dog). The four lines 17-20 are symbolical of the critic face to face with the work of others (*lang Gefottneß und Gebratneß*).

1. 22. *tagelöhnermäßig*, *like a day-laborer, that is, vigorously*. The lines 21-24 set forth in figure the direct and fresh enjoyment of nature.

1. 32. **Banks** and **Solander** accompanied Cook on his voyage around the world and made botanical collections.

1. 36. The spirit of Achilles spoke to Odysseus (Odyssey XI, 488-491, Palmer's translation):

"Mock not at death, glorious Odysseus. Better to be the hireling of a stranger, and serve a man of mean estate whose living is but small, than be the ruler over all these dead and gone."

1. 39. **Magna Græcia**, southern Italy, so called because of the many Greek settlements there.

## 24. Prometheus.

First appeared in F. H. Jacobi's *Über die Lehre des Spinoza in Briefen an Herrn Moses Mendelssohn*, 1785; taken into *Schriften*, 1789.

The years after the return from Strassburg up to the departure to Weimar were the most tumultuous in Goethe's life. It fairly seethed within him. This is evidenced not only by the utterances of himself and his acquaintances and by his letters of the period, but also by the great themes which he began to treat and either left unfinished or completed in later years. One of these subjects was Prometheus. In 1773 he had completed two acts of the drama of this title. This fragment was not published until 1830 in the so-called *Ausgabe letzter Hand*, where the ode appears as the beginning and fragment of the third act. It had, however, no real connection with the drama either in origin or in contents. The manuscript of 1773 ended with the second act of the drama, and the ode was of later origin. It belongs to the early part of 1775 or more probably to the latter part of 1774. It was possibly included in the letter to Merck of December 4, 1774. The relation of the poem to Goethe's own life is set forth in the fifteenth book of *Dichtung und Wahrheit* (*Werke* XXVIII, 310 ff.).

1. 6. The thunderbolts of Zeus can not really injure the earth, the abode of Prometheus.

1. 10. *Blut*, meaning *fire*, which Prometheus had stolen from heaven and brought down to men, for which deed he was afterwards punished by the gods.

11. 14-20. These lines express contemptuously the thought that the gods feed on the sacrifices offered by men, and without them would suffer want.

1. 22. *wo aus noch ein*, *neither the way in nor out*, that is, was ignorant of life.

11. 28-36. He had struggled alone against the Titans, had rescued himself from the danger of slavery to them, and then, in his foolish belief that the gods had helped, had sent glowing thanks for his rescue up to the sleeping Zeus above.

11. 42-45. Time and fate, to which the gods are also subject, had fashioned him to a man.

1. 50. *Blüenträume*, hopeful dreams, like unopened buds.

## 25. Neue Liebe, neues Leben.

First appeared in the periodical *Zeitschrift*, March, 1775; taken into *Schriften*, 1789.

After the stormy, though evanescent, passion for Friederike Brion and the milder affection for Lotte Buff, Goethe seems to have passed through a number of months in which his heart was comparatively untouched by feminine charms. Even the episode with Maximiliane La Roche can not have greatly moved him. But the close of 1774 or the early weeks of 1775 marked the beginning of a new and profound passion. At that time a friend took him to the house of the widowed mother of Lili Schönemann. Goethe tells of the visit in the sixteenth book of *Dichtung und Wahrheit* (p. 22 ff.), and the remainder of the autobiography is chiefly filled with the recital of the love-affair of himself and Lili. The hold which the beauty, grace, and social gifts of the young girl had upon Goethe must have been extraordinary. The fire of the passion still glows in the recital in *Dichtung und Wahrheit*, although about half a century had passed between the days at Frankfort and the writing of the latter part of the autobiography.

Goethe's love-affairs were wont to run a regular course: first, a season of fervent affection, naturally varying in degree on his part; then a cooling of his ardor and a breaking of intimate relations; thirdly, a season of grief for the loss of the loved one whom he had himself voluntarily given up; and lastly, the return of peace to his perturbed spirit. Such was the course of his relations with K athchen Sch onkopf, with Friederike Brion, and with Lili. In the latter case, however, there entered from the first a struggle against his passion for her. The considerations of prudence or wisdom or dislike of the marriage tie, which usually exerted themselves only after the first ardor of his passion had passed, came here into play at once, and made his love for Lili one long struggle with himself, intensified, no doubt, by the knowledge that neither his family nor hers really approved the union of the young people.

The poem was probably written early in 1775 and shows vividly the mental struggles mentioned above. The same situation is shown humorously in *Vilis Part*, Sel. 30.

1. 1. **geben**, say, *mean*.

1. 6. **warum**, relative, depending in sense on *alles*.

## 26. *Zu den Leiden des jungen Werthers.*

First appeared in the second edition of Goethe's *Die Leiden des jungen Werthers*, 1775; taken into *Werke*, 1836.

These lines were written for the second edition of *Werther*. The first stanza did duty as a poetical preface to the first part of the romance, the second stanza serving the same office for the second part. Each, in a way, pointed the moral of the part to which it was prefixed. The first two lines exhibit Werther as the ideal lover, the next two bewail the pain caused him by his hopeless love, while the last stanza warns against his weakness.

## 27. *Auf dem See.*

First appeared in *Schriften*, 1789.

In May, 1775, Goethe began that journey to Switzerland which was, in fact, a flight from Lili in the endeavor to free himself from the attractions of her charms. *Auf dem See* is an outcome of this journey,

having been written on the morning of June 15 on Lake Zürich. The rough draft is still preserved in Goethe's diary (*Tagebücher*, I, 2).

1. 6. The waves move the boat up and down, keeping time with the beat of the oars.

1. 7. The mountains about Lake Zürich seem at places, as one approaches them on the water, to be about to block the course of the boat. Hence this graphic use of *begegnen*.

ll. 9-12. These lines are inspired by the thought of Lili.

1. 14. *Sterne*, probably referring to the many reflections of the sun in the dancing waves.

1. 15. *trinken*, bold poetic use of the word in the sense of *obscure the view of*.

### 28. Vom Berge.

First appeared in *Schriften*, 1789.

Written on the same day as the preceding poem and following it immediately in Goethe's diary of the time.

1. 2. *Blick*, with the force of *Ausblick*.

### 29. Bundeslied.

First appeared February, 1776, in Wieland's periodical, *Der teutsche Merkur*, with the title, *Bundeslied, einem jungen Paare gesungen von Bieren*; taken into *Schriften*, 1789, with many changes.

The flight to Switzerland having failed of its purpose, Goethe returned to Frankfort to struggle again with his passion for Lili. The conflict lasted some three months longer and ended with the cessation of all relations as lovers in the autumn of 1775. Meanwhile Goethe had, however, passed many happy and unhappy hours with Lili and in the circle of her friends, particularly at Offenbach, which is not far from Frankfort. Among the friends at Offenbach was Pastor Ewald, whose marriage took place on September 10, and whose birthday came on September 16. For one or other of these events Goethe wrote *Bundeslied*. In *Dichtung und Wahrheit* he states that the birthday called it forth; commentators have mostly agreed in thinking that the wedding was the more probable cause.

As revised for the edition of 1789, it was in many respects a new



poem. The former concluding stanza was entirely omitted, and the whole was so completely changed that its original purpose as wedding or birthday song was no longer evident. The song had become general in its application, fit to be sung at the meetings of any fraternity or society. As such its use was widespread in Germany, even in Goethe's lifetime, and as such it must now be interpreted. Goethe's procedure here was the same as with the revision of others of his poems which had their origin in special occurrences. The changes made them general and typical instead of local and individual. They were made fit for all times and all men.

1. 7. **erneuert**. The received punctuation of the lines requires *erneuert* to be the imperative, addressed to the assembled members.

1. 15. **Bei jedem neuen Bunde** may be understood as applying to the admission of new members.

1. 19. **Genießt** is the imperative. — **die freie Weise**, that is, the unaffected, natural manners and freedom from restraint of the members of the organization among themselves.

1. 26. **mit freiem Lebensblick**, *with untrammelled views of life*. Bowring translates, "with life-discernments free."

1. 29. **gedrängt**, *oppressed, annoyed*.

1. 30. **sich vernichten**, *be destroyed*.

### 30. Lili's Park.

First appeared in *Schriften*, 1789.

This poem undoubtedly belongs to the months of the relationship with Lili, but the exact date of composition is uncertain. In *Dichtung und Wahrheit* (*Werke*, XXIX, 158) Goethe tells of the vexation with which he saw the crowd of admirers about Lili at the time of the Frankfort fair in September, 1775. A few lines further on he states, somewhat uncertainly, that the poem belongs to about this period. Von Loeper and other commentators set it in the spring of 1775, prior to the Swiss journey, on the ground that it would hardly be possible for Goethe to write thus humorously of the matter almost on the eve of the breaking of the engagement with Lili. Nevertheless September seems reasonable. The feelings which he gives to the bear are only humorous reflections of his own state of mind in those days, at one

moment joyous, at another despairing, and full at all times of contending desires to possess Lili and to be free. Besides, why should he not be able to see the humorous side of the affair, even if he were about to break his engagement?

The title *Parf* refers to a sort of zoological garden or collection of animals in a park.

l. 2. *meiner Lili ihre*, lit., "my Lili's hers," *that of my Lili*.

l. 3. *Tiere*, these are the *Prinzen* of l. 7. The animals are to be regarded as enchanted princes.

l. 22. *Geschweige*, *to say nothing of*. — *Da geht's an ein Picken*, *then begins a picking*.

l. 31. *Pipi*, the call for chickens, and in l. 67 the chicken itself.

l. 38. *ungeleckt*, *unlicked, ungainly*. It used to be believed that the bear's cubs were born misshapen and had to be licked into shape. — *ungezogen*, *ill-bred*.

l. 39. *Bejchluff*, *enclosure*, i.e. the *Parf*.

l. 46. The bystanders take up the word *ich* of l. 44, which he uttered apparently unintentionally, and he is thus compelled to admit that he is the bear.

l. 48. *Filetschurz*, *gestrichtes oder gewebtes Netz*. (Strehlke.)

l. 70. *aufgestutzt*, *trimmed*. It was then the fashion to trim trees into all sorts of fanciful shapes.

l. 71. *Boulingreen*, partly French and partly English for *bowling green*, meaning here merely the smooth lawn.

l. 78. *bleit . . . nieder*, *pulls down like a leaden weight, weighs down*.

l. 79. *häfelt . . . wider*, *pulls back* (as with a barbed hook).

l. 81. *an gekünstelten Kaskaden*, *artificial cascades*. The *Oreades*, or mountain nymphs of l. 84 were figures used to ornament the cascades.

l. 89. *warm*, *blütevoll*, because he hears her voice.

l. 97. *täpfig*, *awkward*.

l. 100. *jücken*, the same as *juden*.

ll. 110-112. *Come now, gently! (Give me) your paw! And make your bow like a nice gentleman*.

l. 115. *sich unnütz machen*, *be overbold*.

l. 131. *dumpf*, *oppressive, distressing*.

### 31. An ein goldnes Herz, das er am Halse trug.

First appeared in *Schriften*, 1789.

On June 23, 1775, Goethe was on the St. Gothard pass, struggling to decide whether to prolong his journey into Italy or to return to Lili. In this connection he says in *Dichtung und Wahrheit* (*Werke*, XXIX, 130): Ein goldnes Herzchen, das ich in schönsten Stunden von ihr erhalten hatte, hing noch an demselben Bändchen, an welchem sie es umknüpfte, lieberwärmt an meinem Halse. Ich faßte es und küßte es; mag ein dadurch veranlaßtes Lied auch hier eingeschaltet sein. This seems to mean that the poem was composed at that time. Commentators have, however, generally concluded from the internal evidence of the poem that it must have originated after the engagement had been broken off. This seems to be the more probable supposition. His thoughts still turned to Lili, even in the first weeks at Weimar.

### 32. Jägers Abendlied.

First appeared January, 1776, in Wieland's *Der teutsche Merkur* with the title, *Jägers Nachtlied*; taken into *Schriften*, 1789, with changes.

The time of its composition is unknown, but it seems not improbable that it was written before the end of 1775 and after Goethe's arrival in Weimar, called forth by recollections of Lili and possibly influenced by the poet's participation in the pleasures of the hunt. It may have originated earlier, however, or have reference to some other than Lili.

As the hunter is roving about in search of game, the image of his beloved one appears to him. This causes him to reflect that she too is possibly strolling about in field and valley at the same hour, and to wonder whether his image also appears to her. The parallelism of the first two stanzas is also shown in *still und wild* of l. 1 and *still und mild* of l. 5.

### 33. An Lili.

First appeared in 1869 in Hempel's edition of *Goethes Werke*.

These lines were written in January or February, 1776, in a copy of Goethe's *Stella*, sent by him to Lili. In 1866 this copy of *Stella* was purchased by the grand duchess and is now in the library at Weimar.

Compare the first four lines of the poem with the first stanza of *Jägers Abendlied*.

1. 5. *Hier*, i.e. in *Stella*.

### 34. *Wandrer's Nachtlieb*.

First appeared in Pfenninger's *Christliches Magazin*, 1780, with the title, *Um Friede*; taken into *Schriften*, 1789.

The original manuscript, sent as a letter to Frau von Stein and intended for her, ends with the words: *Am Saug des Ettersberg, d. 12. Febr. 76. G.*

A new and powerful influence had come into Goethe's life. His intimacy with Frau von Stein was in its early stages, and the poet had turned his affections towards her. She was to be for ten years perhaps the most potent influence of his being. It was a strange and unnatural intimacy, which, whether Platonic or not, could not fail in the long run to be hurtful. The poem is a reflection of the unrest which possessed Goethe in the earlier stages of his relations to her.

### 35. *Warum gabst du uns die tiefen Blicke*.

First appeared in Schöll's *Goethes Briefe an Frau von Stein*, 1848.

This poem was sent, like the preceding, as a letter to Frau von Stein and was dated, April 14, 1776. The first four lines are the key to the whole: The lament that fate has given them such clear perception of the dangers of the future, if they give themselves up unrestrainedly to their love, that they dare not fully enjoy the present. His letters to her at that time show clearly that he was chafing under the restraint which she required of him, doubtless because she was mindful that she was the wife of another. It is scarcely conceivable that his passion had at that time aroused any answering passion in her, and the poem must be considered merely as the expression of his own feelings.

1. 4. *während selig nimmer hinzutranu*, *in blissful delusion never to give ourselves up to*.

1. 9. Here begins the contrast between them and the many thousands of others who do not understand their own hearts and who live blindly in the present, sorrowing or rejoicing as the moment bids.

1. 10. **dumpf sich treibend**, *drifting on almost unconsciously.*

1. 16. **wedhselfeit'ge** is explained by the following lines.

1. 19. **auf . . . auszugehen**, *to go out to seek.* — **Traumglück, Traumgefahr**, i.e. the happiness and danger are either as unreal or as transitory as a dream.

11. 23–24. Unlike the empty dreams and vain divinations of others, what they dream and divine is only too true, confirmed by their every meeting and every glance.

1. 26. **rein** is merely strengthening here; **rein genau**, *very closely.*

1. 28. Compare with these lines the fragmentary letter to Wieland (Briefe, III, 51): *Ich kann mir die Bedeutsamkeit — die Macht, die diese Frau über mich hat, anders nicht erklären als durch die Seelenwanderung. — Ja, wir waren einst Mann und Weib! — Nun wissen wir von uns — verhüllt, in Geisterdunst. — Ich habe keine Namen für uns — die Vergangenheit — die Zukunft — das All.*

1. 32. **durchbringt**, i.e. she could easily read his secret thoughts, while others could not fathom him.

1. 35. **ruhte auf**, *rested and was restored.*

1. 38. **vergaufeln**, “make pass as if by jugglery,” *make pass delightfully.*

1. 46. **nur noch**, i.e. in this present existence.

### 36. Raftlose Liebe.

First appeared in *Schriften*, 1789.

Herder's copy has date and place, *Ilmenau, den 6. Mai 1776.* This fixes the time of composition, which is also confirmed by the fact that snow fell at this time at Ilmenau, as is shown by Goethe's letter of May 4 to Karl August. That his passion for Frau von Stein inspired the poem is evident. Its whole burden is the bittersweet of his love for her. Biedermann (*Goethe-Forschungen, Neue Folge*, 309) sees in the poem influences of a ballad from Percy's *Reliques, Love will find out the way.*

1. 8. **mich schlagen**, *fight my way.*

1. 11. **alle das Neigen**, *all the yearning.* (Bowring.)

1. 12. **Herzen** is both times singular.

1. 15. As punctuated here the line reads, *How shall I flee?* as if he

were asking by what means he might escape. In Herder's copy the line 'is, Wie? Soll ich fliehen? ("What! Shall I flee?") as if the thought of flight, as he had once before fled to Switzerland from Lili, were at that moment arising in his soul. This latter punctuation has much in its favor.

1. 20. *Liebe*, as usual, the abstract, not "the loved one."

### 37. *Einschränkung.*

First appeared in *Schriften*, 1789.

In its original form this poem was written at Stützerbach, near Ilmenau, on August 3, 1776, and sent as inclosure in a letter to Lavater about three weeks later. It was then entitled *Dem Schicksal*. The version published in *Schriften*, 1789, which is followed here, differed greatly from the original. For example, the fourth and fifth lines formerly ran, *Mein Karl und ich vergessen hier, Wie seltsam uns ein tiefes Schicksal leitet*. The new version omitted all reference to Karl August and made such other changes that it and the original form have little in common after the first three lines, which are nearly the same in both, except the expression of the conviction that fate has great things in store for him in the future.

1. 8. *das rechte Maß*. He had already experienced the extremes of joy and of sorrow and wished that the future might in all things hit upon the right measure, the golden mean.

1. 9. *What can I do now, except, wrapped in myself* (like an unopened bud), etc.

### 38. *Seefahrt.*

First published in the periodical *Deutsches Museum*, September, 1777; taken into *Schriften*, 1789, with changes.

Herder's copy is dated September 11, 1776. A copy was sent on September 16 of that year to Lavater and also to Merck. Under the figure of a voyage at sea Goethe sets forth his departure from Frankfort and the changing, sometimes stormy, experiences of the first months at Weimar. The haven from which he starts is, of course, Frankfort. He had grown much dissatisfied with his condition and environments there, and always viewed his going to Weimar as a release from surroundings

which might have become unendurable. He began his voyage with rejoicing.

And yet his position at Weimar had its difficulties in those months. He was a sort of storm center of the contrary winds of ducal and social favor and of political and social intrigues directed against him. The affairs of court and state seemed likely to divert him from his life's purpose. When he wrote the poem, the outcome was as yet unknown, but he closes with firm confidence in the gods controlling his destiny. A comparison with *Einschränkung* is instructive. *Seefahrt* abounds in bold figures of speech and bold syntactical constructions.

1. 6. *gönnen*, "not begrudge," say, *wish*.

1. 7. *hohe*, *important*.

1. 9. *wird dir Rückkehrendem in unsern Armen Lieb' und Preis (zu teil)*. For this use of the participle *Rückkehrendem* see Sel. 22, note to l. 32.

1. 12. *entjauchzt*, here, *woke us with shouts of joy*.

1. 15. *blühen*, an unexpected use of the word, referring, of course, to the fact that the sails are swollen by the wind.

1. 20. *während*, *imagining that he was to have*.

1. 22. *gottgesandt*, *sent of the gods*, not the Christian conception of God-sent. — *Wechselwinde*, *changing winds*.

11. 24-26. That is, he tacks. The poet now conceives himself as the boatman, the *Schiffer*, of l. 32.

1. 26. *schief*, *devious*, as he is driven out of the direct course.

1. 27. *dumpf*, say, *indistinct*. In earlier years Goethe was very fond of this word and often used it in ways which defy satisfactory translation into English.

1. 33. *Balle*, i.e. the ship.

1. 36. *Festen*, supply *land*. The letters of the time to Goethe and from him show the anxiety of his friends for him.

1. 45. Note the words of his letter of March 6, 1776, to Lavater: *Sch bin nun ganz eingeschiff auf der Woge der Welt — voll entschlossen: zu entdecken, gewinnen, streiten, scheitern, oder mich mit aller Ladung in die Luft zu sprengen.*

39. *Hoffnung.*

First appeared in *Schriften*, 1789.

The poem is assigned conjecturally to November, 1776, or a little later. In April of that year Goethe took possession of the house and garden on the Ilm, which were presented to him by Karl August. On the first day of the following November he planted linden trees there (*Tagebücher*, I, 26), and the poem was probably composed then or not long afterwards. While doubtless called forth by his wishes for the growth of the trees, it refers symbolically to his future at Weimar and the successful completion of his work there.

1. 1. *Schaff'*, *bring it to pass*. He addresses *Hohes Glück*, and *das Tagwerk* is in apposition to *eß* of l. 2.

40. *Liebebedürfnis.*

First appeared in *Schriften*, 1789.

Sent to Frau von Stein, dated November 2, 1776, and with the title, *An den Geist des Johannes Secundus*. Under this pseudonym were published the Latin poems of the Dutchman Jan Everard (1511-1536). Goethe had become acquainted with these poems a few years before and took up his *Basia* (*kisses*) again in the autumn of 1776. The influence of the Dutchman can apparently be traced in several of Goethe's lyrics and also in *Römische Elegien* (for a detailed account of Goethe's indebtedness to Johannes Secundus see *Goethe-Jahrbuch*, XIII, 295 ff.).

The manners of Weimar society were somewhat lax at that time, and kisses were not hard to obtain. Kissing games were not unknown even at court. Goethe was just then annoyed by chapped lips. In his letter of November 3, he asks Frau von Stein to send him a remedy for them. The poem originally began with the line, *Lieber, heiliger, großer Küsser*. It was a humorous explanation of the cause of his chapped lips, with none of the sentiment expressed in the new title and in the last two lines as they now exist. In preparing the version for his *Schriften*, Goethe omitted all references to Johannes Secundus, made other changes, and cut the poem down to about half its former length.

1. 2. *wer*, say, *even if some one*.



#### 41. Feiger Gedanken bängliches Schwanen.

First appeared in *Theater-Kalender auf das Jahr 1778*; taken as a separate poem into *Nachgelassene Werke*, 1833.

The lines were written as a part of the play *Lila*, which was given on the birthday of the grand duchess, January 30, 1777. They were there sung by the fairy *Sonna*. The play was revised, while Goethe was in Italy, and the poem was then assigned to the physician *Verazio* in the rôle of *Magus*, who sings the lines to encourage *Lila*, who has become temporarily insane over the supposed death of her husband.

1. 8. **Trutz**, instead of **Trotz**.

#### 42. Harzreise im Winter.

First appeared in *Schriften*, 1789.

This ode has from the time of its publication caused difficulty to both readers and commentators because of its lack of unity. At first reading it seems to consist of a number of disconnected poems under one title, as if the poet at each stage of his journey had cast into poetical form his experiences and feelings, only to begin with a new theme at the next stage. Nor does further study lead to a conclusion essentially different. While the poem has striking excellences in language and rhythmic movement, in bold thoughts and images, it suffers from lack of unity and occasional obscureness.

The history of its origin is, however, reasonably clear. Goethe's own account of the poem, as printed in *Über Kunst und Alterthum* in 1821, and the testimony of his diary and of his letters to *Frau von Stein* are the important sources of information about it.

The peasants about Eisenach complained of the damage done to their crops by the overabundant game, and *Karl August* therefore determined to undertake a great boar hunt in that region in order to remedy the evil. Goethe was to accompany him, but received permission to make a detour to the Harz mountains before joining the hunting party. His reasons for this journey were two. In the first place, he wished to gain some acquaintance with actual mining operations in the Harz mountains, as he and *Karl August* already had in view the reopening of the mines at *Ilmenau*. The second reason was

his desire to visit a hypochondriac, named Plessing, who lived at Wernigerode and who had written to beseech his aid and advice. Doubtless the attractions of the slightly dangerous journey and the prospect of a few days' relief from business responsibilities and the sometimes wearisome occupation as mentor and intimate friend of Karl August were not without their influence.

He set out from Weimar on horseback, under an assumed name, on November 29, 1777, visited Plessing, inspected mines, ascended the Brocken on December 10, and joined Karl August at Eisenach a few days later. His diary shows that the poem was begun on December 1. Portions were probably written on different days, but the latter part could not have been composed before the ascent of the Brocken. The actual completion of the poem may have been deferred to the latter part of December after the return to Weimar.

1. 6. After the introductory words of the first five lines, Goethe proceeds to treat of the two classes of mankind represented by *Der Glückliche* of l. 9 and by *Wem aber Unglück*, etc., of l. 12.

1. 17. *die doch bittere Sphäre*, referring to the cutting of the thread of existence by the Fates. The phrase *die doch bittere* shows that the unfortunate fear death, even though they are unhappy in life.

ll. 19-23 are an aside. — *Dichters-Schauer*, say, *awesome thicket*.

1. 23. *Sümpfe*, seemingly the cities as the abode of the rich.

ll. 24-28, referring again to the fortunate. *Fortuna*, the goddess of fortune.

ll. 29-50, referring again to the unfortunate, doubtless called forth by thoughts of Plessing. — *abseits*, that is, off the road on which the chariot of Fortuna goes.

1. 36. *of him with whom the balsam (of love) has turned to the poison (of hate)*. The idea is carried out further in the following lines. A man full of love for others has felt himself met coldly and disdainfully, and his love has therefore turned to hatred of mankind. Hence *verachtet* and *Verächter* of l. 39.

1. 42. *Selbstsucht*, not selfishness, but rather undue self-introspection, "brooding over himself." (Dwight.)

ll. 51-59, referring to the hunting party, which he was soon to join, and to former attempts of the peasants to prevent the ravages of the wild animals.

l. 60. From here to l. 82 the poem deals with the poet himself.

ll. 66–81 refer to the various stages of the journey, culminating in the ascent of the Brocken. **Die dämmernde Fackel** is the moon.

l. 73. **beizenden**, say, *cutting*.

l. 75. That is, the noise of the falling water mingles with his psalms.

l. 77. **Altar**. In the evening after his descent from the mountain Goethe wrote in a letter to Frau von Stein: *Ich war oben heut und habe auf dem Teufelsaltar meinem Gott den liebsten Dank geopfert*. The Brocken is famed in German song and story as the meeting place of witches, etc. Notice the name **Teufelsaltar** in the passage just quoted and **Geisterreihen** in l. 80.

l. 81. **ahnende**, because the existence of higher powers was dimly felt.

l. 82. **Du** is addressed to the Brocken. This mountain contains no mineral wealth and is therefore without mines; hence, *unerforscht*.

l. 83. That is, full of mystery and yet entirely visible.

ll. 84–86, suggested by Matthew iv, 8.

l. 88. **wässerst**. The veins of metal in the brothers of the Brocken help to sustain "the kingdoms of the world and the glory of them."

### 43. An den Mond.

First published in *Schriften*, 1789.

A copy of the first version of the poem, set to music by von Seckendorff, was sent to Frau von Stein, apparently as an inclosure in a letter. But when? The date can not be certainly established, but a not unreasonable supposition connects the origin of the poem with the suicide of Christiane von Lassberg, who drowned herself in the Ilm on January 16, 1778. Goethe was supposed to refer to this event in an obscure passage of the first version of the poem. At some time before the Italian journey Goethe revised the lines and made of them an essentially new poem.

In the present version the poet is represented as strolling alone in the moonlight which awakens memories of past joys and sorrows. The noise of the running water (fourth stanza) reminds him of a faithless sweetheart, but at the same time it awakens in him (sixth stanza) new songs, so that he can consider himself blest (eighth stanza) in being able to

separate himself from the world without hating it and in having a friend who shares the thoughts and feelings which come at night. The poem has been extravagantly praised for the wonderful beauty and melodious flow of its words, but it is nevertheless faulty. Whatever of unity it possesses must be read into it; the transitions in thought are not merely unexpected but are totally without justification in anything that goes before them.

1. 3. *lösen*, *set free*.

1. 5. *Gefühl*, say, *demesne*.

1. 17. The possession of which he speaks is the love of some maiden. Did he mean Lili Schönemann?

#### 44. Grabschrift.

First appeared in *Urania*, Taschenbuch auf das Jahr 1839.

These lines formed part of a letter of March 17, 1778 to Auguste Gräfin zu Stolberg, whose brothers were with him during most of the Swiss journey of 1775. The letter of which the poem is a part, gives no explanation of the time of its origin nor of the reason for it. Von Loeper believed that it originated in the poet's fear that he would die young.

1. 5. *ohubetrübt*, instead of *unbetrübt*.

#### 45. Der Fischer.

First appeared in von Seckendorff's *Volks- und andere Lieder* in the spring of 1779; taken into *Schriften*, 1789.

Nothing more than is revealed by the time of publication is certainly known with regard to its origin, but it is commonly regarded as a product of the year 1778. The attractive power of water, represented here by the mermaid, is not an uncommon theme in poetry.

1. 3. *Angel*, here masculine, generally feminine.

1. 6. The waters divided as they rose.

1. 12. *Todesglut*, probably referring to the air, in which the fish must die.

1. 13. *Fischlein* is dative.

1. 14. *Grund*, *bottom*.

- 1. 17. **Sonne**, that is, when setting.
- 1. 21. **Himmel**, referring to the reflection of the sky in the water.
- 1. 22. **fenchtvcrklär't**, *transfigured*, or *made doubly beautiful by the water*.
- 1. 27. **wuch's**, here, *swelled*.
- 1. 30. **um ihn gcschchen**, *all over with him*.

#### 46. Gesang der Geister über den Wassern.

First appeared in *Schriften*, 1789.

In the autumn of 1779, Goethe, in company with Karl August, made a journey of some three month's duration into Switzerland by way of Frankfort. At this time he saw Friederike Brion again and felt himself forgiven, and found Lili Schönemann in her new home, as wife and mother. *Gesang der Geister* is one of the poetical fruits of the journey. On October 9 he visited the *Staubbach*, the famous waterfall near Lauterbrunnen, and inclosed the poem in the letter to Frau von Stein of October 14. It was called forth by the waterfall and was probably written on the first day of his visit there or on the next.

The interpretation of the poem is made easier by a consideration of the form in which it was sent to Frau von Stein. There the song is sung in alternate strophes of irregular length by two spirits. The first sings lines 1-4, 8-17, 23, 24, 28, 29, 32, 33, the other lines being assigned to the second spirit.

In the present version the first seven lines refer to the rising of the water to the heavens in consequence of evaporation and of its return to earth in the form of rain. Lines 8-17 describe the *Staubbach*. The water there falls a distance of about nine hundred feet, but it is turned into spray and mist before it reaches the bottom. The second spirit was originally supposed to sing lines 18-22. They describe a very different waterfall, or rather the rapids of some stream. Lines 23-27 follow the course of the stream through the plain after its mad tumble from the hills. We see it emptying or gradually widening into a lake, the waters of which are stirred up from the bottom by the wind (ll. 28-31). The whole is a parallel between the constant movement of the water and human fate.

- 1. 10. **Strahl**, referring to the water.

1. 18. **ragen . . . entgegen**, *cliffs project to meet the plunge*, i.e. the stream plunges over cliffs.

1. 21. **stufenweise**, *in steps*, i.e. in rapids.

#### 47. Es war ein fauler Schäfer.

First appeared in *Fery und Bätely, ein Singspiel*, 1780; taken as a separate poem into *Nachgelassene Werke*, 1833.

The poem forms a part of *Fery und Bätely* which was begun in the latter part of the Swiss journey of 1779 and completed by the end of the year. The lines were sung by Thomas to his friend in ridicule of the latter's lovesick condition.

1. 2. **Siebenschläfer**, because he slept as soundly as one of the seven sleepers of Ephesus, who, to escape from religious persecution, took refuge in a cave and slept there nearly two hundred years.

1. 4. **fassen**, here, *completely captivate*.

#### 48. Wandrer's Nachtlieb.

First appeared in *Werke*, 1815.

On September 6, 1780, Goethe was at a shooting box on the summit of the Gickelhahn, the highest elevation in the neighborhood of Ilmenau, and spent the night there. This night or the next morning he wrote in pencil on the inner wall of the upper story of the house these lines. The house was burned down in 1870. By some the poem is assigned to September, 1783, at which time also Goethe was at the shooting box. The earlier date seems the more probable on careful weighing of the evidence for both.

At the first writing the poem was not the expression of a desire for rest in the grave or for peace in the life beyond. Shortly before the close of his life Goethe did, however, give it this application with reference to himself. He visited the house on August 27, 1831, in company with inspector Mahr. He climbed the stairs to the upper room, found the poem, and in the words of Mahr: *Goethe überließ diese wenigen Verse, und Thränen flossen über seine Wangen. Ganz langsam zog er sein schneeweißes Taschentuch aus seinem dunkelbraunen Tuchrock, trocknete sich die Thränen und sprach in sanftem, wehmütigem*

Ton: „Ja: warte nur, balde ruhest du auch!“ (Biedermann's Goethe's Gespräche, VIII, 108).

#### 49. An Lida.

First published in *Schriften*, 1789.

This was an undated letter to Frau von Stein, written from Gotha and assigned by Fielitz to the first days of October, 1781. The original text has Lotte in l. 1 instead of Lida, but is otherwise identical in wording with the form given here.

l. 10. Fielitz remarks: Daß Ende September 1781 in Mitteldeutschland ein Nordlicht sichtbar gewesen, hat R. Goedeke ermittelt.

#### 50. Erlkönig.

First appeared in *Die Fischerin*, ein Singspiel, 1782; taken as a separate poem into *Schriften*, 1789.

Included as a song in *Die Fischerin*, which was first represented at Tiefurt, one of the ducal country seats, on July 22, 1782. Nothing more can be said with certainty concerning the origin of *Die Fischerin* or of the poem, although many conjectures have been made. A ballad, *Erlkönigs Tochter*, translated from the Danish, appeared in Herder's *Volkslieder* and seems to have suggested the title and the outline of the theme of Goethe's poem. By *Erlkönig* is meant the king of the elves.

l. 3. wohl, i.e. *securely, snugly clasped*.

l. 7. Schweif, *train* (of his long mantle).

l. 18. warten, *wait on, care for*.

l. 19. Reihn, *dance*.

l. 20. ein (modifying here *wiegen, tanzen and fingen*), *to sleep*.

l. 32. Hof, here, (*farm*) *house*.

#### 51. Das Göttliche.

First appeared in F. H. Jacobi's *Über die Lehre des Spinoza*, 1785; taken into *Schriften*, 1789.

The poem was in existence towards the end of 1783, being included at that time in the so-called *Tiefurter Journal*, a manuscript literary journal circulating in the court circle of Weimar. Nothing more is

positively known of the time or occasion of its origin, although Suphan has advanced the opinion that Herder's copy dates from 1781 (*Goethe's Jahrbuch*, II, 112).

l. 5. The *Wesen, die wir kennen*, are contrasted with the *Wesen, die wir ahnen* of l. 8. By the latter is meant the gods. Goethe often says gods, however, when he really means God, and probably so here.

ll. 11, 12. Underlying these two lines is the thought that our conceptions of the gods (or God) are all based on characteristics which we see in good and noble men. Therefore the example of such a man leads us to believe in them.

l. 13. *unführend*, not "harsh" or "cruel," but *without feeling*, because alike to all. The thought that all of nature's operations are for the evil as well as the good is amplified in the next lines.

l. 26. Fortune too bestows her favors on the worthy and the unworthy.

l. 32. *ehren*, *brazen*, because unchangeable and unbreakable. Notice *des ehernen Fadens*, Sel. 42, l. 16.

l. 35. *unseres Daseins Kreise*, *the circuit of our existence*. (Bowring.)

l. 38. *das Unmögliche*, i.e. man differs from the forces of nature, etc., in that he can discriminate between the good and the evil.

l. 47. *Alles . . . verbinden*, *all that wanders and strays can usefully blend*. (Bowring.)

ll. 49-54. These lines amplify the thought already expressed in ll. 11, 12.

l. 52. *im großen*, *on a large scale*.

## 52. Der Sänger.

First appeared in Goethe's novel, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, 1795; taken as a separate poem into *Neue Schriften*, 1800, with changes.

This ballad is found in the eleventh chapter of the second book of *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. Goethe finished this portion of the novel in 1783. The ballad may be of earlier origin. In the novel it is sung by the harper, the mystery of whose life and sorrows remains so long unexplained. He was brought into Wilhelm's presence by the landlord of the inn. After describing the effect of one of his songs the novel proceeds:



Raum hatte er geendigt, als ihm Wilhelm zurief: Wer du auch seist, der du, als ein hilfreicher Schutzgeist, mit einer segnenden und belebenden Stimme zu uns kommst, nimm meine Verehrung und meinen Dank! fühle, daß wir alle dich bewundern, und vertrau' uns, wenn du etwas bedarfst.

Der Alte schwieg, ließ erst seine Finger über die Saiten schleichen, dann griff er sie stärker an und sang.

Then followed the ballad.

1. 1. The king hears the minstrel singing outside on the drawbridge and speaks lines 1-4. The page goes as commanded and returns with the information to the king, who speaks line 7.

1. 8. The minstrel speaks the whole of this stanza.

1. 17. *drein, on.*

1. 22. The last three stanzas, with the exception of line 36, are spoken by the minstrel.

### 53. Der Harfenspieler.

First appeared in *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, 1795; taken as separate poem into *Werke*, 1815.

These lines are found in the thirteenth chapter of the second book of *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. The facts known about its origin are the same as for *Der Sänger*. It was sung by the harper at Wilhelm's request: *Singe mir, was du willst, was zu deiner Lage paßt, und thue nur, als ob ich gar nicht hier wäre. Es scheint mir, als ob du heute nicht irren könntest. Ich finde dich sehr glücklich, daß du dich in der Einsamkeit so angenehm beschäftigen und unterhalten kannst, und da du überall ein Fremdling bist, in deinem Herzen die angenehmste Bekanntschaft findest.*

1. 8. *nicht allein*, i.e. *Qual* or *Pein* will be with him.

### 54. Derselbe.

Dates of publication the same as for Sel. 53.

Also to be found in the thirteenth chapter of the second book of *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, where it precedes Sel. 53. The facts known about its origin have already been mentioned in the notes to

Sel. 53. Wilhelm was about to make a visit to the harper, and as he stood outside his door, he heard him sing this song. It is a complaint against the heavenly powers for having allowed him unwittingly and in all innocence to commit evil (as is explained later in the novel) and for having then left him to his suffering.

### 55. Ilmenau.

First appeared in *Werke*, 1815.

In his letter of August 30, 1783, Goethe told Frau von Stein that he purposed to prepare a poem for the birthday of Karl August, which came on September 3. He passed thereupon a few days in Ilmenau and wrote this poem. It does honor to Goethe both as a man and a poet, and reveals the essential nobility of character of the ruler who could remain the friend of the author of such lines.

Goethe's relations with the duke before his Italian journey have often been understood in two radically different ways. On the one hand he has been considered a court parasite, an ignoble flatterer, a commoner seeking to curry favor with the great. This view has been more often held outside of his native land than in it, although not unknown there. On the other hand, and particularly in Germany, where a sort of Goethe cult rages, he has been extolled as a great political power in Weimar, and all the good qualities of Karl August are claimed to be of his making. Both views seem to be incorrect.

It is difficult to believe that Goethe's presence at Weimar made any essential difference in the fortunes of the little duchy. Politically the land was so petty that imperative circumstances, even more than Goethe's influence, prevented Karl August from playing much of a rôle in the larger politics of Germany. He was therefore chiefly shut up to the internal development of the duchy. Goethe doubtless did well such administrative work as was intrusted to him, but again the smallness of the land made it possible for any one of fair abilities to do the work well enough. Goethe had lofty views of the office of ruler and may have influenced Karl August greatly by them, but they were not original, and it is therefore unnecessary to conclude that the political opinions of the duke were largely his creation.

Soon after his arrival at Weimar he certainly did begin to look upon

himself as the guide and, in a sense, the teacher of the duke, who was eight years his junior and only a boy. After a time he certainly did restrain him in many of his excesses. His self-imposed task had its frequent discouragements. How far this social and moral influence extended is hard to estimate, but it doubtless helped to form the character of the youthful duke and redounds to Goethe's honor. On the other hand, Weimar and the duke did much to help and form Goethe, but these influences need not be mentioned here. Much of this relationship is found reflected in the poem.

1. 1. The region round about Ilmenau was well known to Goethe from frequent visits there.

1. 8. **Erhabener Berg**, he means the *Gitelshahn*. See notes to Sel. 48.

1. 11. *I as well as others have deserved this of you.*

1. 12. **forge still**, referring to the plans to reopen the mines at Ilmenau. See notes to Sel. 42.

1. 16. **Wild**, -see notes to Sel. 42.

1. 17. **Snappe**, *miner*.

1. 21. **Träume**. This means that his request in the two lines preceding has been granted.

1. 23. **mir wieder selbst**, von Loeper and others supply *gegeben*, which is apparently what Goethe meant. Strehlke and others make *mir* depend on *fern*, meaning that he is far from his present self, lost in memory of other days.

1. 28. We are to understand that imagined darkness settles down upon him and that he sees in vision the camp of hunters described in the following stanzas. In later years he described to Eckermann at length the camp which he had in mind. (*Gespräche*, III, 183.)

1. 47. He refers to the legend of *Der wilde Jäger*. The term *wilde Jagd* is applied to a tumult in the air at night, supposed to be caused by a ghostly crew on a wild midnight hunting expedition.

1. 51. **Ägyptier**, *gypsies*.

1. 52. He refers to the prince and his followers in the forest of Arden. See Shakespeare's *As you like it*.

1. 53. **verschlungeneu Gründen**, literally, *interlaced vales*. The camp was at the foot of a cliff. It must have been at a comparatively level spot formed by the common meeting-place of the openings of several ravines.

1. 59. Goethe told Eckermann that he here meant von Knebel, and in l. 69 von Seckendorff.

1. 60. *nachlässig stark*, trotz seiner Stärke *nachlässig*. — *drückt*, einzieht, Gegensatz zu *erhebt*. (Düntzer.)

1. 65. *trocken*, referring to his dry jokes.

1. 68. *barbarisch bunt*, in *barbarous mixture*.

1. 71. *feingestalt*, instead of *feingestaltet*.

ll. 74-76. As if von Seckendorff were soaring on high in intellectual flight and singing a song of his own concerning the dance of the spheres.

1. 72. *ekstatisch faul*, in *ecstatic laziness*.

1. 79. *Jünglings*. Karl August was only eighteen when Goethe first went to Weimar.

1. 86. The poet here addresses his former self.

1. 89. *auf . . . bedacht*, to have something important in mind.

1. 99. *and held firmly by friendship's spell*.

ll. 108-111. He here passes judgment upon some of his earlier achievements. The condemnation is perhaps too severe, but Goethe had entered into a new phase of life, and it was ever his wont to criticise harshly modes of thought which he had outgrown or laid aside.

1. 112. Referring to *Götter* and possibly to others of his early works.

1. 117. In this inability to comport himself as he should, he probably refers to the impetuosity and lack of regard for conventions which marked his conduct in the first years at Weimar as well as at Frankfort.

1. 120. The following lines have reference, of course, to the duke as he was in the earlier period.

1. 123. *enges Schicksal*, i.e. fate restricted him to the narrow life of a ruler. As duke, he was not so free as other men to develop in his own way.

1. 125. The vagaries of the young duke often led Goethe to complain, although he recognized the underlying nobility of his character.

1. 126. A favorite idea with Goethe, that only what we conquer for ourselves by our own efforts, though it may have been in our possession before, becomes really ours.

ll. 140-151. The duke was in those years prone to go to extremes. No physical risk was too great for him. His undue exertion often led to complete exhaustion of body and soul.

1. 154. **Traum**. Evidently Goethe does not mean the same thing by this word here and in each of the two lines following. Here it is perhaps contrasted with *halb erwacht*, merely in the sense of "half asleep," but it more probably means, *half lost in gloomy brooding*. In the next line it seems to refer to the anxiety of the young Goethe concerning the future of the duke.

1. 156. With these words the poet bids the vision disappear and he returns to the then present, the year 1783. **Traum** means here, of course, only the vision.

1. 164. **Gesicht**, *vision*.

1. 166. He is now like a traveler who returns from foreign lands and recognizes the advantages of his own country.

1. 173. **verbrochuen**, *broken down*. The mines at Ilmenau, which had been closed for many years, were opened again in the next year, but proved eventually unprofitable. This portion of Goethe's prophecy was therefore not actually fulfilled.

1. 179. See note to l. 123.

## 56. **Zueignung.**

The poem was written at Dingelstedt on August 8, 1784. Goethe was then on his way to the Harz mountains and Brunswick, and being detained at Dingelstedt by an accident to the carriage, made use of the enforced leisure to write the poem. (See letter to Herder of August 8, 1784.) The stanzas were originally intended to be the introduction to a long poem, *Die Geheimnisse*, which, however, remained unfinished. The *Zueignung* was first published in *Schriften*, 1787, as an introduction to the works of Goethe; in the edition of 1806 it was taken from this place and printed as part of *Die Geheimnisse*; in 1815 it was, however, restored to its position as introduction to the collected works, where it has since remained. As such an introduction it must be interpreted, the poet's own conception of his mission.

The words, *Wie der Nebel fiel, dachte ich an den Anfang meines Gedichts. Die Idee dazu habe ich hier im Thale gefunden*, which occur in Goethe's letter of December 12, 1785, written to Frau von Stein from Jena, are generally regarded as referring to *Zueignung*. Accordingly the final impulse from which the poetic image arose, was given by the

sight of the dissolving mist in the valley of the Saale near Jena. It was not, however, the first time that such a scene had impressed him. He had observed the mist from his *Gartenhäuschen* at Weimar, and as early as 1776 he had made a drawing of a similar scene at Ilmenau. Another illustration of the manner in which the memory of some natural scene or of some simple occurrence would on fitting occasion be transmuted by Goethe into some poetic image. (Blume.)

l. 3. *aus meiner stillen Hütte*, the scene is entirely indeterminate, and his garden did not lie upon a real hill, but without too much violence to the facts we may imagine Goethe as going out from his *Gartenhäuschen* at the outskirts of Weimar, ascending the slight elevation in the rear of it, and looking across the fields in front of the house towards the little river Ilm (*Fuß der Wiesen*, l. 9).

l. 13. *Blicks* = *Anblicks*.

l. 21. *ihr* refers to *Sonne*.

l. 23. *lange nicht*, *far from*.

l. 38. *fest und fester*. Such constructions are common with Goethe. *Fest* is not to be regarded as the positive, but both words are meant to be comparatives, with the same sense as *immer fester*.

l. 58. *euch*, *you men*, *du* of the next line applying directly to the poet.

l. 60. *Kinderwillen*, *childish impulses*.

l. 61. *Übermensch*, i.e. so much superior to other men.

l. 70. *Pfund*, here, *talent*, as in the Biblical parable.

l. 97. The whole stanza expresses in various ways the thought that this veil of poesy can transform pain and sorrow into comfort and joy.

l. 101. *Wehen*, the infinitive of *wehen*; "blow," used as a noun: here in the sense of *storm*, *commotion*, *tumult*.

l. 105. The last stanza is addressed by the poet to his friends, inviting them to join with him in times both of joy and of sorrow.

l. 106. *schwer und schwerer*, see note to l. 38.

## 57. *Mignon*.

First appeared in *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, 1795; taken into *Werke*, 1815, as a separate poem.

It stands at the beginning of the third book of *Wilhelm Meister*.

Herder's copy seems to date from 1785 or 1786, and as the composition of that part of the novel belongs to 1784, the poem is probably to be assigned to the same year, although it may be somewhat older. In it Mignon, the little Italian girl who had been stolen by a band of rope-dancers, and whom Wilhelm had rescued and adopted, pours forth her longing for her native land, and in the varying words of the refrain *Geliebter, Beschützer, Vater*, expresses somewhat of the different emotions which we find moving her in the course of the novel.

1. 5. *Kennst du es wohl*, probably a rhetorical question, meaning, *surely thou knowest it*.

1. 7. *Haus*, an Italian country house where she had played as a child.

1. 13. *Berg*, referring to the journey over the Alps.

1. 16. *Es stürzt*, i.e. the cliff is precipitous and the stream plunges over it.

### 58. Diefelbe.

History of publication the same as for Sel. 57.

It stands at the end of the fifth book of *Wilhelm Meister* and has no connection with the narrative preceding. There is no proof of an origin before 1795, but it may be conjecturally assigned to a much earlier period, the year 1785.

We may understand that Mignon recited the lines to Wilhelm, fearing that in his heart he reproached her for her refusal to explain the secret of her past life, and that she kept silence because a vow made to the Virgin Mary sealed her lips. All human beings, as well as everything in nature, are free to reveal their secrets, but her vow keeps her silent.

### 59. Diefelbe.

History of publication the same as for Sel. 57.

This poem may also be assigned conjecturally to the year 1785, but with more evidence than in the case of Sel. 58. On June 20, 1785, Goethe wrote to Frau von Stein: *Hierbei ein Liedchen von Mignon. . . Ein Lied, das nun auch mein ist*. It is believed that he meant this poem. His letter of June 27 to her ends with the words: *Ach, wer die Sehnsucht kennt!* The song stands at the end of the eleventh chapter

of the fourth book of *Wilhelm Meisters Lehrjahre* and is preceded by the words: *Er verfiel in eine träumende Sehnsucht, und wie einstimmend mit seinen Empfindungen war das Lied, das eben in dieser Stunde Mignon und der Harfner als ein unregelmäßiges Duett mit dem herzlichsten Ausdrucke sangen.*

### 60. Dem Ackermann.

First appeared in *Schriften*, 1789; taken with changes into *Werke*, 1815, as explained below.

The lines belong at the latest to 1785, and were probably written in imitation of a Greek epigram translated into German by Herder with the title, *Das Grab des Landmanns* (Düntzer). The edition of 1815 introduced into the collected works the new subdivision, *Antiker Form sich nähernd*, in which this poem in its present form was given a place.

It is one of those poems of Goethe which show the marks of Greek or Latin influence. The traces of classic influence go back to the first days of his literary activity. His liking for the ancients finds expression early. His admiration for Homer, for example, is set forth at length in *Werther*. In all this Goethe was the child of his times, a participant in a general European movement. (See notes to Sel. 14 and 22.) With his intellectual growth, with the throwing off of the literary lawlessness of his early period, with the keener enjoyment of perfection of form, there came increased appreciation of the classic spirit. It was natural that such appreciation should affect both content and form of his poems.

This movement of Goethe towards the antique received vigorous impulse early in the eighties and culminated in the days of his Italian journey and in the period immediately after his return to Weimar. It is more evident in other fields of his literary activity than in his poems, though visible enough there. It was probably the inevitable mode of development conditioned by Goethe's intellectual constitution, but in its extreme phase it was a positive injury to his effectiveness as a modern poet. To most readers, however cultured and sympathetic, the poems which show strongest this classic influence in content and form are among the least profitable and enjoyable. The reason is not far to seek. Goethe was, after all, intensely modern, and to say nothing of the



content, he never learned to use antique forms in German verse with the naturalness and effectiveness which characterize his better poems in modern form.

### 61. *Verschiedene Empfindungen an einem Platze.*

First appeared in Schiller's *Musenalmanach* auf das Jahr 1796; taken into *Neue Schriften*, 1800.

This poem consists of four songs from the first act of *Die ungleichen Hausgenossen*, ein *Singspiel*, which was begun in 1785 and not finally laid aside until several years later, although it remained a fragment. *Die ungleichen Hausgenossen* was not published in Goethe's lifetime. The date of the poem can not be positively determined.

In the operetta the four songs are separated by prose portions. The scene is the park. Rosette (das *Mädchen*) appears, sings the first stanza, and after a brief monologue steps for a moment behind a clump of bushes to regain self-control before her sweetheart appears. Thereupon her lover Flavio (der *Jüngling*) comes, sings the second stanza, and finds Rosette. The two converse for a moment but hide at different sides of the scene as they see the poet (der *Schmachtende*) approaching. He comes up, sings the third stanza, speaks a few words, and presumably withdraws for a moment. After a while Pumper (der *Jäger*) makes his entrance and sings the fourth stanza.

1. 25. *Engel*, he means a secluded spot.

1. 34. The servant was bringing home the game which the *Jäger* had already killed.

1. 38. *Vögel*, referring to the birds caught in his snares in the park, but perhaps he sees the other persons in hiding and alludes to them also.

### 62. *Erster Verlust.*

First appeared in *Schriften*, 1789.

These lines were intended to form the beginning of the second act of *Die ungleichen Hausgenossen*. As in the case of the preceding Selection, it is therefore impossible to determine their date with certainty. *Die ungleichen Hausgenossen* is so fragmentary that its plan is not very evident, but it may be supposed that matters were more or less out of joint in the domestic life of the baron and his wife, two personages of

the operetta, and that the baroness, to whom these lines are assigned, is grieving over the happiness of former days.

### 63. Genialijch Treiben.

First appeared in *Gefänge der Liedertafel*, 1811; taken into *Werke*, 1815.

In existence before the Italian journey. It is a humorous treatment of the round of occupations of the poet, with allusion to Diogenes (whom he here, as it were, makes his patron saint) and his tub. The comparison of himself to this worthy seems to have been common with Goethe (*Riemer, Mittheilungen über Goethe*, II, 543). In the title, *Treiben* means, *doings* or *carrying on*, and *genialijch*, *as befits a genius*.

### 64. An den Herzog Karl August.

First appeared in *Krieg, Literatur und Theater, Mittheilungen von Dr. Wilhelm Dorow*. Leipzig, 1845.

### 65. Amor als Landschaftsmaler.

First appeared in *Schriften*, 1789.

It was probably written in the latter months of 1787 or early in 1788. The poem is mentioned by name, under date of February 22, 1788, in *Zweiter Aufenthalt in Rom*. In October, 1787, Goethe spent about three weeks in Castel-Gondolfo, a village about 14 miles distant from Rome, as the guest of a wealthy English art-dealer named Jenkins. He was delighted with the beauty of the surrounding country, and busied himself with outdoor sketching. As described in *Zweiter Aufenthalt in Rom*, it was here that he met a beautiful Milanese girl and began to feel for her a lively affection, when to his consternation he learned that she was already betrothed. He sought consolation and in his own words: *Ich wendete mich abermals rasch zu der inzwischen vernachlässigten landschaftlichen Natur, und suchte sie so treu als möglich nachzubilden; mehr aber gelang mir, sie besser zu sehen. . . . und ich konnte dem Schmerz nicht feind werden, der mir den innern und äußern Sinn in dem Grade zu schärfen geeignet war.* This episode apparently called forth the poem.

1. 3. **grau grundiert**, *with a gray ground.*

1. 11. **machen**, *play.*

1. 18. **Teppich**, referring to the mist.

1. 35. **lasieren**, *glaze* (put a semi-transparent color over another to modify the effect).

1. 61. **Geh' zu kommen**, *beginnt Schritte zu machen, um heranzukommen, oder: und kommt heran, was in der That mit gemeint scheint.* (Grimm's Wörterbuch.) Say, *starts.*

### 66. Wechsellied zum Tanze.

First appeared in *Schriften*, 1789.

The time of its composition and the occasion which called it forth are both unknown.

### 67. An die Entfernte.

First appeared in *Schriften*, 1789.

The time and occasion of its origin are unknown. Many conjectures have been made, assigning it to various periods from the early days at Frankfort to 1788, in October of which year the volume containing the poem was in the hands of the printer. Von Loeper has made the most attractive guess in bringing it into connection with a passage in Goethe's letter of Sept. 24, 1778, to Frau von Stein, who was then away from Weimar: *Überall such' ich Sie, bei Hof, in Ihrem Haus und unter den Bäumen, auch ohne es zu wissen, geh' ich herum und suche was, und endlich kommt's heraus, daß Sie mir fehlen.*

### 68. Beherzigung.

First appeared in *Schriften*, 1789.

It is presumably of much earlier origin than is indicated by the date of publication, but no evidence as yet produced gives the slightest ground for fixing a date. The theme is the old question whether conservatism or radicalism is the better, and the conclusion the old one that men are not alike.

1. 4. **sich zu treiben**, *to let himself drift.*

11. 5-6. I.e. shall he take up a fixed abode or lead a wandering life?

### 69. Erinnerung.

First published in *Schriften*, 1789.

Like the preceding Selection, presumably of much earlier origin, although no fact is known which justifies giving a date to it. It is one of the best known of all Goethe's proverbial sayings.

### 70. Koptisches Lied.

First appeared in Schiller's *Musenalmanach für das Jahr 1796*; taken into *Neue Schriften*, 1800.

Goethe's interest in the affair of the diamond necklace which had so much to do with the fate of the unhappy queen Marie Antoinette, and in the fortunes of the arch-swindler Cagliostro, led him to begin an opera, entitled *Die Mystificierten* and dealing with the episode of the diamond necklace. We find it first mentioned in the letter to Kayser, written from Rome on August 14, 1787. Fragments of this opera, of which this poem was a part, have been preserved. Later he gave up the opera and wrote in its stead a play, *Der Groß-Kopta*, which was completed in the autumn of 1791. The new title was due to the circumstance that Cagliostro had pretended to revive an ancient Egyptian system of freemasonry, and had called himself, as head of it, Grand Copta. The poem was not included in the play, and the exact time of its origin cannot now be determined. From Goethe's *Annalen* we know that it was set to music in 1789. The sentiments uttered in the lines are intended to harmonize with the tone of the opera, rather than to express Goethe's personal convictions.

1. 5. *Zunge*, the *pointer* of scales of the type used by apothecaries must be thought of here. Unless the weights in the pans are equal, the pointer will, of course, move.

### 71. Epigramme. Benedig, 1790.

First appeared as a whole in Schiller's *Musenalmanach für das Jahr 1796*; taken into *Neue Schriften*, 1800, with the addition of one epigram, No. 5 of this collection.

In the spring of 1790 Goethe tarried from March 31 to the latter

part of May in Venice, whither he had gone to meet the dowager duchess Amalia, then traveling in Italy, and to escort her back to Weimar. She did not arrive in Venice until May, and to pass the time of waiting, among other occupations, he composed a number of epigrams. He mentions 100 on May 4, in a letter to Herder's wife. The word *Seitendig* in the title is therefore justified, as the epigrams were mostly written at Venice, although a few were of earlier and a few others of later date.

This is the first of the collections of proverbs, epigrams, etc., which appear in Goethe's works. It is true that some poems of this character may be found even at an early date in his career, but nevertheless his fondness for this literary type increased with his years and with the waning of his creative poetical power. The sayings are often freighted with the rich experience and observations of his long life, but the lover of Goethe's poetry may be pardoned, in view of their number and not infrequent dryness in later years, for preferring his achievements in other fields to them.

In the so-called *Römische Elegien*, which, however, originated after his return from Italy, and in these Venetian epigrams, we see the influence of Greek and Latin literature upon the form and content of Goethe's work perhaps at its height. His obligation in the case of these two collections is not merely the general one that he was permeated with the spirit of classical literature, but the direct influence of two Latin writers is beyond question and has to be reckoned with in attempting to come to any proper understanding of this phase of Goethe's work. In the Roman elegies, from which no selection is given here, he was most directly under obligations to Propertius, while the Venetian epigrams reflect not less clearly his interest in Martial.

The tone of the Venetian epigrams is, on the whole, sharp and often polemic. Some of the reasons for this are obvious. Goethe saw Italy with far different eyes in 1790 than in 1786. He was now more disposed to censure than to praise, as his letters from Venice show. It became evident to him that he could not live away from his native land. Much of this aversion to Italy and affection for Germany arose from the circumstances of his domestic life. He had entered into his relations with Christiane Vulpius, for whom he had a sincere affection, and their first child, the only one to survive the period of infancy, had been born.

He yearned for the home circle. And in addition to these reasons, the epigrams deal with the topics of the day in Italy, Germany, and elsewhere, and he was far from being in sympathy with many of the tendencies of the times.

The motto was first inserted in the edition of 1815.

1. 1. This epigram seems to have been called forth by the general misgovernment of the Italian states. See Sel. 70, l. 10.

1. 7. Evidently meaning *Christiane*.

1. 11. *Viele's hab' ich verjüdt*, the truth of this is abundantly proved by the testimony of Goethe as well as of others.

1. 16. *schlechtesten Stoff*. What Goethe meant by *Stoff* has occasioned considerable controversy. Two of the conjectures are worthy of note: the first understanding in *Stoff* the themes of the Venetian epigrams, the other the German language. The latter seems much the more reasonable. It is no new thing for a poet to complain of the difficulties caused him by his native language. Goethe was probably thinking of the musical flow of Italian when he wrote the lines. See also l. 66.

1. 17. This hearty tribute to Karl August first appeared in *Neue Schriften*, 1800. In 1789 Goethe apparently prepared a poem in praise of Karl August, which he intended to place among his Roman elegies. (See his letters to the duke in May, 1789.) It has been generally supposed that this poem was the one to which he referred. It may be, but the passage in his letter of April 15, 1790 to Herder, *Dem Herzog hab' ich eins besonders geschickt; das laßt euch zeigen*, seems to confirm the opinion already advanced by Viehoff, that this poem really originated in Venice and belongs consequently among these Venetian epigrams.

1. 24. Karl August gave Goethe the *Gartenhäuschen* and later also the house in Weimar where he lived so many years.

1. 28. *bezahlt*, possibly referring to the fact that *Götz von Berlichingen* was printed at his expense. At this time Goethe's works, owing to defective copyright laws, had not brought him much money.

1. 30. *zerrütteten Gast*, meaning *Werther*.

1. 32. It is stated as a fact that a ship had landed in Holstein in 1779 in the cabin of which were several Chinese pictures on glass depicting scenes from *Werther*.

1. 34. **August und Mäcen**, Augustus and Mæcenes, as patrons of literature.

1. 39. **Freiheitsapostel**, he was thinking of the leaders in the early years of the French Revolution. The two epigrams following were also called forth by thoughts of the Revolution.

1. 51. Goethe had also passed through his time of advocacy of lawless freedom, as witnessed by his *Götz*.

1. 53. French had long been the language in German court circles.

1. 55. **Sprache der Franken**, i.e. the ideas spread through all Europe by the advocates of the French Revolution.

1. 61. That Goethe was not fond of dogs is shown elsewhere in his writings, as for example at the beginning of the seventeenth Roman elegy:

Manche Töne sind mir Verdruß, doch bleibt am meisten  
Hundegebell mir verhaßt; kläffend zerrißt es mein Ohr.

1. 66. See note to *Stoff*, l. 16.

## 72. *Fern von gebildeten Menschen.*

First appeared in Schummel's *Reise durch Schlesien im Julius und August 1791*; taken into *Werke*, 1840.

A product of the trip to Silesia in the summer of 1790. While visiting a mine near Tarnowitz Goethe wrote these lines in the Visitor's Book on September 4.

l. 1. **fern**, because Silesia lies on the outskirts of Germany.

## 73. *Die Spröde.*

First appeared in Schmieder's *Journal für Theater und andere schöne Künste*, 1797; taken into *Neue Schriften*, 1800.

Vulpius, the brother of Christiane, translated one of Cimarosa's operas into German, and it was given at the Weimar theater in 1791 and again in 1797. On one or the other of these occasions Goethe wrote the two songs, *Die Spröde* and *Die Befehrte* (Sel. 74), for insertion in the opera. *Chronologie* assigns them to the year 1791, which arrangement is followed here, although the evidence for either date is not conclusive. Both songs pertain to the same shepherdess, contrasting her coquetry

of the morning with her lovelornness of the evening (probably, however, the evening of some later day), although the one song is now in the third person and the other in the first.

#### 74. Die Befehrte.

See notes to Sel. 73.

#### 75. An die Erwählte.

First appeared in *Neue Schriften*, 1800.

The statement of the Weimar edition that a note book belonging to about the middle of the nineties contains a draft of the second and third stanzas of this poem, is the reason for putting it here. No fact of Goethe's life about the year 1795 is now known which would stand in any connection with the poem. In tone and content it seems rather to belong to a much earlier period.

1. 4. fährt, present for the future.

1. 10. halb . . . vollbracht, because he has already begun it. This and the preceding line are a free treatment of the proverb, *Frisch gewagt ist halb gewonnen*. But must we think of the lover as absent from his maiden now, or is he merely vividly imagining all that is given in the second and third stanzas?

#### 76. Nähe des Geliebten.

First appeared in Schiller's *Musenalmanach* für das Jahr 1796; taken into *Neue Schriften*, 1800.

This song was called forth in April, 1795, by a poem of Friederike Brun and especially by the music to which it had been set by Zelter. The first stanza of Friederike Brun's poem runs:

Ich denke dein, wenn sich im Blütenregen  
Der Frühling malt,  
Und wenn des Sommers mildgereifter Segen  
In Ähren strahlt.

Zelter's melody, in particular, so delighted Goethe that he desired to fit to it words of his own, and so wrote this poem.



### 77. Meeres Stille.

This poem and *Glückliche Fahrt* (Sel. 78) both appeared first in Schiller's *Musen Almanach für das Jahr 1796*, and were taken into *Neue Schriften*, 1800.

Nothing more is known concerning the origin or occasion of either of these poems, but they may have been called forth by some occurrences of his Italian journey.

1. 5. *keine . . . keiner*, these two negatives have merely the force of one, *no wind from any quarter*.

### 78. Glückliche Fahrt.

See notes to Sel. 77.

1. 4. Goethe seems to have in mind here the bag of the winds given to Odysseus by Æolus, the god of the winds, which was later opened by his companions with disastrous results. Hence the use of *ängstlich*.

### 79. Mexis und Dora.

First appeared in Schiller's *Musen Almanach für das Jahr 1797*; taken into *Neue Schriften*, 1800.

This elegy was written in May, 1796, at Jena at the time of a visit of Körner and his family to Schiller. The name Dora is a reminiscence of Dora Stock, Körner's sister-in-law, whom Goethe knew in his Leipzig days. The occasion of the poem is unknown. It was not called forth by any of Goethe's known personal experiences, but it may contain reminiscences of past days (von Loeper). His longing for Italy seems to have revived again at this time. For example, he wrote to Körner on September 22, 1796: *Wenn Sie die Idylle (meaning Mexis und Dora) zu Anfang des Musenalmanachs sehen, so gedenken Sie jener guten Tage, in denen sie entstand. Ähnliche Arbeiten dieser Art machen mich hier im Saalgrunde vergessen, daß ich jetzt eigentlich am Arno wandeln sollte.* The poem is justly regarded as one of Goethe's best achievements; certainly it is the crown of all produced under the influence of strong classic inspiration.

ll. 1-10 are the poet's description, beginning with the ship already

at sea and almost out of sight of land, although it is possible to conceive that even these lines are spoken by Alexis. Then follows in ll. 11-154 the monologue of the young lover, while the last four lines of the poem are again the poet's own.

l. 3. **Gefeiße**, the word is usually neuter.

l. 9. **die Berge . . . die scheidenden** = die scheidenden Berge.

l. 19. **du**, referring to Phoebus as sun-god.

l. 21. He means that he will look within, into his own heart, and think over the past in its relations to Dora.

l. 24. **dein**, meaning himself.

l. 25. **Dichter**, as Düntzer suggests, probably an improvisatore, such as Goethe mentions in l. 59 of his first *Epistel*, reciting to a crowd assembled about him a poetical riddle. They can enjoy the skillful construction of the riddle, but must wait to hear the word uttered which is the key to all, before they can really perceive its meaning. So he had daily witnessed Dora's beauty, but it could not really move him, until Amor made him see.

l. 27. **die . . . Verknüpfung** = die seltne Verknüpfung der zierlichen Bilder. Notice also the bold word-order in l. 142.

l. 42. **wiegte**, *balanced and carried*.

l. 44. **Maß**, the just proportion, say, *grace*.

l. 46. **geringeltes Tuch**, pad placed upon the head to support the water jar.

l. 53. **lügt**, *lie, in pretending to look like the sky*.

l. 61. **nachbereitet**. His possessions were already on board, and the bundle was an afterthought of his mother.

l. 62. **reich**. Alexis was evidently a young merchant setting out on a trading voyage.

l. 77. **die weißen Feigen**. Goethe mentions white figs as a common fruit in his *Italienische Reise* under date of September 12, 1786.

l. 96. **donnerte**, as a sign of Heaven's approval.

l. 135. Here begins the transition in his thoughts which leads to his wild outbreak of jealousy. Schiller objected to this tempestuous close, and Goethe defended it in his letter of June 22, 1796: *Für die Eifersucht am Ende habe ich zwei Gründe. Einen aus der Natur: weil wirklich jedes unerwartete und unverdiente Liebesglück die Furcht des Verlustes unmittelbar auf der Ferse nach sich führt, und einen aus der*

Kunst: weil die Idylle durchaus einen pathetischen Gang hat und also das Leidenschaftliche bis gegen das Ende gesteigert werden mußte, da sie denn durch die Abschiedsverbeugung des Dichters wieder ins Leidliche und Feitere zurückgeführt wird. His first reason means that calm confidence would hardly be in place in Alexis. Dora's love has been revealed to him so unexpectedly and suddenly that away from her he naturally has moments of doubt and jealousy.

### 80. Xenien.

Irritated by the ill-success of Schiller's periodical *Die Horen*, for which Goethe also wrote, and vexed by all sorts of petty and malicious attacks upon the periodical and upon themselves personally, Goethe and Schiller began in the last days of 1795 the preparation of a collection of epigrams directed against their enemies. The number grew rapidly, amounting eventually to almost a thousand, among which were, however, many of peaceful tenor. After several changes of plan, a selection of these epigrams was published in Schiller's *Musenalmanach für das Jahr 1797*, the invectives appearing under the title *Xenien*, and the mild distichs as *Tabulae Votivae*. The first title was suggested by Goethe. He borrowed it from Martial, one book of whose collected epigrams is called *Xenia* (a word borrowed from the Greek and meaning a present to a guest).

On their appearance these epigrams caused a great sensation in Germany and provoked many replies and bitter controversies. Like all literary feuds they are not very interesting to posterity. Without the aid of copious notes the point of most of them is lost for the reader of to-day, and it is hard to understand how they could have ever seemed very dreadful. They are chiefly significant to us as one of the many evidences of the great stimulus which both Goethe and Schiller received from their tardy but warm friendship.

It was the intention of both poets that the authorship of the individual epigrams should remain unknown. In the case of many their collaboration was such that neither could say certainly what part was his. The question of the authorship of many of the epigrams can therefore never be settled positively; others can be assigned without much doubt to one or other of the poets. In general, it may be said that most of

the sting of the epigrams was due to Schiller. Although Goethe originated the idea and was more willing than Schiller to make a second attack, his *Xenien* are generally milder and less pointed. A few of the epigrams which may be assigned to Goethe with considerable certainty are given here as representative of his share in the joint work.

1. 1. Directed against Lavater for whom Goethe had earlier felt a warm friendship for several years and who never deserved the reproof of this epigram.

1. 3. Directed against Joachim Heinrich Campe, who did much to lessen the overabundant use of foreign words in German, although his zeal led him too far at times.

1. 5. Goethe's opposition to Newton's theory of colors finds expression here. Goethe was always extremely sensitive that his own theory met with so little recognition, and bitter in his comments.

1. 6. *gedruckt*, i.e. in Goethe's *Beiträge zur Optik*, published in 1791.

1. 9. This and the following epigram did not appear in Schiller's *Musen Almanach*, but belonged to the mass of unpublished materials which has now been made known in *Schriften der Goethe-Gesellschaft*, Vol. 8. The first of the two expresses clearly a fundamental principle of Goethe's art. His ability to see things as they are justifies calling him the great realist, although he was far from belonging to what is called the realistic school.

1. 11. Directed against Nicolai, who had been the friend of Lessing and had done some good service for German literature in his younger years, but had incurred in his old age the dislike of Goethe and others; *dem Edelst* is Lessing.

### 81. Der Chineser in Rom.

First appeared in Schiller's *Musen Almanach für das Jahr 1797*; taken into *Werke*, 1806.

Goethe inclosed the poem in his letter of August 10, 1796, to Schiller, stating that it was called forth by some "arrogant utterance" which Jean Paul Richter had made in a letter to Knebel, and that he was willing to have it printed in the *Almanach* over his name. It may be said in passing that many of Goethe's contributions to the *Almanach* ap-

peared over a pseudonym. What Jean Paul said to call forth Goethe's ire is unknown. The characteristics of the two men, as well as their theories and practice in literary matters, were radically different. The mental attitude of the Chinaman of the poem applies not inaptly to Jean Paul.

1. 2. *lästig*, probably *weighty* here, about synonymous with *schwer*. The buildings at Rome seemed to the Chinaman very different from the light, airy structures of his own country.

### 82. Der Schatzgräber.

First appeared in Schiller's *Musenalmanach* für das Jahr 1798; taken into *Neue Schriften*, 1800.

It was apparently written in the latter part of May, 1797. On May 21 occurs the entry in Goethe's diary: *Artige Idee, daß ein Kind einem Schatzgräber eine leuchtende Schale bringt*. A picture in a German translation of Petrarch may have given him the idea (Düntzer.) His diary mentions Petrarch at the time. This is one of the most pleasing of Goethe's ballads.

11. 3-4. He thus spoke to himself before he made the contract with the Evil One.

1. 7. These are the words of the compact by which he gives up his soul, if aided to find the hidden treasure.

11. 9-11. The circles, flames, etc. pertain to the incantation. — *Kraut und Knochenwerk*, *herbs and bones*.

1. 21. Literally, *and then all preparations were of no avail*. The coming of the boy was so sudden and unexpected that all precautions would have been useless, even if he had been the Evil One.

1. 27. *Trankes*, explained by l. 33 below.

1. 33. The last stanza is spoken by the boy. — *Mut des reinen Lebens*, *desire to live aright*.

### 83. An Schiller.

First appeared in *Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe*, 1829; taken into *Nachgelassene Werke*, 1833.

As the title explains, sent as a letter to Schiller.

## 84. Der Zauberlehrling.

First appeared in Schiller's *Musenalmanach* für das Jahr 1798; taken into *Neue Schriften*, 1800.

The ballad was written in the spring or early summer of 1797; it certainly existed before July 19, when Goethe mentioned it in a letter to Böttiger. The source is Lucian's *Φιλοψευδής* (*Fügenfreund*, in Wieland's translation), which was doubtless also known to Goethe in Wieland's translation of Lucian. There Eucrates tells of a journey in Egypt with the Egyptian priest Pancrates. They traveled without servants, and whenever they needed service, Pancrates would transform a broom or whatever else was at hand into human form, make it do whatever was necessary, and then turn it back into its original shape. Eucrates learned the formula secretly and in the temporary absence of Pancrates turned a wooden pestle into a water-carrier, with results like those mentioned in the poem. Goethe therefore borrowed the theme, but his changes in the details and in the whole manner of treatment in turning it into a ballad are very successful.

l. 5. **Wort', Werke, and Brand** (l. 6) refer to the magic formula by which the master makes the transformation.

ll. 9-14. These are the words of the formula which the boy repeats to make sure of them.

l. 13. **Schwalle**, here referring to the quantity of the water; say, *stream*. Bowring translates the line, "and with teeming waters."

l. 41. **eß** is explained by l. 42.

l. 52. **lassen**, *allow*. Contrast with **lassen**, *stop*, of l. 66.

l. 54. The transformed broom eludes his grasp.

l. 74. **Schärfe**, (*cutting*) *edge*.

## 85. Der Junggefell und der Mühlbach.

First appeared in Schiller's *Musenalmanach* für das Jahr 1799; taken into *Neue Schriften*, 1800.

In the autumn of 1797 Goethe went to Switzerland. One of the results of this journey was a series of four ballads, dealing with a *Müllerrit*, who is, however, not the same person in all four. *Der Junggefell und der Mühlbach* is noticeably the best of the series and is moreover

one of Goethe's most charming ballads. It seems to have been completed at Stuttgart on September 4, 1797, as Goethe was on his way to Switzerland. In his letter of August 31, 1797, to Schiller, he wrote: *Muß ich Ihnen sagen, daß ich unterwegs auf ein poetisches Genre gefallen bin, in welchem wir künftig mehr machen müssen . . . Es sind Gespräche in Liedern. . . es läßt sich in dieser Form manches sagen, man muß nur erst hineinkommen und dieser Art ihr Eigenthümliches abgewinnen. Ich habe so ein Gespräch zwischen einem Knaben, der in eine Müllerin verliebt ist, und dem Mühlbach angefangen und hoffe es bald zu überschießen. Das Poetisch-tropisch-allegorische wird durch diese Wendung lebendig, und besonders auf der Reise, wo einen so viele Gegenstände ansprechen, ist es ein recht gutes Genre.*

1. 9. *gefaßt*, *inclosed, walled in*, so as to make the mill-race (*Graben*).

1. 15. *Blut*, here meaning a person, *fellow*.

### 86. Schweizeralpe.

First appeared in Schiller's *Musenalmanach* für das Jahr 1799; taken into *Werke*, 1815.

Also a product of the Swiss journey, having been written on October 1, 1797, at Altorf in Canton Uri. On that date his diary has the entry: *Altorf. Regenwolken, Nebel, Schnee auf den nächsten Gipfeln.* The sight of the snow which had fallen on the mountains overnight called forth the poem. It seems to be a lament over the approach of old age. The singular of the word *Alp(e)* means a high mountain and, in Switzerland, particularly one adapted for grazing.

1. 1. *der Lieben*, meaning *Christiane*.

1. 6. *beweglich*, say, *vivid*. He means a dream full of changing incidents.

### 87. Die Musageten.

First appeared in Schiller's *Musenalmanach* für das Jahr 1799; taken into *Werke*, 1806.

According to the testimony of Goethe's diary the poem was written at Jena on June 16, 1798, and is doubtless based on personal experience.

*Musaget*, referring in the first place to Apollo as leader of the Muses; the special meaning here is shown in the last lines of the poem.

1. 6. *fromm*, als den frühen Göttern geweiht. (v. Loeper.)

1. 10. *dumpf*, *dull*, *heavy*.

1. 20. *dehuten*, *prolonged*.

1. 22. *Lieb*. Goethe was earlier very fond of the word in such connections. It is often so nearly without meaning as used in colloquial, idiomatic German that it is best omitted in translation.

### 88. An die Günstigen.

First appeared in *Neue Schriften*, 1800.

Written in 1799 as a sort of poetical preface to the lyrics published in *Neue Schriften* and addressed to the "gentle reader." In editions of Goethe's works it now stands in the second place among the lyrics and with the poem *Vorflage*, which there precedes it, and the motto (Sel. 110) it still serves as the preface to the lyrics, while *Zueignung* is the poetical preface to the whole of the works. (See notes to Sel. 56.) The first stanza explains humorously why poets have to rush into print. The second states that the lyrics, as has so often been mentioned in these Notes, are the expression of his own experiences and emotions. As we have already seen, this statement must be taken with qualifications. Not all of the lyrics, to say nothing of ballads and other poems, found their basis in his own life. Nevertheless the statement is essentially correct. (See Introduction.)

1. 5. *sub Rosa*, *in secret*.

### 89. Frühzeitiger Frühling.

First appeared in Wieland and Goethe's *Taschenbuch auf das Jahr 1804*; taken into *Werke*, 1806.

Presumably a product of the early spring of 1801 when Goethe spent several weeks at his country place near Weimar, which he had purchased in the spring of 1798. Convalescent after a severe illness he went out into the country with his family towards the end of March and found the weather pleasant. The poem was in Zelter's hands early in March, 1802.

1. 1. *Bonne*, caused by the return of spring and probably intensified by the recovery from serious illness.



l. 31. Note the closing lines of *Alexis und Dora* (Sel. 79).

l. 33. In the closing stanza comes the poetic explanation that the rapture of spring is after all due to the presence of the sweetheart. Note also *Maidlied* (Sel. 9), particularly the last four stanzas, for a parallel.

### 90. *Schäfers Klage*lied.

First appeared in Wieland and Goethe's *Taschenbuch auf das Jahr 1804*; taken into *Werke*, 1806.

This poem is also presumably a product of the spring of 1801, and it was also in Zelter's hands in March, 1802. As remarked by Biedermann and others, it was evidently suggested by some *Volkslied*. From the period at Strassburg with Herder, and probably even before that time, Goethe had felt strong interest in the *Volkslied*, an interest to be traced in many ways in not a few of his own poems. His sympathy for this natural poetry of his people never left him, in fact, but now at the beginning of the new century his extreme predilection for classic theme and form had spent its force, and he had already returned to a more sympathetic attitude towards things German and modern. At this time the literary public was beginning to find the *Volkslied* again worthy of its attention, and it was only to be expected that Goethe, whose natural inclinations and revived sympathies so disposed him, should fall in with the popular movement.

The direct influence of the *Volkslied* upon individual poems of Goethe is manifested in various ways. Sometimes he imitates only the general tone; at others, starting from a line or a stanza, he makes a new poem, often with similar, often with very dissimilar, contents; at other times, as in the case of *Heidenröslein*, for example, he borrows both tone and contents, and his part consists in the refinement of word and sentiment and of the general artistic treatment. *Schäfers Klage*lied belongs rather to the second category.

l. 5. *folg'*, i.e. as they go down into the valley, he follows unconsciously, being lost in melancholy thoughts.

l. 17. *Der Regenbogen ist für ihn kein Friedensbote.* (Düntzer.)

l. 18. *wohl*, as often in the *Volkslied*, is of so little meaning here that it may be omitted in English. It is frequently used very much as "I ween" in English ballads, apparently doing little more than to fill out the line. It could possibly be rendered by *directly* here.

## 91. Tischlied.

First appeared in Wieland and Goethe's *Taschenbuch auf das Jahr 1804*; taken into *Werke*, 1806.

In the autumn of 1801 Goethe established the so-called *Mittwochsfränzchen*, a small circle or club of fourteen members in all, which met at his house once a fortnight. Its meetings continued till the spring of 1802. For this little circle he wrote several of his poems which now appear in the editions of his works, together with others of earlier and later origin, under the general heading of *Gesellige Lieder*. (For a very interesting account of the origin and character of this circle by one of its members, Gräfin Egloffstein, see the article, *Goethe's Cour D'Amour*, in Vol. 6 of *Goethe-Jahrbuch*.) *Tischlied* was written for the meeting of the circle on February 22, 1802, as is shown by the correspondence between Goethe and Schiller on February 17-20 of that year.

1. 1. This stanza was suggested by the second stanza of the Latin song, *Meum est propositum in taberna mori*, long popular as a student song. The stanza runs:

Poculis accenditur  
 Animi lucerna,  
 Cor imbutum nectare  
 Volat ad superna.  
 Mihi sapit dulcius  
 Vinum de taberna.

1. 14. *ohn' alle Fährde*, *without deceit, in all sincerity*.

1. 21. *Gute Freunde ziehen fort*. Prince Karl Friedrich of Weimar was about to depart for Paris, and this meeting of the circle was called to bid him farewell. He was present as the guest of honor. Goethe had been at Jena for several days, when the idea of this special meeting of the circle in view of the departure of the prince, was broached to him by Schiller, then at Weimar. He at first refused but finally consented to return to Weimar and to have the meeting at his own house. It is possible that only the third stanza was written for this special occasion and that the rest of the poem had originated a few days earlier at Jena, when Goethe had no thought of attending the meeting. It may be observed that the rime scheme of this stanza is different from that of the others.

1. 22. Before the introduction of the metric system the *Meile* was used as a standard of measurement. It varied somewhat in different parts of Germany, but was roughly about five of our miles.

1. 25. After the allusion to the prince follows a series of toasts to an ever-widening circle. This stanza toasts the ruler, here called *König*. The original version seems to have had a more direct allusion to Karl August.

1. 32. *Mehr noch, wie er mehre*, apparently an allusion to the translation of Augustus of the imperial German title by *Mehrer* (augmentor) and possibly a veiled compliment to Karl August.

1. 33. This stanza toasts the sweetheart of each one present.

1. 45. *der Nebel*, genitive plural.

1. 49. *Breiter*, because he is including more in the toast.

## 92. *Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen.*

First appeared as part of *Was wir bringen, Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauschwitz*, 1802; taken as a separate poem into *Werke*, 1836.

The theater at the little resort Lauschwitz, not far from Halle, was of importance, financially and otherwise, to the Weimar troupe, and Goethe, to whom the chief direction of theatrical affairs at Weimar had been given, finally succeeded in having the poor structure at Lauschwitz replaced by a better. The opening of the new theater took place on June 27, 1802, and Goethe wrote for it, *Was wir bringen*. The sonnet, which may have been written earlier, stands at the close of the nineteenth scene, being spoken by the nymph. It is immediately preceded by the words:

Im Sinne schwebt mir eines Dichters alter Spruch,  
Den man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,  
Und den ich nun verstehe, weil er mich beglückt.

Primarily the apparent conflict of nature and art was intended to refer to the form of the sonnet, and *der Widerwille* of l. 3 finds its explanation in Goethe's formerly expressed aversion to such artificial verse. (For a discussion of Goethe's relations to the sonnet, see notes to Sel. 98.) But it is nevertheless true that the poem expresses with equal clearness Goethe's views of the relation of nature and art. The change

from the opinion, held in the days of *Götz* and *Werther*, that genius is a law unto itself, to the convictions uttered in ll. 12-14 is almost startling. It is a complete intellectual revolution. The thought that only law can make us free is a summary of the results of that long process of education which we have traced from Strassburg to Frankfort, from Frankfort to Weimar, from Weimar to Italy, from Italy back to Germany.

1. 10. *ungebundene*, i.e. *lawless, without self-restraint*; contrast with *sich zusammenraffen* of l. 12.

### 93. Hochzeitlied.

First appeared in Wieland and Goethe's *Taschenbuch auf das Jahr 1804*; taken into *Werke*, 1806.

The ballad was sent to Zelter with the letter of December 6, 1802. It was apparently begun in the preceding February; at what time between that month and December it was completed is unknown. The outline of the poem was doubtless suggested by some legend. A similar story is told, for example, in *Deutsche Sagen*, issued in 1816 by the brothers Grimm, under the title, *Des kleinen Volkes Hochzeitfest*, but having a different conclusion. When and how Goethe became acquainted with the legend is unknown. According to his own statement this was one of the themes which he had carried in mind for many years. As happened in other cases, some outward occasion, to us unknown, caused it to crystallize into a ballad.

The whole poem is put into the mouth of an old servant who, on the occasion of the marriage of the present count (*Entel* of l. 3) tells of an experience of a former count (*Graf* of l. 1), long since deceased (*des seligen Herrn* of l. 3), who on returning from one of the crusades found his castle deserted and much fallen to decay.

1. 1. *singen und sagen*, a survival of the old alliterative formula pertaining to the two phases of the poetry of the mediæval German minstrels and to the manner in which it was brought before their hearers. The words do not differ especially in meaning here.

1. 6. *Zu Ehren gestritten*, *fought and won honor*. — *mannigen*, instead of *manchen*.

1. 10. This stanza is put into the mouth of the count.

1. 11. *schlimmer*, i.e. worse than foreign lands, or possibly, worse than he had thought, as Strehlke suggests.

11. 21-22. Again words of the count.

1. 24. *Ampel*, lamp.

1. 37. The three horsemen, who have been waiting under the bed, ride out at the head of the bridal procession.

1. 42. *so . . . als*, both . . . and.

1. 46. *alles*, every one. Notice also *das* of l. 62.

1. 51. *ringelt* and the other verbs in this line all refer to the dancing.

1. 52. *pipert*, which is synonymous with *flüstert*, and the other verbs in this line refer to the talking of the little guests.

1. 55. *dappelt's*, there is a hurrying about. — *rappelt* is synonymous with *klappert*, and both refer to the noise of the benches, etc. The dwarfs have stopped dancing and begin their banquet.

1. 65. *Toben und Tosen*, i.e. of the present feast at which he is singing the song. With the next line the recital returns to the former count.

1. 69. *bräutlicher Schwall*, he means numerous wedding-guests.

1. 70. *neigen sich*, i.e. to the former count, just as others are doing to-day at the marriage of his descendant.

#### 94. Der Rattenfänger.

First appeared in Wieland and Goethe's *Taschenbuch auf das Jahr 1804*; taken into *Werke*, 1806.

The time of its origin is uncertain. Riemer states (*Mittheilungen* II, 620): *Seiner Programme zu Kinderballeten erwähnte Goethe mehrmals gegen mich, aus der frühern Theaterzeit von Bellomo und Morelli, . . . ein anderes (war) der Rattenfänger; aus welchen noch die Romanze: „Ich bin der wohlbekannte Sänger, u. s. w.“ sich erhalten hat.* Riemer's notice might refer to a troupe playing in Weimar between the years 1784 and 1791, or to another in the years 1801-1803. The theme is the well-known story of the pied piper of Hamelin, who cleared the old city of rats, but being refused his pay, enticed all the children of the city away with his music and never returned with them. (See *Browning's Pied Piper of Hamelin*.) Goethe, however, treats the theme very differently.

1. 13. *noch so trotzig* (instead of *trotzig*), ever so defiant.

1. 14. *stutzig*, stubborn.

95. *Bergschloß.*

First appeared in Wieland and Goethe's *Taschenbuch auf das Jahr 1804*; taken into *Werke*, 1806.

The exact time of its origin is unknown. It was presumably inspired by a ruined castle near Jena and by Sylvie von Ziegesar with whom Goethe stood on terms of intimate friendship. "Sylvie von Ziegesar, her songs, her guitar, the ruins of the castle, formed a poetic whole" (von Loeper, who assigns the poem conjecturally to 1801). Sylvie's friend Luise Seidler wrote later (as quoted by von Loeper), referring to the days together at Jena, but apparently not thinking of the poem: *Sylviens Guitarre leistete Gesellschaft; ihre Lieder tönten im Wettstreit mit jenen der Sängler des Waldes. Die Abende verlebten wir häufig in der Ruine Lobeda, sahen von da aus die Berge im Abendgold leuchten und ließen uns von den Sternen heimleuchten.* The situation is essentially that of the poem. The poet sees the ruins of the castle and calls to mind those who formerly peopled it. The sight of his sweetheart, for into such he has with poetic license transformed his youthful friend Sylvie, suggests the remainder.

l. 1. See the beginning of Schäfers *Magelied* (Sel. 90) and the notes thereto.

l. 15. *heiligen Mahle*, *holy Communion*.

l. 19. Contrast *stüchtig* here and in the next line with the behavior of hero and heroine in ll. 51-52. The *Dank* is, of course, a kiss.

l. 24. *verwandt* = *verwandelt*.

l. 43. *Es zeugte*, *acted as witness (of the marriage ceremony)*.

l. 46. *Im stillen alles verlor*, *everything quietly disappeared*. He means that the vision has disappeared and the actuality returned; the castle is once more a ruin, he is again a man of the present world and she his sweetheart.

l. 51. A humorous contrast to l. 20. *No hasty kiss this time.*

96. *Vanitas! vanitatum vanitas!*

First appeared in *Werke*, 1806.

The poem was written early in 1806 and was apparently begun as a parody of the first stanza of an old hymn beginning, *Ich hab' mein Sach*

Gott heimgestellt, and with use also of an old saying, *Wer seine Sach' auf nichts stellt, dem kann es nicht fehlen*. Compare with this the common parody of one of the beatitudes: "Blessed is the man who expects nothing, for he'll not be disappointed." The title was suggested by the Latin version of the well-known passage in Ecclesiastes. Goethe seems to have sought refuge from the distress of the time, as at other periods in his life, by busying himself with poetical themes of a very different tenor.

1. 1. *I have staked my all (my cause) on nothing, or I have set my heart on nothing.* *Sach* seems to be here the neuter in a collective sense.

1. 7. *Reige*, commonly "dregs" or "remnant." We might say here, *these last drops*.

1. 19. *Teil*, say, *partner*.

1. 24. *Vaterlandsart*, in leaving his country he also left its ways, manners and customs behind him, and could not get used to what he found in other countries.

1. 28. *verstand mich recht*, because he could not speak the language of the foreign country well.

1. 41. The line is obscure, but he seems to mean that the army to which he belonged maltreated both friend and foe impartially.

### 97. *Mephistopheles spricht.*

First appeared in *Rückblicke in mein Leben*. Aus dem Nachlasse von H. Luden, 1847. Luden was professor of history at Jena. After his call to that university, and before he had entered upon his duties, he made a visit to the little city and was given two interviews with Goethe, on August 18 and 19, 1806. At the second of these Luden remarked in the midst of a conversation about history, that it was the hardest of all studies. To this Goethe replied, as quoted by Luden: *Zu dieser Meinung sind Sie wohl zunächst gekommen, weil Sie sich am meisten mit der Geschichte beschäftigt haben. Wäre Mephistopheles gegenwärtig, so würde er etwa folgenden Knüttelreim pathetisch herbeklamieren*. Then he recited this poem. The conversation had been about *Faust* a few moments before.

## 98. Mächtiges Überraschen.

First appeared in *Werke*, 1815.

The question whether the sonnet has a legitimate place in German poetry had arisen once more about the beginning of the present century, and the poets of the time were by no means of one mind in their views or practice with reference to the subject of controversy. Although he had already made some small use of the sonnet, Goethe's first feeling seemed to be one of hostility, finding expression in *Das Sonett*, which was presumably written about 1800, and of which the concluding lines run:

Rur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten,  
 Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze,  
 Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

Be that as it may, the sonnet *Natur und Kunst, sie scheinen sich zu stehen* (Sel. 92), recognizes fully the worth of this form of poetry.

Here the matter rested, so far as the actual composition of sonnets was concerned, until November, 1807, when several influences working together led the poet to write in the next few weeks, at Jena and at Weimar, a series of 17 sonnets, which were first published in the year 1815, with the exception of two which were not added to the works until 1827. These influences were: The publication at Jena of a German translation of Petrarch, the great Italian master of the sonnet, with the consequent revival of Goethe's interest in this poet; the presence at Jena of Zacharias Werner, who read his own sonnets to Goethe and apparently called forth a friendly rivalry on the latter's part; the visit of Bettina Brentano at Weimar only a short while before Goethe's going to Jena; Goethe's interest in Minna Herzlieb, the foster-child of Frommann, who published the translation of Petrarch and in whose house Goethe and Werner frequently met.

How great the influence of Bettina and of Minna was, is at present hard to decide. It seems probable, however, that Bettina's role was unimportant and Minna's commonly much overestimated. Although Goethe himself said later that he had once loved Minna more than was fitting, it is reasonable to suppose that his love for her was not great, while she certainly had no other feeling than respect and admiration for her elderly friend. Goethe's affection for her must have been mostly



professional; he was writing sonnets in friendly rivalry with Werner; to correspond with Petrarch's Laura he needed a sweetheart; he was meeting frequently in her own home a pretty young woman whom he had known as a child; with his ever great susceptibility to feminine charms a mild affection for her was the natural result.

That Goethe's feelings were of such mild character seems to be made evident by the sonnets themselves. They do not seem to speak the language of heartfelt emotion. They are at times obscure and frequently unnatural in thought and expression. They lack the best qualities of Goethe's management of rime and rhythm. After the writing of this series, Goethe's interest seems to have ceased. The score or so of sonnets which appear in his collected works help in no way to increase his fame and may be regarded as one of the least successful phases of his poetic work.

**Mächtiges Überraschen**, depicts, under the figure of a stream, a man, probably the poet himself, suddenly seized by an overmastering passion for a maiden.

1. 1. **unwölften**, because its source is in the mountains.

1. 3. **von Grund zu Gründen**, *from vale to vale*, that is, on its course downward. The stream was rushing on to the ocean like a man intent in carrying out his purpose.

1. 7. **Draß**, the mountain nymph. The stanza represents figuratively the sudden love of the man by which he is held back from the accomplishment of former purpose and made to look inward.

1. 8. **Schale**, apparently the bed of the stream, dammed up by fallen trees and rocks; say, *basin*.

1. 9. **Welle**, meaning the stream.

1. 11. **Water**, i. e. the ocean.

### 99. Die Liebende abermals.

History of origin and publication the same as for Sel. 98.

Possibly an echo of Bettina's enthusiastic adoration of Goethe and of her letters to him.

1. 9. **mag**, *can*.

1. 14. **in sich vollendet**, i. e. her feelings were too deep for words; the presence of her lover was the crown and completion of all.

## 100. Zu das Stammbuch der 10jährigen Bertha von Loder.

Cited in the first volume of *Chronik des Wiener Goethe-Vereins*, 1887, which also explains that Bertha von Loder, who was about ten years old at the time of the writing of these lines, married a von Lützwow in 1820 and died in 1844. She was the daughter of the anatomist Loder.

The lines are given here as representative of the large number of poems written in autograph albums or otherwise addressed to persons. Their number grew with Goethe's increasing fame. Many of them were, as a matter of course, more or less perfunctory; on the other hand some may be counted among Goethe's most successful achievements.

## 101. Ergo bibamus.

First appeared in *Gefänge der Liedertafel*, 1811; taken into *Werke*, 1815.

In Goethe's *Farbenlehre* (II, 192) is the following passage: *Es fällt uns bei dieser Gelegenheit ein, daß Basedow, der ein starker Trinker war und in seinen besten Jahren in guter Gesellschaft einen sehr erfreulichen Humor zeigte, stets zu behaupten pflegte: die Konklusion ergo bibamus passe zu allen Prämissen. Es ist schön Wetter, ergo bibamus! Es ist ein häßlicher Tag, ergo bibamus! Wir sind unter Freunden, ergo bibamus! Es sind fatale Bursche in der Gesellschaft, ergo bibamus!* (For further account of Basedow see notes to Sel. 19 and 20.) This passage and a conversation about it led Riemer (as related in his *Brocardica*) to compose a drinking song with the words *Ergo bibamus* as refrain. Riemer's production stimulated Goethe to write this poem in March, 1810. In it Goethe carries out in considerable detail Basedow's contention that *Ergo bibamus* is befitting in all circumstances.

1. 4. *beherzigt, take to heart, consider.*

1. 6. *zum Ersten . . . so fort, i.e. it will do for firstly, secondly, etc.*

1. 21. *schmorgt, saves in a niggardly way.* No matter how much the miser saves by undue economy in eating, drinking, etc. (*vom Leibe*), the joyous man is always cared for.

102. *Blumengruß.*

First appeared in *Werke*, 1815.

The poem was given to Zelter in the summer of 1810 and set to music by him. The circumstances and date of its origin are unknown. Internal evidence makes a date much earlier than 1810 seem reasonable.

1. 6. *wie*, say, *how many*.

103. *Mailied.*

First appeared in *Werke*, 1815.

It was set to music by Zelter in October, 1810, and may have been called forth by Goethe's journey to Bohemia in May of that year, although a much earlier origin seems not improbable.

1. 2. *Heden und Dorn*, possibly meaning together *hedges of thorn*, but more probably *Heden* and *Dorn* are contrasted as *Weizen* and *Rorn*, *Bäume* and *Gras*. "Between hedgerows and thorn." (Bowring.)

1. 8. *Goldchen*, meaning his sweetheart.

104. *Die Lustigen von Weimar.*

First appeared in *Werke*, 1815.

Written on January 15, 1813. *Die Lustigen* to whom he referred were his wife and her intimate friends. She was particularly fond of dancing. The poem gives a humorously overdrawn picture of the social activities of the inmates of his house.

1. 1. *Belvedere*, a ducal castle near Weimar.

1. 5. Possibly he means that they look forward to (lit., "aim at") Saturday as the end of the week and its cares (*Blume*), or he may be thinking of Saturday as the day of a ball and concert at Jena, as commentators commonly suggest.

1. 7. Places near Jena.

1. 8. On Monday and Wednesday evening the theater at Weimar was open, as also on Saturday.

1. 12. *Kapuschchen*, a game of cards.

1. 13. *Rührung*, *emotion*, because tragedies were chiefly presented on Wednesday evening.

1. 19. *funfzig*, instead of *fünfzig*.

1. 23. *Prater*, a park in Vienna.

### 105. Der Totentanz.

First appeared in *Werke*, 1815.

In the spring of 1813 Goethe went to the health resort Teplitz, in Bohemia, by way of Leipzig. On April 21 he wrote to his wife from Dresden and, in connection with the events at Leipzig on April 18, said: Dagegen schrieben wir zu unserer Lust die von August erzählte Totentanzlegende in passenden Reimen auf. This gives at once the date and source of the poem. From what source his son August had the legend is unknown, but similar legends have existed at various times and in various countries.

1. 2. *Lage*, neben einander liegend, in Reihen. (von Loeper.) This is certainly an unusual use of the word, and its meaning is in dispute.

1. 7. *Henden*, *shrouds*.

1. 8. *Das, es*, referring to the dead who have just arisen from their graves.

1. 9. *Runde*, *round dance*. — *Krauz*, say, *circle*.

1. 16. *vertrafte*, *distorted*, *awkward*.

1. 17. *klippert's und klappert's*, *there is a rattling and clattering (of bones)*.

1. 18. *Hölzlein*, here of obscure meaning. Possibly "castanets." — *zum Takte*, *keeping time with the dance*.

1. 21. *Laken*, here the same as *Henden*.

1. 24. The line seems to mean nothing more than *Der Mond scheint noch immer so hell*.

ll. 45, 46. *Der Türmer läßt den Laken herunterhängen, da wird es von dem eisernen Zacken*, — d. h. *der Hand des (eifig kalten) Toten* — *ergriffen, so daß jener auch seinen Tod vor Augen sieht*. (*Strehlk.*) — *am längsten gelebt*, i. e. *the moment of death is near*.

1. 48. *Einß*, as the end of the hour in which spirits may walk.

106. *Gewohnt, gethan.*

First appeared in *Werke*, 1815.

The letter to his wife mentioned in connection with Sel. 105 also gives information about this selection. From it, as well as from other sources, we learn that Goethe wrote the poem on April 19, 1813, at Oschatz at the time of the noon rest, as he was on his way from Leipzig to Dresden. It is a parody of a poem beginning, *Ich habe gelacht, nun lach' ich nicht mehr*, which Goethe had heard pretentiously declaimed at Leipzig on the day before, and against the tone and thought of which he thus vigorously protested. In his letter of May 3 to Zelter he spoke of *Gewohnt, gethan*, as being a parody of the most miserable of all German poems.

We may imagine the singer of Goethe's lines to be an elderly man who has not lost his appreciation of the pleasures of his youth, but still continues to do with increased enjoyment what he was wont to do in earlier years.

1. 1. *erst recht*, i.e. this is the first time that he has ever been completely in love. "I have been in love (in the past), but now I am more in love than ever before." A similar idea is expressed in the first line of each of the three stanzas following.

1. 2. *Knecht*, *slave*, to express a greater degree of servitude than *Diener*.

1. 8. *geht es auch*, *though things go*.

1. 9. *gläubigen Orden*, *order*, or *brotherhood of believers*.

ll. 14-16. The thought is that youth takes no real enjoyment in dining; it eats rapidly and hurries off and is thus to be contrasted with the older man of ll. 17, 18.

1. 24. *die jungen*, *the new wines*.

1. 25. *gelobt*, *sworn allegiance to*. For the first time he has to admit that there is something that he can not enjoy so much as in earlier years. Nevertheless he still gets some pleasure from the quiet dances.

1. 29. *und . . . auch*, *though*.

1. 31. *Drum frisch nur aufs neue!* an admonition to begin boldly anew.

1. 34. *Stern*, *guiding star*.

1. 36. *von vornen*, *from the beginning*. Bowring gives the sense admirably in his translation: "And make but the future thine own."

## 107. Die wandelnde Glocke.

First appeared in *Werke*, 1815.

Written at Teplitz on May 22, 1813. Riemer relates (*Mittheilungen*, II, 576) that he and Goethe's son August were fond of mystifying a child, who seemed a little afraid of the sound of the church bells and particularly of a large one, by telling him that this bell could come down from the belfry and waddle through the streets. August illustrated the alleged motion of the bell by means of an open umbrella. The occurrence was related to Goethe, who seemed to pay no especial heed to it at the time, but made use of it some years later for this ballad.

1. 2. *sich bequemen*, get accustomed, or willing to go.

1. 6. *ist dir's befohlen*, you are summoned (to church).

1. 7. "And if you don't get used to going;" meaning, however, merely, *and if you don't go*.

1. 13. *Glocke Glocke*, the repetition here is puzzling. The simplest explanation is to suppose that a comma should be inserted between the words. The boy speaks this and the next line.

1. 14. *fackeln*, *fib.* (v. Loeper.)

1. 19. *lanft*, instead of *läuft*.

1. 21. *nimmt . . . Sufsch*, makes a quick motion (to one side) *just at the right time* (as the bell is about to cover him).

1. 28. *in Person*, by the bell in person.

## 108. Gefunden.

First appeared in *Werke*, 1815.

The poem was written on August 26, 1813, while Goethe was on a journey from Weimar to Ilmenau, and sent as a letter to his wife. It commemorates their first meeting, which had taken place a little more than twenty-five years before. It is one more token of the sincere affection which he felt for her.

1. 2. *für mich hin*, along (without special purpose in mind).

## 109. Gleich und gleich.

First appeared in *Werke*, 1815.

A copy of these lines was sent to Zelter in Goethe's letter of April 22, 1814. The poem was probably written only a short time before.

### 110. Spät erklingt, was früh erklang.

First appeared in *Werke*, 1815.

These lines were placed as motto before the lyrics of the edition of 1815 and have continued to hold that position in subsequent editions. They were doubtless written in 1814 in preparation for the new edition, and express again the thought that these lyrics are the expression of the experiences of the poet's own life. See notes to Sel. 88.

### 111. Kläffer.

First appeared in *Werke*, 1815.

Time of composition unknown. Attacks upon Goethe were, of course, frequent, and the lines might have been written at many different occasions before the year of publication. The thought of the poem is that the attacks of such petty critics merely show that the one attacked is making progress and that silence is the best answer.

1. 4. *bistt*, instead of *bestt*.

### 112. Gott, Gemüt und Welt.

In the edition of 1815 Goethe added several new divisions for his collected poems, such as *Parabolisch*, *Gott, Gemüt und Welt*, *Sprichwörtlich*, *Epigrammatisch*. In part these new divisions included poems which had appeared under other headings in previous editions. For example, *Parabolisch*, to which *Kläffer* (Sel. 111) belonged, also included *Dilettant und Kritiker* (Sel. 16), and other examples will be cited later in these notes. Nevertheless most of the poems included in these divisions had not been published before the edition of 1815. Of some first published then it is positively known that they are of older origin, a few going back to his youthful days, but of the larger part of them the time at which they were written is unknown. It is fair to assume that most of these had originated in the years immediately preceding their publication in the edition of 1815. These statements apply to the selections from *Gott, Gemüt und Welt*, given here.

1. 1. A plea for religious tolerance, **unser Vater** being the beginning of the Lord's Prayer in the Reformed church, **Vater unser** among the Lutherans and others.

1. 5. The two sources of all our knowledge, nature and religion (**Überlieferung**). **Natur** stands in apposition to **Flur**; **Born** is in the predicate, the two subjects of the second half being **Überlieferung** and **Gnade**.

1. 9. The gods, the creators of the universe, give us no answer to our questions, **wie, wann, wo**. We can only know what exists (**das Weil**), however much we may speculate about the causes and manner of its origin.

### 113. Sprichwörtlich.

This was also one of the new divisions of the edition of 1815. See notes to Sel. 112.

Goethe's growing tendency to the proverb, the epigram, etc., has already been mentioned in the notes to the Venetian epigrams (Sel. 71). As his lyric power waned with his increasing years, the didactic element in him came more and more into evidence. As a result the edition of 1815, and still more that of 1827, brings a very large proportion of such poems. The lessening of the undue influence of Greek and Latin literature upon him and his return to things German and more modern is nowhere more strikingly shown than in these later proverbs, epigrams, etc. (In this connection see notes to Sel. 14, 22, 60, 71.) For these brief poems Goethe drew not only on the rich stores of his own experience and of the sententious sayings which he had heard uttered by others, but he also made large use of collections of a similar character, a long list of which was compiled by von Loeper.

1. 1. A greeting for the new year, possibly intended for the beginning of 1814, as von Loeper suggests. The thought of the last two lines is the same as that of the familiar saying concerning fighting the devil with fire.

1. 14. **wär'**, supply **aß**. He means, *than to be*.

1. 15. The impossibility of getting rid of all petty annoyances. See also Sel. 87.

1. 21. Good fortune is the hardest of all things to bear.

1. 44. **geloßen**, instead of **gelaufen**. The study of Goethe's life



confirms amply the truth of his own words here concerning his freedom from envy.

#### 114. Epigrammatisch.

This was also one of the new divisions of the edition of 1815. See notes to Sel. 112.

In the division Epigrammatisch were also included in the edition of 1815 *Diné zu Koblenz* and *Genialisch Treiben* (Sel. 20 and 63).

1. 1. This epigram was evidently called forth by the contemplation of his own works and by the thought that his achievements had fallen short of his ideals.

1. 3. *Siebenfachen*, *belongings, baggage*, in a deprecatory sense, meaning his literary work, of course.

1. 19. A longer version of this epigram appeared in 1830 in the periodical *Chaos*, with the date October 25, 1828.

1. 31. A copy of this epigram was inclosed in Goethe's letter to Zelter of February 23, 1814.

1. 37. A copy was sent to Zelter on April 22, 1814. The epigram expresses the thought that the demand for equality among men is really due to envy.

1. 39. *Reidhart*, here used as a proper name, *the typical envious man*.

#### 115. Fünf andere.

In 1819 Goethe published his *West-östlicher Divan*. (The word *Divan* means, as used here, a collection of poems by one author.) It was included, with some additions and changes, in the collected edition of his works in 1827, of which it formed the fifth volume. Even at its first appearance in 1819, however, it had for the most part not come fresh from the poet's workshop, as the great body of the poems making up the collection had been written in the years 1814 and 1815 and owed their origin to both remoter and nearer impulses.

Goethe made his first acquaintance with Oriental literature in his boyhood, when he became thoroughly familiar with the German Bible and undertook the study of Hebrew. In the latter part of his residence in Frankfort he translated the *Song of Solomon* into German. When he was working upon his drama *Mahomet*, he busied himself also with

the Koran, and thus became acquainted in some measure with the spirit and contents of Arabic literature. Some traces of his interest in the Orient are to be found in his earlier years at Weimar. Later a German translation of one of Kalidasa's dramas called forth the little poem to Sakuntala. The prologue of this play has apparently left its mark on the Vorspiel to his Faust.

The impression made upon him by these literatures of the Orient was, however, not profound until the year 1814. Then he became fascinated by the poems of the Persian Shams ed-din Mohammed Hafiz (in German spelling Hafis), which he read in the translation of Joseph von Hammer. The time and circumstances were favorable, and Goethe greeted the Persian poet as he had many years before greeted Shakespeare and Homer.

This interest in the Orient was by no means confined to Goethe. It was in the air, so to speak, and many others felt the impulse as well as he. With him, however, the interest so increased that he felt himself driven to poetic production as a sort of self-defense. There was much also in the political and social conditions of his fatherland and in his own personal relations, which made this distant-lying theme welcome to him. He himself says in his *Annalen* under the year 1815: *Schon im vorigen Jahre waren mir die sämmtlichen Gedichte Hafis in der von Hammer'schen Übersetzung gekommen, und wenn ich früher den hier und da in Zeitschriften übersetzt mitgetheilten einzelnen Stücken dieses herrlichen Poeten nichts abgewinnen konnte, so wirkten sie doch jetzt zusammen desto lebhafter auf mich ein, und ich mußte mich dagegen productiv verhalten, weil ich sonst vor der mächtigen Erscheinung nicht hätte bestehen können. Die Einwirkung war zu lebhaft, die deutsche Übersetzung lag vor, und ich mußte also hier Veranlassung finden zu eigener Theilnahme. Alles, was dem Stoff und dem Sinne nach bei mir Ähnliches verwahrt und gehegt worden, that sich hervor, und dies mit um so mehr Heftigkeit, als ich höchst nötig fühlte mich aus der wirklichen Welt, die sich selbst offenbar und im stillen bedrohte, in eine ideelle zu flüchten, an welcher vergnüglichen Theil zu nehmen meiner Lust, Fähigkeit und Willen überlassen war.*

Early in June, 1814, we find him busied with poems which are now a part of the *Divan*. By August 29 their number had reached thirty. On January 11, 1815, Goethe reported to Knebel that he had been

spending most of his time of late in the Orient. On May 30, 1815, he made a list of one hundred poems at Wiesbaden (the so-called *Wiesbader Register*) and could report that there were about as many more smaller ones.

The summer of 1815 brought that feminine influence which once more showed itself so powerful in Goethe's productive activity. He spent about six weeks in August and September at the country seat (known as *die Gerbermühle*), near Frankfort, of his old friend von Willemer, a rich banker. Willemer had in the preceding autumn taken as his third wife a young woman about thirty years of age. She had been for a short time upon the stage and had many social and musical gifts. Goethe had met her in the preceding summer, but the closer intimacy of life in the country home gave rise to a relationship between poet and hostess, which profoundly influenced the *Divan*.

It is true that love poems had already been written for the *Divan* and that Hatem and Suleika had been chosen in the preceding May as the names of the lovers; nevertheless, the real Hatem is Goethe and the real Suleika, Marianne Willemer. The rejuvenation of Goethe in the weeks of this relationship was something wonderful. Of a love affair, in the ordinary acceptance of the words, it is not necessary to think, as Goethe doubtless put into the poems an element of passion which did not exist in the actual relation. Nevertheless the inspiration came from Marianne. She was a woman of fine taste and poetic gifts. She was not only able to appreciate Goethe's achievements but also to inspire him by her own example, as two or three of the best poems of the *Divan* were certainly written by her, and others may have been.

The greater part of the *Divan* belongs to the years 1814 and 1815. The division into books took place in the autumn of 1815. The subsequent years, before and after the publication of the collection, called into being only about four score of the poems as over against two hundred in the years of chief activity. Preceding and accompanying the writing of the poems was much of reading of Oriental literature and of books of history and travel pertaining to the Orient. It took from March, 1818, to August, 1819, to run the *Divan* through the press and present it to the public.

The *Divan* can not in all fairness be considered as particularly Oriental in character. It is rather Occidental in form and poetic color-

ing and still more in thought. Though the poet sought refuge in the Orient, his heart and mind were really more German than in the days of his flight to Italy. The *Divan* has had numerous imitators and successors. Other poets have been more successful than Goethe in imitating the forms of Oriental poetry, but none has equalled him in the other respects which make poetry worth while. Nevertheless the *Divan* has generally been regarded as among the least successful of Goethe's lyric achievements. His increased age had perhaps its effect in making the poems seem cold as compared with the fire of his best lyrics: still more the feeling of the reader that he is dealing with something artificial, something for the most part made and not lived.

*Fünf andere* is found in the fourth book of the *Divan* and was written on December 16, 1814. The poem which precedes it there is entitled *Fünf Dinge*; hence *andere* in the title to these lines.

### 116. *Segire*.

From the first book of *West-östlicher Divan*; see notes to Sel. 115.

A dated manuscript in Goethe's handwriting shows that this poem was written on December 24, 1814. It stands at the beginning of the first book and was evidently intended as an introduction to the whole collection. It treats the poet's excursion into the Orient as a flight (*hegira*) from the rude and painful actualities of his European surroundings into the purer and more restful life of the East.

ll. 1, 2. Goethe here refers to the tremendous political and dynastic upheaval caused directly and indirectly by Napoleon. His own apparently unsympathetic and unpatriotic attitude in all the years of Germany's political distress has called forth endless comment and explanation.

l. 6. *Chifer*, according to Mohammedan legend a vizier and prophet who partook of the waters of the fountain of perpetual youth.

l. 14. *Dienst*, referring to the worship of other gods than their own.

l. 22. *Moschus*, *musk*.

l. 34. *Ambra*, kind of sweet perfume.

l. 36. *Suri*, *houri* (nymph of Paradise).

### 117. Einladung.

From the eighth book of *West-östlicher Divan*; see notes to Sel. 115.

This is the opening poem of book *Euleifa* and was written on December 31, 1814. As von Loeper suggests, it seems to be an invitation to join the poet in his retirement from the world and its pleasures, which he wins for himself, however, by this very act of renunciation. The thought that renunciation and self-sacrifice bring us to our highest good finds frequent expression in Goethe's writings.

l. 7. *geborgen*, *provided for, safe, secure.*

ll. 8-12. He means that for one thus made secure (*geborgen*) time can neither give nor take anything away, for love is all. — *es* of l. 12 refers back to *Allerliebsteß*.

### 118. Ist's möglich, daß ich, Liebchen, dich kose!

From the eighth book of *West-östlicher Divan*; see notes to Sel. 115.

Conjecturally assigned to a date before January 26, 1815, as the manuscript of the poem seems to suggest that it belonged to the period of the sixth book, none of the poems of which seem to be of later origin than the date mentioned.

### 119. Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen.

From the eighth book of *West-östlicher Divan*; see notes to Sel. 115.

The manuscript of the poem is dated February 7, 1815.

### 120. Komm, Liebchen, komm! umwinde mir die Mütze.

From the eighth book of *West-östlicher Divan*; see notes to Sel. 115.

Manuscript dated February 17, 1815. Goethe's birthday was celebrated by the circle of friends at Willemer's house on August 28, 1815, and Marianne gave him, with evident allusion to this poem, a turban of muslin wreathed with laurel. The lover in the poem feels that such a head-covering wrapped about with muslin by his beloved one makes him the equal of any monarch, the headdress being the symbol of authority.

1. 2. **Tulband**, *turban*.

1. 3. **Abbas**, meaning Abbas II. of Persia, of whom Goethe says in his *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniß des West-östlichen Divans*, that, like Peter and Frederick, he deserved the title of The Great.

II. 5-8. Referring to Alexander the Great and his successors as rulers of Persia.

1. 10. **Name geht wohl hin**, *the name is of no consequence*.

1. 15. **geläufig**, i.e., I know well what it is (inasmuch as I now possess it through your loving glances).

### 121. Ein Kaiser hatte zwei Kassiere.

From the tenth book of *West-östlicher Divan*; see notes to Sel. 115. Manuscript dated February 25, 1815.

### 122. Geständniß.

From the first book of *West-östlicher Divan*; see notes to Sel. 115.

These lines were written at Frankfort on May 27, 1815, and were first published in *Das Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1817* with the title *Drei Fragen*.

1. 8. **Scheffel**, evidently a Biblical allusion, as in Matthew v, 15: "Neither do men light a candle and put it under a bushel."

### 123. Wink.

From the second book of *West-östlicher Divan*; see notes to Sel. 115.

As it is found in the so-called *Wiesbader Register*, it must have been written before May 30, 1815.

1. 1. **schelte**, the poem just preceding in the *Divan* is directed against the critics of Hafiz.

1. 2. **nicht einfach gelte**, *has not merely one meaning*.

### 124. Wer wird von der Welt verlangen.

From the fifth book of West-östlicher Divan; see notes to Sel. 115.

Also in Wiesbader Register and written before May 30, 1815.

l. 3. Supply die. (von Loeper.)

l. 4. **den Tag des Tages versäumet**, *misses the day of days* (i.e. the most important day). An older rough draft of the poem has *den schönsten Tag*.

### 125. Die Perle, die der Muschel entrannt.

From the tenth book of West-östlicher Divan; see notes to Sel. 115.

Also in Wiesbader Register and written before May 30, 1815. Its theme is the sacrifice of the individual for the good of the many.

l. 7. **Fall für Fall**, *wie es gerade kommt, günstig oder ungünstig*. (Düntzer.)

l. 8. **gefüttet**, instead of *gefittet*.

l. 12. **Schnur**, *string (of pearls)*.

### 126. Hatem.

From the eighth book of West-östlicher Divan; see notes to Sel. 115.

Manuscript dated September 12, 1815. The Weimar edition states: *Das älteste sicher an Marianne gerichtete Gedicht*. It called forth in reply Marianne's poem *Suleika*, which comes immediately after it in the Divan and of which the first stanza runs:

Hochbeglückt in deiner Liebe  
 Schelt' ich nicht Gelegenheit;  
 Ward sie auch an dir zum Diebe,  
 Wie mich solch ein Raub erfreut!

For the names Hatem and Suleika see notes to Sel. 115.

l. 10. **Karfunkel**, *carbuncle*, the precious stone, giving forth a gleam at night and therefore applied to the light of her eyes.

### 127. An vollen Büschelzweigen.

From the eighth book of West-östlicher Divan; see notes to Sel. 115.

Manuscript dated September 24, 1815. This is another of the poems

to Marianne. It was called forth by the sight of the chestnuts in the castle grounds at Heidelberg, where Goethe had been writing poems that morning. He had left Frankfort on September 18, and arrived in Heidelberg two days later. The Willemers joined him here on the 23d and left on the 26th. The brief visit was full of significance for Goethe, and this poem is undoubtedly a reflection of the joy of meeting Marianne again.

### 128. Wo man mir Guts erzeigt, überall.

These lines, which were originally intended for Goethe's *Divan*, were first published by von Loeper in 1868. Since then the rough draft of the first version has been discovered and reprinted by Burdach in Vol. XI of *Goethe-Jahrbuch*. This first version was seemingly written at Meiningen on October 10, 1815, as Goethe was on his way from Heidelberg to Weimar. The lines, as given here in the revised version, are of a later date, as yet unknown. It is probable, however, that the poet undertook the revision in view of the publication of the *Divan*, and then, for some unexplained reason, omitted it from the collection. In both versions, but perhaps even more in the first, it shows the remarkable rejuvenation that had taken place in Goethe in the *Divan* period (Burdach). In form the poem is an imitation of the gazel, an Oriental meter, in which one of the rimes is constant.

1. 2. *Gilfer*, the wine of 1811 had been particularly abundant and good, and Goethe was meeting it everywhere.

1. 14. *schöppelnd*, *behaftlich* trinkend. (Düntzer.)

### 129. Jene garstige Bettel.

From the ninth book of *West-östlicher Divan*; see notes to Sel. 115. Manuscript dated October 25, 1815; written therefore after the return to Weimar. The world had robbed him of faith and hope, so the poem runs, and to save his remaining treasure, love, he divided it between Suleika and Saki, and thereby regained all that he had lost.

1. 9. *riß . . . aus*, *broke away*.

1. 14. *Saki*, name of the waiter-boy in the *Divan*, of whom von Loeper says: *Der zugleich als dienender Page und als verehrender Schüler des Dichters zu denken ist.*



ll. 19-23. Belief in her (*ihre* could, however, just as well mean *their*) love is the return of faith, and the wine which the boy gives him, glorifies the present, so that there is no need of hope.

### 130. *Symbolum*.

First appeared in 1816 in *Gefänge für Freimaurer, zum Gebrauch aller deutschen Logen*; taken into *Werke*, 1827.

Goethe became a Mason in June, 1780, and took at intervals a very active interest in the order. Under the title *Loge* he published in the edition of 1827 several poems called forth by his connection with Masonry, the number of which was later increased by two. According to Düntzer, Goethe's son August was taken into the order on December 5, 1815, and the poem was written on the preceding day in anticipation of that event. The tone of *Symbolum* is mystical, several passages are obscure, and one or two possibly defy interpretation.

It was one of Carlyle's favorite poems. He gives a translation of it at the close of the third book of his *Past and Present* and says of it: "To me, finding it devout yet wholly credible and veritable, full of piety yet free of cant; to me, joyfully finding much in it, and joyfully missing so much in it, this little snatch of music, by the greatest German Man, sounds like a stanza in the grand *Road-Song* and *Marching-Song* of our great Teutonic Kindred, wending, wending, valiant and victorious, through the undiscovered Deeps of Time!"

l. 1. *The Mason's ways*. (Carlyle.)

l. 8. As punctuated here, in agreement with the Weimar edition, *schrittweis* must modify *dringen vorwärts*, *we press boldly on, although to our glance, merely step by step*. Most editions have no point after *Glücke* and a semicolon after *Blicke*, "the future hides, step by step from our sight, sorrow and happiness."

l. 11. *Und schwer . . . Ehrfurcht*, what is meant here is not clear. Düntzer says with reference to the whole stanza: *Die dritte Strophe bezieht sich auf das Jenseits, das eine Hülle uns verbirgt, welche Ehrfurcht erregt, da nichts uns darüber aufklärt; die ewigen Sterne verkünden uns nichts vom Jenseits, und die Gräber zeugen nur von der Vergänglichkeit*. Probably no better explanation can be given, but how Düntzer comes to it is not very evident.

1. 16. *ſie* apparently refers to *Hülle*.

1. 19. *wandelnde Schauer*, *wechſelnde Schauer*, *Schauer über Schauer*. (Düntzer.) The thought of the life beyond the grave causes even the bravest to be filled with dread and solemn feelings.

1. 21. In the last two stanzas the voices of the departed admonish to activity and promise reward in the hereafter.

1. 28. *mit Fülle*, *abundantly*.

### 131. Den 6. Juni 1816.

First appeared in *Werke*, 1827.

Goethe's wife died on the day given in the title, and the lines refer to that event. This is one more proof of Goethe's very genuine love for her.

### 132. An Alexander von Humboldt.

First appeared in *Nachgelassene Werke*, 1833.

Humboldt had sent to Goethe his work, *Über die Vertheilung der Pflanzengestalten auf dem Erdboden*. (Strehlke.) It must have arrived after Christiane's death. These lines are Goethe's reply.

### 133. Ballade.

First appeared in Goethe's periodical, *Über Kunst und Alterthum*, 1820; taken into *Werke*, 1827.

The title here given is Goethe's own; most editions add to it the words, *vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen*. This is one of the themes which Goethe, according to his own statement in the essay *Bedeutende Förderniß durch ein einziges geistreiches Wort*, had carried about with him for many years. In 1821 Goethe printed in *Über Kunst und Alterthum* an interpretation of the poem and explained that an old English ballad had given him his interest in the theme many years before. It is believed that he meant *The Beggar's Daughter of Bednall-Green*, as given in Percy's *Reliques of Ancient English Poetry*. Goethe's diary shows that he began the ballad in the autumn of 1813, completing the first eighty-one lines in November. In 1814 he planned to use the theme for an opera, but never carried out his purpose. The last two

stanzas were not completed till near the end of 1816, as the correspondence with Zelter shows. He said to Eckermann in 1828 (*Gespräche*, II, 31): Ich habe die Ballade lange mit mir herumgetragen, . . . ehe ich sie niederschrieb; es stecken Jahre von Nachdenken darin, und ich habe sie drei- bis viermal versucht, ehe sie mir so gelingen wollte, wie sie jetzt ist.

l. 1. The two children invite the old musician to enter the castle.

l. 5. **gangen**, instead of *gegangen*.

l. 10. Here the old man begins his song.

l. 11. **er**, i.e. *der Graf* of l. 13.

l. 21. **Sänger**, also *der Graf*, now become wandering musician and beggar.

l. 32. Lit., "he does not know how to act because of his joy," i.e. *his joy was boundless*.

l. 44. **auf grünendem Platz**, *on the green*, probably a reminiscence of the English ballad.

l. 51. Through the word **ich** the musician reveals himself as the grandfather of the children. Notice the same artifice in l. 44 of *Ulfst Barf* (Sel. 30).

l. 59. **eisernen Schergen**, addressed to the men whom he commands to arrest the musician.

l. 66. **Der fürstliche Stolze**, i.e. the father of the children, who for the moment controls his rage, only to have it break out the more violently.

l. 71. **Geschieht . . . Recht**, *serves me just right*.

l. 75. **Toben und Wüten**, i.e. of the son-in-law, who speaks the next lines.

l. 77. Explained by l. 80.

l. 82. Here the old man begins to speak to the mother and the children, being **Vater** of the one and **Mhu** (l. 84) of the others.

l. 89. He has with him documents signed with the seal of the king (**Siegeln**), which attest his right to the castle.

l. 91. We are to understand that the rightful king had been driven out of the kingdom many years before, and that the old man, being one of his supporters, had assumed the guise of a minstrel and beggar to protect himself. Now the king returns.

l. 93. **Siegel**, before he fled from his castle he had hidden his treasures. Now he reveals their hiding place.

134. *Um Mitternacht.*

First appeared in Zelter's *Neue Lieder Sammlung*, 1821; taken into *Werke*, 1827.

Written on February 13, 1818. Concerning its origin Goethe himself remarked in *Über Kunst und Alterthum* in 1822 (Vol. III, 3, p. 171): *Man lasse mich bekennen, daß ich, mit dem Schlag Mitternacht, im hellsten Vollmond aus guter, mäßig aufgeregter, geistreich anmutiger Gesellschaft zurückkehrend, das Gedicht aus dem Stegreife niederschrieb, ohne auch nur früher eine Ahnung davon gehabt zu haben.* The poem remained a favorite with Goethe. In 1826 he remarked to Eckermann (*Gespräche* I, 197): *Das Lied „Um Mitternacht“ hat sein Verhältnis zu mir nicht verloren, es ist von mir noch ein lebendiger Teil und lebt mit mir fort.* The poem contrasts his feelings as boy, as youthful lover, and as elderly man.

1. 12. *aus Finstere, in das Dunkel seiner Seele.* (Düntzer.)

135. *An Fräulein von Schiller.*

First appeared in the periodical *Chaos*, 1830; not taken into Goethe's works until comparatively recent editions.

Goethe had had in his hands for some time the album of Schiller's youngest daughter without making the desired entry. (Düntzer.) This explains the allusion in the first stanza. The whole serves as one more example of the numerous poems of occasion with Goethe was called upon to write, especially in his later years. (See notes to Sel. 100.) The demands upon him were enormous, and in the case of such poems, more than any others, it is evident that Goethe was often compelled to take to heart his own lines in the *Vorspiel* to *Faust*:

Gebt ihr euch einmal für Poeten,  
So kommandiert die Poesie.

136. *Einlaß.*

From the twelfth book of *West-östlicher Divan*; see notes to Sel. 115.

First printed in the announcement of the *Ausgabe letzter Hand*, in March, 1826, and then taken into this edition in 1827.

The manuscript is dated Hof, April 24, 1820. Goethe was then on his way to Karlsbad. The idea of the poem seems to have been suggested by Moore's *Lalla Rookh*. Instead of an angel, as called for by Mohammedan faith, Goethe places a houri (a nymph of Paradise) as watcher before the entrance. She sees no signs of wounds and is therefore unwilling to admit the poet. The first stanza of his reply might easily stand as a fit motto for the whole of Goethe's life. (von Loeper).

l. 13. *not so many trifling formalities!*

l. 29. *Geringern*, i. e. he is not the least worthy among those who enter Paradise.

### 137. *Luft und Qual.*

First appeared in *Über Kunst und Alterthum*, 1820; taken into *Werke*, 1827.

Evidently of much earlier origin than the date of publication, although nothing is known positively of the time at which it was written. It was probably among the old poems which Goethe's diary reports as being revised on December 24, 1815.

l. 3. *falsche Gabe*, referring to the bait.

l. 19. *midh gürten*, *gird myself (and make ready to go)*.

l. 20. *wie*, *however much*.

### 138. *Wenn ich auf dem Markte geh'.*

First appeared in *Über Kunst und Alterthum*, 1821; taken into *Werke*, 1827.

Nothing further is known concerning its origin.

### 139. *Du gingst vorüber? Wie! ich sah dich nicht.*

First appeared in *Werke*, 1827.

These lines were written at Marienbad in the summer of 1823; and were addressed to Ulrike von Levetzow in answer to her reproach that he had repeatedly met her without recognizing her (*Goethe-Jahrbuch*, VIII, 166.) For further details concerning Ulrike see notes to next selection.

140. *Elegie.*

Lines 79-83 first appeared in *Über Kunst und Alterthum*, 1825; the poem as a whole was taken into *Werke*, 1827. It there appeared as the second part of *Trilogie der Leidenschaft*, with the sub-title *Elegie*.

Although this poem appears in all editions of Goethe's works as part of *Trilogie der Leidenschaft*, it really originated as a separate poem. This so-called *Marienbader Elegie* commemorates a new love affair of Goethe. In the summer of 1823, the aged poet once more visited the Bohemian health resort Marienbad. Here he met again Frau von Levetzow and her three daughters. His acquaintance with the mother was by no means recent. He had known her certainly since the summer of 1806 and perhaps longer, and had met her and her family at Marienbad in 1821 as well as the following year. In the latter year began the closer intimacy with the oldest of Frau von Levetzow's daughters, Ulrike. She was then a girl of eighteen, having been born on February 4, 1804.

How far Goethe's affections were moved in 1822 is uncertain, but in the summer of 1823, there flamed up in him a youthful passion for the charming young maiden. Much of mystery surrounds, as yet, the further development of this love drama. It has been affirmed, although with little probability, that Goethe made proposals of marriage. His affection was, however, so apparent that it became a subject of gossip among his friends and acquaintances, and rumors of it spread over Germany. It is said that Karl August, who was also at Marienbad, called Ulrike's attention, through her mother, to the possibility of a union with Goethe, but whether her reply was favorable or unfavorable is a matter of dispute. It is probable that the affair had taken the usual course with Goethe (see notes to Sel. 25), and that after the first warmth of interest for Ulrike he saw clearly the difficulties in his way and perceived that the only safety was in renunciation.

The Levetzow family left Marienbad about the middle of August and went to Karlsbad. A little more than a week later Goethe joined them at the latter resort, as had been agreed upon. Twelve days later, on September 5, he began his return journey to Weimar. On that day he commenced his *Elegie*. His diary shows that he was engaged in writing it, or revising it, on several of the days following and that the final copy was finished at Weimar, on September 18. Goethe and Ulrike

never met again. That her feelings for him were more than those of respect and admiration is not probable. She was never married and is still living (in 1899) on her estate in Bohemia, the last survivor of all those who were ever bound to Goethe by strong personal ties.

The motto is taken from the last speech in Goethe's *Tasso* (l. 3432-33). The theme of the drama is also parting and renunciation, and these lines express once more the thought that the poet finds assuagement of grief in his art.

1. 1. Goethe began to write the poem in the coach on the morning of his departure from Karlsbad. We may regard the first stanza as his own soliloquy on approaching the inn at Karlsbad, where Ulrike was staying, and where he was to meet her again after the days of separation since her departure from Marienbad. The day was like an unopened bud. Which was it to bring, the certainty of her love, or the knowledge that she was not for him? But the sight of her banished all his doubts and opened, as it were, the gates of heaven for him. His diary has under date of August 25, the following: *Gegen 4 Uhr in Karlsbad . . . Wiedung bei Frau von Levetzow. Über ihr im 2. Stock vom goldenen Strauß eingezogen.*

1. 4. *wankelstünnig*, he means, what wavering and doubt there is in his mind.

1. 7. This stanza and the following deal with the days at Karlsbad.

1. 13. *nicht*, to be omitted in English.

1. 15. *Siegel*, seal (*and promise* that the morrow should be as today, as explained in the next line).

1. 19. The verb is omitted. Strehlke suggests the insertion of *erfolgte* or *ward gegeben*. The stanza deals with the poet's departure from Karlsbad, the final separation from Ulrike.

1. 25. Supply *Herz* as subject. Through this play on the word *verschlossen*, Goethe makes the transition to his present state of mind, now that he has left Karlsbad and is filled with the sense of his loss.

1. 32. *Schatten*, i.e. of the forest.

1. 35. *Große*, meaning the sky, to which the adjectives of the next line apply.

1. 37. For a moment he fancies that he sees Ulrike as a vision in the clouds.

1. 47. Lit., *one is transformed into many*. This is explained by *wechselnde Gestalten* of the preceding line.

1. 49. In his thoughts he is with her again and remains with her through the following stanzas to l. 108. This and the next line are probably to be taken quite literally, as if she had actually met him at the entrance to the house. The situation points clearly to Marienbad, even though the poet actually arrived there before the Levetzow family. As he wrote the poem, he was doubtless, thinking of the days passed with her without regard to whether they were in the one health resort or the other. The much kissing is probably the poet's invention.

1. 53. *klar beweglich*, clear (*vivid*) though changing. He was thinking of her in all the differing situations of their daily intercourse.

1. 61. Goethe had been in bad health in the months preceding his stay at Marienbad in 1823. His physical and mental improvement was great at the health resort, and he credits all the change to the influence of Ulrike. *War . . . verschwunden* refers to the days before Marienbad; *ist . . . gefunden* to the change which the summer brought. The next stanza continues the contrast.

1. 65. *begeistert*, animated, gave renewed energy of life and mind. The explanation of how this was done follows in the next stanzas.

1. 71. *von bekannter Schwelle*, referring to the house in which Ulrike and her family lived in Marienbad. Goethe had been their guest in this house the preceding summer. In 1823 he lived in an inn opposite.

1. 73. See Philippians iv, 7.

1. 82. *enträtselnd sich*, solving for one's self the riddle of.

1. 87. *so*, which, used as a relative and modifying *Selbstsinn*.

1. 90. *weggeschauert*, fled in fright.

1. 95. That is, each day bought its own pleasures.

1. 97. What she means is somewhat obscure. Apparently the advice is to do as the moment bids, not to delay but to act with the whole-heartedness of a child.

1. 103. *Du hast gut reden*, it is easy for you to talk thus.

1. 107. *Wink*, hint. Where he finds the hint that he must leave her in what she says, is not so very evident. This and the following line seem to be brought in without evident connection with what precedes, in order to mark the transition back to his present state, as set forth in the next stanza.

1. 111. Although the present moment offers him much that is beautiful and good, his grief is such that he can not avail himself of it.



II. 119-121. The ills of the body might be healed, but not those of his mind. What ails the mind is explained in **Entschluß, Willen** and **Begriff**; Begriff is further explained by **wie . . . vermessen**. He can not yet comprehend that he must do without her.

I. 126. **Weggenossen**, his *traveling companions* were his servant Stadelmann and his secretary John. The one was interested in geology, the other in meteorology. They can continue their investigations, but his loss had made him now incapable of taking his former interest in the phenomena of nature.

I. 133. **Al**, here a substantive.

I. 135. **Pandora**, the wife of Epimetheus, the brother of Prometheus. She was endowed by the gods with great beauty and with many gifts, but her curiosity led her to open a certain jar in the house of her husband, which he had been commanded to keep closed. Thereupon a multitude of evils escaped to torment men. She put back the lid, however, in time to prevent the escape of hope.

I. 137. **gabefelig**, *giving bounteously*.

#### 141. **Schloß Belvedere in der Abendsonne.**

First appeared in *Nachgelassene Werke*, 1833.

The ducal castle Belvedere near Weimar was occupied at the time of writing this poem by the wife of the heir apparent, Maria Paulowna, a Russian princess, for whom Goethe cherished much good will. The poem is included among the many *Gedichte zu Bildern*, and has commonly been entitled: *Mit einem Bildchen: Schloß Belvedere in der Abendsonne*.

#### 142. **Bild des elterlichen Hauses zu Frankfurt am Main.**

First appeared in *Nachgelassene Werke*, 1833.

Rösel, a Berlin artist, had sent to Goethe a drawing of the court of the house at Frankfort and a dozen etched copies as a birthday present in 1825. In his latter years Goethe not infrequently sent pictures, accompanied by lines of his own composition, as gifts to friends, and one of the etchings of the house at Frankfort found its way to Klinger, together with these lines. Maximilian Klinger (1752-1831) was also born at

Frankfort. With painful pecuniary struggles he gained his education and began his career as a dramatist. He was the author of the play *Sturm und Drang*, the title of which gave the name to that period in German literature to which the play itself belongs. Later he went to Russia, became a general there, and was held in much honor.

The poem was seemingly written in the first place for Klinger and probably sent to him in the summer of 1826. It must not be taken too literally, however, as it is very doubtful whether Goethe and Klinger knew each other at an age when they would play about the well at the former's house. The days of their first intimacy came most likely when they were young men together at Frankfort. On June 11, 1826, Goethe sent the picture and these lines to the duchess of Cumberland. The writing of the poem must therefore have been somewhat earlier.

### 143. *Im ersten Weinhaus war's, wo ich beschaute.*

First appeared in the *Ausgabe letzter Hand*, 1829, at the close of the third book of *Wilhelm Meisters Wanderjahre*. Editions since then have included it among the poems with the title, *Bei Betrachtung von Schillers Schädel*, which was, however, not given to it by Goethe.

Small respect had been paid to Schiller's remains when they were deposited at the time of his death in the vault of St. Jacob's church at Weimar. In 1826 it was decided to empty the vault. The burgomaster of Weimar intervened and endeavored to find Schiller's coffin. That proved to be impossible, and he then had a number of the skulls brought out; from these one was selected, which was believed to be Schiller's, in which opinion Goethe agreed. On September 17, 1826, the skull was deposited in the pedestal of the bust of Schiller in the Weimar library. What was believed to be the remainder of Schiller's skeleton was gathered together in the same month and likewise deposited in the library. Skull and skeleton were afterwards inclosed in a coffin and placed in the ducal vault in the Weimar cemetery. By them the remains of Goethe also rest.

A manuscript of the poem in Goethe's handwriting has on it the words, *Zum 17. Sept. 1826*, through which a line has been drawn and below is written, *25. Sept. 1826*. The latter of these dates is probably the day of the completion of the poem, while the former shows

the occasion for which Goethe first planned it, the day on which the skull was placed in the pedestal of Schiller's bust. With effective poetic fiction Goethe represents himself as standing in the vault of the church in the midst of the skeletons of the unknown dead, when he beheld the skull whose noble proportions called forth his glowing eulogy. There is nothing in the lines to indicate to us that it was Schiller's skull, nothing to reveal the occasion which called forth the poem. The measure here used in imitation of Dante, the *terza-rima*, was employed by Goethe elsewhere only in *Faust*, II, ll. 4679-4727.

1. 1. *Beinhaus*, *charnel house*.

1. 15. *Adepten*, i.e. to him as skilled in osteology and phrenology, and possibly also as the intimate friend of Schiller. *Schrift* refers probably to the form of the skull as indicating the character of the mind which it once inclosed.

1. 18. *Gebild*, referring to the skull.

1. 23. *Die gottgedachte Spur*, i.e. the form of the skull told of the intellectual greatness of the man.

ll. 24, 25. The sight (of the noble proportions of the skull) transported him to that sea which, swelling, streams forth ever higher (*gesteigerte*) forms. Blume explains: *Das Meer . . . ist das Leben, das Sein, welches in seiner fortschreitenden Entwicklung immer höhere Organismen hervorbringt.*

1. 26. *Gefäß*, referring to the skull.

ll. 33, 34. Referring to the mutual action and reaction of mind and matter and to the manner in which either may influence and change the other.

#### 144. *Gedichte sind gemalte Fensterscheiben.*

First appeared in *Werke*, 1827.

The time at which it was written is unknown. Poems are like stained glass windows of churches in that they must be seen from within and that we must seek to put ourselves in the same frame of mind as the poet in order to appreciate them.

1. 4. *Philister*, *Philistine*, one without taste and interest in art and literature.

145. *Zahme Xenien.*

Of the *Zahme Xenien*, given here Nos. 1-6, appeared in *Über Kunst und Alterthum*, 1820; 7-9, in *Über Kunst und Alterthum*, 1821; 10, 11, in *Über Kunst und Alterthum*, 1824; 12-22, in *Werke*, 1827 (in which the preceding numbers were reprinted); 23-30, after Goethe's death, as indicated below.

Goethe's growing interest with his increasing years in the proverb, epigram, etc., which has already been mentioned in the notes to Selections 71 and 113, was shown by the publication in 1820 in *Über Kunst und Alterthum* of a series of *Zahme Xenien*, which was followed by further series in the years 1821 and 1824. The edition of 1827 contained six *Abteilungen* of *Zahme Xenien*. Editions appearing since Goethe's death, together with the new Weimar, have added three, making in all nine divisions, or nearly six hundred, of the *Xenien*. Of the most it is impossible to fix the date of composition. The great body must have been written in the years 1815-1827, a few are of an earlier, and a few of a later date. The word *zähm* shows their prevailing peaceful tone, as contrasted with the polemic character of the original *Xenien* (see notes to Sel. 80). Goethe drew here on sources outside his own life and experience to a less degree than in the previous collections, *Sprichwörtlich*, *Epigrammatisch*, etc.

1. 1. Only he is fit to lead in the present, who knows the history of the past.

1. 5. *ein König Lear*, because wholly alone, all with like sympathies and tastes having died before him, and the new generation having its own interests which he can not share.

1. 13. One of Goethe's *Sprüche in Prosa* says: Ich bedaure die Menschen, welche von der Vergänglichkeit der Dinge viel Wesens machen und sich in Betrachtung irdischer Nichtigkeit verlieren: sind wir ja eben deshalb da, um das Vergängliche unvergänglich zu machen; das kann ja nur dadurch geschehen, wenn man beides zu schätzen weiß.

1. 29. See notes to Sel. 151.

1. 51. This saying was sent to Zelter on August 8, 1822. In the sixth book of *Dichtung und Wahrheit* (p. 39) Goethe says: Ja, es verdross mich gar sehr, als ich vernahm Grotius habe übermütig geäußert, er lese den Terenz anders als die Knaben.

1. 60. The right conquers in the end, the base may triumph for a time but must finally succumb.

1. 74. We are what the experiences of mankind in the past and our present environment make of us.

1. 78. *es*, referring back to *Kind*.

1. 80. *umfittigen*, *surround with moral influences*. — *ihn*, the pronoun is here changed abruptly to the masculine, because the child has now become a youth.

1. 87. *verduckt*, *abashed*.

1. 94. *als Autochthone*, *to be an autochthon*.

1. 98. The description of his father and mother agrees with what he says in *Dichtung und Wahrheit*. The allusion to the grandparents is more remote and hardly to be taken literally. He here applies to himself what he has said in a more general way in the two preceding *Kenien*.

1. 110. He returns again to the statement that all that he has written is one long confession.

1. 118. First appeared in *Nachgelassene Werke*, 1833. The thought is allied to that of lines 90–109. He who believes that he is self-made and will learn nothing from others, shows by his own work that he really has learned nothing.

1. 121. *danach*, lit., “accordingly,” say, *it looks that way* (that is, as if you had learned nothing from others).

1. 122. First appeared in *Werke*, 1836.

In 1819 a plan to erect a monument to Goethe in Frankfort was projected and a public appeal for subscriptions was made in the next year. Goethe's poem probably belongs to this period. The undertaking failed then, although a monument was erected in 1844. Heine's sonnet, *Das projektierte Denkmal Goethes*, written in 1821, rails greatly at the commercial spirit, as he conceived it, which led Frankfort to plan such a monument as a business advertisement, and expressed the same idea as this poem: *Ein Denkmal hat sich Goethe selbst gesetzt*.

1. 126. First appeared in *Werke*, 1840.

1. 134. First appeared in the periodical *Chaos*; taken into *Nachgelassene Werke*, 1833.

1. 142. First appeared in *Leipziger Musenalmanach*, 1831; taken into *Werke*, 1836.

Inclosed in the letter of July 17, 1827, to Zelter, where it was introduced by the words, *Vor einigen Tagen erging ich mich in folgenden Zeilen.* Goethe was not wholly without interest in the United States, particularly in his latter years. Americans visiting in Weimar must have helped somewhat to make him familiar with the intellectual life of the country. Harvard College possesses a number of volumes of Goethe's works, a gift from him. The letter of presentation, dated August 11, 1819, states: *Die beifolgenden dichterischen und wissenschaftlichen Werke schenke ich der Bibliothek der Universität zu Cambridge in Neu-England als Zeichen meiner tiefen Teilnahme für ihren hohen wissenschaftlichen Charakter und für den erfolgreichen Eifer, den sie in einer so langen Reihe von Jahren für die Förderung gründlicher und anmutiger Bildung bewiesen hat.*

Struve's *Beiträge zur Mineralogie und Geologie des nördlichen Amerika*, 1822, had called forth Goethe's comment (as cited by von Loeper): *Übrigens ist jener Weltteil glücklich zu preisen, daß er die vulkanischen Wirkungen entbehrt, wodurch denn die Geologie der neuen Welt einen weit festeren Charakter zeigt als der alten, wo nichts mehr auf festem Fuße zu stehen scheint.* Volcanic operations have, however, been tremendous in the United States, and the opinion held in Goethe's times was due to the fact that so little of this country had been studied by geologists.

Prince Bernhard, the youngest son of Karl August, had returned to Weimar in the autumn of 1826 after a journey to America. Goethe had read his diary in manuscript before its publication and had been greatly interested in it. This interest may have been the direct cause of the poem. The thought, which runs through it, is the familiar one that the nation is fortunate which has no history.

1. 145. *Basalt*, a mistaken view, as stated above.

1. 153. Called forth by the flood of poor novels of his time.

1. 154. First appeared in *Nachgelassene Werke*, 1833.

1. 158. First appeared in *Nachgelassene Werke*, 1833. Probably written about 1815.

1. 159. In November, 1813, Goethe remarked to Luden (*Biedermann, Goethes Gespräche*, III, 103): *Ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im Einzelnen und so miserabel im Ganzen ist.* The events

which led up to the final and complete overthrow of Napoleon, caused him to believe that the Germans were, after all, capable of uniting to perform a great deed.

1. 163. His wish was fulfilled in the establishment of the German Empire in 1871.

1. 164. First appeared in *Nachgelassene Werke*, 1833. It shows Goethe's conservative attitude with reference to government by constitution.

### 146. Der Kuckuck wie die Nachtigall.

First appeared in *Berliner Musenalmanach für das Jahr 1830*; taken into *Nachgelassene Werke*, 1833, as one of the poems of *Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten*.

Goethe's interest in Chinese literature revived in the early months of 1827, and the result was the writing of *Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten* in the spring of that year. Goethe spent several weeks in May and June at his *Gartenhäuschen* on the Ilm, and while there composed the series of poems with this title. (See Biedermann's essay on the subject in *Goethe-Forschungen, neue Folge*, 426.)

1. 6. This seems to mean that he had previously been able to see his sweetheart in her garden; now the foliage hides from his view also her gay garden house in Chinese style.

1. 12. *Osten*. Where his sweetheart is, is always the *Orient*, the rising sun.

### 147. Die stille Freude wollt ihr stören?

History of origin and publication the same as for the preceding poem.

As Biedermann remarks, the sentiment is not Chinese but the poet's own.

### 148. Dem aufgehenden Vollmonde.

First appeared in *Nachgelassene Werke*, 1833.

In July, 1828, Goethe went to the grand ducal castle Dornburg, where he remained till after the beginning of September. Karl August had died suddenly on June 14, and Goethe's retirement to Dornburg was in part due to the hope that absence from Weimar might lessen his grief at the loss of so faithful a friend.

This poem was called forth by the full moon in the latter part of August. On October 23 Goethe sent it to Marianne von Willemer, who had been traveling in Switzerland with her husband, with the inquiry: Mit dem freundlichsten Willkomm die heitere Anfrage: wo die lieben Reisenden am 25. August sich befunden? und ob Sie vielleicht den klaren Vollmond beachtend des Entfernten gedacht haben? Beikommendes giebt, von seiner Seite, das unwiderprechlichste Zeugnis. According to Creizenach (Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer, 58) Goethe and Marianne had agreed in the summer of 1815 to think of each other at the time of the next full moon. This promise and the letter make clear the origin of the poem. See also Goethe's poem Vollmondnacht (written October 24, 1815) in West-östlicher Divan and particularly the lines:

Euch im Vollmond zu begrüßen  
Habt ihr heilig angelobet.

#### 149. Dornburg, September 1828.

First appeared in *Nachgelassene Werke*, 1833.

Goethe left Dornburg on September 11. The poem was consequently written before that date. Letters to Zelter, describing meteorological conditions like those mentioned in the poem, make it probable that the actual date was September 7 or 8. The situation calls for a misty morning, with a cloudy sky later; the East wind clears the air; the remainder of the day is bright, and at evening the sun sets gloriously.

1. 4. As the mist disappears, the gay-colored, fully opened calyxes of the flowers become visible.

1. 10. *Meiner Brust* refers back to *du*. — *der Großen, Golden*, means the sun, and to it the poet expresses his gratitude for the lovely day.

#### 150. Selbst erfinden ist schön.

First appeared in the periodical *Thaos*, 1830; taken into *Werke*, 1836.

The time of its origin is unknown but is possibly much earlier than the date of publication.



### 151. An die fünfzehn Freunde in England.

First appeared in the periodical *Chaos*, 1831; taken into *Werke*, 1836.

Carlyle, together with Scott, Wordsworth, and other friends, sent to Goethe as a birthday present a seal. Among other decorations there appeared on it the English translation of one of the *Zahme Xenien* (see Sel. 145, ll. 29 ff.), as follows:

Like as a star  
That maketh not haste,  
That taketh not rest,  
Be each one fulfilling his God-given hest.

In his letter of August 20, 1831, Goethe described the seal to Zelter and stated that he had already written some friendly rimes in acknowledgment.

1. 6. Evidently a repetition of the thought of the above-mentioned lines.

### 152. Bürgerpflicht.

First printed in 1849 in *Zur Erinnerung an die Feier des 28. August 1849 auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar*. The new Weimar edition includes it among the *Zahme Xenien*.

These lines were written by Goethe in the album of Siegmund von Arnim, with the date March, 1832, and it has been claimed that they are the last which he ever wrote. The first publication, with the date March 6, 1832, was based on another copy. It is not probable that Goethe actually composed these lines in March, 1832. The idea contained in them had been expressed by him before; for example, in the twelfth book of *Dichtung und Wahrheit* (p. 141): *Weil aber im Frieden der Patriotismus eigentlich nur darin besteht, daß jeder vor seiner Thüre lehre, seines Amtes warte, auch seine Lektion lerne, damit es wohl im Hause stehe*. It is nevertheless interesting to note that, as a rule of life, these lines seemed to Goethe in his last days to be fit to guide his young friend.

1. 4. *stohn*, instead of *stehn*.

BIOGRAPHICAL LIST OF PERSONS MENTIONED  
IN THE POEMS OR NOTES.

---

- Anna Amalia** (1739-1807), the mother of Karl August. During the years of his minority she acted as regent.
- Basedow**, Johann Bernhard (1723-1790), an eminent schoolmaster and educational reformer. Despite his many vagaries and unsound opinions he exercised an influence for good on primary education in Germany.
- Behrisch**, see page 175.
- Bernhard** (1792-1862), son of Karl August. He lived a roving and adventurous life, and was endowed with decided military gifts. The crown of Greece was offered to him but was refused.
- Bettina**, see Brentano.
- Böttiger**, Karl August (1760-1835), classical scholar and archæologist of repute. From 1791 to 1804 rector of the Weimar gymnasium.
- Breitkopf**, see page 176.
- Brentano**, Anna Elizabeth (Bettina) (1788-1859), the daughter of Peter Brentano and his wife (Maximiliane La Roche), married in 1811 to Ludwig Achim von Arnim. She was an enthusiastic admirer of Goethe, with whom she stood on terms of intimate friendship for a time, until some insolent remark made by her to his wife led to a rupture. She is chiefly known as the author of *Goethes Briefwechsel mit einem Kinde*, a highly imaginative work on a small basis of facts.
- Brion**, Friederike Elizabetha (1752-1816), the daughter of the pastor at Sesenheim. She remained unmarried and died at Meissenheim. See page 178 ff.
- Brun**, Friederike Sophie Christiane (1765-1835), a German poetess.
- Buff**, Charlotte Sophie Henriette (1753-1828), born at Wetzlar, where Goethe met her in 1772. Although she was already as good as engaged to Johann Christian Kestner, to whom she was later married,

Goethe became so interested in her that he felt obliged to seek safety in withdrawal from Wetzlar. She and her husband are, in part, the basis for the characters of Lotte and Albert in Goethe's *Werther*.

**Cagliostro**, Count Alessandro di (1743-1795), his real name being Guiseppe Balsamo. The most noted swindler of the eighteenth century, almost the whole of Europe being at one time or the other the field of his operations. He died in prison at Rome. Goethe visited his family at Palermo.

**Campe**, Joachim Heinrich (1746-1818), schoolmaster, philologist writer for the young.

**Christiane**, see Goethe.

**Cimaroso**, Domenico (1749-1801), Italian composer of operas.

**Crespel**, Franziska Jakobea (born in 1752), married a Jacquet. See page 178.

**Cumberland**, Friederike Caroline Sophie Alexandrina, Herzogin von (1778-1841), a princess of Mecklenburg-Strelitz, who took as her third husband the duke of Cumberland, afterwards king of Hanover. In 1790 she lodged in the house of Goethe's mother at the time of the coronation of Leopold II. and played with her sister about the well. She and her husband visited Goethe at the Gerbermühle in 1815.

**Eckermann**, Johann Peter (1792-1854), Goethe's Boswell. In 1823 he went to Weimar and came into intimate personal relations with Goethe. He assisted in the preparation of the *Ausgabe letzter Hand* and together with Riemer edited Goethe's literary remains. He is the author of that important source of information concerning Goethe, *Gespräche mit Goethe*, of which the larger part appeared in 1836, the remainder in 1848.

**Egloffstein**, Henriette, Gräfin von (1773-1864), her maiden name was the same. After her divorce from her first husband she was married to Oberforstmeister von Beaulieu-Marconnay. In the years of her life in Weimar she was of great social importance because of her beauty and her charms of mind and manner.

**Einsiedel**, Friedrich Hildebrand von (1750-1828), filled various positions connected with the court and the affairs of the duchy of Weimar. He was a minor author, wrote plays for the Weimar stage, translated Terence.

- Ewald**, Johann Ludwig (1747-1822), a clergyman. He was Kirchenrat at Karlsruhe at the time of his death.
- Flachsland**, Maria Caroline (1750-1809), the wife of Herder.
- Frommann**, Karl Friedrich Ernst (1765-1837), book-dealer and publisher in Jena.
- Goethe**, Johanna Christiane Sophia von (1764-1816), her maiden name was Vulpius. She entered into the relationship with Goethe in July, 1788 and was formally married to him in 1806.
- Goethe**, Julius August Walther von (1789-1830), the only child of Goethe to reach maturity. Endowed with none of his father's great gifts but having much practical ability, he died, in part, a victim to his own excesses.
- Hafiz** (died 1389), see page 252.
- Herder**, Johann Gottfried von (1774-1803), one of the most illustrious of German thinkers, writing voluminously about religion, philosophy, history, literature, and art. He was court preacher and consistorial councillor at Weimar. He had remarkable skill as a translator and was greatly interested in the Volkslied.
- Herzlieb**, Christiane Friederike Wilhelmine (1789-1865), the Minna of the sonnets. See page 242. She was married in 1821 to Dr. K. W. Walch and died in a sanitarium for nervous diseases.
- Jacobi**, Johann Georg (1740-1814), a writer of some prominence in the eighteenth century. He and his brother, Friedrich Heinrich (the philosopher, 1743-1819), the latter's wife, and their sister Charlotte were among Goethe's intimate friends in his younger days.
- Jean Paul**, see Richter.
- Karl August** (1757-1828), duke, and later grand duke, of Weimar, the friend and patron of Goethe.
- Karl Friedrich** (1783-1853), the son and successor of the preceding.
- Kayser**, Phillip Christoph (1755-1823), musician and musical composer.
- Klinger**, see page 267.
- Klopstock**, Friedrich Gottlieb (1724-1803), the German poet.
- Knebel**, Karl Ludwig von (1744-1834), tutor of Prince Konstantin, the brother of Karl August. He was for many years a friend of Goethe and was himself a literary man of some ability.
- Körner**, Christian Gottfried (1756-1831), the intimate friend of Schiller and the father of the poet Karl Theodor Körner (1791-1813).

- La Roche**, Maximiliane Euphrosyne von (1756-1793), married to Peter Anton Brentano, an Italian by birth but a merchant at Frankfort. Goethe had known her before her marriage. Her husband's jealousy of him gave part of the basis for the characters of Lotte and Albert in *Werther*. She was the mother of Bettina Brentano.
- Lavater**, Johann Kaspar (1741-1801), a Swiss clergyman. His reputation rested chiefly on his *Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe*.
- Lessing**, Gotthold Ephraim (1729-1781), the great German critic and dramatist.
- Levetzow**, Ulrike von, see page 264.
- Lili**, see Schönemann.
- Loder**, Bertha von, see page 244.
- Luden**, Heinrich (1780-1847), professor of history and writer on political and historical topics.
- Mahr**, Johann Christian (1787-1868), Berginspektor, later Bergrat.
- Marianne**, see Willemer.
- Maria Paulowna** (1786-1859), by birth a princess of Russia, wife of Karl Friedrich of Weimar.
- Mendelssohn-Bartholdy**, Felix (1809-1847), the great musical composer. As a child he visited Weimar and greatly impressed Goethe by his playing.
- Merck**, Johann Heinrich (1741-1791), held a post in the war department at Darmstadt. His clear judgment in literary matters was of value to Goethe, although his own literary achievements were not important. His life was very unfortunate and in despair he committed suicide.
- Moors**, Friedrich Maximilian (1747-1782), an advocate in Frankfort. He was one of Goethe's youthful intimate friends.
- Newton**, Isaac (1642-1727), the great English physicist and mathematician.
- Nicolai**, Christoph Friedrich (1733-1811), a Berlin publisher and writer.
- Oeser**, Adam Friedrich (1717-1799), a painter and sculptor of some prominence. He was for many years director of the *Kunstakademie* at Leipzig.

- Oeser**, Friederike Elizabeth (1748-1829), daughter of the preceding and a friend of Goethe in the days at Leipzig.
- Pfenninger**, Johann Konrad (1747-1792), a Swiss clergyman and friend of Lavater.
- Richter**, Jean Paul Friedrich (1763-1825), a German novelist and humorist, of great repute for many years. He is extravagantly praised by Carlyle, for example.
- Rierner**, Friedrich Wilhelm (1774-1845), tutor of Goethe's son, also Goethe's secretary, later teacher in the gymnasium and still later librarian at Weimar. He assisted in the preparation of the *Ausgabe letzter Hand*, was associated with Eckermann in the editing of Goethe's literary remains and wrote *Mittheilungen über Goethe*.
- Salzmann**, Johann Daniel (1722-1812), actuary at Strassburg and a table companion of Goethe in the latter's student days there.
- Schiller**, Johann Christoph Friedrich (1759-1805), the great poet and intimate friend of Goethe.
- Schönemann**, Anna Elizabeth (1758-1817), Goethe's Lili. See page 192 ff. In 1778 she married Bernhard Friedrich von Türkheim.
- Schönkopf**, Anna Katharina (1746-1810), see page 177.
- Seckendorff**, Karl Siegmund von (1744-1785), a minor poet and musical composer. Beginning with 1775 he was for a few years Kammerherr in Weimar, entering later into the Prussian service.
- Seidler**, Luise (1786-1866), a painter. In 1824 she was made custodian of the ducal collection of paintings.
- Stein**, Charlotte Albertine Ernestine von (1742-1828), her maiden name was von Schardt. Her husband was Oberstallmeister at Weimar. Her intimacy with Goethe began in 1776, but his relations with Christiane after his return from Italy caused it to end. See page 198 ff.
- Stock**, Johanna Dorothea (1760-1832), her father was an engraver with whom Goethe came into contact while at Leipzig. Her sister was the wife of Körner. She was a painter.
- Stolberg-Stolberg**, Auguste Louise, Gräfin zu (1753-1835), became in 1783 the wife of Graf von Bernstoff. The letters of Goethe to her in his Frankfort and early Weimar period are an important source of information concerning him. Her brothers accompanied him on his journey to Switzerland in 1775.

- Vulpus**, Christian August (1762-1827), brother of Goethe's wife. He became librarian at Weimar in 1806, was given the title Rat in 1816, and was a prolific writer of poor novels and plays.
- Vulpus**, Johanna Christiane Sophia, see Goethe.
- Werner**, Friedrich Ludwig Zacharias (1758-1823), a minor German poet. See page 242.
- Wieland**, Christoph Martin (1733-1803), the well-known German poet. He was called to Weimar in 1772 as tutor of Karl August.
- Willemer**, Johann Jacob von (1760-1838), a banker of Frankfort, with a taste for literature and art.
- Willemer**, Maria Anna Katharina Theresia von (1784-1860), became in 1814 the third wife of the preceding. Goethe's Suleika. See page 253. Her maiden name was Jung. For a brief time she was a ballet dancer and actress at Frankfort, but while still a child she was rescued from this life by Willemer and reared with his children.
- Zelter**, Karl Friedrich (1758-1832), musician and musical composer, residing at Berlin. The warm friend of Goethe, setting to music many of his poems.
- Ziegesar**, Sylvie von (1785-1855), was married in 1814 to the clergyman Friedrich August Koethe.





## INDEX OF FIRST LINES.

	PAGE		PAGE
Ach! unaufhaltfam strebet das . . .	88	Dem Herren in der Wüste . . .	96
Ach, was soll der Mensch . . .	80	Dem Schnee, dem Regen . . .	41
Ach, wer bringt die schönen . . .	74	Den Einzigen, Lida, welchen du	53
Alle Freiheitsapostel, sie waren . . .	82	Der du von dem Himmel bist . . .	38
Alles in der Welt läßt sich . . .	130	Der Kuckuck wie die Nachtigall . . .	168
Amerika, du hast es besser . . .	167	Der Morgen kam; es scheuchten	67
An dem reinsten . . . . .	84	Der Strauß, den ich gepflüdet . . .	121
Anders lesen Knaben den . . .	163	Der Türmer, der schaut zu . . .	122
An diesem Brunnen hast auch . . .	158	Des Maurers Wandeln . . .	143
Angedenken an das Gute. . .	166	Des Menschen Seele . . .	51
Angedenken du verflungner . . .	37	Dichter lieben nicht zu schweigen	104
Anmutig Thal! du immergrüner	60	Die Deutschen sind recht gute . . .	167
An Trauertagen . . . . .	145	Die Nebel zerreißen . . . . .	87
An vollen Büschelzweigen . . .	141	Die Perle, die der Muschel . . .	146
Arm am Beutel, krank am . . .	94	Diesem Amboß vergleich' ich . . .	81
Auf Kieseln im Bache, da lieg' . .	3	Die stille Freude wollt ihr . . .	168
		Die Welt durchaus ist lieblich . . .	137
Bedecke deinen Himmel, Zeus . . .	26	Dir warum doch verliert . . .	161
Bei dem Glanze der Abendröte. . .	85	Donnerstag nach Belvedere . . .	122
		Doppelt giebt, wer gleich giebt . . .	131
Da droben auf jenem Berge . . .	106	Du gehst! Ich murre . . . . .	1
(Schäfers Klage lied.)		Du gingst vorüber? Wie! ich . . .	152
Da droben auf jenem Berge . . .	113	Du hast uns oft im Traum . . .	3
(Bergschloß.)		Du hast nicht recht! Das mag	162
Das Alter ist ein höflich Mann. . .	134	Du sorgest freundlich mir den . . .	75
Das Größte will man nicht . . .	134	Du versuchst, o Sonne . . . . .	144
Das Tüchtige, und wenn auch . . .	162		
Das Unser Vater, ein schön	128	Edel sei der Mensch . . . . .	55
Das Wasser rauscht', das . . .	50	Ein alter Mann ist stets ein . . .	161
Dem Geier gleich . . . . .	45	Ein Blumenglöckchen . . . . .	128

	PAGE		PAGE
Einem Chinesen sah ich in Rom	94	Hat der alte Hegenmeister . . .	96
Eines Menschen Leben, was . . .	82	Heiß mich nicht reden, heiß mich	72
Ein jeder lehre vor seiner . . .	170	Herein, o du Guter! du Alter . . .	145
Ein Kaiser hatte zwei Kassiere . . .	138	Herz, mein Herz, was soll das . . .	28
Ein Kranz ist gar viel leichter . . .	129	Heute geh' ich. Komm' ich . . .	132
Ein reiner Reim wird wohl . . .	163	Heute steh' ich meine Wache . . .	150
Ein Strom enttauscht . . . . .	118	Hier sind wir versammelt zu . . .	119
Ein Weilschen auf der Wiese . . .	19	Hoch auf dem alten Turme . . .	21
Enthusiasmus vergleich' ich gern . . .	133		
Entzwei' und gebiete! Tüchtig . . .	132	Ich bin der wohlbekannte . . .	112
Erleuchtet außen hehr vom . . .	158	Ich denke dein, wenn mir der . . .	86
Erst sieht er eine Weile . . . . .	2	Ich, Egoist! — Wenn ich's nicht	131
Es hat der Autor, wenn er . . .	1	Ich ging im Walde . . . . .	127
Es hatt' ein Knab' eine Taube . . .	18	Ich habe geliebet, nun lieb' ich . . .	124
Es schlug mein Herz, geschwind . . .	4	Ich hab' ihn gesehen . . . . .	73
Es war ein fauler Schäfer . . . . .	52	Ich hab' mein Sach auf nichts . . .	115
Es war ein Kind, das wollte . . .	126	Ich hielt mich stets von . . . . .	166
Es war ein König in Thule . . . . .	20	Ich kann mich nicht bereden . . .	167
		Ich wandle auf weiter, bunter . . .	129
Fehlst du, laß dich's nicht . . . . .	162	Ich war ein Knabe warm und . . .	50
Feiger Gedanken . . . . .	45	Ich weiß nicht, was mir hier . . .	41
Fern von gebildeten Menschen . . .	84	Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt . . .	133
Flach bededet und leicht den . . .	73	Im ernstern Weinhaus war's . . .	159
Frankreichs traurig Geschick, die . . .	83	Im Felde schleich' ich still und . . .	37
Freut euch des Schmetterlings . . .	93	Im holden Thal, auf . . . . .	38
Früh, wenn Thal, Gebirg und . . .	169	Im Nebelgeriesel, im tiefen . . .	10
Füllest wieder Busch und Thal . . .	48	Im neuen Jahre Glück und . . .	129
		In allen guten Stunden . . . . .	31
Ganz und gar . . . . .	130	In's Eichere willst du dich betten	161
Gedichte sind gemalte . . . . .	160	Ist doch keine Menagerie . . . . .	32
Geh, gehorche meinen Winken . . .	80	Ist's möglich, daß ich, Liebchen . . .	137
Gern wär' ich Überlieferung los . . .	164		
Gott segne dich, junge Frau . . . . .	11	Jeder Jüngling, sehnt sich, so . . .	29
Gut verloren — etwas verloren	166	Jene garstige Bettel . . . . .	142
Hand in Hand! Und Lipp' . . . . .	85	Kennst du das Land, wo die . . .	71
Hast du einmal das Rechte . . . . .	131	Kleine Blumen, kleine Blätter . . .	5
Hat alles seine Zeit . . . . .	18	Klein ist unter den Fürsten . . . . .	82

	PAGE		PAGE
Knabe saß ich, Fischerknabe . . .	151	Selbst erfinden ist schön; doch . . .	170
Komm, Liebchen, komm! . . .	137	Sinnreich bist du, die Sprache . . .	93
Komm mit, o Schöne, komm . . .	78	So hab' ich wirklich dich . . .	79
Könige wollen das Gute, die . . .	83	So hoch die Nase reicht, da . . .	163
Lange haben die Großen der . . .	83	So wälz' ich ohne Unterlaß . . .	75
Lange Tag' und Nächte stand . . .	42	So war es schon in meinen . . .	117
Laß mein Aug' den Abschied . . .	4	Spät erklingt, was früh erklang	128
Laß Neid und Mißgunst sich . . .	130	Spude dich, Kronos . . . . .	23
Laß regnen, wenn es regnen . . .	23	Tage der Wonne . . . . .	104
Mache zum Herrscher sich der . . .	81	Tausend Fliegen hatt' ich am . . .	130
Mein altes Evangelium . . . . .	25	Teilen kann ich nicht das Leben	165
Mich ergreift, ich weiß nicht wie	107	Thu' nur das Rechte in deinen	130
Mir gäb' es keine größere Pein . . .	130	Tiefe Stille herrscht im Wasser . . .	87
Mit der Welt muß niemand . . .	163	Tolle Zeiten hab' ich erlebt und . . .	83
Mit Widerlegen, Bedingen . . .	164	Über allen Gipfeln . . . . .	53
Mußt nicht vor dem Tage . . .	136	Um Mitternacht ging ich, nicht . . .	148
Nach Mittage saßen wir . . . . .	8	Und doch haben sie recht, die ich	139
Nah warst du dem Edeln und . . .	93	Und frische Nahrung, neues . . .	30
Natur und Kunst, sie scheinen . . .	109	Vieles hab' ich versucht . . . . .	81
Newton hat sich geirrt? Ja . . . . .	93	Vom Vater hab' ich die Statur	165
Nicht Gelegenheit macht Diebe . . .	140	War doch gestern dein Haupt . . .	102
Nicht größern Vorteil wüßt' ich . . .	132	Wär' ich ein häusliches Weib . . .	83
Nichts vom Vergänglichen . . . . .	161	Wär' nicht das Auge sonnenhaft	162
Nord und West und Süd . . . . .	134	Warum gabst du uns die tiefen	39
Nur wer die Sehnsucht kennt . . .	72	Warum ich wieder zum Papier . . .	118
O liebliche Therese . . . . .	9	Warum magst du gewisse . . . . .	132
Ost in tiefen Winternächten . . .	102	Was die Großen Gutes thaten . . .	168
Sag' nur, wie trägst du so . . . . .	161	Was hör' ich draußen vor dem . . .	57
Sah ein Knab' ein Kökslein . . . . .	9	Was ist das Schwerste von . . . . .	93
Saß ich früh auf einer . . . . .	76	Was ist schwer zu verbergen? . . .	138
Schade, daß die Natur nur . . . . .	93	Was mit mir das Schicksal . . . . .	84
Schaff', das Tagwerk meiner . . . . .	44	Was soll ich nun vom . . . . .	153
Seh' ich die Werke der Meister . . .	132	Was verkürzt mir die Zeit . . . . .	134
		Weil so viel zu sagen war . . . . .	149

	PAGE		PAGE
Welch ein Mädchen ich wünsche .	81	Will einer sich gewöhnen . . .	163
Wenn du dich selber machst zum	132	Willst du dich am Ganzen . . .	129
Wenn ich auf dem Markte geh'	152	Willst du dir aber das Beste .	130
Wenn ich, liebe Lili, dich nicht .	30	Willst du dir ein hübsch Leben .	133
Wenn Kindesblick begierig schaut.	164	Willst du immer weiter schweifen	80
Wer bescheiden ist, muß dulden .	133	Willst du ins Unendliche . . .	129
Wer dem Publikum dient, ist .	131	Willst du mich sogleich verlassen	169
Wer in der Weltgeschichte lebt .	160	Wir reiten in die Kreuz und .	128
Wer nie sein Brot mit Thränen	60	Wir singen und sagen vom . . .	110
Wer reitet so spät durch Nacht .	54	Wo Anmaßung mir wohlgefällt	131
Wer sich der Einsamkeit ergiebt .	59	Wo man mir Guts erzeigt . . .	141
Wer vernimmt mich? ach, wem .	44	Worte, die der Dichter spricht .	170
Wer wird von der Welt . . . .	139	Wo willst du, klares Bächlein .	100
Wie das Gestirn . . . . .	162	Wundern kann es mich nicht .	83
Wie die Blüten heute dringen .	119		
Wie fruchtbar ist der kleinste . .	164	Zart Gedicht, wie Regenbogen .	131
Wie herrlich leuchtet . . . . .	6	Zu Goethes Denkmal was . . .	166
Wie Kirscheln und Beeren . . .	131	Zwischen Lavater und Basedow.	22
Wie man Geld und Zeit . . . .	81	Zwischen Weizen und Korn . .	121
Wie? Wann? und Wo? — Die	129		



14 DAY USE  
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

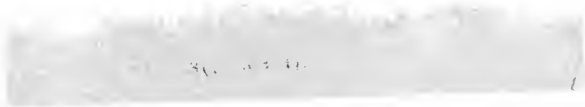
# LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or  
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

REC'D LD	REC'D LD
MAY 27 1963	DEC 11 '64 5 PM
	24 Jan '65
3 FEB 5 1965	
REC'D LD	REC'D LD
JAN 21 '64 - 1 PM	FEB 2 '65 - 1 PM
15 Apr '64 C	
REC'D LD	
APR 11 '64 - 2 PM	
16 Dec '64 W	

YB 02847



926575

926575

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

